

Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

Fünfter Band.

Gottsched und Gellert.

Zweite Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1874.

Gottsched und Gellert.

Charakter-Lustspiel in fünf Acten.

Von

Heinrich Laube.

Zweite, durchgesehene Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1874.

Der Besitz dieses Buches giebt keiner Bühne das Recht zur Aufführung des seinen Inhalt bildenden Stückes. Dieses Recht muß von dem unterzeichneten Verfasser besonders erworben werden.

Leipzig.

Heinrich Laube.

Die ganze Geschichte klingt wie ein Märchen.

In einer Stadt hatten sich die großen und die kleinen Kinder zusammen ein Theater errichtet. Darin spielten sie, und darauf wurden sie allmälig sehr stolz. Wie denn Kinder leicht sehr stolz werden, wenn ihnen Etwas gelingt, was eigentlich den Großen zukommt. Hierbei that indessen der Stolz nicht gut: man wollte die Darsteller und das Theater immer mehr putzen und gerieth damit auf gar zu viel Geschmack für Aeußerlichkeiten. Man wollte ferner durchaus Absonderliches leisten und wurde dadurch manierirt. Von den älteren Kindern bemerkten einige, daß es jetzt gar nicht mehr so hübsch sei wie ehedem in ihrer Komödie. Sie wußten nicht, woran das lag, und sagten kurzweg: es wird nicht mehr gut gespielt. Das nahmen natürlich die Anderen sehr übel, und es gab Streitigkeit, und eine große Anzahl der großen Kinder sagte endlich: Wir thun nicht mehr mit! und ging fort und kam wirklich nicht wieder.

Jetzt spielen wir erst recht! sagten die Zurückbleibenden, und das thaten sie denn auch. Um ja zu zeigen, daß sie gut

spielten, trachteten sie nach allerlei aparten Dingen. Curios ging das her! Was ihnen nur in der Schule vorkam aus Indien oder aus China, aus Griechenland oder aus Spanien, daraus machten sie ein Theaterstück, und wenn's nicht recht zusammengehn wollte, so ließen sie Musik dazu spielen, und da ging's zusammen. Ganz wie in der Küche, wo die Köchin vermittelst scharfer Saucen immer noch ein Ragout zu Stande bringt, wenn die Ueberbleibsel von allen möglichen Gerichten kein Gericht mehr hergeben wollen.

Einzelne Abtrünnige von den großen Kindern wurden durch dritte und vierte Hand vermocht, solche aparte Vorstellungen einmal anzusehn. Nachdem dies geschehn, wurden sie durch dritte und vierte Hand gefragt, triumphirend gefragt: Na, war dies nicht außerordentlich?

Ja wohl, war die Antwort, aber es ist uns zu hoch, es unterhält uns wohl, aber es gefällt uns nicht recht!

Weil Ihr Nichts versteht! erwiderte ärgerlich das Personal der kleinen Acteurs und des kleinen Publicums. Heut kommt ein Erwachsener zu uns, und sieht unsre Künste an, der wird Euch sagen, was eine Harke ist.

So geschah's. Und als der Erwachsene die Vorstellung angesehen hatte, fragten sie ihn stolz: was er dazu meine? Liebe Kinder, sagte er, ich möchte Euch nicht betrüben, aber ich glaube, Eure Geschichte wird ein schlechtes Ende nehmen. Ihr habt Euch den Magen verdorben durch Näscherei, und nun bringt Ihr schon lange keinen gesunden Appetit mit zu Eurer Theatermahlzeit. Euren Köchen da oben geht es um kein Haar besser, und deßhalb sind sie auf lauter scharfe

Saucen bedacht. Ihr müßt Eure Bude zuschließen und ein Jahr hungern, sonst wird Euch bald Nichts mehr übrigbleiben gegen Eure innere Langeweile, als nach Art der überreizten Römer Thierhetzen zu veranstalten. Löwen und Tiger habt Ihr nicht, Ihr werdet also wohl Hunde nehmen müssen. Dahin wird's kommen. Denn wenn man den Geist überreizt dadurch, daß man ihn ohne Hilfe des Herzens zu immerwährender Bewegung anspornt, so stumpft man ihn ab und versinkt einmal plötzlich auf thierische Gelüste. Wie gesagt, schließt Eure Bude zu und fastet. Vielleicht kommt Euch allmälig wieder der Sinn für Natürlichkeit und Einfachheit den Ihr dadurch verloren habt, daß Ihr das Außerordentliche früher habt besitzen wollen als das Ordentliche. Nach diesen Worten erhob sich ein widerwärtiges Kindergeschrei: Steinigt den Böotier! Steinigt den Barbaren! Da aber nicht gleich Steine zur Hand waren, und der Erwachsene mit leichter Mühe die nächsten kleinen Helden beseitigte, so blieb's bei dem Geschrei, und er ging unbeschädigt von dannen.

So klingt's, wer mag es deuten?! Wehe dem heutigen dramatischen Schriftsteller, der nicht den Muth hat, etwas Eigenes zu wollen, der nicht den Muth hat, etwas Anderes zu wollen als das zehnfach verschiedene Urtheil eines in Wandelungen begriffenen Publicums, als die hundertfach verschieden fordernde Kritik zu wollen scheint; wehe vollends demjenigen, der sich von manierirt gewordenen Hauptstädten Gesetze vorschreiben ließe. Die Spaltungen und Widersprüche auf der einen Seite, die Capricen auf der anderen Seite sind nur ein sicheres Zeichen, wie groß das

Bedürfniß neuer Wege ist. Nicht das Publicum, nicht die Kritik erfindet die neuen Wege. Sie sagen nur Nein, sie sagen nur Ja; der Autor muß erfinden. Jenes Nein und Ja sind ihm Fingerzeige, nicht aber Gesetze. Oder sollte diese Ansicht dem Autor zu Viel zumuthen und zutrauen und der Kritik und dem Publicum zu Wenig einräumen? Diese vorwurfsvolle Frage ist meines Erachtens nur richtig, wo es sich um Formen handelt, welche in geringere Berührung kommen mit dem unmittelbaren Leben, und welche deßhalb gesicherter sind vor täglichen Einflüssen. Das Drama ist unmittelbare Schlacht. Das Drama besteht nur durch immerwährende Eroberung, der Dramatiker muß den Muth der Anmaßung haben, und wenn er ihn nicht hat, so muß er ihn suchen. Was er bringt, das will und soll unmittelbare Gegenwart werden: diese ist nicht zu gewinnen durch bloße Befolgung von Regeln, welche gestern das Leben trafen, sie ist nur zu gewinnen durch immer neues Leben innerhalb alter Regeln. Die Kritik hat die Regeln, das Publicum besitzt das Leben, der Autor muß Beides in sich vereinigen zu einer unerhört neuen Gestalt. Nur dann wird er schöpferisch. Man kann diese neue Gestalt verwerfen, entweder von Seiten der Kritik oder von Seiten des Publicums: der selbständige Hauch, welchen sie mit sich gebracht, wird dennoch befruchten und weiter zeugen. Ja, Publicum und Kritik können sie verwerfen, der Autor wird dennoch das Recht gehabt haben zu seinem selbständigen Wege, und er wird mit seiner Niederlage einflußreicher und lobenswerther sein als der Verfasser nach Recepten, der nicht siegt und nicht fällt. Wer auf dem Theater

eine Niederlage nicht wagen und erleiden kann, der wird auch das Theater nicht fortbewegen.

Ich kam von Berlin zurück mit der herben Erfahrung, ein Drama, Rokoko, unwirksam gesehen zu haben, welchem ich Wirksamkeit zugetraut, welches Wirksamkeit bewährt hatte. Am selbigen Abende meiner Rückkehr fand ich die sechste Vorstellung desselben Stückes im Leipziger Theater, und fand das Haus so überfüllt, daß ich Freund Kuranda, welcher das Stück noch nicht gesehen, hinter den Coulissen ein dürftiges Plätzchen verschaffen mußte. In Berlin, mußte ich ihm sagen, würden wir schon für die dritte Vorstellung die schönsten Plätze in größter Anzahl und größter Auswahl finden! Und es ist hier wie dort ein und dasselbe Stück! Woher kommt das? Blos von der Aufführung? Blos vom Publicum? Allerdings ist ein Theaterstück ganz wie ein Segelschiff den Steuer- und Bootsleuten vorzugsweise, den berechenbaren Winden und Wellen und den unberechenbaren Winden und Wettern des Zufalls preisgegeben. Eine glückliche Fahrt beweist nicht immer die Güte des Schiffes, eine unglückliche Fahrt beweist nicht immer die Untauglichkeit des Schiffes. Zahlreich wiederholte glückliche Fahrten sind allerdings ein wichtigeres günstiges Zeugniß als ein Schiffbruch ein ungünstiges Zeugniß ist für das Schiff. Aber ein Schiffbruch ist doch immer lehrreicher als eine glückliche Fahrt, wie jedes Unglück lehrreicher ist als gutes Glück. Was ich auch der Aufführung zubürden mußte, ich war doch nicht so verblendet, darin allein die Erklärung zu suchen. Und so fand ich denn, daß man in Deutschland auch bei der Abfassung des Stückes einem verderblichen

Aufführen desselben vorbauen müsse, und daß man ein ungenügendes Verständniß in der Anlage des Stückes vermeiden müsse und könne.

Worin bestünden dergleichen Sicherheitsmaßregeln gegen eine ungenügende und besonders gegen eine unklare Aufführung? Gegen ein ungesammelt hörendes, zerstreutes, in seinen Sympathien schwankendes Publicum? In Folgendem:

Man wähle starke, naheliegende Interessen, starke, ja grobe Züge; wenig Interessen, wenig Züge; einen starken Mittelpunkt und massenhafte Gruppirung um denselben, und nur um denselben; große Einfachheit in der Exposition, sorgfältiges Vermeiden einer Führung des Stückes durch Wendungen, welche alle sichtbar aus den Charakteren und aus der in Bewegung gesetzten Handlung entspringen; nachdrückliche Wiederholung dessen, worauf der Nachdruck liegt; große Sparsamkeit in dem blos Geistreichen, in Alledem, was die Verstandesoperation übermächtig zeigt; nachdrückliche Behandlung dessen, was den Menschen in seinen Gefühlen darstellt, und Alledem entsprechend die einfachste, natürlichste Rede.

Wie beleidigend! mag man sagen, solche Hausmittel auszubieten! Als ob wir krank wären, und so recht bauernkrank!

Wir? Das ist eine unrichtige Bezeichnung. Ich glaube, es ist in unserem Vaterlande wenigstens eben so viel Bildung, ja noch mehr Bildung als in irgend einem Lande. Wäre diese Bildung so leicht wie anderswo vereinigt, wäre diese Bildung die herrschende Stimme in unserm Theater, dann wäre es allerdings nicht nöthig, von einer solchen Cur zu

reden. Aber die Erwachsenen haben das Theater zu lange schon aufgegeben, deßhalb ist die Entwickelung des Theaters gestört worden. Ein gemischtes Publicum richtet in der Arena, und doch verlangen die Besten, daß auch ihnen gleichzeitig Genüge werde. Was ist da anders übrig, als die Form dergestalt zu vereinfachen und von dieser Einfachheit dergestalt organisch aufzubilden, daß sich die zersprengten Theile des Publicums allmälig wieder in einem kernigen Mittelpunkte begegnen können! Ist der Kern wieder gewonnen, wird auch die Feinheit gewonnen werden.

Und was ist dieser Kern? Ist er vorhanden? Und bietet er vielleicht gar in seiner einfachen Tüchtigkeit alle jene Eigenschaften, welche oben durch sogenannte Hausmittel angedeutet worden sind? Freilich! Auf so viel Umwegen kommt man zum Nächsten. Dies Nächste heißt: nationales Schauspiel. Betrachten wir's in der Nähe, so werden sich alle obigen Eigenschaften und Kennzeichen daran bemerklich machen. Starke, naheliegende Interessen soll man wählen; wo gäbe es stärkere und näher liegende als daheim? Wessen bedarf's denn, um sich für die Heimath zu interessiren? Nichts als eines natürlichen, gesunden Sinnes. Und fehlen uns etwa die starken, ja groben Züge? Ei, es erscheint schon stark und grob, was uns so nahe vor Augen ist, und daß wir nicht hochhinaus dürfen, dafür ist gesorgt. Was sich in die Regentengeschichte hinauf versteigt, das ist nicht erlaubt. Man will offenbar unserm Antheil eine ganz andere Richtung geben, man will die regierenden Familien ausgeschlossen sehn von dem mächtigen Cultus einer Kunst, welche so leben=

dig eindringt in alle Classen. Man will uns bürgerlich haben um jeden Preis. Wer verliert dabei? Die Nation, welche sich bilden will, welche Mittelpunkt werden will für massenhafte dramatische Gruppen; sie wundert sich eine Zeitlang, daß die Häupter unsrer Reichsgeschichte von ihr ausgeschlossen sein sollen, aber sie ist gehorsam, und ‚man gewöhnt's!‘, wie Bauernfeld in seinem „Deutschen Krieger“ sagt.

Unsre bürgerlichen Zustände ferner, auf welche wir somit angewiesen sind, bieten von selbst eine einfache Exposition, schließen von selbst eine vorherrschende Führung durch Intrigue aus, drängen von selbst auf Charaktere, welche nicht in übermächtiger Verstandesoperation, sondern auch besonders in gemüthlicher Wendung sich entwickeln, drängen von selbst auf einfachste, natürlichste Rede. Ein nationales Schauspiel zu suchen in der That, nicht in unbestimmten Phrasen, dies war die Lehre meiner Theaterschicksale, war die Antwort auf meine erstaunten Fragen.

Ich nahm mir Lehre und Antwort zu Herzen und wartete geduldig ab, ob mir ein heimathlicher Stoff und eine heimathliche Form sich bilden werde. Verzichtend legte ich alte Pläne zur Seite. Eins wußte ich endlich: Wer im Theater wirken will, muß die Gelüste und Wendungen besonderen Geistes und überraschender Laune verabschieden.

So lagen mir die Dinge im Winter zwischen 1844 und 45. Da kam an einem verschneiten Wintertage Robert Heller zu mir und sagte in seiner heiteren Weise: Was meinen Sie, Heinrich Laube, wäre es nicht auch bei uns

thunlich wie in Frankreich, gesellschaftlich ein Theaterstück zu machen? Ich weiß einen guten Stoff!

Wirklich einen Stoff?

Wenn Sie so ernsthaft fragen, nein, blos eine Gegend, eine Figur, einen Charakter, einen Vorfall, gleichviel, was meinen Sie zu einem Gesellschaftsstück?

Wenn's ein Lustspiel werden soll, und die beiden Leute einander richtig ergänzen, so mag's wohl thunlich sein.

Nun, ich dächte, wir ergänzten einander gegenseitig, und natürlich müßte es ein Lustspiel werden. Gottsched ist der Held! Das Theater der Neuberin, die Hanswurst-Vertreibung und die Hanswurst-Wiederkehr könnte der Mittelpunkt werden.

Kurz, wir vertieften uns wirklich in dieser und einer zweiten Unterredung: was für Personen herbeizuziehen wären, und ob nicht auch Gellert mitspielen könne, und — hiermit war unser gemeinschaftlicher Eifer zu Ende. Je näher man an die Dinge und Charaktere rückt, desto deutlicher sieht man ein, daß die consequente Durchführung des Eigenwillens ein Bedürfniß ist bei literarischer Schöpfung, und daß etwas innerlich Starkes nicht geschaffen werden kann in solcher gesellschaftlichen Production. Sie genügt nur für Stücke, welche im äußerlichen Aufbau und in abwechselnden Scenen ihr Genüge finden.

Ich verreiste außerdem, und wir sahen uns monatelang nicht wieder, und als wir uns wiedersahn, war uns das Thema vergessen. Vergessen? Wer hat die inneren Gegenden in uns ergründet, welche man Gewissen nennt! Gewissen ist eine unglaublich weite und mannigfaltige Landschaft. Da

herrscht nicht blos die Moral, da herrschen alle möglichen Systeme und Formen, die uns am Herzen liegen. Was wir zu wissen und zu besitzen für nöthig erachtet haben einen Augenblick lang, das wird unser Gewissen. Dort ruht es, was der unabhängigste Menschentheil in uns jemals angeregt, dort gestaltet es sich sogar in völliger Verborgenheit oft Jahre lang, und wenn der richtige Anstoß kommt, dann entdecken wir mit Schrecken oder mit Freuden, was in uns fertig geworden sei.

Nicht Gottsched war mein Gewissen geworden, sondern Gellert, welcher in den zwei Unterredungen nur so nebenher berührt worden war, und als die stille Stunde kam, in welcher man in sich schaut, in die dunklen Vorrathskämmerchen des Innern schaut, hinter die wunderlich bemalten Vorhänge beseitigter Phantasiegebilde schaut, als diese Examenstunde kam: — da saß der kleine Mann im hechtgrauen Kleide, mit der schmächtigen Nase, mit den guten Augen fertig angekleidet da, den Spazierstock in der Hand, und sagte lächelnd zu mir: „Na, wollen wir anfangen?"

Herr Professor!

„Blos außerordentlicher, lieber Herr Nachbar aus Schlesien, und deßhalb können Sie schon dreister mit mir umspringen. 's ist wohl wahr, was ich da in Ihrem Gesichte lese, daß ich mir später bittre Vorwürfe machen werde, wiederum dem Theaterspiel, Gott verzeih mir's, die hilfreiche Hand, ja diesmal sogar meine ganze kleine Person geboten zu haben. Man wird schelten, ja, ja, man wird auch mit Recht schelten, daß ich meiner Würde als Lehrer christlicher Moral nicht

immer eingedenk geblieben sei, indem mit dieser Würde der Theaterspektakel doch nicht recht vereinbar ist. Aber, lieber Gott, es könnte doch auch aus dem Theater eine recht preiswürdige Schule gemacht werden — unterbrechen Sie mich nicht mit Vorwürfen, ich weiß wohl, daß ich damit altmodisch geworden bin; aber es war doch etwas Gutes an diesem lehrsamen Gedanken meiner Zeit, vielleicht ließe er sich nach Art des Ovidius metamorphosiren, was meinen Sie? Machen Sie keine Umstände mit mir, ich bin über fünf und siebenzig Jahre todt, und Sie müssen am Besten wissen, was etwa von mir noch lebendig ist unter den Menschen, und blos das müssen Sie an mir herauskehren. Am Ende ist's doch wohl das Beste, weil es lebendig geblieben ist, was meinen Sie? Sie sehen ja doch, ich lasse mir's gefallen, daß ich Komödie spielen soll!"

Allerdings war ich von lange her Willens, nur das herauszukehren an geschichtlicher Person und Begebenheit, was lebendig geblieben ist. Diese Lehre war mir bei der „Bernsteinhexe" tief-eingeprägt worden. Und zum Theil darum wurde mir Gottsched Nebenperson, obwohl er doch eigentlich viel wirksamer angethan zu sein scheint für ein Lustspiel. Der Leser möge sich an das erinnern, was ich in der Einleitung zu „Rokoko" über die innere Form des Lustspiels gesagt. Ich hielt mich für talentlos zu einer ganz heiteren Form, welche sich nur in Kraft der Wendungen und Abwechselungen schaukelt, und welche der Gegensätze nicht bedarf. Ich habe mich leider nicht bessern können in diesem Mangel und brauche immer noch einen starken ernsthaften

Halt auch für die Komödie. Diesen Fehl möchte ich weder verläugnen noch verkleinern, es ist wirklich ein Fehl, und ein größerer Fehl als vor unserm Publicum sichtbar wird. Unser Publicum nämlich ist auch nicht absonderlich begabt gegenüber der ächtesten und freiesten Lustspielform, es ist verzweifelt geneigt zu der abgeschmackten Aeußerung, nachdem es sich notabene eben ungemein belustigt hat, zu der Aeußerung: das war aber doch lauter dummes Zeug! Es weiß die reine Lustigkeit nicht recht zu würdigen. Dieser Mangel entschuldigt freilich den meinigen nicht im Mindesten. Es ist beim Publicum ein Mangel, der nur die Kehrseite ist von einem großen Vorzuge des deutschen Publicums. Der Humor wirkt mächtiger im deutschen Publicum als die bloße Lustigkeit. Wir sind „ernsthafte Canaillen", wie sich ein Grobian ausgedrückt hat, welche das Lachen nur als Mitgift einer soliden und ernsthaften Braut brauchen können. Fehlt dieser solid ausgerüstete Brautstand, so sprechen wir leicht von einer reizenden Komödie verächtlich wie von einem Freudenmädchen. Deßhalb könnte man sich wohl über den Mangel ächter Komödienform mit leichtem Gewissen entschuldigen wie mit etwas „Ungermanischem", was eben nur bei den romanischen Völkern zu suchen sei. Aber dies Gewissen ist leicht, diese Entschuldigung ist nicht viel werth. Die ächte Komödienform ist auch uns, das heißt, einem starken Lustspieltalente auch unter uns erreichbar, wenn sie auch noch selten oder gar nicht erreicht worden ist.

Genug, ich habe nicht den Muth und also auch nicht das Talent für solche Aufgabe, und mochte und konnte nicht auf

Gottsched's Hanswurstgeschichte ein Stück bauen, wie anfangs in den Unterredungen mit Heller unsere Absicht war, und wie Heller allein wahrscheinlich besser vermocht hätte als in Gemeinschaft mit mir. Ich konnte diesen lustigen Bestandtheil des Themas nur streifen, und als das Stück fertig war, mußte ich mir eingestehn, daß auch dies Streifen ungeschickt genug gerathen war und zum Vortheil der Aufführung herausgestrichen werden könne. Was denn auch geschah. Bei diesem Herausstreichen erinnerte Marr sehr richtig, daß ich diesen Bestandtheil auch für den Druck weglassen möchte, weil aus ihm ein ganz anderes Stück noch zu machen sei. Ich kann es aber nicht machen, es liegt über meiner Fähigkeit. Vielleicht veranlaßt diese Partie einen Anderen, der sich begabter fühlt, zu solcher Gottsched-Komödie. Während ich dies schreibe, wird bereits von Wien aus ein Stück „Caroline Neuber"*) angekündigt, welches sich den Andeutungen nach mitten in diesen Kreis hineinbegiebt. Die Aufgabe ist also vielleicht schon gelöst, welche ich nicht lösen konnte.

Mein Stützpunkt sollten die Charaktere sein, der deutsche Pedant in seiner prahlerischen Hohlheit, der deutsche Gelehrte in seiner Schüchternheit, in seiner inneren, endlich zur Aeußerung genöthigten Tüchtigkeit, mein Mittelpunkt sollte Gellert sein. Gottsched vorauf mit dem Titel und im Titel, und Gellert bescheiden hinterdrein und den Nachdruck und den Sieg still in sich tragend.

Das Element, welches Gellert bezeichnet und vertritt, ist

*) Von Ritter, welcher wohl nur den Rüstungsnamen bildet für die geist- und talentvolle Frau von Binzer.

grunddeutsch. Es nöthigt von selbst zu nationaler Form, zu nationalem Ausdruck. Nur darum ist der Name und der Begriff Gellert so unvergeßlich, so unverwüstlich geblieben. Seht in die Literaturgeschichten! Da werdet ihr diesem Manne ein so dürftig Plätzchen, ein so beschränktes Lob eingeräumt finden! und der kritische Historiker wird sich dafür noch entschuldigen, als ob er zu Viel eingeräumt habe. In diesem Punkte liegt das Geheimniß eingesargt von der Wirkungslosigkeit einer künstlichen Literatur, von der Entstehung und Preisung eines künstlichen Theaters, welches keinen rechten Halt, keine sichere Stütze findet in dem Publicum, weil es seinen Halt und seine Stütze nicht in der Nation gesucht hat. Diese weiß einen einzigen aber ächten Ton des Schriftstellers höher zu achten als die zehnfache künstlich durchgeführte, künstlich zusammengesetzte Melodie. Das Herz ist betheiligt und getroffen bei jenem einzigen Tone, bei dieser künstlichen Melodie aber nicht. Und das Herz einzurechnen hat unsere kritische Geschichte so lange vergessen. Der Herzenston Gellert's war Epoche machend in Deutschland, ihn erkannte der gesunde Instinct der Nation, und obwohl ihn die Kritik nicht zu würdigen gewußt, so ist dies Verdienst Gellert's doch trotz aller Literaturgeschichten unvergeßlich und unverwüstlich am Leben geblieben in Deutschland, ein sicheres Zeichen, daß sich ein Volk immer besser auf den Kern versteht als die Gelehrsamkeit. Nach unserer heutigen Erkenntniß verdient Gellert eine viel wichtigere Stelle in der Literatur, als ihm bisher zugestanden worden ist, weil er in einfacher Form und einfachem Ausdrucke das wirklich deutsche Leben

zuerst literarisch wirksam gemacht, dergestalt wirksam gemacht hat, daß seine besseren Sachen heute noch nach beinahe hundert Jahren classische Kraft ausüben. „Wie groß ist des Allmächt'gen Güte, Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt!" und ähnliche Lieder Gellert's sind heute noch musterhaft in dem klaren, wohllautenden, natürlichen Ausdrucke eines einfachen, herzlichen Gedankenganges. Darin liegt ein Triumph der Kunst, welchen man nur übersehen kann, wenn man den Wald vor Bäumen nicht sieht. Haben wir doch neuerer Zeit eine ähnliche Erfahrung gemacht von so schreiender Gewalt, von so erschreckendem Unrecht, und sie hat doch so wenig genützt! Das Räthsel muß also wohl tief mit unseren literarischen Fehlern verwachsen sein: Schiller trat Bürgers Gedichte in den Staub, in jenen kritischen Staub, welchen wir mit so viel Ernsthaftigkeit und gerichtlicher Würde selbst zu bereiten wissen, ehe wir das Schlachtopfer vom Armensünderschemel stoßen. Schiller, unser geliebter Schiller that's in einem schwachen Momente, da er sich in Kategorien die Kraft des Auges stumpf gesehn, er that's gegen einen Dichter, welcher nach Gellert den unmittelbarsten deutschen Ton und Sang mit heute noch unübertroffenem Wurf zu treffen wußte, that's gegen Bürger, der gerade in diesen recensirten Formen Größeres leistete als Schiller selbst! Konnte dies Unglück geschehn, wie muß man auf der Hut sein! Und gewiß, gerade des Dramatikers Beruf kann es sein, solche Sünden der Literatur zur Absolution zu bringen dadurch, daß er Poeten zu Helden auf der Bühne macht, welche geliebte Eigenschaften der Nation und nicht blos der Literatur an

sich tragen. Dadurch wird eine Ausgleichung möglich für beide Theile, für Literatur und für Nation.

Mit Gellert war eine Probe zu machen. Eine zweite und dritte Generation nach ihm herrscht jetzt in Theatern; — ist die Stellung welche er in der Literaturgeschichte einnimmt, wirklich so untergeordnet, dann wird seine Erscheinung auf den Brettern nicht elektrisch, sondern nur wie eine Curiosität wirken, dann wird der Anklang an seine Verse schwach und unmächtig sein, die Kunstkritik, welche den besonderen Sinn des Vaterlandes nicht in Rechnung zu bringen weiß, wird Recht behalten, und der ganze oben erwähnte Gedankengang wird irrthümlich sein, daß auch die höchste Kunst sich organisch aus den tieferen Eigenthümlichkeiten einer Nation entwickeln und bilden solle, dieser Gang wird mißlich erscheinen, ich selbst aber werde eine abweichende Lehre erhalten: in der Form des Dramas so ganz und gar dem Sinne deutschen Publicums entgegengegangen zu sein.

Was ich später von der Wirkung des Stückes zu erzählen habe, möge der Leser als Antwort auf diese Zweifel betrachten.

Einmal über die Frage nach dem Mittelpunkte des Stücks entschieden war ich natürlich sofort auf die zweite Frage angewiesen: wie war Gellert in all seinen Beziehungen, und was ist von diesen Beziehungen als nachdrücklich zu benützen für die Darstellung auf der Bühne, was ist zu übergehn?

Gellert war kein geistiger Führer seiner Zeit, er war nur ein talentvoller Leiter, und sein Talent war so wirksam, weil es ein blanker Spiegel seines Charakters wurde. Was

er lehrte, mag in Bezug auf seine Schöpfungskraft nicht erheblich sein, weil es sich innerhalb der durch herrschende Sitte und Religion gegebenen Grenzen verhielt; wie er es lehrte, das war die ihm eigenthümliche That, welche ihn zu einem Helden seines Vaterlandes machte. Der Inhalt selbst konnte also für mich im Hintergrunde bleiben, die Form schon brachte mir das, dessen ich bedurfte, und Gellerts Form war eben Gellerts Person, Gellerts Charakter. Seine Person und seinen Charakter in Verhältnissen darzustellen, in welchen er sich auch noch heutiger Bildung entsprechend äußern durfte, das war die Aufgabe.

Wäre der Grundsatz falsch, daß man für den Theaterhelden nur das lebendig Verbliebene ausbilden solle, dann hätte selbst die populäre Figur Gellerts einen schweren Stand auf der Bühne. Ich will nur einen Zug erwähnen. Gellert war fromm; nicht nur im Allgemeinen fromm, sondern auch christlich fromm. Das heißt: die dogmatischen Hauptpunkte des christlichen Bekenntnisses waren ihm außer Zweifel, er war, wie man es heutigen Tages nennt, gläubig. Die directe, persönliche Vermittelung Christi zum Beispiel war sein Trost im Sterben; er erwartete den ganz persönlichen Heiland, welcher zu ihm treten und ihn zu Gottes Thron geleiten würde, sobald der letzte Athemzug des irdischen Körpers verhaucht sein werde.

Diese naheliegende Vorstellung von Lohn und Strafe giebt eine ganz andere Grundlage für die Moral, als sie heutiges Tages seit der Kant'schen Epoche die herrschende ist. Heut würde ein solcher Moralist unseren Pietisten ähnlich

sehn und dadurch die Sympathie des Publicums auf der Stelle verlieren. Und Gellert war auch keineswegs ein Pietist. Wenn man also alle Züge einer geschichtlichen Figur anbringen wollte, so würde man geradezu die Figur verzeichnen, da man ja doch innerhalb der festen Formgrenzen nicht das ganze Leben des Mannes mit allen Erklärungen und Ergänzungen geben kann, sondern nur das Charakteristische und Seelenvolle herausbilden muß. Man würde die Figur verzeichnen auch für jede andere Form, nicht blos für die Theaterform. Deutet nicht diese Bemerkung darauf hin, daß die Forderung des blos lebendig Verbliebenen für das Theater eine tiefe ästhetische Berechtigung hat? Eine Wahl muß jedenfalls stattfinden unter den Materialien, welche eine geschichtliche Person bilden; für diese Wahl hat jede Kunstform ihren eigenthümlichen Seelenpunkt. Der eigenthümliche Seelenpunkt für die Theaterform ist derjenige Lebenshauch, welcher unmittelbar lebendig und dauernd verblieben ist. Fast alle Kunstformen, welche wirken sollen, werden einen ähnlichen Anspruch machen, aber keine wird so empfindlich sein in Forderung der Unmittelbarkeit als die Theaterform, weil keine andere so unmittelbar mit und von Menschen zu Menschen dargestellt wird.

Ginge man von diesem Grundsatze ab, wo bliebe da die Popularität Gellerts, welche ihn zum Helden für das Theater empfiehlt? Die Popularität ist eben daraus entstanden und besteht eben dadurch, daß Jedermann ein dauernd Lebendiges in Gellert findet. Das Populare ist ja eine Haupterscheinung des dauernd Lebendigen und ist ein wichtiger

Theil dessen, was ich für den geschichtlichen Theaterstoff unerläßlich nenne.

Die Weltgeschichte bewegt sich nur um eine kleine Anzahl von Grundgedanken. Mit einem derselben seinen Helden in Verbindung zu bringen, ist Aufgabe des Autors, der eine starke Wirkung erregen will. Wehe ihm, wenn er sich in die hundert Nebengedanken einwirren läßt, welche jeder Epoche eigen sind. Diese Nebengedanken wechseln mit der Mode, und was von ihnen der Theaterheld mitbekommen darf zur Ausrüstung, das muß wohl erwogen und mit dem herrschenden Geiste der Zeit ausgeglichen sein.

Es mußte mir also darum zu thun sein, daß meine Komödie für Gellert Situationen darbot, welche seinen populären Kern enthüllen konnten, ohne das zu berühren, was von den Nebengedanken der Gellert'schen Epoche und Person altmodisch geworden ist. Letzteres, das Negative also, habe ich als Praktiker hinlänglich vermieden, ich glaube aber nicht, daß mir Jenes, das Positive, hinlänglich gelungen ist. Es sollte ein Lustspiel werden, und dadurch allein schon wurde mir die breitere Entwickelung der Gellert'schen Eigenthümlichkeit sehr beeinträchtigt. Sie bietet sich wohl zu einzelnen Zügen einer lieblichen Laune, nicht aber zu freier Theilnahme an völliger Lustigkeit. Wenn man in Leipzig lebt, so kann man ohne Bücher heute noch erfahren, in welcher tief verehrten und für Lustspielscenen schwer verwendbaren Bedeutung Gellert im Gedächtnisse der Menschen lebt. Er war die geistliche Oberbehörde der Stadt. Nicht die officielle, sondern, was viel mehr sagen will, die freiwillig und nur

innerlich erwählte. Die Herzen gehörten ihm, er war gleichsam das persönliche Christenthum, welches Jedermann liebte und verehrte. Man durfte damals in dem Walde bei Leipzig, welcher bis an die Stadt heranreicht unter dem Namen „Rosenthal", nicht fahren noch reiten. Der Bürger wollte dort vor Staub und auch vor jeder symbolischen Nähe einer Aristokratie gesichert sein. Nur für Gellert allein ward eine Ausnahme gemacht. Seiner Gesundheit wegen mußte er reiten, und da die weitere Umgebung der Stadt keinen so schattigen Reitweg darbot wie das Rosenthal, so bat man ihn, es für sein Roß und seine Person zu benutzen. Und wenn der kleine, magere Mann auf dem Schimmel*), welchen ihm Prinz Heinrich geschenkt, dort erschien und langsam zwischen den Spaziergängern hindurch ritt, so blieb Jedermann ehrerbietig stehen und zog seinen Hut und grüßte ehrfurchtsvoll, und die Mütter hoben ihre Kinder in die Höhe, damit sie ihn sehen könnten, den Herrn Professor Gellert. Damals war Dresden noch drei Tagereisen von Leipzig entfernt, und doch ließ der Kurfürst, als jenes Reitpferd Gellerts gestorben war, ein schön gezäumtes Roß hinüberführen von Dresden nach Leipzig, damit der kränkliche Herr Professor Gellert ja wieder reiten könne, ja er schickte, als Gellert schwer erkrankte, seinen eigenen Leibarzt Demiani, und dieser mußte täglich eine Stafette nach Dresden senden mit Nach-

*) In einer Berliner Zeitung hat ein Graf Kalkreuth Einspruch gethan wegen dieses Schimmels. Er habe seinem Ahnherrn gehört und sei von diesem an Gellert geschenkt worden. An der Tradition sei nur so viel richtig, daß Prinz Heinrich dies Roß in der Freiberger Affaire geritten habe. Pflichtschuldig bemerke ich dies hier. Aber aufklärende Bemerkungen bleiben immer ohnmächtig gegen eingelebte Traditionen.

richten über Gellerts Zustand. Gellert war tief gerührt von dieser Fürsorge und „dankte Gott mit lauter Stimme dafür. Aber, setzte er hinzu, als ob er fürchtete, daß ihn seine Freude darüber zu weit führen möchte: Verlasset Euch nicht auf Fürsten! Sie können nicht helfen, wenn sie auch noch so gütig sind und gern helfen wollen. Meine Hülfe kommt vom Herrn! Und wie er immer gewohnt war, unter seinen Leiden an die Leiden des Erlösers zu denken, so wiederholte er auch jetzt: daß er als ein Unterthan von seinem Herrn so viel Mitleid genösse, da doch sein Heiland von den Menschen nicht einmal hätte Gerechtigkeit erlangen können!" *)

Als er wirklich im December 1769 starb, brach eine allgemeine Wehklage aus, und man wallfahrtete förmlich nach seinem Grabe auf dem Johanniskirchhofe. Der Magistrat mußte es geradezu verbieten, weil es äußerlich und innerlich störend wurde. Und heute noch kennt jedes Kind in Leipzig Gellert's Grab, noch heute lebt er in seinen Liedern und seinen Fabeln. Gellert ist also heute noch nicht blos durch canonisches Dekret, sondern durch lebendig erwachsene Ueberzeugung der Schutzpatron von Leipzig.

Diesen in einem Lustspiele aufzuführen, welches in Leipzig zuerst dargestellt werden sollte, war ein Wagstück, welches mir in der Composition manche beschränkende Rücksicht auflegte. Wie sehr mich diese Rücksicht beschränkt erkenne ich zum Theil erst jetzt. Ich bin offenbar jedem intimeren Verhältnisse Gellerts aus dem Wege gegangen, damit er so viel als möglich öffentliche Person bleibe. So ist von dieser

*) Cramer's Bericht über Gellerts letzte Tage.

Seite schon etwas Breitspuriges in die Composition gekommen, und diese breite Spur ist noch obenein erweitert worden durch den oben erklärten festen Vorsatz: den Gang in großen, nicht zu verkennenden Strichen anzulegen, die Intrigue dergestalt zu vermeiden, daß sich lediglich die Dinge durch sich selbst intriguiren sollten, und um einen einzigen Mittelpunkt Alles zu gruppiren, ja mit wiederholtem Nachdrucke immer wieder nur um den einen Punkt zu gruppiren. Dies ist die Gefahr vor einem brutalen Kriegsgerichte. Selbst eine verzweifelt große Einheit und Einfachheit entstand aus der Erfahrung: dem so verschiedenen und so gemischten Theaterpublicum dürfte mit oberflächlich zufahrenden Schauspielern keinerlei Schwierigkeit des Verständnisses zugemuthet, keine Möglichkeit der Abirrung gelassen werden. Kurz, die oben aufgezählten Hausmittel sind hier redlich angewendet worden, und die mitunter etwas zage Hoffnung tröstete mich: auf solchem Wege kann eine nationale Form gefunden werden.

Eine ächt deutsche Schwierigkeit entwickelte sich übrigens in dem Stücke, und ich habe sie mit voller Absicht zu entwickeln gesucht: dies ist der Gegensatz zwischen Sachsen und Preußen. Wir wissen Alle, daß der Preuße im westlichen Deutschland besonders unpopulär ist. In Sachsen ist dies noch ärger: er ist geradezu verhaßt. Das hat einen ganz natürlichen und einen klaren geschichtlichen Ursprung. Hier ein Naturel mit ausgesprochener Anlage für gebildete Form, dort ein Naturel mit ausgesprochener Anlage zu übergreifender Handlung. Hier eine geschichtliche Vergangenheit, welche gegründete Ansprüche entwickelte auf die erste Stellung im

protestantischen Norden, dort eine Neuzeit, welche diese Ansprüche nicht nur, sondern auch einen großen Theil von sächsischem Land und Leuten an sich gerissen — diese Antipathien in einer Komödie zu vereinigen, dergestalt zu vereinigen, daß hier wie dort eine hinreichende Genugthuung empfunden wurde, das war eine nicht geringe Schwierigkeit, war aber doch meines Erachtens ein würdiger Nebenzweck für ein Nationalschauspiel. Gellert schien mir dafür ein trefflicher Vereinigungspunkt. Unsre literarischen Größen sind die glücklichsten Vertreter einer Einheit, deren wir so tief bedürftig sind. Den Südwesten herbeizuziehen in dem lebhaften Cato, und in Nebenfiguren noch andre Landschaften zu betheiligen, war eine natürliche und, wie mir's scheint, wohlthätige Erweiterung solchen Zweckes. Diese Absicht ist denn auch in den verschiedenen Hauptstädten vollständig erreicht worden: man hat die preußische Macht in Dresden und Leipzig und am Rhein, man hat die sächsische Tüchtigkeit in Berlin harmlos hingenommen in solcher Vereinigung, die auf billige und gerechte Anerkennung begründet ist. Sogar der sächsische Dialekt, welchen man eigentlich auf den sächsischen Theatern übelnimmt, hat sich mit heiler Haut auf den sächsischen Schlachtfeldern hindurch geschlängelt.

All diese Absichten im Breiten und Ganzen sind denn auch von der Mehrzahl der Kritiker erkannt und im Wesentlichen gebilligt worden. Die Schulkritik hat ihr kopfschüttelndes Bedenken ausgesprochen über die gar so einfache Form. Das ist ihr Recht und ihre Schuldigkeit. Sie hat zu conserviren, und die stete Wiederholung bewährter Grund-

sätze ist uns heilsam, die wir unsrerseits nach neuer Eroberung trachten müssen, die wir aber unsere Schuldigkeit am Ungenügendsten erfüllt haben, wenn wir blos das Lob der Schulkritik ernten. — Mehrere achtungswerthe Kritiker haben ihr Erstaunen und ihre Mißbilligung ausgesprochen über die vielfache Aeußerung politischer Tendenz, welche in diesem Stücke hervortritt, und dies ist ein Thema, welches genauere Betrachtung verdient. In dem vorliegenden Falle bin ich gemeint, keinen Fußbreit vom eingenommenen Terrain aufzugeben und dem Angriffe ganz und gar die Spitze zu bieten.

Ist es ein würdiges Streben, und ein solches ist es, und lohnt es der Mühe, und das thut es, die dramatische Kunst auf Kern und Wesen einer Nation zu gründen, also ein Nationaldrama zu erstreben, so wäre es doch verwunderlich, wenn Lebensinteressen der Nation nicht den Lebenspunkt eines Dramas bilden dürften. Wie? das Ganze sollte national sein und das Einzelne nicht, oder gar die Seele nicht? Lebensfragen der Nation sollten nicht geeignet sein, das Pathos eines Dramas zu bilden?

Das wäre doch wohl eine Confusion! Sie ist nur daher entstanden, daß man politische Tagesfragen und Stichworte verwechselt hat mit tieferen Tendenzen der Politik und Nation. Tagesfragen und Stichworte sind allerdings nur jene „Nebengedanken, welche mit der Mode wechseln“, und auf welche man sich nicht stützen darf, wenn man einen dauernden Charakter, einen dauernden Inhalt gewinnen will. Aber das Gesellschaftsleben, das Staatsleben, das

Nationalleben hat in seinen tieferen Tendenzen Momente des Pathos, welche eine Tragödie erfüllen können. Ich will der Kürze wegen nur an Regulus erinnern. Um wie viel mehr wird es Momente bieten können für Schauspiel und Lustspiel. Die Uneigennützigkeit des Charakters, die Hingebung an das Allgemeine werden ja neben dem Verhältnisse zur Religion am Stärksten hervortreten können im Verhältnisse zum Staats- und Nationalleben. Ist man weniger tüchtig, wenn man der Ueberzeugung Opfer bringt, als wenn man der Neigung opfert? Also, so wie das Verhältniß zu einer geliebten Person der Kernpunkt eines Dramas sein kann, so kann auch das Verhältniß zur Gesellschaft, zum Staate, zur Nation der Kernpunkt werden. Namentlich zur Nation, welche eben eine erweiterte Persönlichkeit und dem abstracten Begriffe ganz und gar entrückt ist.

Dies zugegeben wird es doch nur darauf ankommen, ob das Stück im Ganzen darauf angelegt ist, daß es in Entwickelung solcher Verhältnisse sein Pathos suchen und finden kann. Ist dies der Fall, und bei „Gottsched und Gellert" ist es der Fall, dann sind die wirksam hervortretenden Tendenzen nicht mehr Phrasen, welche gelegentlich und ohne Nothwendigkeit hervortreten, sondern sie sind die organischen Blüthen desjenigen Pathos, in welchem das Stück wurzelt, sie gehören ihm also nicht nur mit Fug und Recht, nein, sie sind ihm unerläßlich zur Erfüllung seines Wuchses.

Die nähere Frage betrifft nun die geschichtliche Möglichkeit. Mit gutem und strengem Rechte darf man fragen: sind diese Tendenzen am Schlusse des siebenjährigen Krieges

vorhanden, oder sind sie auch nur möglich gewesen? Wenn sie nur möglich gewesen sind, so halte ich mein ästhetisches Gewissen für vollkommen gedeckt. Und ich meine: sie sind nicht nur möglich, sie sind vorhanden gewesen. Nicht nur das ist vorhanden, und besonders für die poetische Verwerthung vorhanden, was aller Welt vernehmlich, was lebendig sich äußert, sondern auch das, was überhaupt lebt, wirklich lebt. Und wenn ich Lessing lese, welcher damals in der ersten Blüthe seiner Kraft schrieb, wenn ich nur seine „Minna von Barnhelm" lese, das Lustspiel welches aus dem siebenjährigen Kriege emporwuchs, da finde ich in dem Verhältnisse Tellheims des Preußen zu Minna der Sächsin diese ganze Welt der Gegensätze, welche sich ausgleichen wollen, welche das tiefe Bedürfniß fühlen und das tiefe Bedürfniß des Autors verrathen: deutsche Gegensätze auszugleichen. Das wäre mir Quelle genug. Man vertiefe sich aber doch in die Gemüther der Deutschen nach dem siebenjährigen Kriege, nach einem solchen Kriege unter Brüdern, und frage sich, ob jene Menschen nicht auf ähnliche Gedanken kommen mußten, wie sie in den letzten zwei Acten dieses Stückes ausgesprochen werden! Man taste an Gottsched herum nach politischen Wünschen, an diesem Gottsched, der theils aus Eitelkeit, theils aus wirklich ihm eigenem Organisationssinne die deutschen Mächte in Mittelpunkten vereinigt sehen wollte; man taste in Gellerts Aeußerungen, an Gellerts Herzen herum, ob dieser grunddeutsche Mann nicht gleiche Liebe für jeden deutschen Stamm hegen, und ob er nicht für diese Liebe eine leichter faßliche Form wünschen mußte. Man frage nach dem Cha-

rakter des Prinzen Heinrich, der schon aus Selbstgefühl neben dem gewaltsamen Bruder liberale Principien gern besprach! Als erobernder preußischer Kriegsfürst begriff er zwar die mögliche größere Einheit des deutschen Reiches innerlich nur in preußischer Herrschaft; neben Gellert aber und in größter Wallung beim ersten Friedensschimmer, bei einem Friedensschimmer, welchen er selbst zu Wege gebracht, konnte er da nicht diesen Gedanken neuer Einheit, mußte er ihn nicht großmüthiger und freier aussprechen? Er mußte, wenn man nur im einfachsten psychologischen Gange dem Charakter und der Situation folgt bis zum nothwendigerweise lebhaften Ausdrucke. Cato endlich ist ein enthusiastischer Adept Lessings. Meinen nicht stets die Adepten ihre Meister ergänzen und überbieten zu müssen? Ergänzt und überbietet den Verfasser der Minna von Barnhelm, werden da nicht Gedanken und Ausdrücke von selbst wachsen wie die Gedanken und Ausdrücke Catos? Daß der Bediente Schladritz als praktischer Hanswurst neben Gottsched erscheinen und praktisch die äußerliche Reform des Aristarchen verhöhnen kann, das finden wir natürlich, daß aber das Wichtigere in gleicher Folgerung sich ereignet haben könne, das bestürzt uns, weil es zu deutlich unserm jetzigen Bewußtsein entspricht. Wir sind so schüchtern! Das entsprechende Geringere lassen wir uns gefallen, das entsprechende Größere erschreckt uns. Versichern kann ich wenigstens, daß ich jedes Wort sorgfältig erwogen, ob es 1762 habe entstehn können, und daß wenigstens ein wirklicher Anachronismus nicht in meinem Princip gelegen. Freilich wird sich die gründliche Erörterung

immer wieder auf den Grundsatz zurückwenden müssen, daß mir für das Drama der Begriff des Anachronismus ein enger zu begrenzender sei als er herkömmlich begrenzt wird, und daß ich eben weiteren Spielraum verlange mit der Forderung: der Dramatiker soll für das Theater auch in der Geschichte nur das erwählen, was noch lebt, und was der Gegenwart entspricht durch dauerhaft gebliebene Lebenszeichen.

Kann man mir die Forderung zugeben und muß doch die Folgerung, wie ich sie gestaltet, verwerfen, nun dann muß ich mich bescheiden. Man möge mir nur dann einräumen, daß der Fehler nicht unbedacht entstanden sei. Die wir mit bewußter Verwegenheit neue Hilfsmittel und Wege für das Drama suchen, wir bitten ja nur um Antheil, nicht aber um Beifall. Unser Weg ist dornig und weit, eben weil es nicht ein ausgetretener sein soll: wir hätten uns schlecht berathen, wenn wir einen Beifall hofften, oder gar auf einen Beifall Anspruch machten, welcher höchstens am Ziele zu finden sein kann. Und schwerlich wird Einer von uns das Ziel erreichen! Schwerlich täuscht sich Einer von uns darüber, daß wir nur einen Vortrab bilden. Wie Viel muß noch geschehen und sich bilden, ehe das wirkliche deutsche Heer in Masse vordringen und einen wirklichen Generalstab an seiner Spitze ausbilden kann!

Aber „das Geheimniß des Langweilens besteht darin, daß man Alles sagt". Ich eile also zu einem kurzen Berichte, welches Schicksal das Stück vor dem Theaterpublicum gefunden habe. Lebte Gellert wirklich noch? Er lebt noch und lebt noch vollständig wirksam in seinen Fabeln. „Um

das Rhinoceros zu sehn" schlug überall ein wie der Blitz und zwar in alle Classen des Publicums. Das Stück hat durchgängig eine gute Aufnahme gefunden, und selbst an vernachlässigten Bühnen, die sich allmälig eine Geschicklichkeit angeeignet im Erwürgen neuer Stücke, selbst da hat es eine Lebenskraft bewährt, welche offenbar nur dem nationalen Stoffe und nationaler Form entsprossen ist. Denn was etwa an Verdienst der Autor seiner Ausführung zuschreiben möchte, das tödten solche Bühnen durch ungenügende Besetzung und Einstudirung.

Die beste und, wie es scheint, eine dauernde Stätte hat es gefunden: in Dresden unter Eduard Devrients Regie, in Leipzig unter Marrs, in Mannheim unter Düringers Regie, in Braunschweig unter Köchy's Leitung, und — in Berlin unter Schneiders Regie. Und in Berlin hatte noch der neutrale Prinz Heinrich in den betheiligten General Seydlitz verwandelt werden müssen. Berlin hat mir also Recht gegeben. Nach der Aufführung „Rokoko's" sagte ich: Hieher gehören Stücke ganz anderer Beschaffenheit, Stücke mit starken Strichen, und bei der Aufführung von „Gottsched und Gellert" sagte das Berliner Theaterpublicum unter vergnügtem Händeklatschen: Ja wohl! — Ist das nicht eine Genugthuung? Ach nein. Wer diesen Dingen mit Liebe gefolgt ist, der wird meinen Seufzer wohl verstehen.

Die Wiener Censur fand auch dies Stück wieder nicht zuläßig. Dies war das vierte, welches nicht absolvirt werden konnte. Die Sünden schreien zum Himmel.

In Cassel tödtete das Publicum dieses deutsche Charakter-Lustspiel. Man hatte so unbedacht und lebhaft applaudirt, daß eine Wiederholung nicht stattfinden durfte. Ein üppiger Tod unter Blumen.

In Dresden ward es auf den Proben durch ein vielfältiges Wer da? fast zum Tode erschreckt. Zwei Monate vor diesen Proben hatten die unglücklichen August-Ereignisse in Leipzig stattgefunden, und gute Freunde hatten ausgesprengt: Dies Stück mit seinem Streite zwischen Professoren und Soldaten sei rasch mit Bezug hierauf verfaßt worden. Als ob dieser Streit von heut und gestern wäre! Jedenfalls würde darin von Seiten des Militärs mit Schießen gedroht. — In diesem kritischen Augenblicke zeigte Herr Eduard Devrient, der damals noch zu bester Aussicht für ein gutes Schauspiel die Leitung führte, das erforderliche kalte Blut und die so seltene moralische Tapferkeit. Er gab nach in unbedeutenden Einzelheiten, welche mißdeutet werden konnten, und vertheidigte unbeirrt von furchtsamem Geschrei die berechtigte Existenz des Stückes. Glücklicherweise ist auch dort die entscheidende Behörde, die Intendanz, einer gründlichen Beweisführung gern zu Willen und sogar in guter Charakterkraft gern bereit, Mancherlei auf sich zu nehmen, was mißlich und herb erscheinen könnte, und was denn einmal bei einer Begegnung zwischen strenger Hofform und neuen Theaterstücken nicht immer zu vermeiden ist. Ausstreichen und Verbieten beseitigt es freilich, aber nur auf unsre Kosten. Wir sind also gewiß zu Dank verpflichtet, wenn die Intendanz mit selbständiger Kraft auch einen Theil der Uebelstände

auf ihre Schultern nimmt, und diesen Dank bin ich schon zum Oeftern Herrn von Lüttichau in Dresden schuldig geworden.

So ward es denn möglich, daß Herr Eduard Devrient das Stück in einer rasch einherschreitenden Gruppe vorführen und als Gellert an der Spitze ihm einen durchaus wohlthätigen und schönen Erfolg sichern konnte. Eine überraschende Porträt=Aehnlichkeit mit Gellert, eine tief innerliche moralische Haltung, unschätzbar für den außerordentlichen Professor der Moral, und ein aus dem tiefsten Innern dringender moralischer Nachdruck in den letzten Acten gaben meinem Stücke denjenigen Kernpunkt, aus dem ich es zu entwickeln, auf den ich es zu begründen gesucht hatte, und sicherten ihm solcherweise die in der Wurzel feste Existenz. Welch ein Gegensatz zu dem kernlosen „Rokoko" in Berlin, welch ein neuer Beweis, daß nachdrücklicher Kern im Mittelpunkte weiter hilft als zehnfache virtuose Zier. Kommt dann diese schöne Anzweigung und Verzweigung hinzu, wie sie das Dresdner Theater gewährt mit seinen wohlthuenden Frauengestalten in Fräulein Bayer und Berg, in seinem künstlerisch ausgebildeten Emil Devrient, in seinem wirksamen Komiker Räder, mit dessen Schladritz nur der Schladritz Herrn Gerns in Berlin um den Preis der heiteren Wirkung ringen kann, kommt dann hinzu, daß auch Nebenzweige, wie Herr Porth als Prinz Heinrich, fest und eigenthümlich ihren Platz ergreifen, dann entsteht ein Komödien=Ensemble, welches leider eine Seltenheit geworden ist in Deutschland.

In diesem bewußten Trachten nach einer Ensemble=Komödie, oder um es besser auszudrücken, nach einem ganzen

Schauspiele ist uns Herr Eduard Devrient so tüchtig hilfreich gewesen, daß wir Autoren schon deßhalb allein ihm die lebhafteste Erkenntlichkeit schulden. Seine Schuld war es nicht, daß seine gut angelegte Wirksamkeit in Dresden so früh und so jählings unterbrochen wurde.

Es ist mir also eine besondere Genugthuung, ihm „Gottsched und Gellert" widmen zu dürfen. Ich möchte mit dieser Widmung nicht nur ausdrücken, wie viel Wesentliches ihm das Gelingen dieses Stückes zu danken hat — ich möchte auch ausdrücken, daß wir Autoren jede Gelegenheit ergreifen, unsre Erkenntlichkeit an den Tag zu legen für eine gewissenhafte Sorge um deutsches Schauspiel.

Gottsched und Gellert.

Charakter-Lustspiel in fünf Acten.

Herrn

Eduard Devrient

gewidmet.

Gottsched und Gellert.

Personen.

Prinz Heinrich von Preußen.
Graf Bolza.
Johann Christoph Gottsched, Professor der Philosophie und Dichtkunst, der Logik und Metaphysik, Decemvir der Universität, Senior der Philosophenfacultät und des Fürstencollegiums 2c. 2c.
Christian Fürchtegott Gellert, außerordentlicher Professor der Moral.
Cato.
Siegmund, Wachtmeister.
Gottfried, Reitknecht.
Schladritz, Diener Gottscheds.
von Wedell, Adjutant beim Prinzen.
von Zastrow, Adjutant bei Seydlitz.
Gräfin von Manteuffel.
Wilhelmine, deren Tochter.
Louise Adelgunde Victorie Gottschedin, geborene Kulmus, Gottscheds Frau.
Katharine, Jungemagd in Gottscheds Hause.

Der Schauplatz ist in Leipzig 1762. Die ersten drei Acte in Gottscheds Wohnung am Nicolaikirchhofe, der vierte Act in Gellerts Wohnung an der Ritterstraße im sogenannten schwarzen Brett, der letzte Act im Rathhaussaale.

Erster Act.

Geschlossenes Zimmer mit Mittelthür und drei Seitenthüren. Links *) ganz im Vordergrunde ein Sofa alten Stils; vor diesem Sofa ein kleiner Tisch mit erhabenen Rändern an den drei Außenseiten, also ein offener Schreibtisch, auf welchem einige Bücher, Papier und Schreibzeug. Zwei Coulissen tiefer auf derselben linken Seite eine Seitenthür. Rechts in der ersten Coulisse eine Seitenthür; in der zweiten ebenfalls eine Seitenthür, gegenüber der Seitenthür auf der linken Seite. Ein Speisetisch links, ein Spiegel rechts von der Mittelthür. .Stühle.

Erste Scene.

Schladritz. Frau **Gottsched** — **Gottsched** (Beide unsichtbar).

Schladritz (die Thür links offenhaltend und sich hinein verbeugend).

Ganz wie der Herr Professor befehlen!

Gottsched (links innen, nur hörbar).

Und zwar soll der Schladritz dies mein Haus auf der Stelle verlassen!

Frau Gottsched (ebenfalls links innen und nur hörbar).

Aber lieber Gottsched —

---

*) Rechts und links durch das ganze Stück vom Zuschauer aus genommen.



Gottsched.

Keine Widerrede! Er hört, Schladritz, meines Willens Meinung und hat sich auf der Stelle darnach zu achten.

Schladritz.

Sehr weise, Herr Professor ordinarius.

Gottsched.

Also!

Schladritz.

Also?

Gottsched.

Also was steht er noch? Es ist Nichts weiter zu sagen.

Schladritz.

Ich wollte mich nur Dero Wohlwollen fernerhin empfehlen — (entfernt sich unter Bücklingen von der Thür, welche offen bleibt).

Gottsched.

Braucht mein Wohlwollen nicht mehr!

Schladritz (sich nach der offnen Thür verbeugend).

Bitte ehrerbietig. (Macht ein Schnippchen gegen die offne Thür, kommt einige Schritte vor und sagt ins Publicum:) Der bildet sich ein: weil er mich aus dem Hause jagt, wären wir fertig mit einander. Gehorsamer Diener! So leicht wird man einen guten Diener nicht los. Wird sich wundern! Wenn ich erst anfange auszuziehn, da ist's noch ein weiter Weg bis zum Auszuge, und jetzt fang' ich noch lange nicht an; vor der Hand laß ich aber Alles 'rein ins Staatszimmer, was nur 'rein will, Krethi und Plethi. — (Es klingelt außen hinter der Hinterwand.) Aha, da klingelt's schon! (Im Abgehen nach dem offnen Zimmer Gottscheds blickend.) Wird sich wundern.

Gottsched (einen Schritt näher an der Thür, aber nicht sichtbar).

Noch nicht fort, widersetzlicher Mensch!

Frau Gottsched (heraustretend und Schladritz, der vor der Mittelthür ist, fortwinkend, halblaut).

Geh' Er nur jetzt, Schladritz, der Herr ist im Zorn.— (Während Schladritz eine Geberde macht, als verstünde er sich schon darauf, und abgeht, wendet sie sich zu der offen bleibenden Thür und sagt zu dem innen bleibenden Gottsched:) Wir können doch aber wirklich nicht ohne Domestiken sein, am Wenigsten in diesem Augenblicke, welcher an jedem Tage die feindlichen Truppen wieder hereinbringen kann nach Leipzig!

Gottsched.

Larifari mit feindlichen Truppen! Blos Preußen! Schreib' eine Anzeige, unter'm Rathhause anzuschlagen!

Frau Gottsched (sich zum Schreiben setzend).

An Gellert wenden sich immer ordentliche Leute.

Gottsched.

Kein Wort an ihn! Alle Mitglieder der Facultät sind auf meinen Ruf sogleich erschienen, nur er ist noch nicht da — soll's empfinden!

Schladritz (hinter der Mittelthür).

Nur immer hinein!

Zweite Scene.

Gottsched (unsichtbar). Frau **Gottsched** — Graf **Bolza** — später **Schladritz** außen.

Graf Bolza (tritt durch die Mittelthür ein, welche ihm Schladritz, draußenbleibend, öffnet und wieder schließt. Er betrachtet Frau Gottsched einen Augenblick).

Sie ist es selbst! (Eilt auf sie zu.) Schönste Frau!

Frau Gottsched (welche halb mit dem Rücken nach der Mittelthür gesessen, springt auf).

Um des Himmels willen, Graf Bolza! Was führt Sie nach Leipzig?!

Bolza.

Wenn es mein Herz wäre, würden Sie mir zürnen?

Frau Gottsched (erschrocken nach Gottsched's offnem Zimmer blickend).

Wollen Sie meinen Mann begrüßen? Er arbeitet hier im offnen Nebenzimmer.

Bolza (ohne sich umzusehn).

Was frag' ich nach ihm!

Frau Gottsched.

Herr Graf!

Bolza.

Sie haben Recht! Den Preußen gegenüber ist er fast so mächtig, als Sie am Hofe zu Dresden mächtig sind, und die Preußen —

Frau Gottsched.

Können jeden Tag in Leipzig einrücken!

Bolza.

Wahrhaftig?

Frau Gottsched.

Was in der Welt hat Sie veranlassen können, Ihren sichern Aufenthalt im Gebirge zu verlassen?

Bolza.

Die Noth! Es war ja vorbei mit der Sicherheit meines Aufenthalts! Prinz Heinrich von Preußen rückte mit seinem Heertheile in die Berge hinauf, und man erwartet in der Gegend von Freiberg eine Schlacht. Seydlitzens Reiter durchstreiften alle Schluchten, und gerade dieser verwegene Officier verfolgt mich persönlich, er beschuldigt mich der Parteigängerei für Oesterreich, im Grunde aber will er liebes Kind werden bei den Deutschen, indem er den Italiener in mir auf Tod und Leben verfolgt; ja er hat sogar seinen Soldaten ein Signalement meiner Person mitgetheilt!

Frau Gottsched.

Und gerade Er, gerade Seydlitz kann jeden Tag wieder in Leipzig sein!

Bolza.

Das wäre entsetzlich!

Frau Gottsched.

Aber warum haben Sie sich denn hier herab in die Ebene gewendet, warum nicht nach dem viel sicherern Böhmen hinüber?

Bolza.

Ich war überrascht worden; ich sah mich abgeschnitten von der böhmischen Grenze, und (galant) mein Magnet zog mich nach Norden! Meines Herzens Gedächtniß ist ein dringender Gläubiger: es ist fast ein Jahr, meine Gnädigste,

daß Feldmarschall Daun Sachsen und Dresden sicherstellte, und daß ich Sie sehen und Ihnen meine Huldigung andeuten konnte. —

Frau Gottsched (sich nach Gottscheds Zimmer umdrehend).
Aber Herr Graf —

Bosza.

Seit so langer Zeit schmachte ich fern von Ihnen. —

Frau Gottsched.

Mein Gemahl, Herr Graf, ist kein Freund solcher Galanterien, wenn sie an seine Frau gerichtet werden, und Sie bedürfen in diesem Augenblick gar sehr seiner Hilfe. Er hat soeben ein dringendes Geschäft, welches der nahe und vielleicht einrückende Feind nöthig macht. Entschuldigen Sie, daß ich noch eine Weile zögere, ihm Ihre Ankunft mitzutheilen. Setzen Sie sich! (zeigt auf einen Stuhl am Sofa, während sie selbst das Sofa einnimmt) und lassen Sie uns überlegen, wie Sie hier in Leipzig am Sichersten zu verbergen sind. Was für einen Plan haben Sie selbst? Was für Anknüpfungen und Bekanntschaften haben Sie?

Bosza.

Gar keine, meine Verehrungswürdige, als mit Ihnen. Sie wissen, daß die Sachsen, und die Leipziger besonders, schlecht zu sprechen sind auf meinen Vater und auf mich. Diese Leute bilden sich ein, wir benachtheiligten sie, weil wir die Meißner Porzellanfabrik ausgebeutet. Sie machen es uns zum Vorwurf, daß wir Italiener sind, und daß man unsre Landsleute überhaupt in Dresden leiden möge. Sie hassen uns, weil Graf Brühl uns wohlwill. Kann ich bei einem

dieser Leute Hilfe ansprechen in der Gefahr, welche mich plötzlich umringt?

Frau Gottsched.

Kaum! Und diese Leute haben auch gar nicht so Unrecht, Ihnen nicht wohlzuwollen —

Bolza.

Wie?

Frau Gottsched.

Gerade Leipzig mußten Sie deßhalb um jeden Preis vermeiden.

Bolza.

Und das sagen Sie, welche mit der Literatur Englands, Frankreichs und Italiens so vertraut ist, so Hand in Hand geht, welche den Austausch zwischen den Nationen durch geistvolle Bearbeitungen so rühmlich befördert, welche das nationale Vorurtheil so thätig bekämpft; das sagen Sie, deren anmuthige Bildung mich im Zirkel des Kurprinzen entzückte! O, Sie sagen es gewiß nicht im Ernste! Nein, meine angebetete Frau, ich könnte mich der Gefahr freuen; denn sie treibt mich in diesem Augenblicke, Ihnen mein Herz ohne Rückhalt zu öffnen, Ihnen ohne Scheu zu sagen: daß ich bezaubert bin von Ihnen, und daß ich Alles wage um ein Zeichen Ihrer Huld —

Frau Gottsched (bei den letzten Worten aufspringend und seine Hand zurückweisend eilt auf Gottscheds Zimmer zu).

Gottsched! Gottsched!

Bolza.

Was thun Sie?

(Pause.)

Frau Gottsched (mit etwas schwächerer Stimme).

Gottsched!

Gottsched (von innen, etwas weiter zurück als das letzte Mal).

Keine Störung! Ich brauche Sammlung!

Bolza (leise).

Und ein liebendes Herz können Sie verrathen wollen!

Frau Gottsched (ebenso).

Sie vergessen, Herr Graf, daß ich keine Italienerin, daß ich eine verheirathete Deutsche bin — o mein Gott!

Bolza (leise).

Ihr Herz erwacht! Hören Sie Ihr Herz!

Frau Gottsched.

Mein Herz gehört meinem Gatten und meiner Pflicht!

Dritte Scene.

Gottsched (tritt auf). Die **Vorigen** — **Schladritz.**

Gottsched (mit einem gefalteten Briefe geht, ohne den Grafen anzusehn, nach der Mittelthür. Er ist in seidenem Schlafrock. Im Gehen spricht er):

Man kann nicht drei Zeilen mehr in gesammelter Muße schreiben! (Zur Thür hinausrufend:) Licht! (Zurückkommend:) Was giebt's denn schon wieder? Was seh' ich! Graf Bolza?!

Bolza.

Zu Ihrem Dienst und um Ihren Schutz bittend, verehrter Herr Professor, der Sie ruhmvoll über allen politischen Stürmen dastehn, ein Leuchtthurm vor sicherem Hafen für alle Verirrte!

Gottsched.

Sehr gütig, Herr Graf; aber in diesem Punkte überschätzen Sie meine Macht und Bedeutung.

Bolza.

Erlauben Sie, daß ich das nur für einen Ausdruck Ihrer Bescheidenheit halte. Professor Gottsched steht als Gesetzgeber in schöner Kunst und Wissenschaft mit allen Potentaten des Reichs auf vertraulichem Fuße. Er schützt den Genius und fördert die Sprache Germaniens, auch während der Krieg die Länder Germaniens verheert! Seinem Hause wird jeder Potentat das Recht des Asyls gestatten für einen Verfolgten, auch König Friedrich von Preußen würde es, wenn es zum Aeußersten käme. Denn es ist in Dresden wohlbekannt, daß König Friedrich den Professor Gottsched in Leipzig wie einen Verbündeten behandelt.

Gottsched.

Sie wollen aus Artigkeit nicht hinzusetzen, Herr Graf, daß man ebendeßhalb in Dresden nicht gerade überfließe von Wohlwollen für den Professor Gottsched in Leipzig und daß es all' der günstigen Stellung bedürfe, so die Frau Professorin Gottsched am kursächsischen Hofe genießt, um das Weltbürgerthum des Leipziger Professors zu übersehn. Sie sind so höflich, dies nicht auszusprechen, und Sie sind so zartsinnig, auch nicht einmal anzudeuten, daß Sie mir für gewährten Schutz ersprießliche Dienste leisten könnten bei Dero Gönner, dem Herrn Grafen Brühl, dessen Gönnerschaft ich mich allerdings nicht rühmen kann — aber, Herr Graf, dies Alles ist von keinem Gewicht zwischen uns!

Von keinem Gewicht! Es ist mir im Gegentheile eine Satisfaction, feurige Kohlen auf das Haupt des Herrn Grafen Brühl zu sammeln, indem ich dem Herrn Grafen Bolza allen mir zu Gebot stehenden Schutz zuwende, wenn er dessen bedarf —

Bolza.

Dringend, hochgeehrter Herr, gegen die preußischen Truppen. —

Gottsched (sich kaum einen Augenblick unterbrechend)

und indem ich gleichzeitig bitte, diesen Schutz gegen den Herrn Grafen Brühl zu verschweigen. Dies ist mein Geschmack. Der Geschmack des Herrn Grafen Brühl besteht darin, mich durch untergeordnete Scribenten pöbelhaft angreifen zu lassen. Die Nachwelt wird richten!

Bolza.

Ich habe nur zu bedauern, daß es unmöglich sein wird, die edle Handlungsweise des Herrn Professors verschwiegen zu halten, auch wenn ich selbst so undankbar wäre, ihrer nicht öffentlich eingedenk zu sein.

(Gegen den Schluß dieser Worte bringt **Schladritz** ein Licht und geht, ungesehn von Gottsched, bis an den Schreibtisch. Dort sieht er sich nach Gottsched um und spricht leise:) „Licht!"

Gottsched.

Ich bitte. Eilen wir zur Sache, Herr Graf, in welcher Weise ich Ihnen dienen könnte. —

Schladritz (leise):

Licht!

(Als Gottsched ihn jetzt erblickt, fragt Schladritz mit einer Pantomine, ob er das Licht auf den Tisch stellen solle.)

Gottsched (pausirt, als er Schladritz erblickt).

Er ist noch hier?!

Schladritz.

Zu Befehl, Herr Senior.

Gottsched.

Hab' ich Ihm nicht ausdrücklich befohlen —

Schladritz.

Licht zu bringen, Herr Professor der Logik!

Gottsched.

— Nein!

Schladritz.

Richtig! Sie haben blos geruht, Licht! zu rufen. Die Physik ist aber doch noch nicht so weit, daß das Licht allein hereinspazierte ohne Bedienten, und da hab' ich mir zu schließen gestattet: ich müßte das Licht hereintragen.

Gottsched.

— Mensch! — (Sich gezwungen lächelnd zu Bolza wendend:) Dies sind die Früchte der Collegia über Logik.

Schladritz (das Licht auf den Tisch stellend).

Ja sie stecken an, wenn man immer zwischen durch laufen muß.

Gottsched.

Mensch! — Ich habe Ihm gesagt, Er solle ausziehn aus meinem Hause!

Schladritz.

Ja wohl, Herr Professor der Metaphysik, ich habe auch schon angefangen!

Gottsched.

Angefangen?

Schladritz.

Ja, aber man wird immerfort gestört. Erst kam der Herr Graf —

Gottsched.

Was?

Schladritz.

Nu, der Herr Graf da —

Gottsched (leise zu Bolza).

Ich hoffe, Sie haben Ihren Namen nicht genannt?

Bolza (ebenso).

Nein.

Schladritz.

Und jetzt eben kam ein Vorreiter vom reichsgräflich Manteuffelschen Hause mit Briefen und Aufträgen. —

Bolza (für sich).

Von Manteuffels?

Frau Gottsched.

So? (Bemerkt Bolza's Aufmerksamkeit und sieht forschend auf ihn.)

Gottsched.

Soll warten!

Schladritz.

Schön. (Geht nach hinten.)

Gottsched.

Nichts schön! 's geht Ihn Nichts an. Er hat Nichts zu thun als sich fortzupacken!

Schladritz.

Zu Befehl, Herr Inspector des Convictoriums! Ich hab' aber noch auszurichten, daß der Herr Professor der Moral, Herr Gellert —

Gottsched.

Außerordentliche Professor!

Schladritz.

Außerordentliche Professor — seinen Amanuensis hergeschickt, um Entschuldigung zu bitten, daß er vorhin nicht pünktlich zum Concilium der Facultät gekommen sei; er habe eine dringende Abhaltung gehabt, werde aber sogleich erscheinen.

(Bei Erwähnung Gellerts geht Frau Gottsched hinter Bolza und Gottsched links nach dem Schreibtisch hinüber und macht den vorhin angefangenen Zettel fertig.)

Gottsched.

Ist zu spät! Hat sich schwer zu verantworten. 's giebt keine dringenden Pflichten vor dem Rufe der Facultät! (Zu Schladritz:) Ab! und fort!

Schladritz.

Zu Befehl, Herr Decanus. (Wendet sich.)

Frau Gottsched (nach hinten zu ihm gehend).

Schladritz! Diesen Zettel durch den Amanuensis zurück an Herrn Professor Gellert! (Schladritz nickt und geht ab.)

Gottsched (welcher leise mit Bolza geredet).

Sie glauben also, der Mensch habe Ihren Grafentitel nur von uns gehört, und Dero Name sei ihm unbekannt.

Bolza.

Sicherlich. Ich habe nur vorzugsweise die Seydlitzschen Reiter zu fürchten, denen ich signalisirt bin. Hier in Leipzig bin ich persönlich ganz fremd.

Gottsched.

Das wäre auch nöthig; denn die Umstände haben ein bedenkliches Ansehn. Die Preußen haben einen heftigen Ton angenommen gegen die Stadt, und der General Seydlitz gerade hat sich eine so drohende Zuschrift an die Universität erlaubt, daß es jetzt offenbar gefährlich wäre, wenn Sie hier in Leipzig, und obenein bei einem Würdenträger der Universität, gefunden würden —

Bosza.

Ich wäre untröstlich, einem so ausgezeichneten Manne wie Ihnen Ungelegenheit zu verursachen!

Gottsched.

Ich bitte gehorsamst. Das hätte weniger zu sagen, wenn König Friedrich selbst in der Nähe wäre. Er nimmt wohl freundliche und wohlgewogene Rücksicht auf meine geringen Verdienste und meine literarische Stellung, wie denn überhaupt mit den Vornehmsten des Landes immer besser auszukommen ist, wenn man einigermaßen von öffentlichem Namen und Einfluß ist. Aber die Offiziere, selbst die höheren der Generalität, sind von geringer literarischer Bildung, und sind jetzt durch einen langdauernden Krieg dermaßen verwildert, daß sie schwerlich einer poetischen Autorität billige Berücksichtigung gewähren möchten. Hierin also liegt das Verdrüßliche Ihrer Lage, und deßhalb, deßhalb, Herr Graf, da jeden Tag preußische Truppen hier sein können, müßten Sie für die nächsten Tage sorgfältig verborgen gehalten werden.

Frau Gottsched.

Aber wie?

Bolza.

Ja wohl, verehrter Herr! — und ich denke, es wird nur einige Tage nöthig sein. All' meine Erkundigungen lauten dahin, daß die Preußen in der Gegend von Freiberg eingeschlossen werden und dem Untergange verfallen sind: Die Generale Serbelloni und Haddik drängen von Dresden her gegen sie, und der Prinz Stollberg zieht ihnen mit dem Reichsheere von Chemnitz in den Rücken! In diesem Augenblicke schon kann Prinz Heinrich von Preußen mit seinem kleinen Heere vernichtet, kann Sachsen befreit sein. Der König steht in Schlesien, von Daun's Uebermacht gefesselt, der Krieg ist, Gott sei Dank! dem Ende nahe, und es handelt sich also wirklich nur um Sicherheit für wenige Tage gegen die flüchtigen Preußen, welche nach der Mark entrinnen wollen.

Gottsched.

Ja, ja —

Frau Gottsched.

So hat es schon oft geheißen, und ein plötzlicher Sieg der Preußen hat immer Alles geändert!

Bolza (unbeirrt dadurch gehobenen Tons in seiner Rede fortfahrend).

Der drohende Ton Seydlitzens gegen die Leipziger Universität ist gewiß nur aus der gefährlichen Lage entsprungen, in welcher sich die Preußen befinden, und über welche sie durch Hochfahrenheit die Welt täuschen wollen.

Gottsched.

Ja, ja, dies ist gar wohl möglich, dies ist sogar wahr-

scheinlich, und der General soll an uns Männern der Universität eine feste Mauer finden gegen seine Reiter! Ja, also Verborgenheit auf einige Tage, Herr Graf, und ich mache mir eine Ehre daraus, Ihnen zu diesem Ende —

Frau Gottsched.

Aber lieber Gottsched!

Gottsched.

Sei unbesorgt! Was ich thun will, pflege ich ganz zu thun. Ich mache mir eine Ehre deraus, Ihnen, Hochgeborner Herr, mit besonderer Rücksicht auf Herrn Grafen Brühl mein eigen Haus zum Zufluchtsorte anzubieten.

Frau Gottsched.

Aber lieber Gott, das ist ja zu gefährlich und deßhalb nicht möglich! (beiseite) O mein Gott!

Bolza.

Meine verehrte Frau!

Gottsched.

Warum denn nicht möglich?

Bolza (leise zu ihr).

Hab' ich diese Grausamkeit verdient?

Frau Gottsched (ebenso zu ihm).

Sie mißbrauchen Ihre Lage! (laut) Es ist nicht möglich, weil — weil der Herr Graf gerade in unserm Hause am meisten ausgesetzt sein würde —

Gottsched.

Wie so?

Frau Gottsched (ohne sich zu unterbrechen).

Du willst Dich ohnedies den Befehlen des Generals Seydlitz widersetzen: das giebt Nachfragen, Widerspruch,

Besuch, Zudrang unberechenbar; die preußischen Offiziere werden ins Haus kommen, werden zu Dir dringen, und hier, gerade in diesem Hause, willst Du einen Flüchtling verbergen, der den Preußen signalisirt ist, das ist ja nicht thunlich, ist für alle Theile zu gefährlich und darum, wie gesagt, nicht möglich.

(Pause.)

Bolza (leise zu ihr).

O, Sie sind hart!

Gottsched.

Es ist Logik darin.

Frau Gottsched.

Sinnen wir doch lieber darauf, dem Herrn Grafen wahrscheinlicher zu helfen!

Gottsched.

Aber wie?

Bolza.

Erlauben Sie mir eine Bemerkung. Zuerst meinen respectvollen Dank, schöne Frau, für Ihre vorsichtige Theilnahme, und meinen innigen Dank, daß Sie mich und (mit Bezug) sich für gefährdet erachten, wenn ich in Ihrer Nähe bliebe. Ich glaube, es ist ein Ausweg vorhanden. So viel ich mich erinnere, kennt der Herr Professor meinen Landsmann, den Grafen Serbelloni, welcher das österreichische Heer bei Dresden commandirt —

Gottsched.

Ja, es ist ein artiger Mann, welcher mir durch meine Frau eine schöne Ausgabe des Tasso verehrt hat —

Bosza.

Ein paar geschriebene Worte von Ihnen würden mir einen Geleitsschein vom Grafen auswirken, einen Geleitsschein, welcher mich durch die österreichischen Vorposten und Truppenabtheilungen hindurch ließe bis nach Dresden —

Frau Gottsched.

Aber Graf Serbelloni ist abgelöst —

Gottsched.

Richtig, General Haddik commandirt jetzt in Dresden —

Bosza.

Allerdings: die deutsche Partei in Wien hat es durchgesetzt, aber mein Landsmann ist noch bei Dresden und für unsern Zweck noch allmächtig. Aller Wahrscheinlichkeit nach sind die österreichischen Vorposten jetzt schon bis in die Gegend von Oschatz vorgeschoben, da es sich, wie gesagt, darum handelt, den Prinzen Heinrich einzuschließen. Ein Postcourier gelangt in sechs Stunden bis Oschatz, und binnen zehn bis zwölf Stunden würden die Vorposten Ihren Brief an den Grafen befördert, des Grafen Antwort zurückgebracht und unserm Courier eingehändigt haben. In neuen sechs Stunden wäre unser Bote wieder hier, so daß ich also in spätestens vierundzwanzig Stunden den Geleitsschein haben und zugleich erfahren könnte, ob die Straße nach Oschatz von Feinden frei wäre, und ich mich aufmachen könnte. So bedürfte ich Ihres Asyls nur auf vierundzwanzig Stunden, und bedürfte jetzt nur Ihrer großen Güte wegen des Briefes und wegen des Postcouriers; denn ich selbst könnte wohl in diesem Augenblicke hier in Leipzig

einen Postcourier nicht befördern ohne mich zu verrathen, da man auf der Post wahrscheinlich von den preußischen Agenten bewacht sein wird. Dem Herrn Professor Gottsched aber, welcher das Wohl der Universität in kritischem Augenblicke zu wahren hat, wird man ohne Argwohn zu Willen sein, besonders da man ihn als eine neutrale Macht in steter Verbindung weiß mit allen Potentaten.

Gottsched.

Sehr gütig, und sehr scharfsinnig.

Frau Gottsched.

Ja wohl; aber warum wollten Sie nicht lieber selbst an Ihren Landsmann —

Bolza.

Schreiben, gnädige Frau? Sehr richtig. Erstens aber wäre ein Brief von mir nicht von solchem Gewicht, als ein Brief vom Herrn Professor, und zweitens ist es doch möglich, wenn auch nicht wahrscheinlich, daß der Brief bis Oschatz von preußischen Streiftruppen aufgefangen würde. Wäre dann der Brief von mir, so nöthigte man den Courier zur Umkehr nach seinem Ausgangspunkt und fände hier mich, den Briefsteller. Ist der Brief aber vom Herrn Professor Gottsched unterzeichnet, so läßt man ihn wohl als politisch unverfänglich ohne Weiteres passiren. Außerdem könnte der Herr Professor nach dem Stande der Kriegsangelegenheiten fragen in Bezug auf die Zumuthungen gegen die Universität. Dadurch würde der Brief halbofficiell, indem Verhaltungsmaßregeln von der kurfürstlichen Regierung in Dresden erbeten würden. So erführe der Herr Professor

binnen vierundzwanzig Stunden genau, wie die Aussichten ständen, und wie weit er gegen den barbarischen Reitergeneral Opposition machen könne in Sachen der Universität, und endlich hätte er sich zugleich gegen die kursächsische Regierung hin den Rücken gedeckt.

Gottsched.

Vortrefflich. Sie sind Diplomat. (Auf den Tisch zugehend.) So sei es. Muß man französisch schreiben?

Bolza.

Italienisch ist für alle Fälle besser.

Gottsched.

Ja, dann möchtest Du schreiben, Louise, die modernen Wendungen sind Dir geläufiger —

Frau Gottsched (im Hinübergehen zum Schreibtisch).

Ich habe noch immer Bedenken —

Bolza.

Frau Professorin!

Gottsched.

Nicht doch!

Frau Gottsched.

Namentlich wegen des Postcouriers, der in diesem Augenblicke zu viel Aufmerksamkeit erregen würde —

Gottsched.

Das geht nun nicht anders —

Frau Gottsched.

Doch! doch! Richtig! Der Reitknecht von Manteuffels ist ja da! Er wird ja aus der Oschatzer Gegend kommen. Kann e r nicht den Brief bestellen?

Wolza.

Wahrhaftig!

Gottsched.

Wahrhaftig! — Schreibe, schreibe! Ich besorge das! (zur Thür eilend) Der Reitknecht! Gottfried! Ist's Gottfried? Ja, sehr gut! Komm herein, Gottfried, schnell, schnell!

Vierte Scene.

Gottfried. Die **Vorigen** ohne Schladritz — Frau Gottsched schreibend

Gottfried.

Empfehle mich zu Gnaden, Herr Professor.

Gottsched.

Du kommst vom Gute bei Oschatz, Gottfried?

Gottfried.

Ne.

Gottsched.

Nicht? Von wo denn?

Gottfried.

Die Herrschaft ist gestern Abend schon 'nein gefahren und hat vor Schlafengehen die Briefe im „Löwen" geschrieben.

Gottsched.

In Oschatz?

Gottfried.

Ja.

Gottsched.

Gut, gut. Du kommst also von Oschatz!

Gottfried.

Ja, ich bin heut' früh um drei ausgeritten, weil die Herrschaft och bei Zeiten ufbrechen will.

Bosza.

Bist Du Soldaten begegnet?

Gottfried.

Ne, 's ist mausestill auf der ganzen Straße, aber droben im Gebirge über Döbeln 'naus, da hat's gepocht! ach Herr Jes, da hat's gepocht, schon vorgestern, da soll reene der Teufel los sein. Mir haben uns immer mit den Ohren auf den Erdboden gelegt, und der Erdboden der bubberte nur immer so!

Bosza.

Jetzt ist's also entschieden, die Schlacht ist geschlagen — ist Dein Pferd sehr ermüdet?

Gottfried.

O ne! 's ist en alt Husarenpferd von den Ziethenschen, en ausrangirtes, weil's dämpfig is, aber wenn's warm wird, da kommt die Puhste in Zug, und 's pfeift nur so!

Bosza.

Kannst Du in sechs Stunden nach Oschatz zurück?

Gottsched.

Sprich!

Gottfried (sich hinter dem Ohre kratzend).

In sechs Stunden? Heeren Se, ne! Ich muß hier noch Briefe abgeben, der Ziethensche muß fressen, ich soll en

Bischen feine Bäckerwaare kosen, und hernachen ist's och erst October gewesen, und das ist der schlimme Pferdemonat. —

Wolza (giebt ihm Geld).

Also Du kannst in sechs Stunden?

Gottfried.

Nu ja, ja, wenn's so fix sein muß, und wenn Sie's so meenen, sehn Se, ja doch, ja! — Da nehmen Se mer wohl die Briefschaften ab, Herr Professor, 's wird wohl's Meeste für Sie selber sein (öffnet seine Ledertasche und übergiebt drei Briefe), und die Herrschaft wollte zu Mittag hier sein.

Frau Gottsched.

Zu Mittag?

Gottfried.

Nu ja freilich, sehn Se, deßhalb mußt ich ja so zeitig fort!

Frau Gottsched.

Sie wird also bei uns speisen?

Gottfried.

Nu, Hunger wird se wohl kriegen; denn unterwegs sieht's jetzt erbärmlich aus, und das Frölen Conteß hat 'nen gesunden Appetit.

Frau Gottsched.

Dann muß ich Anstalt treffen! (aufstehend und fortgehend) Die Unterschrift fehlt noch, Gottsched, und das Datum. Besorg' Deine Sache gut, Gottfried, 's ist von Wichtigkeit für den Herrn Grafen. (Ab.)

Gottfried.

Keene Sorge, Frau Professern!

Gottsched (hat hastig unterdessen ohne die Aufschriften zu betrachten die drei Briefe geöffnet und gelesen. Beim zweiten lächelt er und sagt vor sich hin):

Es ist ein sehr liebenswürdig Mädchen! Sehr! (beim dritten) Aha, für meine Frau! Ja, ja. (die Briefe auf den Tisch legend) Unterschreiben. — So. — Adressiren — Graf Serbelloni (thut beides und siegelt den Brief).

Wolza (zu Gottfried schon bei den Worten: „Unterschreiben").

Kommt der Herr Graf von Manteuffel mit?

Gottfried.

I bewahre! Wissen Sie's denn nicht: Der gnädigste Herr Graf steht ja bei der Reichsarmee, mit Respect zu sagen! Na ja, mit Respect! er ist nicht dabei gewesen bei Roßbach, sonst wär's wohl anders gegangen, ja! Ne, die gnädigste Frau Gräfin und Frölen Conteß kommen alleene, weil's gerade sicher ist, und weil's nach der Kanonade von vorgestern auf dem Dorfe wohl nicht mehr auszuhalten sein wird. Denn wenn die Retirade losgeht —

Gottsched.

Hier, Gottfried, diesen Brief giebst Du an den ersten österreichischen Vorposten!

Gottfried.

Beim Kolmberge hat er gestern schon gestanden, sechs Krawaten stark —

Gottsched.

Gut, und mach's ihnen scharf, daß der Brief eiligst an den commandirenden General geschickt werde.

Gottfried.

Schreiben Se's nur lieber mit druf!

Gottsched.

Das steht Alles drauf.

Gottfried.

Na scheene. — Die Kerle werden mir doch Nichts thun?

Gottsched.

Nein, Du bist ein Gesandter!

Gottfried.

Ein Gesandter? Nu sehn Se einmal!

Gottsched.

Aber Du mußt bei ihnen auf Antwort warten!

Gottfried.

So? — Uf schriftliche?

Gottsched.

Ja; das kann zehn bis zwölf Stunden dauern.

Gottfried.

Aha, 's mag wohl hapern mit dem Schreiben bei den Krawaten —

Gottsched.

Nicht doch, die Kroaten sollen nicht schreiben, einer von ihnen bringt den Brief zum nächsten Vorposten, und Du wartest bei den andern fünf, bis Antwort kommt!

Gottfried.

So lange? Und die Krawaten werden mir so lange Nichts thun?

Bolza.

Sie werden Dich ja nicht beißen!

Gottfried.

Nicht? — 's sind verhungerte Kerle!

Gottsched.

Und wenn die Antwort kommt, reitest Du so schnell als möglich hieher und bringst Sie uns!

Gottfried.

Was bring ich?

Gottsched.

Die Antwort, das heißt den neuen Brief —

Gottfried.

Scheene und hernach —?

Bolza.

Hernach erhältst Du, wenn Du Deine Sache gut gemacht, drei Speciesthaler!

Gottfried.

Sehr scheene! Ende gut, Alles gut.

Bolza.

Vorwärts!

Gottfried.

Ja vorwärts, Ziethenscher! (wendet sich) Und wenn ich hinkomme, sag' ich en scheenes Compliment vom Herrn Professor Gottsched an die Herrn Krawaten. —

Gottsched.

Warum nicht gar!

Gottfried.

Nu, wie Se meenen! Also —

Gottsched.

Also mach fort!

Gottfried.

Richtig! Gesegnete Mahlzeit und empfehle mich. (Ab.)

Bolza.

Wird der Mensch nicht zu dumm sein?

Gottsched.

Er hat ja Nichts zu thun als abzugeben und zu warten! — à propos in einigen Stunden sind Manteuffels hier, sind Sie den Damen vielleicht bekannt? und scheint es dann etwa rathsam, ihnen auszuweichen?

Bolza.

Bekannt? Wie Sie's nehmen. Ich glaube nicht, daß sie mich persönlich kennen, aber möglich ist es allerdings. Mein Vater nämlich steht in Verkehr mit der Familie und hat mir Andeutungen gemacht, daß er mit dem Grafen Manteuffel ziemlich einig sei über eine Verbindung zwischen mir und der Comtesse.

Gottsched.

In der That?! Die Comtesse (lächelnd nach seinem Briefe sehend) scheint aber Nichts davon zu wissen!

Bolza.

Glauben Sie? Das kann wohl sein. Die Kriegsunruhe hat bisher jede weitere Betreibung des Projectes verhindert. Ich fand auch nicht für nöthig, die Sache zu beeilen, da die Comtesse noch jung ist und ich selbst noch zerstreut bin. Ich habe sie nie gesehen, und es sollte noch

darauf ankommen, ob wir Gefallen an einander fänden. (Unterdeß liest Gottsched noch einmal lächelnd das Billet.) Finden Sie denn in den Briefen irgend eine Andeutung darauf?

Gottsched.

Im Gegentheil! Das heißt: Nein, o nein!

Bolza.

Trotz Alledem kann sich die Frau Gräfin einmal in Dresden umgesehen haben nach ihrem wahrscheinlichen künftigen Schwiegersohne und kann mein Aeußeres kennen.

Gottsched.

Nun dann ist es doch wohl gerathener, daß Sie bei Ankunft der Damen nicht zugegen sind, und daß ich erst hinhorche. Neue Mitwisser und besonders Damen —

Bolza.

Sind nicht rathsam. Ganz nach Ihrer höheren Einsicht, mein verehrter Herr Gönner!

Frau Gottsched (wieder eintretend durch die Mittelthür).

Ich sehe den Professor Gellert mit einem Fremden von der Ritterstraße herüber auf unser Haus zukommen. Bringen Sie sich in Sicherheit, Herr Graf!

Gottsched.

Kennt er Sie?

Bolza.

Gellert? Schwerlich. Er ist selten oder gar nicht in Dresden, und ich bin ihm meines Wissens nie begegnet. Unmöglich ist es freilich nicht.

Frau Gottsched.

Und wenn er Sie auch nicht kennt, wir kennen den Fremden nicht!

Gottsched.

Gut; also welches Zimmer hast Du für den Herrn Grafen bestimmt?

Frau Gottsched.

Welches Zimmer? Ich bin und bleibe dagegen, daß der Herr Graf sich vierundzwanzig Stunden in unserm Hause verberge —

Bolza.

Unerbittliche!

Gottsched.

Aber Frau!

Frau Gottsched.

Alle Theile sind sichergestellt, wenn wir ihn irgend einem Bekannten empfehlen!

Gottsched (ungeduldig).

Ich aber, Adelgunde, befehle, daß dem Herrn Grafen sogleich ein Zimmer eingeräumt werde, und zwar dies da (auf die zweite Thür rechts deutend) da, das Putzzimmer!

Frau Gottsched.

Neben dem meinigen, mit der Thür hier ins Empfangzimmer, jedem Zulaufe ausgesetzt, Gottsched!

Gottsched.

Ich höre draußen sprechen! Kurzum! Zögern Sie nicht, Herr Graf, um nicht überrascht zu werden! Schließen Sie sich ein!

Bolza (in die zweite Thür rechts ab).

Frau Gottsched (während er abgeht).

Gottsched, was thust Du?

Gottsched.

Adelgunde, Deine Unhöflichkeit gegen einen Mann von solcher Bedeutung in Dresden setzt mich in maßloses Erstaunen!

Frau Gottsched.

O mein Gott! (für sich) Thu' ich nicht besser, ihm die ganze Wahrheit zu sagen?! (laut) Gottsched!

Fünfte Scene.

Schladritz. Gottsched — Frau Gottsched.

Schladritz.

Der außerordentliche Professor Herr Christian Fürchtegott Gellert!

Gottsched.

Geschöpf! Es untersteht sich, noch immer hier zu sein und zu fungiren?!

Schladritz.

Es?! Ich bin in vollem Auszuge begriffen, Herr Professor der Beredsamkeit!

Gottsched.

Ich werd' Ihm selber helfen!

Schladritz.

Sehr viel Ehre!

Gottsched.

Oder durch die Polizei helfen lassen!

Schladritz (einen Schritt nähertretend).

Der Herr Professor der Beredsamkeit versprechen sich auffallend mit dem Worte Polizei: ich bin bereits mehrere Jahre im Hause des Herrn Professors, eines Hauptes unter den Häuptern der Universität, ich habe einige Jahre vorher nur Stiefeln und Kleidungsstücke von Akademikern behandelt, ich gehöre durch Verjährung den Strafmitteln der akademischen Behörde, mir gebührt also von Gott und Rechtswegen der Pedell, wenn ich wirklich gewaltsam diesem Hause entführt werden soll!

Gottsched.

Er ist ein unverschämter Mensch, so mich dergestalt reizt, daß ich meiner Würde vergessen und Ihm eigenhändig über die Schwelle helfen werde.

Frau Gottsched.

Gottsched, mäßige Dich, und habe doch ein Einsehn! Du quartierst Besuche ein, wir erwarten in nächster Stunde Fremde, es kommen fortwährend Leute, Du weißt, daß die Jungemagd Katharine als Marketenderin davongegangen, und Du willst durchaus den einzigen Diener augenblicklich aus dem Hause jagen, was soll denn daraus werden?! Geh Er, Schladritz, und laß Er Herrn Professor Gellert eintreten.

Schladritz (leise).

Sane! (Ab.)

Frau Gottsched (ohne sich zu unterbrechen).

Ich habe Gellert übrigens gebeten, uns so schnell als möglich (sieht sich um, ob auch Schladritz fortsei) einen Diener nach=

zuweisen, und ich habe Dir selbst dringende persönliche Eröffnungen zu machen!

Gottsched (in großer Aufregung).

Plunder! Plunder! Plunder! Giebst mich preis vor dem Domestiken, bestellst Diener bei diesem Duckmäuser Gellert, compromittirst uns vor dem Grafen, compromittirst mich hier, sprichst von persönlichen Eröffnungen im Augenblicke, da dieser mein versteckter Widersacher Gellert an der Schwelle steht, da das Wohl und Wehe der Universität auf meinen Schultern liegt, zerstreust mich, befängst die Verfassung meines Gemüths in solchem Augenblicke — (plötzlich vor ihr stehenbleibend) laß mich in Ruh, Adelgunde Gottschedin, verlaß mich!

Frau Gottsched (betrachtet ihn einen Augenblick und geht dann achselzuckend vor ihm vorüber in die erste Thüre rechts ab. — Gleichzeitig öffnet Cato die Mittelthür und läßt Gellert eintreten).

Sechste Scene.

Gellert. Cato, zu Anfange nur sichtbar und später eintretend — **Schladritz** deßgleichen. **Gottsched** ist aufgeregt mit dem Antlitz gegen das Publicum stehengeblieben und sieht ins Publicum.

Gellert (im Eintreten halblaut zu Cato).

Wart Er nur, Lieber, bis ich Ihn rufe!

Schladritz (tritt an der Thür Cato in den Weg).

Hier wird gewartet!

Cato.

So? (Er trägt durch den ganzen Act einen geschlossenen, weiten, weißen Mantel.)

Schladritz (macht vor sich und vor ihm die Thür zu, so daß Gellert und Gottsched alleinbleiben).

Gottsched (in unveränderter Stellung und mit scheltender Stimme).

Entschuldigen Sie mich, Herr Professor der Moral, daß Sie mich im Schlafrocke überraschen: ich war Ihres Besuches nicht mehr gewärtig, da Sie die ehrenvolle Einladung der Facultät vor zwei Stunden übersehen zu dürfen geglaubt!

Gellert.

Sie beschämen mich, Herr Professor; denn ich bin sehr im Unrechte, nicht zu rechter Zeit gekommen zu sein. Die Wahrheit zu sagen: ich hielt es anfangs für eine irrthümliche Bestellung, da ich, wie Sie wissen, nur außerordentlicher Professor —

Gottsched.

Und nicht mit Sitz und Stimme in der Facultät betraut sind. Um so eifriger hätten Sie die Auszeichnung empfinden und ihr Folge leisten sollen!

Gellert.

Ganz gewiß! Aber, lieber Gott! seit der Krieg von Neuem unsere Landschaft überschwemmt, giebt es wieder so viel Unglückliche, welche des Trostes und Rathes bedürfen daß man selten Herr ist seiner Zeit.

Gottsched.

Die Pflichten des Amtes stehen über den Pflichten des Herzens. Und unser Amt verlangt jetzt gerade ungewöhn=

liche Aufmerksamkeit und Entschlossenheit. Der Krieg wird zudringlich auch gegen uns. (Jetzt erst verändert er seine Stellung und blickt auf den links stehenden Gellert, mit einer Handbewegung auf den Stuhl am Sofa zeigend, während er sich von rechts einen Stuhl holt und im Gehen darnach weiter spricht. Beide setzen sich aber nicht.) Solch ein Fall hat die Facultätssitzung, zu welcher Sie geladen waren, beschäftigt. Es handelt sich um einen Eingriff in unsre Rechte, um einen Eingriff, welchen wir mit aller Nachdrücklichkeit zurückweisen müssen. Und da Sie, Herr Professor Gellert, durch Ihre kleinen Schriften, wenn auch nicht einen literarischen doch einen gewissen moralischen Einfluß ausüben auf das deutsche Publicum, wenigstens auf einen Theil desselben, so haben wir es für zulässig erachtet, Ihren Namen unserer Protestation beizufügen.

Gellert.

Einer Protestation?

Gottsched.

Ja. Ein preußischer Reitergeneral hat sich gestattet, der Universität ungebührliche Vorschriften zu machen. Er will uns vorschreiben, was gelehrt oder nicht gelehrt werden soll vom Katheder, namentlich in Sachen der Geschichte und Rechtsphilosophie, indem er sich darauf bezieht, daß der Kriegszustand und die gereizte Stimmung in Deutschland augenblicklich solche Einschränkungen erheische.

Gellert.

Das Letztere ist wohl nicht unrichtig; es ist herzzerreißend, daß deutsche Völkerschaften einander gegenseitig zerfleischen —

Gottsched.

Sie verwechseln wiederum das Herz mit dem Amte, Herr Professor. Niemand von uns hat ein Wohlgefallen an dem inneren Kriege, aber je trauriger das gemeine Wesen durch einander geschleudert wird, desto unerläßlicher, ist es für jeden Einzelnen, auf seinem Posten fest zu stehn seinen Posten zu vertheidigen. Unser Posten ist die akademische Lehrfreiheit. Wir vertreten die Wissenschaft, welche nicht abhängig sein darf von der Politik des Augenblicks.

Gellert.

Das ist wohl wahr.

Gottsched.

Deßhalb haben wir eine Protestation aufgesetzt gegen die Zumuthungen des Reitergenerals. Es ist Ihnen gestattet, sie mit zu unterzeichnen, und wenn dies geschehen ist, soll sie aufs Rathhaus getragen werden, um nöthigenfalls durch die städtische Behörde den soldatischen Herren vorgelegt zu werden.

Gellert.

Wird aber nicht dieser herausfordernde Schritt das soldatische Ungewitter heraufbeschwören über unsre arme Stadt?

Gottsched.

Das darf uns nicht kümmern in Verrichtung unserer Pflicht!

Gellert.

Und werden wir's durchsetzen können?

Gottsched.

Sind wir denn so schwache Leute, Herr Professor Gellert?

Gellert.

Ach ja, das sind wir doch! Was vermögen wir gegen Kriegsgewalt?

Gottsched.

Ei, ist unser moralisches Ansehn nicht eine größere Macht als die brutale Macht der Waffen? Herr Professor, ich verwundere mich höchlich, Sie so kleinmüthig zu finden!

Gellert.

Ich bin ein ängstlicher Mann und nicht geeignet zu öffentlicher Opposition. Ich fühle und fürchte zu sehr unsre Schwachheit.

Gottsched.

Sie wären also wohl gar im Stande, der Unterschrift auszuweichen?

Gellert.

Ach nein! Ich freue mich eigentlich unsrer Tapferkeit, da ich sie uns gar nicht zugetraut hätte. Gott gebe nur, daß wir auch, und besonders ich selbst, in Tapferkeit bestehn mögen, wenn es zur wirklichen Probe kommt.

Gottsched.

Sie werden doch nicht so kläglich sein!

Gellert.

Nun, ich werde mich zusammennehmen!

Gottsched.

Wahrscheinlich wird Ihr Heldenmuth gar nicht weiter herausgefordert werden. König Friedrich ist ein Freund der Wissenschaft und weiß deren Unabhängigkeit zu schätzen. Er würde im Falle der Noth, wenn er unsre bündige Pro-

testation erfährt, seinen Kriegsleuten den Eingriff verweisen. Außerdem kann ich zu Ihrer Beruhigung hinzusetzen, daß die preußische Armee in Sachsen jetzt wahrscheinlich schon vernichtet und das Ende des Kriegs vor der Thür ist.

Gellert.

Das änderte wohl innerlich an unserm Schritte Nichts. Wenn wir ihn thun, so müssen wir ihn doch auf jegliche Gefahr hin thun. Darf ich Sie wohl bitten, mir die Schrift zu zeigen?

Gottsched.

Noch Eins! Der General Seydlitz stellt noch eine Forderung, gegen welche wir uns milder verhalten können. Es tauchen jetzt überall, je länger der Krieg dauert, kleine Gelegenheitsschriften auf voller Naseweisheit. Ich meine nicht die Herren Gleim und Consorten, welche die alltäglichen Dinge in Verse und Reime bringen und hiemit dem alltäglichen Publicum schmeicheln, welches solchergestalt denn auch Poesie zu genießen vermeint. Ich meine auch nicht unsre vorlaute ästhetische Jugend, welche meine Vertreibung des Hanswurstes von der deutschen Bühne bekrittelt, die Herren Mylius, Lessing und wie sie sonst Namen führen. Dergleichen ist nicht erheblich genug —

Gellert.

Glauben Sie —?

Gottsched.

Ich glaube nicht nur, ich weiß es. Was ich aber meine, sind die Flugschriftenschreiber über Krieg und Frieden. Es ist erstaunlich, was Alles sich jetzt zudrängt auf den

politischen Markt und mitsprechen will — (man hört außen Gezänk zwischen Schladritz und Cato; Gottsched wendet sich nach hinten) Wer ist da?

Gellert (für sich).

Der Bursche zankt sich und wird mir Ungelegenheiten bringen.

Gottsched (wieder nach vorn).

Kurz und gut, es ist vor einigen Tagen hier in Leipzig eine der dreistesten dieser Flugschriften erschienen unter dem gemeinen Titel: „Pro patria! Landsleute, schlagt Euch nicht unter einander, sondern schlagt die Fremden aus dem Lande", das heißt die Russen, Schweden und Franzosen.

Gellert.

Ich kenne die Schrift.

(Neuer Zank draußen; man hört eine Ohrfeige.)

Gottsched.

Was hat denn das zu bedeuten? Das klang ja wie eine Ohrfeige! (Geht nach der Thür.)

Gellert (für sich).

Der junge Mensch macht mir Streiche!

Gottsched (die Mittelthür öffnend und hinaussprechend).

Was giebt's hier? (Cato erscheint.) Wer ist Er? (Schladritz erscheint neben Cato, und während Gottsched ins Zimmer zurück- und Cato eintritt, sagt, ebenfalls eintretend:)

Schladritz.

Ein Grobian ist's, Herr Professor, der sich erlaubt hat mir eine Ohrfeige zu geben, weil ich ihn von der Thür wegjagen wollte!

Gottsched.

Ohrfeigen sind Ihm gesund — (zu Cato) wer ist Er?

Cato.

Halten zu Gnaden, hochgelehrter Herr Professor, dieser gütige Herr da (auf Gellert deutend) hat mir Hoffnung gemacht, in Ihren Dienst eintreten zu dürfen.

Schladritz.

Dacht ichs doch!

Gellert.

Die Frau Professorin ließ mich vorhin wissen, daß Sie einen Diener brauchten, und dieser junge Mensch da hatte sich kurz vorher bei mir gemeldet mit dem Ansuchen um einen kleinen Posten, womöglich im Hause eines Gelehrten —

Cato.

Und besonders im Hause des berühmten Herrn Professor Gottsched, der bei mir zu Hause in Franken so erstaunlich in Ehren steht. Wenn meine Mutter erfährt, daß ich hier untergekommen bin beim Könige der schönen Schriften, und mich durch ordentliche Aufführung dort halte, so vergiebt sie mir alle Jugendstreiche, und ich wäre der glücklichste Bursche, hochverehrter Herr Professor, wenn ich mitten in der Bücherregierung Schuhe putzen, Röcke ausklopfen, Bücher aufschneiden und mitunter gar ein Buch lesen könnte von Ihnen, hochgelehrter Herr! Ich würde mir auch alle ersinnliche Mühe geben, Ihnen Alles an den Augen abzusehen und Alles im Hause so glatt und so leise und so fix zu besorgen, daß die Wirthschaft stille an Ihnen vorüberhuschte, wie eine eingeölte Maschine, und daß Ihre großen Gedanken nicht eine Minute mehr gestört würden, ich bitte

recht schön, verehrungswürdigster Herr, machen Sie einen Menschen glücklich, dessen Glück darin besteht, Ihr Bedienter zu werden!

Schladritz (unter großer Aufregung).

Den Hals dreh' ich Dir um!

Gottsched (zu Gellert).

Das ist ja ein schnurriger Patron! Wissen Sie etwas Näheres über ihn?

Gellert.

Nicht Viel; aber auch nichts Ungünstiges. Er zeigt viel Anlage und Auffassungsvermögen —

Schladritz (unterbrechend).

Er ist ein Vagabund, und der Herr Professor werden schön ankommen!

Gottsched.

Wird Er wohl schweigen! Was will Er hier? Wer hat Ihm gestattet, einzutreten!

Schladritz.

Aber erlauben Sie, Herr Professor, wenn man Ohrfeigen kriegt, so darf man sich doch wohl erkundigen, von wem man sie gekriegt hat —

Gottsched.

Man darf Nichts, man schere sich hinaus!

Schladritz.

O Herr Je — (abgehend) Um aus der Haut zu fahren! (Cato drohend) Warte nur! (Ab.)

Gottsched.

Und Du, geschwätziger Patron, wer bist Du eigentlich? Wie heißt Du? Warum schleppst Du den Mantel?

Cato.

Ach, lieber Gott, der Mantel deckt meine Schwäche. Meine Kleidungsstücke sind bei den Kriegszeiten dünne geworden, und neulich haben mich auf der Landstraße die Kroaten ausgeplündert, als ordentlicher Mensch hab' ich nur mit Mühe auf Sauberkeit des Kopf- und Schuhwerks halten können, 's sieht traurig unter dem Mantel aus. Nun hab' ich ein vielleicht zu zartes Ehrgefühl und schäme mich.

Gottsched.

Der Schladritz hat wohl am Ende Recht, wenn er Dich einen Vagabunden nennt!

Cato.

In seinem Verstande nicht, aber leider in dem meinigen. Mein Leben ist verfehlt: ich habe hoch hinaus gewollt, und bin drunter weggekommen! Drunten gefiel mir's nicht, und da bin ich hierhin und dahin gefahren mit allerlei neuen Versuchen, und das nennen die Schriftgelehrten wohl auch Vagabundiren.

Gottsched (zu Gellert).

Das ist gar nicht ohne Sinn.

Cato.

Sehen Sie, hochgelehrter Herr Professor, ich wollte durchaus studiren und hatte doch nicht das nöthige Zeug dazu, weder im Beutel, noch vielleicht auch im Kopfe, aber das Bücherlesen war einmal mein höchstes Vergnügen, und

so ist's denn gekommen, daß ich ein confuses Schicksal gekriegt habe. Aber ich bin ehrlicher Leute Kind, und habe mich, Gott sei Dank! durch Dick und Dünn immer ehrlich durchgeschlagen. Nun hab' ich seit Jahren, seit ich Ihre „Kritische Dichtkunst" gelesen, immer darnach geangelt, in Ihren Dienst zu kommen, um als solider Bedienter doch auch nicht verbauern zu müssen. Bei vornehmen Leuten hat mir's nie gefallen, das Bischen Französisch und was sie Tournüre nennen, das kriegt man bald weg, und damit ist's aus, 's ist Nichts dahinter. Ich wollte aber dahin, wo was dahinter wäre, eine Stube (nach links in die fortwährend offene Stube Gottscheds blickend) voll Bücher und Papier, und Schreiben, immer Schreiben und Druckenlassen, Correctur, Revision, Aushängebogen, Herausgabe des Buchs, Aufsehn, Recensionen, Ruhm und Ruhm, und nun so eines Ruhmes Bedienter, Professor Gottscheds Bedienter, mit der Zeit Abschreiber, Geschäftsführer im Kleinen, am Ende gar eine Art Famulus, wie sie's nennen, so blos Famulus für Haus und Hof und Küche, sehn Sie, das hat mir Tag und Nacht geträumt, und jetzt weiß ich selber kaum, ob es noch im Traume ist, daß ich endlich hier in Leipzig am Nicolaikirchhofe und zur Bedienung Empfohlener bei Deutschlands Minerva bin.

Gottsched (lachend — zu Gellert).

Ein sehr schnurriger Kauz, Herr Professor.

Gellert (ebenfalls lachend).

Ja wohl!

Gottsched.

Er kann sogleich den wichtigen Gang besorgen; also

die Unterschrift (geht mit einer einladenden Bewegung für Gellert nach seinem Zimmer) und dann auf's Rathhaus. —

Gellert.

Sie wollten mir noch die zweite Forderung an die Facultät mittheilen wegen der Flugschrift.

Gottsched (stehenbleibend).

Ja, diese Flugschrift soll hier entstanden sein, und die Universität soll dafür aufkommen. Sie soll Alles anwenden, den Verfasser zu ermitteln.

Gellert (rasch).

Ist das unser Amt?

Gottsched (ohne sich zu unterbrechen).

Und soll Sicherheit leisten für die Zukunft, daß dergleichen vorlaute Schriften nicht wieder von hier ausgehn.

Cato (leise).

Aha!

Gellert.

Wir sind keine Polizeibehörde, und so ungern ich mich mit Opposition befasse, dagegen unterschreibe ich sogleich meinen Protest.

Gottsched.

Nun, ich bin hierbei nicht für einen allgemeinen Protest gewesen, weil sich wirklich sehr viel unberufenes Gelichter in die Literatur drängt; aber es ist jedem Einzelnen bei der Unterschrift freigegeben, über diesen Punkt seine Meinung auszudrücken.

Gellert.

Ich bin dazu bereit, Herr Professor.

Gottsched (hineinzeigend).

Dort auf dem Tische liegen die Schriften! —

(Gellert geht hinein, Gottsched folgt.)

Siebente Scene.

Cato (allein).

Cato (ihnen nachsehend).

So so, Herr Gottsched! Das ist Ihre Meinung! — Aber da wäre ich ja! Nahe am nächsten Ziele! Sie wird in den nächsten Stunden erwartet, wie mir Gottfried sagt und wie dieser Schladritz mürrisch bestätigt. Jetzt gilt's! Die Mama wird mich nicht erkennen (er kommt allmälig bis zum Schreibtische), und Wilhelmine wird mich nicht verrathen! Was seh' ich? Dies ist ja ihre Handschrift! Ein Brief von ihr — (lesend) „Verehrungswürdiger Herr Professor! In thränenreicher Noth wende ich mich an Sie, den ich über Alles liebe und verehre" — was? Gottsched? (nach dem Couvert umwendend) Nein, an Gellert adressirt! Was heißt das? — Man kommt! Zurück!

(Nach rechts in den Vordergrund.)

Achte Scene.

Gellert — **Gottsched** (kommen sprechend zurück). **Cato**, dann **Schladritz**, dann Frau **Gottsched** und **Bolza**.

Gellert.

Starke Ausdrücke! Sehr starke Ausdrücke!

Gottsched.

Aber nöthig, durchaus nöthig. Im entscheidenden Augenblicke muß auch der Literatus zeigen, daß er eine hohe Stellung heldenmüthig zu vertreten weiß.

Schladritz (stürzt herein, überlaut).

Die Preußen kommen, die Preußen kommen! Die Husaren sind schon da!

Gottsched.

Mensch, was untersteht Er sich?

Gellert.

Ach du mein Gott!

Cato.

Das kommt ungelegen!

(Auf Schladritz' lautes Sprechen gleichzeitig Frau Gottsched aus der ersten, Bolza aus der zweiten Thür rechts.)

Frau Gottsched.

Ist es wahr, Schladritz, mein Gott!

Bolza.

Wie ist es möglich? redet!

Gottsched.

Um's Himmelswillen, Herr Graf, warum bleiben Sie nicht —?

Gellert.

Ein Graf?

Cato.

Ein versteckter Graf!

Gottsched (zu Schladritz).

Vorlauter Mensch, was untersteht Er sich?!

Schladritz (schluckend und gestikulirend).

Unterstehn oder Nichtunterstehn, hochgelehrtester Herr, jetzt heißt's im Dienst bestehn. Ich war bisher geachteter Diener des Hauses, ich muß dafür sorgen, so lang' ich die Livrée des Hauses trage, daß dies Haus nicht vom Feinde überrumpelt werde, und — der Feind steht vor der Thüre!

Gottsched.
Gellert.
Frau Gottsched.
Cato.
} Vor der Thüre?

Frau Gottsched (zu Bolza).

Verbergen Sie sich!

Schladritz.

Das heißt, wie der Herr Professor zu sagen pflegt, bildlich gesprochen steht er vor der Thüre. —

Gottsched.

Was weißt Du, unglückliches Wesen, rede zusammenhängend!

Schladritz.

Das Wesen soll also reden? Bin also nicht aus dem Hause gejagt? Ich danke Ihnen, Herr Professor der Beredsamkeit! (Will ihm die Hand küssen.)

Gottsched.

Laß Er mich in Ruh! Der Mensch ist entsetzlich!

Frau Gottsched.

Erzählt, erzählt, Schladritz!

Gellert.

Erzählt, mein Lieber!

Bolza.

Erzählt!

Schladritz.

Erzählen, ja — ich werd's versuchen. Sehen Sie, der Thürmer drüben auf dem Nicolaithurme das ist mein Vetter (allgemeines Zeichen der Ungeduld) — Na, warten Sie nur! Eins nach dem Andern, 's kommt schon! Mein Vetter, der Thürmer, hat ein Töchterchen, das ich gern verheurathen möchte, wenn sie nur nicht eine schiefe Schulter hätte, (neuer Ausbruch von Ungeduld) blos schief! 's ist eine Verläumdung, wenn man sie bucklig nennt —

Gottsched.

Mensch, rede!

Frau Gottsched.

Weiter, weiter!

Bolza.

Rasch, rasch!

Cato.

Vorwärts!

Schladritz.

Ich rede ja — und Er da (zu Cato) mischt sich gar nicht 'rein, Er gehört gar nicht ins Haus! Jetzt zeigt sich's, was

ein ordentlicher Diener ist und Connexionen hat. (Gottsched stampft mit dem Fuße.) Ja, kurz, Herr Professor! Meine schiefe Muhme also — schief ist sie allerdings — muß mir bei der gottlosen Soldatenzeit alle Tage Rapport bringen, was sich etwa in der Umgegend sehen lasse, damit man sich als ordentlicher Diener mit den silbernen Löffeln und gutem Geschirr darnach richten und es doppelt verschließen kann, sobald's spukt. Nun, meine Herrschaften, jetzt spukt's aber, und wie. (Allgemeine Spannung.) Eben ist meine Muhme gekommen: das Wetter ist klar, sie können da oben bis in die Ewigkeit sehn, und was haben sie gesehn?

Gottsched.

Was?

Gellert.

Nun?

Frau Gottsched.

Nun?

Cato.

Was?

Schladritz.

Was? Nichts —

Alle.

Nichts?

Gottsched.

Einfältiger Mensch!

Schladritz.

So warten Sie doch mit dem Titel! Nichts — als Himmel und Husaren haben sie gesehn.

Alle.

Husaren!

Bolza.

Preußische?

Schladritz.

Freilich! Die Ziethenschen Bärmützen erkennt man auf eine Meile Weg's, und die ersten sind schon auf dem Thonberge gewesen, und über Wachau, über Liebertwolkwitz, über Borsdorf sogar, überall blitzt es von Reitern. —

Gottsched.

Das ist die Flucht, die große Retirade!

Bolza (für sich).

Sollte die mit Reiterei beginnen?

Cato.

Schwerlich.

Frau Gottsched.

Was thun?

Gottsched.

Nichts verändern! Das ist ein Platzregen auf vierundzwanzig Stunden, und dann ist Alles vorbei! Sie werden eilen weiterzukommen. Seien wir tüchtig, handeln wir! Er da (zu Cato) — wie heißt Er?

Cato (in Gedanken).

Ich? — Ja so! — Wie Sie befehlen, Herr Professor!

Gottsched.

Was?

Cato.

Mein Familienname ist vor der Hand untergegangen, und ich habe mir einstweilen einen römischen beigelegt, der mich in einem wunderschönen Trauerspiele begeistert hat — alleweile heiß' ich Cato, wenn der Herr Professor es erlauben!

Gottsched.

Cato! Sieh' da (zu seiner Frau), Victoria, man dringt ins Volk mit Trauerspielen! Also Cato? Ein Bedienter darf aber nicht Cato heißen; später mehr davon — jetzt eile Er da hinein (auf sein Zimmer zeigend), im Wandschrank links hängt eine neue Livrée des Hauses Gottsched, die lege Er an, und in ihr — (feierlich) schreite Er auf's Rathhaus und übergebe dem Herrn Bürgermeister diese Schrift, die Protestation der Facultät, redigirt vom Senior der Facultät, Professor Gottsched.

Cato (verbeugt sich. Kurze Pause).

Frau Gottsched.

Gottsched! In solchem gefährlichen Augenblick!

Gellert.

Es wäre doch wohl rathsamer —

Gottsched.

Jetzt oder nie!

Schladritz (schon während der Belehnung Cato's in großer Aufregung, tritt außer sich vor).

Nie! — Die Livrée im Wandschranke ist mein!

Gottsched.

Ist Er verrückt?

(Klingeln zum Fallen des Vorhanges.)

Schladritz.

Ja! Ich kämpfe für mein Bedientenrecht! Er kann die Livrée auch gar nicht anziehen, sie ist Ihm viel zu kurz!

(Der Vorhang fällt.)

Zweiter Act.

Dieselbe Decoration.

Erste Scene.

Gottsched — **Frau Gottsched** — bald darauf **Cato**.

Gottsched (aus seinem Zimmer links kommend; er ist unruhig).

Ist er zurück?

Frau Gottsched (gleichzeitig aus ihrem Zimmer — dem vordersten rechts — kommend).

Du bist unruhig?

Gottsched.

Gott bewahre, nicht doch, nein!

Frau Gottsched.

Du hast doch wohl zu Viel gewagt mit Einreichung der Protestation in diesem Augenblick!?

Gottsched.

Dafür bin ich Gottsched! Ich bin diesen bedeutenden Schritt meinem Namen schuldig!

Frau Gottsched.

Nun, dann führe ihn ruhig durch, auch wenn er gefährliche Schwierigkeiten erregt.

Gottsched.

Ja wohl! ja wohl! Das versteht sich! (Er ist unruhig bis an die Mittelthüre gegangen und hat den rechten Flügel derselben aufgemacht, nach links hinüber sehend.) Ah, da kommt Er! da ist Cato! — Hier herein, Cato! Hieher, hieher! und erzählt ausführlich, erzählt!

Cato (in Livrée, welche im Wesentlichen der Livrée des Schladritz gleicht).

Ja wohl, Herr Professor. —

Gottsched.

Ja wohl! also —

Cato.

Also ich bin auf's Rathhaus gegangen und hab' den Herrn Bürgermeister gesucht. —

Gottsched.

Richtig!

Cato.

Der hatte aber Viel zu thun und, wie es schien, den Kopf erstaunlich voll, als ob sich's um eine erschreckliche Einquartierung für die Stadt handelte, und es lief Alles durch einander, und man stieß mich hierhin und stieß mich dahin, und ich konnte meinen Antrag nicht anbringen. —

Gottsched (halb freudig).

Na, und Er bringt sie wieder?

Cato.

Na, da dacht' ich, fang' mit der Hauptsache an, Cato! Ich schrie also auf einmal: Vom Herrn Professor Gottsched, Senior der philosophischen Facultät, und so weiter, und so weiter — da paßte Alles auf.

Gottsched (zu ihr).

Ein ganz gescheidter Bursche, wenn's (für sich) denn sein mußte!

Cato.

Und der Herr Bürgermeister nahm das Schreiben, machte es auf und las —

Gottsched.

Nun?

Cato.

Und las sehr lange, und —

Gottsched.

Nun?

Cato.

Und schüttelte den Kopf.

Gottsched.

Was?

Cato.

Aber sehr. Dann sagte er: Das hieße die schlimme Lage auf die schlimmste Spitze treiben.

Frau Gottsched.

Das sagte er?! Er ist ein kundiger Mann, Gottsched!

Gottsched.

Still doch! Weiter!

Cato.

Das sagte er. Und er setzte hinzu, er ließe Ihnen in der Geschwindigkeit mündlich vorschlagen; denn zum Schreiben gäb's keine Zeit —

Frau Gottsched.

Nun?

Gottsched.

Was?

Cato.

Sie möchten die Eingabe lieber zurücknehmen!

Frau Gottsched.

Siehst Du!

Gottsched.

Possen!

Cato.

Das sagt' ich auch! Mein Herr Professor, sagt' ich, macht so was nicht zum Zeitvertreib! Das ist reiflich überlegt, und er hat es in Sachen der freien Wissenschaft für nöthig befunden!

Gottsched.

So so!

Frau Gottsched.

Das sagte Er?

Cato.

Ja! (sich besinnend) Nun ja, ich hatte es hier so gehört, und damit war's gut. Ich konnte gehn; er legte die Schrift auf den grünen Tisch und murmelte: Wenn nur Seydlitz nicht selber kommt, der versteht keinen Spaß!

Gottsched.

Keinen Spaß! Ungeziemlich. Wir spaßen nicht!

Frau Gottsched.

Und wie steht es sonst? Hat er was gesehn, was gehört?

Cato.

Gesehn und gehört, aber 's ist nicht sonderlich.

Gottsched.

Was ist's?

Frau Gottsched.

Redet, redet!

Cato.

Die Grimmsche Gasse ist bis ans Fürstenhaus ganz verstopft von Fuhrwerk, das noch geschwind herein gewollt und sich festgefahren hat. 's ist ein Mordspectakel da, und was ich so von einzelnen Kutschern aufgeschnappt habe, das klingt verdächtig. —

Frau Gottsched.

Nun?

Gottsched.

Wie so? wie so?

Cato.

Von allen Landstraßen rückten preußische Truppen heran, und sie thäten gar nicht, wie geschlagen, sondern sehr vergnügt und sprächen von einem großen Siege, den sie gewonnen hätten. —

Frau Gottsched (ängstlich aufschreiend).

Gottsched!

Gottsched.

Zunächst Gerücht, das falsch sein kann! Und König Friedrich ist mir und den Wissenschaften hold!

Frau Gottsched.

Aber er ist weit entfernt in Schlesien! Und Du weißt

am Besten, daß Du ihm in der zweiten Audienz nicht besonders gefallen hast.

Cato.

Ja, und noch Eins für die Frau Professorin! Mitten unter der festgefahrenen Wagenburg drüben am Eingange der Ritterstraße schien mir die Kutsche der Frau Gräfin von Manteuffel zu stecken, die Sie ja wohl erwarten. —

Frau Gottsched.

Schon!? — Aber woher kennt Er denn die Kutsche der Gräfin Manteuffel?

Cato (für sich).

Blitz! (laut) Ja, ich kenne sie auch nicht, die Kutsche. Aber den Kutscher kenn' ich. Das heißt den Kutscher selbst nicht, aber er trug gerade solche Livrée, wie der Gottfried, das heißt der Reitknecht, der heute Morgen hier war, und weil zwei Damen drin saßen, da dacht' ich mir's. —

Frau Gottsched.

Da hat Er ganz Recht! Und nun helf' Er gleich dem Schladritz, daß der Tisch gedeckt und angerichtet werde.

Cato.

Zu Befehl! (Abgehend für sich.) Da hätt' ich bald dummes Zeug gemacht! (Ab.)

Gottsched (ist unruhig hin und her gegangen).

Dem Schladritz? Ist es denn nicht möglich —

Frau Gottsched.

Nein, es ist nicht möglich, ich kann den Mann jetzt nicht entbehren, da die Kathrine fortgelaufen und so Viel im Hause zu thun ist. Der neue Mensch kennt ja mein Haus-

wesen noch nicht, und wie soll ich's denn bestreiten, da Manteuffels nun da sind und Graf Bolza durchaus hierbleiben soll.

Gottsched.

Ich kann doch den vornehmen, einflußreichen Mann jetzt nicht fortjagen!

Frau Gottsched.

Du hättest für ihn sorgen, ihn aber nicht in Deinem Hause unterbringen sollen: das kann ja, wenn es entdeckt würde, Deine nun ohnehin gefährdete Lage nur verschlimmern!

Gottsched.

Laß das!

Frau Gottsched.

Freilich! Jetzt ist's allerdings zu spät! Aber jetzt brauchen wir Vorschriften. Soll der Graf Bolza auch vor Manteuffels verborgen, oder soll er ihnen unter fremdem Namen vorgestellt werden? Denn es darf doch jetzt Niemand mehr seinen Namen wissen, viel weniger nennen, da seine Todfeinde die Stadt besetzen? —

Gottsched.

Vor Manteuffels? Die kennt er ja!

Frau Gottsched.

So?

Gottsched.

Wenigstens hat sich's schon lange um Bekanntschaft gehandelt zwischen ihm und diesen Damen.

Frau Gottsched.

Wie das?

Gottsched.

Mein Gott, das solltest Du doch aus Dresden besser wissen als ich. Eine Partie ist im Werke zwischen ihm und der Comtesse Wilhelmine.

Frau Gottsched.

Nicht möglich!

Gottsched.

Nun, was ist dabei zu erschrecken?!

Frau Gottsched (für sich).

Deßhalb ist er hier! Der Verräther!

Gottsched.

Was hast Du denn?

Frau Gottsched.

O Nichts, Nichts! — Ich bewundre die Schlauheit, welche trotz aller Gefahr unser Haus benützt im Einverständnisse mit den Damen von Manteuffel!

Gottsched.

So ist's nun wohl gerade nicht. Eigentlich (er greift nach den Briefen, welche noch auf dem Tische liegen) kennt er sie nicht persönlich und war überrascht. —

Frau Gottsched.

Falsches Spiel! Ein Lebemann weiß wohl ein junges Mädchen zu bestimmen!

Gottsched.

Das junge Mädchen weiß schwerlich was von ihm. So viel mir bekannt, sind ihre Blicke (selbstgefällig lächelnd und

den Brief Wilhelminens einsteckend) ganz wo anders hin gerichtet. Da ist (einen zweiten Brief hinreichend) auch noch ein Brief für Dich von der Gräfin, den Gottfried mitgebracht. (Sie hat hastig geöffnet und hineingesehn.) Was steht darin? Du zitterst ja!

Frau Gottsched.

Höflichkeiten — Redensarten!

Gottsched.

Aber was ist Dir denn?

Frau Gottsched.

Nichts, Nichts! Die vielen Aufregungen belästigen meinen Kopf. —

Cato (meldend).

Die Herrschaften von Manteuffel sind vorgefahren!

Frau Gottsched.

Ach! — Führt sie von außen in mein Zimmer! Gottsched, begrüße sie; ich bin jetzt außer Stande. Laßt mir einen Moment Erholung; es wird mir gleich besser sein!

Gottsched (Cato zum Abgehn winkend, welcher denn auch die Thür wieder schließt, spricht im Gehen nach hinten):

Von wie gebrechlichem Thon sind doch die Weiber! (Er öffnet im Vorübergehen Bolza's Zimmer, das zweite rechts, und ruft hinein:) Die ersehnten Damen sind angekommen, lieber Graf, und erwarten Sie auf dem Zimmer meiner Frau — zunächst als den Grafen Balthasar, nicht wahr? Verstanden? Wir spielen Roman! (Zur Frau.) Louise! Balthasar heißt unser Held! (Lachend ab.)

Zweite Scene.

Frau Gottsched. Dann Graf **Bolza**, später **Cato**; zuletzt **Schladritz**.

Frau Gottsched (mit dem Gesicht nach dem Publicum, schrickt zusammen, als ihr Gottsched die letzten Worte zuruft).

Widerwärtige Qual! Ich mag ihn jetzt nicht sehen! (Sie wendet sich rasch links hinüber nach dem Zimmer Gottsched's; als sie es fast erreicht, tritt Bolza aus seinem Zimmer.)

Bolza.

Meine verehrte Frau Professorin —

Frau Gottsched.

Dort in meinem Zimmer finden Sie die ersehnten Damen. —

Bolza.

O meine gnädige Freundin, was kümmern mich jene Damen, die ich nicht kenne, während ich —

Frau Gottsched (schnell).

Kümmern Sie nicht! Die Sie nicht kennen! Wie viel Unwahrheiten verbrauchen Sie, Herr Graf, an einem Vormittage! Einer unbescholtenen Frau heucheln Sie um elf Uhr leidenschaftliche Neigung, und beunruhigen ein friedliches Herz, bedrohen den Frieden eines Hauses, zu welchem Ende? Damit Sie um zwölf Uhr in diesem Hause eingebürgert sind zum Empfange — nicht doch! nicht doch! ich spreche Unwürdiges. (Sie eilt wieder nach vorn.) Mein Gott! wohin treibt mich die Aufregung! Ich setze voraus, ich klage an, was ich nicht soll, was ich nicht will! Fasse dich, verletzte Eitelkeit, fasse dich schnell!

Bolza (für sich).

Sie scheint eifersüchtig zu sein! Ein vortrefflich Zeichen! (laut) Ich verstehe Sie nicht und empfinde nur eine schmerzliche Freude darüber, daß Sie mich einer scheltenden Anrede würdigen. —

Frau Gottsched.

Empfinden Sie Freude, daß man Werth auf Sie legt, wirklich?! — — Nein, nein! Entschuldigen Sie mich, Herr Graf, ich habe eine schreckliche Migraine und spreche ohne Sinn und Zusammenhang. Ein Drama, welches ich zu bearbeiten angefangen, tobt mir im Kopfe umher, und ich verwechsle die erdichtete Welt mit der wirklichen. (Gezwungen lächelnd.) Richtig, richtig! Sie sind ja Graf Balthasar! Diese Namensänderung wird mich in die Romanwelt gesteigert haben. Was mag ich Ihnen für confuses Zeug vorgesprochen haben! Begrüßen Sie dort (auf ihr Zimmer zeigend) die Damen; ich hoffe — bald bei Ihnen zu sein! (Sie geht wieder auf Gottsched's Zimmer zu und bleibt an der Thür stehen.)

Bolza (unbeweglich und aufmerksam auf sie blickend bis daher, tritt um einen Schritt auf sie zu).

Und kann ich Ihnen nicht helfen, meine verehrte Frau?

Frau Gottsched (mit ablehnender Handbewegung und mit Stolz).

Das können Sie nicht! — Sind Sie denn ein Arzt? Gehen Sie ungestört Ihren Weg! (Sie tritt in Gottsched's Zimmer.)

(Kurze Pause.)

(Während ihr Bolza erstaunt nachsieht, öffnet Schladritz hinten beide Flügel der Thür, als wollte er Gottsched mit den Damen einlassen. Man sieht Gottsched, Frau und Fräulein von Manteuffel führend, außen vorübergehn.)

Gottsched (im Vorübergehen rufend):

Dort hindurch, meine Damen! (Verschwindet hinten nach der rechten Seite.)

Bolza (Wilhelminen meinend, welche auf der Seite des Publicums und nach dem Zimmer blickend vorübergegangen ist).

Dies ist ein schönes Mädchen! (Nach Gottsched's Zimmer blickend.) Dies ist eine interessante Frau! (Geht ab nach rechts in das Zimmer der Frau Gottsched.)

Dritte Scene.

Schladritz mit dem Tischtuche über dem Arme an der offenen Thür, dann **Cato**; dazwischen kurze Zeit **Gottsched**; am Ende Frau **Gottsched**.

Frau Gottsched (sieht Gottsched und den Damen nach, dann kehrt er sich um und nach links hinten spricht er zu dem noch unsichtbaren Cato):

Na, wird's? Dort im Dunkeln wird nicht gedeckt (Er tritt ein, die Thür bleibt offen, und Cato erscheint später in derselben, stumm Wilhelminen nachblickend. Schladritz kommt nach vorn, und auf die Thür deutend, durch welche Bolza eben verschwunden ist, spricht er:) Wenn ich nur den Namen dieses Grafen erst wüßte! Dahinter steckt was, und damit könntest Du, Schladritz, in so halsbrecherischer Zeit was anfangen. Der Professor hat den Satan gegen mich, und ich muß einen Schreck für ihn auftreiben, sonst bringt er mich am Ende doch 'naus — christlich müßt' es freilich ausspielen mit dem Schreck, natürlich, der Professor ist doch mein alter Herr! — (Sich umsehend nach Cato, der jetzt in der Thüre erschienen ist.) Wird's nicht?

(für sich) Dich will ich schon wieder 'nausspielen mit Ohrfeige und Livrée, und — ohne Christenthum!

Cato (ist eingetreten und hat den Korb mit dem Tischzeuge hinten auf den Tisch links gestellt).

Schladritz (nach hinten zu dem Tische gehend).

Den Tisch anfassen! (Sie tragen den Tisch in die Mitte.) Hier anfassen! (Wirft ihm das Tischtuch zu.) Du hast doch reingewaschne Hände, Schuhputzer?

Cato (das Tischtuch wegwerfend und um den Tisch herum auf Schladritz zukommend, bis er ihm ganz nahe).

Schladritz (vor ihm weichend).

Na, was soll das?

Cato.

Höre, alter Knabe!

Schladritz.

Was, Knabe? (Immer weichend.)

Cato.

Unterstehst Du Dich noch einmal, mich per Du zu traktiren und mit ungewaschnen Namen zu benennen, so begegnet Dir eine dauernde Fatalität, verstehst Du?

Schladritz.

Du? Und Er will mich Du nennen?

Cato (den Korb vom Tische herunterstellend, mit Heftigkeit).

Ja!

Schladritz (erschreckend).

Ja doch — und was heißt denn das: eine dauernde Fatalität?

Cato.

Aus dem Dienst gejagt ist Er schon, Er hängt nur noch mit einem Zwirnsfaden an diesem Hause — ist Er

unartig gegen mich, so schneid' ich diesen Zwirnsfaden durch, ist Er artig, so laß ich mit mir handeln, und der Herr Professor auch, versteht Er mich?

Schladritz (heftig).

Von uns Zweien ist hier einer zu viel!

Cato.

Das ist Er!

Schladritz.

Nein, Er!

Gottsched (aus der ersten Thür rechts heraus sprechend ohne einzutreten).

Adelgunde!

Schladritz (rasch von Cato wegfahrend).

Hier, Herr Professor!

Gottsched.

Frecher Mensch, (auf die Schwelle der Thür tretend) untersteht sich, auf den Namen der Frau Professorin zu antworten!

Schladritz.

Verzeihung, Herr Professor, ich war so erschrocken. —

Gottsched.

Adelgunde! — Fertigmachen, Cato! Die Suppe auftragen, die Frau Professorin rufen! (Ab, wieder rückwärts in das Zimmer.)

Cato.

Zu Befehl, Herr Professor! (Geht an die Thür links und klopft an.)

Schladritz (aus dem Korbe Teller und sonstiges Tischzeug nehmend und hastig deckend).

Der Bursche ist höchst verdächtig! So denkt und handelt

kein geborner Bediente! Ich muß spioniren und visitiren, ich muß dahinterkommen, und er muß 'naus!

Cato (nachdem er zum zweiten Male geklopft, öffnet ein Wenig die Thür und spricht artig und sanft hinein):

Der Herr Professor bittet, die Frau Professorin möchten zur Gesellschaft kommen! (Die Thür offenhaltend.)

Frau Gottsched (tritt ein).

Ist der Herr Professor Gellert da?

Cato.

Noch nicht, Frau Professorin.

Frau Gottsched (im Gehen).

Es mag doch sogleich angerichtet werden, er kommt wohl unterdeß. (Sie geht nach ihrem Zimmer ab, ohne auf die folgenden Worte Schladritz' zu hören.)

Schladritz.

Soll Meißner oder Naumburger aufgesetzt werden? — Nichts? Gut. 's sind vornehme Herrschaften, also Meißner! (Geht nach hinten, dann für Cato sagend:) Messer, Gabeln und Löffel legen! (Durch die Mittelthür ab.)

Cato (Messer und Gabeln legend).

Nun kommt der entscheidende Augenblick! Bis dahin wär' Alles gelungen. Wenn mich aber Wilhelmine beim ersten Anblick verräth, dann stürzt mein ganzes Kartenhaus zusammen. —

Schladritz (zwei Flaschen Wein links neben die Thür setzend).

Aufsetzen!

Cato.

Erschreck' Er mich nicht so!

Schladritz.

Er hat wohl Nerven!? (Ab.)

Cato (den Wein holend und aufsetzend).

Die Mama kennt mich gewiß nicht mehr, sie hat mich ja zehn Jahre nicht gesehen — Herr Gott, da kommen sie wohl schon! Wilhelmine darf mich nicht sogleich erblicken! (Er tritt mit dem Gesicht gegen das Publicum hastig einige Schritte zurück und stößt an)

Schladritz (der mit beiden Armen die Suppenterrine trägt und unverwandt auf diese gesehen hat, jetzt aber zur Seite taumelt und schreit):

Tölpel, die Suppe! (Zwischen der ersten und zweiten Thür auf der rechten Seite steht ein Sessel, auf diesen taumelt er, und dort sitzt er, als der Professor mit der Gräfin eintritt und vor ihm stehen bleibt.)

Vierte Scene.

Gottsched — Gräfin Manteuffel — Wilhelmine — Bolza — Frau Gottsched — Cato — Schladritz.

(Gottsched führt sehr förmlich die Gräfin und bleibt einen Augenblick vor dem sitzenden Schladritz stehen. Ihm folgt Bolza, welcher Wilhelminen führt. Sie bleiben rechts vom Tische stehen, während Gottsched und die Gräfin vor die hintere Mitte des Tisches, dem Publicum also gerade gegenüber, kommen, und Frau Gottsched, hinter Allen hinum gehend, die linke Seite des Tisches gewinnt. Cato ist zuerst hinter dem Stuhle, auf welchem Schladritz sitzt, nahe der zweiten Thür rechts, und zieht sich später auf dieser Seite vor, so daß ihn Wilhelmine nicht eher sieht, als bis er ihr den Stuhl setzt. Bis dahin spricht Bolza, immer beobachtet von Frau Gottsched, eifrig zu ihr, tritt aber einige Schritte zurück, als Cato den Stuhl für sie bringt, so daß er die Erkennungsscene zwischen ihr und Cato nicht bemerkt.)

Gottsched (vor Schladritz).

Du siehst, Adelgunde, daß dieser Mensch durchaus gestörten Wesens ist!

Schladritz (aufspringend mit der Suppe und sie nach dem Tische tragend).

Gestörten Wesens! (stöhnend) Zum Verzweifeln! Erst verrückt, nun gestört! Ja, der Mensch verrückt und stört mich, stört Alles! (sowie er die Suppe aufgesetzt) Ach du gerechter, du gerechter Gott!

Gottsched.

Mensch, was ist schon wieder?

Schladritz.

Messer und Gabeln liegen links von den Tellern! Herr Dekanus, jener Mensch ist kein Bedienter, so wahr —

Gottsched (schiebt ihn am Kragen mit der linken Hand in den Hintergrund)

Er ein schlechter ist! Sessel! — Entschuldigen Sie, erlauchte Frau Gräfin, diese Ungebührlichkeiten eines bereits entlassenen Lakaien. Der heutige Tumult hat ihn nur noch für einige Stunden gegen meinen Willen im Hause erhalten!

(Schladritz setzt unterdeß links, Cato rechts Stühle. Als Cato Wilhelminens Stuhl bringt, erblickt ihn diese und ruft:)

Wilhelmine.

Fritz! Ach, du lieber Gott!

Bolza.

Mein gnädiges Fräulein!

Gottsched.

Gnädigste Comtesse!

Gräfin.

Was ist, mein Kind?

Frau Gottsched.

Was geschieht denn?

Schladritz.

Kuckuk!"

Cato (leise zu ihr).

Verrathe mich um Gottes willen nicht!

Gräfin.

Was ist Dir, Kind?

(Kurze Pause.)

Cato (leise).

Ich habe Dich mit dem Stuhle gestoßen.

Gräfin.

Aber so sprich doch, Wilhelmine! Was giebt's denn mit dem Domestiken?

Wilhelmine.

Der ungeschickte — Mensch hat mich empfindlich —

Cato.

— mit dem Stuhle gestoßen. Zu meinem größten Leidwesen.

Schladritz (für sich).

Aha! Wollen doch gleich in seinen Habseligkeiten nachsehen. (Ab.)

Gottsched.

Kann Er sich nicht in Acht nehmen! (zärtlich) Ich leide mit Ihnen, gnädigste Comtesse!

(Man setzt sich, und Gottsched fängt an, stehenbleibend, Suppe vorzulegen.)

Gräfin.

Wir durften ja hoffen, geschätzte Frau Professorin, außer dem Herrn Grafen Balthasar auch den würdigen Herrn Professor Gellert an Ihrem Tische zu sehen. —

Wilhelmine.

Kommt er nicht?

Cato.

Da ist er!

Fünfte Scene.

Gellert. Die Vorigen.

Gottsched (ohne sich in seinem Geschäft zu unterbrechen).

So spät, so spät, Herr Professor!

Gräfin (aufstehend).

Würdigster Professor!

Wilhelmine (deßgleichen).

Das ist er!

Die Anderen erheben sich nun auch, Gottsched fährt aber stehend fort, Suppe vorzulegen.)

Gräfin.

Es freut uns außerordentlich, den edlen Poeten des Vaterlandes nach langer Zeit wiederzusehen!

Gottsched (hustet).

Gellert.

Die Frau Reichsgräfin sind sehr gnädig. Ich wünschte nur, der Ausdruck meines Respectes würde nicht beeinträchtigt durch so unruhige Augenblicke, wie die jetzigen

es sind. Ja, Herr Professor Gottsched, die Umstände werden immer drohender, und es ist ein harter Tag angebrochen für Leipzig und für uns. —

Gottsched.

Schon wieder was Neues?

Gräfin.

Wie?

Frau Gottsched.

Was denn?

Wolza.

Was giebt's?

Gottsched.

Was giebt es?

Gellert.

Es ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß die Preußen unter Anführung des Prinzen Heinrich eine große Feldschlacht gewonnen haben in der Gegend von Freiberg!

Gottsched.

Gewonnen!

Gräfin.

Wahrhaftig?!

Wolza.

Weh' mir!

Cato.

Bei Freiberg!

Gottsched (sehr betroffen).

Gewonnen!

Gellert.

Ja, gewonnen! Sachsen ist also wieder ganz in ihrer

Gewalt. Das hätte für uns nicht soviel Bedenken, wenn der König selbst oder auch Prinz Heinrich hieher nach Leipzig kämen. Denn Beide sind Freunde der Wissenschaft, und der Zwiespalt, welcher sich zwischen den Kriegsleuten und unsrer Universität entsponnen, würde wohl von diesen königlichen Herren friedlich beigelegt. Aber der König ist fern, und ich höre eben, daß Prinz Heinrich sich gegen Dresden richte, um einen Waffenstillstand zu erzwingen, daß aber die Reiterei hieher sich wende und schon vor unseren Thoren sei. Man erwartet jede Minute das Einrücken derselben, und man sagt, es seien diejenigen Reiter, welche wir am Meisten zu fürchten haben, die Seydlitzschen Kürassiere, und Seydlitz selbst, der schärfste Widersacher unsrer Universität, komme an ihrer Spitze!

Bolza.

Teufel!

(Alle sehen nach ihm; kurze Pause.)

Gottsched (stöhnt).

Cato (für sich).

Meine Lage wird gefährlich.

Gellert.

Damit ist ausgesprochen, daß das Kriegsverfahren gegen uns Professoren in der nächsten Stunde beginnen kann. Ich habe große Besorgniß davor, denn ich bin ein stiller Mann des Feidens, und ich bitte Sie, lieber Herr Gottsched, mit unsrer Protestation nicht in so kritischem Momente hervorzutreten.

Frau Gottsched.

Gottsched!

Gottsched.

Das ist zu spät. Die Protestation ist schon seit einer Stunde auf dem Rathhause.

Gellert.

Um des Himmels willen! Dann eilen Sie selbst aufs Rathhaus, sie zurückzunehmen! Ich bin noch keinem Soldaten begegnet, noch wird es Zeit sein, noch wird sie der Herr Bürgermeister in Händen haben!

Gottsched (unsicher).

Ich kann doch nicht — solch einen Schritt — rückwärts thun, der meine Consequenz bloßstellen müßte. —

Frau Gottsched.

Thu' ihn, Gottsched, thu' ihn!

Gellert.

Besser ist Schweigen als Halbsprechen, und eine gute Sache dadurch aussetzen! Durchsetzen können wir's doch nicht gegen die Kriegsmacht!

Gottsched.

Warum nicht? — Was kann man uns thun?

Gellert.

Alles!

Gottsched.

Alles?

Gellert.

's ist ja Krieg!

Gräfin.

Ich beschwöre Sie, Herr Professor Gellert, haben Sie keine Nachricht, ob die Reichsarmee unter dem Prinzen Stollberg in die Affaire bei Freiberg verwickelt worden sei?

Cato.

Ja, die Reichsarmee!

Gellert.

Haben Sie ein persönliches Interesse bei dieser Frage?

Gräfin.

Ach ja wohl, das größte!

Wilhelmine.

Ja wohl!

Gellert.

Mein Gott —!

Gräfin.

Sie wissen Etwas —!?

Gellert.

Nichts Besonderes, durchaus nichts Besonderes.

Gräfin.

Reden Sie! ich beschwöre Sie, sagen Sie Alles, was Sie wissen!

Gellert.

Nun, es heißt allerdings, die Reichsarmee — sei ebenfalls in die Schlacht verwickelt und — ebenfalls aufs Haupt geschlagen worden.

Gräfin.

O mein Gott!

Gellert.

Sie haben indessen, wie herkömmlich, mehr Gefangene als Todte verloren.

Cato.

Wie herkömmlich!

(Kurze Pause.)

Wilhelmine (zu der Gräfin eilend).

Trösten Sie sich, Mama, im schlimmsten Falle ist also der Vater gefangen!

Frau Gottsched.

Der Vater!?

Bosza.

Der Graf!

Gellert.

Der Herr Graf?!

Gräfin.

Ja, mein Gemahl kämpft neben dem Prinzen Stollberg, und seine Gefangenschaft wäre ein erschreckliches Unglück für ihn, weil er überall laut und öffentlich auf das Eclatanteste Partei genommen hat gegen die Preußen.

Gottsched (zu Cato halblaut).

Gellert kann nicht Unrecht haben, und es wäre wohl rathsam, Cato, Er eilte aufs Rathhaus, um beim Herrn Bürgermeister zu fragen —

Cato.

Meinen Sie, Herr Professor?

Sechste Scene.

Schladritz. Die Vorigen.

Schladritz (tritt hastig und sogleich schreiend ein bei den ersten Worten Cato's).

Ach du himmlischer Vater, du himmlischer Vater, nun ist's fertig! (Er hat eine alte Jagdtasche so umgehängt, daß der Ranzen ihm vorn den Leib bedeckt.) Schöne Geschichten das, schöne Geschichten!

Alle.

Was ist? Was giebt's?

Schladritz.

Ich hab's gleich gesagt, wie die Wirthschaft losging. —

Frau Gottsched.

Was denn?

Gottsched.

Was denn? Was denn?

Gellert.

Was denn?

Schladritz.

Ich hab' es gleich gesagt, Herr Professor: die Sache nimmt ein schlechtes Ende!

Gottsched.

Wird Er endlich sagen, was es giebt!

Schladritz (in die Jagdtasche greifend und erst eine Broschüre herausziehend, den Kopf schüttelnd und sie in die andre Hand nehmend, dann aber einen Harlekinsanzug aus dem Ranzen herausziehend. Während er dies thut, sagt er unmittelbar auf Gottscheds Frage):

Nu, warten Sie nur — das giebt's! (Den Harlekinsanzug hinzeigend.) Ein Hanswurst ist er! Da ist er!

Gottsched.

Wer?!

Cato (für sich).

Na, das fehlt noch! Jetzt, Geistesgegenwart, sei bei mir!
(Er wendet das Gesicht starr nach dem Publicum, als ginge ihn das Alles Nichts an.)

Schladritz.

Wer? Der neben Ihnen?

Gottsched.

Der Graf Bol — Balthasar!

Schladritz.

Ach der wird sich doch nicht auch verkleiden! Auf der andern Seite ist der Eigenthümer dieser Jagdtasche, der sogenannte Mosje Cato ist der saubre Hanswurst!

Wilhelmine (leise).

O Gott, wie schäm' ich mich für ihn!

Gottsched.

Hanswurst?! In meinem eigenen Hause! Mein eigner Diener! Nachdem ich die Hälfte meines Lebens daran gesetzt, diese kindische Possenfratze von der Bühne zu jagen! (Cato die Hand zitternd auf die Schulter legend.) Unglücklicher! —

Cato (blos den Kopf nach ihm wendend mit dumm schalkhaftem Ausdrucke).

Als wie ich?!

Gottsched.

Bist Du einer jener Komödianten, der sich in mein Haus gelogen, um mein edelstes Streben so nichtswürdig zu verspotten! dann bewahre uns Gott vor Unglück; denn ich könnte Dich, Menschenkind, ich könnte Dich ermorden — sprich! (Er faßt dabei krampfhaft mit beiden Händen nach Cato's Schulter.

Cato (vollkommen ernsthaft und entschlossen ihn mit einem Griff zurückdrängend).

Halt da! Nicht anrühren, sonst trifft das Unglück Sie allein.

Gottsched (prallt zurück; Alle weichen einen Schritt).

Cato (zum alten Tone übergehend).

Verzeihung. Ich bin darum außer mir, weil — weil ich so verkannt werde. Herr Professor der schönsten Künste, Streiter für edlen Geschmack, ich Hanswurst?! Oh, welch ein Gedanke, welch eine Erniedrigung! Ja, nach Erscheinung dieses bunten Kleides muß ich nun wohl gestehen, daß ich mich der Gaukelei auf dem Theater allerdings hingegeben, aber, — als Ihr Fahnenträger, im edelsten Geschmack, Herr Professor! Und nun, da meines Herzens Geheimniß so jählings ans Tageslicht gerissen wird durch einen Böotier (Schladritz zuckt), nun muß ich ruhmredig erscheinen und die ganze Wahrheit sagen, die ganze! Ja, Herr Professor, jenes bunte Kleid ist meine Trophäe, ist das Siegeszeichen meiner künstlerischen Laufbahn! Vier Meilen von hier, zu Weißenfels an der Saale hab' ich das Kleid einer Komödiantentruppe abgerungen mit Gefahr meiner edelsten Gliedmaßen, abgerungen, Herr, um den letzten Hanswurst unmöglich zu machen, unmöglich; denn jene Frevler haben kein Geld, ein neues solches Kleid anfertigen zu lassen. Triumphirend flog ich mit der Beute hieher nach Leipzig, um sie zu Ihren Füßen niederzulegen in einer geweihten Stunde, und hier erleb' ich solche Erniedrigung, o Herr Professor, dies ist eine schmerzliche Situation für ein gebildetes Herz! —

(Kurze Pause.)

Gottsched.

Es wäre —?

Schladritz.

Das ist ein Schelm, der Sie zum Narren hat, Herr Professor. — (Man hört in weiter Ferne einen Trompetenmarsch.)

Gottsched.

Schweig Er! (zu Cato) Und Er —

Boszа.

Still! — — Das sind die Trompeten —

Cato.

Von Jericho!

Boszа.

Still! — — Ich kenne sie! Das sind die Trompeten der einrückenden Kürassiere!

Frau Gottsched.

Schon!

Gottsched.

Sie kennen sie!

Gellert.

Nun gilt's!

Cato.

Jetzt geht's los!

Gräfin.

O Gott!

Gottsched.

— Der Kürassiere!

Siebente Scene.

Katharina in Marketenderinkleidung. **Die Vorigen.**

Katharina.

Da sind wir! Da sind wir! Das ganze Regiment, die ganze Armee und ich auch!

Schladritz (bei den letzten Worten einfallend).

Die Kathrine, die Kathrine, juchhe!

Gottsched.

Katharina, Sie wagt es!?

Frau Gottsched.

Käthe, Du bist es?

Katharina (in der Mitte aus dem Kreise vortretend; der Kreis schließt sich hinter ihr mit Schladritz).

Empfehle mich allerseits! Empfehle mich. Herr Professor! Sehen Sie nicht so grimmig aus, 's nützt Ihnen doch Nichts, die Seydlitzer sind da, und unser General hat Sie auf dem Strich; wenn die Kathrine nicht hilft, wird's schlimm genug um Sie aussehen!

Schladritz.

Die Käthe ist prächtig!

Frau Gottsched.

Mädchen!

Katharina.

Ach, meine vortrefflichste Frau Professern, lassen Sie mich Ihre Hand küssen, und vergeben Sie mir ja, daß ich Ihnen fortgelaufen bin! Aber Liebe ist Liebe, und

Krieg ist Krieg, und man will doch vorwärts! Lange hat's ja auch nicht gedauert, leider! und da bin ich schon wieder, und jetzt bin ich wahrhaftig für Ihr Haus viertel-jährig drei Thaler mehr werth; denn ich bin so gut wie 'ne Salvegarde gegen die Soldaten, und jetzt giebt's doch auf wer weiß wie lange nur Soldaten-Regiment in Leipzig; sehen Sie mich freundlich an, Frau Professern, ich mein's mit keinem Menschen so gut als mit Ihnen! (Ihr mehrfach die Hand küssend.)

Frau Gottsched.

Wunderliches Mädchen, läufst mit den Soldaten in die weite Welt —

Katharina.

Ich bin ja nur mit meinem Vetter, dem Wachtmeister, gegangen, der mich von jeher hat heurathen wollen, und der mich auch noch heurathen wird, wenn ich nicht unter der Zeit einen jüngeren finde; 's ist 'ne ehrliche Haut, der Siegmund, und 's ist ja nicht seine Schuld, daß Niemand heurathen darf, so lange die Campagnen dauern, und daß es in alle Ewigkeit nicht mehr Friede werden will! Halten Sie den Siegmund warm, Herr Professor, 's wird gar nicht lange dauern, da wird er hier sein bei Ihnen auf Commando zur Untersuchung gegen Sie.

Frau Gottsched.

Was? Mädchen!

Gottsched.

Hier bei mir!

Schladritz.

Die Käthe ist göttlich!

(Der Trompetenmarsch kommt näher.)

Gellert.

Ein Wachtmeister zur Untersuchung gegen einen Professor!

Katharina.

Hören Sie, meine Leute! (geht an den Tisch und schenkt sich ein Glas Wein ein) wie sie blasen! Das ist der Seydlitzer Marsch, den kennt man von Roßbach her! Kriegt man auf der Landstraße einen Durst! (Schladritz tritt zu ihr und nimmt die Flasche.) Brr! Schladritz, das ist sehr vaterländisches Gewächs! Bei unsrer Bagage haben wir beſſ'res!

Schladritz.

Mach' keine Umstände, Käthe, noch eins!

(Trompetenmarsch ganz nahe.)

Katharina.

Hurrah, jetzt schwenken sie ab in die Ritterstraße, um unten auf dem Brühle zu bivakiren! Dort von den Fenstern (auf das erste Zimmer rechts, das der Professorin, deutend; es steht offen) der Frau Professern können Sie unsre Leute sehen, meine Herrschaften, und können auch gleich sehen, ob der Wachtmeister vom zweiten Zuge herüberschwenkt mit einem Piket, um unsre Hausthür zu besetzen, damit Niemand mehr entwischen kann. —

Bolza.

Was soll das?

Gottsched.

So weit wäre es schon!

Schladritz.

Die Käthe ist himmlisch!

Frau Gottsched.

Du übertreibst, Katharine!

Gräfin.

Mein Gott, mein Gott!

Gellert.

Unerhört!

Cato.

Zum Teufel auch!

Schladritz.

Die Käthe ist einzig!

(Alles drängt sich nach der Thür rechts; Gottsched tritt zuerst ein, dann die Gräfin, dann Gellert, Wilhelmine bleibt links im Hintergrunde, Cato rechts im Vordergrunde; Bolza ist unschlüssig an den Tisch vorgetreten, ihm zunächst zur Rechten, also vom Zuschauer aus links, Schladritz; neben dessen Rechten, also vom Zuschauer links, Katharina.)

Frau Gottsched (ihre Stellung zur äußersten Linken verlassend und vor dem Tische nach Rechts hinübergehend, zu Bolza):

Dann müßten Sie gleich aus dem Hause! (Ab in ihr Zimmer.)

Bolza.

Ja wohl! (Ab ebendahin.)

Katharina (unbemerkt von den Uebrigen).

Herr Je, Graf Bolza?

Schladritz (der sie im Auge gehabt und dies allein gehört hat, führt sie rasch einen Schritt vor, links vom Tische).

Bolza heißt er?

Katharina.

Freilich! Der uns in Dresden so schön die Cour gemacht, mir und der Frau Professern!

Schladritz.

Siehst du wie du bist! nun weiß ich was!

Katharina.

Hat Er 'nen Stich, Schladritz?! Fix 'naus vor's Haus, daß ich meinem Wachtmeister unsre Wohnung zeige, fix! (Ab.)

Schladritz.

Jetzt weiß ich was! Fix, Käthe, jetzt wird's fidel!

(Ab mit ihr.)

Achte Scene.

Cato, Wilhelmine.

Wilhelmine (welche während alle dem nur Cato im Auge behalten, kommt jetzt hastig links am Tische vorüber nach dem Vordergrunde).

Fritz! Fritz, was thust Du?!

Cato (welcher deßgleichen nur, nach Wilhelminen blickend, auf diesen Augenblick des Alleinseins gewartet, eilt vor dem Tische zu ihr).

Verdamme mich nicht, Wilhelmine!

Wilhelmine.

Ich schäme mich ja zu Tode für Dich! In einer Diener-Livrée finden wir Dich, zu gemeiner Komödiantenwirthschaft bekennst Du Dich! Was wird die Mama sagen, wenn sie erfährt, daß Du es seist, was wird der Vater

sagen, wenn er es hört, Fritz, was muß ich denken, die ich von jeher Alles auf Dich gestellt habe, mein ganzes Denken und meinen ganzen Glauben, Fritz, Fritz, ich kann's ja nicht überleben, wenn Du nicht ordentlich und ehrlich bist!

Cato.

Ich beschwöre Dich, Wilhelmine, meine gute, liebe Wilhelmine, ich beschwöre Dich, vertraue mir weiter, wie Du mir bisher vertraut hast! Du bist das einzige Wesen, dessen Mißtrauen mich unglücklich machen würde. Wilhelmine, ich fühle mich vor Gott verantwortlich für Dein Glück. Denn ich liebe Dich, ich habe Dich auferzogen, ich habe Dich erfüllt mit den Idealen meiner Seele, ich hätte Dich ja verdorben, wenn ich ein blos leichtsinniger oder gar ein schlechter Mensch gewesen wäre, nicht wahr, Wilhelmine!

Wilhelmine.

Freilich!

Cato.

Und nicht wahr, Du liebst mich noch, Du vertraust mir noch, auch wenn Du mein Puppenspiel in dieser Welt nicht gleich verstehst, nicht wahr, Du liebst mich noch?!

Wilhelmine.

Ich muß wohl, wenn ich nicht verzweifeln soll. —

Cato.

Gott lohn' es Dir!

Wilhelmine (ohne sich zu unterbrechen).

Ich hab' ja Niemand, an den ich mich halten kann! Vater und Mutter hab' ich so spät gesehen, weil ich beim Onkel in Franken aufgewachsen bin, und ich kann mich schwer in ihre Weise finden, seit sie mich geholt haben. Sie sind ganz anders, Fritz, als der Onkel war, sie sind stolzer und betrachten alle Dinge anders als ich, das heißt als Du! Denn ich seh' ja Alles mit Deinen Augen, ich verstehe ja Alles nur mit Deinem Verstande. (Umarmung.) Bleibe um Gottes willen brav, Fritz, sonst bin ich verloren!

Cato.

Meine gute Wilhelmine! Ach Du wirst es gar bald verstehen, was ich treibe; denn die Dinge eilen mit reißender Schnelligkeit ihrem Ende zu!

Wilhelmine.

Wenn Du nur die garstige Livrée auszögst!

Cato.

Kind, man wird sie mir vielleicht sehr bald ausziehen. Erschrick nicht und fasse Dich, Wilhelmine, ich bin in Gefahr! Ich drängte mich solcher Gestalt in dieses Haus, weil ich von Gottfried erfuhr, daß Du hieher kämest, und weil ich in Deiner Nähe sein wollte! Offen konnte dies nicht geschehen; denn Du weißt, wie Deine Eltern meinen Austritt aus der Armee übel aufgenommen und mir alle Verbindung mit Eurem Hause untersagt haben. Wer konnte wissen, daß der Krieg plötzlich wieder diese Stadt einnehmen, wer konnte wissen, daß just in diesem Hause sich so Viel zusammen-

drängen würde, um die Aufmerksamkeit der Kriegsfürsten hieher zu lenken! Jetzt ist leider kein Zweifel mehr, daß dies Haus ein Schauplatz gefährlicher Untersuchungen wird, und daß es einen bedenklichen Aufenthalt abgiebt für Einen, der sich auch zu verbergen hat. Noch weiß ich aber nicht gleich, wie ich wieder hinauskommen soll, ohne mich aufs Neue zu verdächtigen, und ich habe auch nicht die Kraft, aus Deiner Nähe, aus Deiner so lange und so sehnlich erwünschten Nähe gleich wieder zu scheiden. —

Wilhelmine.

O dann geh, Fritz, geh, wenn Du einen Zufluchtsort weißt!

Cato.

Ich weiß kaum einen andern — meine Bekannte sind junge Literaten und jetzt nicht hier! — ich weiß kaum einen andern als bei Gellert!

Wilhelmine.

Der Gute und Liebe! Ja, zu dem flüchte Dich!

Cato.

Ei ei, er ist Dir fast gar zu lieb, Du schreibst ihm zärtliche Briefe!

Wilhelmine.

Pfui doch, Fritz, das ist ja eine andre Liebe! Wenn Du's nur wüßtest, warum ich geweint und Rath und Trost bei ihm gesucht!

Cato.

Darf ich's nicht erfahren?

Wilhelmine.

Ja, wenn Du nicht so leichtsinnig wär'st! — Von einem ausländischen Grafen in Dresden hat mir die Mutter vorgesprochen — aber es kommt wohl Jemand! — Eile zu Gellert, Fritz!

Cato.

Auch zu ihm ist die Flucht nicht rathsam. (Er ist nach der Thür rechts geeilt, ob Jemand komme, und kehrt nun zurück.) Er wird wahrscheinlich ebenfalls verwickelt in die hereinbrechende Untersuchung. —

Wilhelmine.

Gellert! Der edle Mann! Auf wen soll man sich denn noch verlassen?!

Cato.

Auf Dein Herz und Deines Herzens Glauben. Man ist noch nicht verdächtig, wenn man den Machthabern verdächtig wird. Sei getrost, Gellert wird Stand halten, aber dieser hohle Gottsched nicht, und darin liegt unsre Gefahr!

Wilhelmine.

Ach Fritz, lieber Fritz, was soll aus uns werden! Wenn ich mich auch in Deine lustige Weise finden könnte, Vater und Mutter werden's nie; sie nennen sie leichtsinnig, und sie würden außer sich sein, wenn sie Deinen jetzt wieder so befremdlichen Lebenswandel erführen. Geh' zu Gellert, bitt' ihn um Fürsprache, auf ihn hören sie, Fritz, und wenn Dich dieser edle Mann kennt, wie ich Dich kenne, guter Fritz, so muß er ja für Dich sprechen! Sonst weiß ich ja gar keine Hilfe für uns! Ich kann doch Vater und Mutter nicht

widersprechen, und all' unsre schöne Liebe führt uns nicht zusammen, wenn Vater und Mutter nein sagen — wir sind verloren für einander, Fritz!

Cato.

Du hast mich lange nicht gesehen, Wilhelmine, Du bist schwermüthig. Ich werde Dich aufheitern, und Du wirst mir zugestehen, daß man mit dem Leben spielen und es doch sehr ernsthaft nehmen kann. Gellert allein kann uns aber auch nicht helfen, ich kenne Deiner Eltern altmodisch stolzen Sinn nur gar zu gut, und im gewöhnlichen Laufe der Dinge haben wir gar keine Aussicht auf Vereinigung, wenn Du ganz und gar abhängig sein willst vom Befehle Deiner Eltern. —

Wilhelmine.

Aber, Fritz, das ist ja meine Kindespflicht. —

Cato.

Man kommt! (nach rechts zurückweichend) Verrathe um Gottes willen nicht mit einem Blick des Auges, daß Du mich kennst!

(Die erste Thür rechts geht auf.)

Wilhelmine.

Ich kann ja aber und darf doch nicht lügen.

Cato.

Aber schweigen darfst und kannst Du!

(Man hört Gottsched innen an der Thür.)

Wilhelmine.

Und die Mutter, welche Dich jetzt gesehen, und welche Dich ja später erkennen muß, sie vergiebt Dir's nie!

Cato (im äußersten Vordergrunde rechts).

Still, still! Geh' zurück!

(Während Wilhelmine dies thut, tritt Gottsched ein.)

Neunte Scene.

Gottsched hastig eintretend, **Gellert** ihm folgend. **Die Vorigen**; dann **Gräfin**, **Frau Gottsched**, **Bolza**, zuletzt auch **Katharina** und **Schladritz**.

Gottsched.

Sie sind vorbei! Es war eine Lüge mit dem Piket vor der Hausthür! (Auf Wilhelminen zugehend.) Nun, meine gnädigste kleine Comtesse, werden wir Zeit gewinnen, den Träumen unsers Herzens nachzudenken!

Wilhelmine (verwundert).

Herr Professor!

Cato (für sich).

Getäuschter Geck!

Gellert.

Eine Viertelstunde Aufschub gewonnen — rüsten wir uns um Nichts weniger!

(**Katharina** und **Schladritz** treten ein.)

Katharina.

Mein Wachtmeister hat mir zugerufen, Herr Professor, wir möchten nur Alles in Bereitschaft halten, in einer Viertelstunde würde er wohl hier sein mit zwei Trompetern!

Gottsched.

Was?

Gellert.

Da haben wir's!

Frau Gottsched.

Wahrhaftig?

Bolza.

Dennoch?

Schladritz.

's ist richtig, ich hab's gehört.

Gottsched.

Hier? —

Bolza.

Wie ist denn das möglich?! Die Protestation auf dem Rathhause kann ja dem General noch gar nicht bekannt sein!

Schladritz.

Man wünscht vielleicht nur Ihre Bekanntschaft zu machen, Herr Graf — von Bolza!

Gellert.

Bolza!

Gräfin.

Graf Bolza!

Wilhelmine.

Graf Bolza!

Cato.

Bolza!

Gottsched (zu Schladritz).

Canaille!

Frau Gottsched.

Verrathen!

Cato (für sich).

Da haben wir's! Graf Bolza, den die Preußen überall suchen! Nun ist die Gefahr vollständig!

Katharina.

Ihre gehorsame Dienerin, Herr Graf Bolza!

Gottsched (einen Schritt vortretend, für sich).

Die Seydlitzer wissen also, daß Bolza bei mir ist! Nun ist's vorbei!

[Kurze Pause.]

Schladritz (für sich).

Das schlägt ja ein wie der Blitz! Käthe, wir haben am Ende einen dummen Streich gemacht — aber vom Fortjagen spricht er nicht mehr! (vortretend) Herr Professor, die Suppe wird kalt!

(Der Vorhang fällt.)

Dritter Act.

Dieselbe Decoration.

Erste Scene.

Frau Gottsched — Gellert — Gräfin — Gottsched — Wilhelmine — Bolza — Cato — Katharina — Schladritz.

Man steht eben vom Tische auf und sagt gegenseitig:

Gesegnete Mahlzeit! — Wünsche ergebenst gesegnete Mahlzeit!

(Die Herren haben noch die Servietten umgesteckt. Cato hält die erste Thür rechts offen, durch welche die Gräfin mit Wilhelmine abzugehen Anstalt macht und dann abgeht.)

Gräfin.

Darf ich bitten, Herr Graf von Bolza, mir einige Minuten zu schenken!

Bolza (für sich).

Mein Gott, eben jetzt in solcher Noth!

Frau Gottsched (darauf hin sehend und hörend, für sich).
's ist ganz richtig!

Wolza (verbeugt sich gegen die Gräfin, reicht ihr die Hand und führt sie hinein).

Wilhelmine (folgend, sagt an der Thür zu Cato leise).

Komm mit hinein, Fritz!

Cato (leise).

Nicht doch! Ich kann ja nicht! (Wilhelmine ab.)

Gottsched (sich auf den Sessel werfend).

Welch eine Qual, in solcher gegründeten Spannung Tafel halten und Conversation machen zu müssen, weil die vornehme Dame keine Rücksicht nimmt auf unsere Gemüthsverfassung und Noth! (Den Dienern zurufend:) Die Serviette!

Schladritz (stürzt herbei).

Zu Befehl! (und löst die Stecknadeln, welche die Serviette halten. Gottsched sieht ihn dabei grimmig an, so daß er einen Moment zurückfährt, als habe er sich gestochen).

Katharina (leistet unterdeß denselben Dienst Gellert, und schneller fertigwerdend sagt sie am Schluß):

Ihre Dienerin, Herr Professor! (Cato geht sacht hinten hinaus.)

Gottsched (zu Schladritz).

So lange in meinem Dienst, und weiß noch nicht, daß einer Reichsgräfin kein Meißner Wein vorzusetzen ist!

Schladritz.

Aber erste Qualität —!

Gottsched (aufstehend).

Fort! — Hinweg mit der Tafel und Abräumen, und dann mit der Jungemagd aus dem Zimmer!

Schladritz (prallt zurück).

Auf der Stelle! (Er faßt mit Katharina den Tisch und trägt ihn hinten an die alte Stelle an der Wand, ihn dort hastig abräumend mit Katharina.)

Gottsched (winkt seiner Frau und Gellert und tritt zwischen ihnen mitten in den Vordergrund, sich umsehend wegen der Dienstboten und deßhalb halblaut).

Es muß gehandelt werden!

Gellert.

Ja wohl!

Frau Gottsched.

Aber wie?

Gottsched.

Der Schreck wegen des Grafen Bolza war also, wie wir gesehn, nur ein blinder Schuß und nicht gefährlich. Die Katharine hat ihn nur eben erkannt, aber es steckt doch von außen Nichts dahinter, wie wir anfangs glaubten. Die Preußen wissen noch Nichts von seiner Anwesenheit, und die Ankündigung des Wachtmeisters mit dem sogenannten Piket war eine Prahlerei des Frauenzimmers, so beim Regimente wohl gehört hat, der General wolle mir gern ans Kleid. Es erschreckte uns nur so, weil es mit der fatalen Erkennung Bolza's zusammentraf, während der etwaige Besuch des Wachtmeisters Nichts weiter sein wird, als ein Besuch bei seinem Schatze. Die Gefahr mit Bolza aber bleibt bestehn, und die nächste Aufgabe ist also (sich umsehend), daß wir die drei Leute (mit dem Finger über die Schulter nach hinten weisend) vornehmen und aufs Feierlichste verpflichten, nur einen Grafen Balthasar zu kennen, nicht wahr?

Frau Gottsched.

Ja wohl!

Gellert.

Ja ja, aber —

Gottsched.

Aber, freilich aber! 's ist bös genug, daß ein bedrohliches Geheimniß drei Mitwisser hat und zwar Dienstleute, und darunter einen Bengel, den ich aus dem Hause jagen will, und den ich nun schonen muß. Aber steht das jetzt zu ändern? Antwort: Nein! Die Antwort führt zur zweiten Sorge. Diese heißt: Graf Bolza muß nun aus diesem Hause!

Gellert.

Wohl wahr!

Frau Gottsched.

In diesem Augenblicke, da seine Feinde die ganze Stadt anfüllen!

Gottsched.

Kannst Du Dich auf den vorlauten Schwätzer den Schladritz verlassen, auch wenn er Stillschweigen gelobt hat? Kennen wir diesen so befremdlichen Cato? Willst Du für diese Katharine stehn, welche mit den Kürassieren verkehrt, he?

Frau Gottsched.

Alles richtig —

Gellert.

Und 's ist noch mehr!

Frau Gottsched.

Warum hörtest Du heute Morgen nicht auf mich! —

Gottsched.

Heute Morgen! Jetzt ist's heute Mittag! Heut' Morgen standen die Sachen anders!

Frau Gottsched.

Aber wohin soll er?

Gottsched.

Das wollen wir eben überlegen; zunächst aber erst Numero Eins ausführen. (zurücksehend und gehend, laut) Schladritz! Katharina! Cato!

Schladritz.

Hier, Herr Professor!

Katharina.

Hier, Herr Professor!

Gottsched.

Wo ist der Cato?

Cato (eintretend).

Hier, Herr Professor!

Gottsched.

Tretet alle Drei hieher (auf die rechte Seite deutend) und hört mit Bedacht, und antwortet mit Bedacht!

Schladritz.

Wir hören mit Bedacht!

Katharina.

Wir hören mit Bedacht!

Cato.

Wir hören mit Bedacht!

Gottsched (nimmt sich einen Stuhl und setzt sich in die Mitte des Theaters. Gellert und Frau Gottsched bleiben zur Linken).

Paßt auf! Ihr kennt den Grafen Bolza nicht!

Schladritz.

Ja, wir kennen ihn.

Katharina.

Ja, wir kennen ihn.

Gottsched (ungeduldig).

Ihr kennt ihn also nicht mehr!

Schladritz.

Freilich kennen wir ihn noch!

Katharina.

Warum denn nicht?

Schladritz.

Wir haben ihn ja eben erst kennen gelernt; so schnell vergessen wir unsre Bekanntschaften nicht. —

Gottsched.

Schweigen soll Er und hören!

Schladritz.

Ja — wir sollen aber auch antworten — mit Bedacht! —

Gottsched.

Also bedenk' Er sich! Das heißt mit Bedacht! — Graf Bolza ist ein sehr vornehmer Herr, den die Feinde dieses Landes gern beschädigen möchten. —

Schladritz (halb laut).

Beschädigen?

Gottsched (sieht ihn strafend an, Schladritz tritt einen halben Schritt zurück).

Diese Feinde dürfen also durchaus nicht wissen, daß er hier sei, versteht Ihr? Und damit es die Feinde nicht wissen, darf es kein Mensch wissen, versteht Ihr?

Schladritz (greift sich an den Kopf, als mache ihm das Verständniß Schwierigkeit).

Gottsched.

Er versteht wohl noch nicht?

Schladritz.

Nur zu, Herr Professor, nur zu!

Gottsched.

Ihr also Alle dürft durchaus nicht mehr wissen, wer der Graf Bolza sei, und daß jener (auf die Thür deutend) Graf Bolza heiße —

Schladritz.

Das wissen wir ja aber!

Gottsched (aufspringend).

Dummkopf! (Trägt seinen Stuhl links auf die Seite, so daß er nicht sieht, wie Schladritz ihm ein Schnippchen schlägt, als habe er ihn blos zum Besten.)

Gellert.

Das ist schon recht, aber Ihr sollt's Niemand —

Schladritz.

Niemand sagen! — Ja, das ist was Andres!

Gottsched.

Nun denn — jetzt sammelt all' Eure Aufmerksamkeit, Ihr guten Leute, und versprecht mir dies feierlich mit erhobener rechter Hand (sie heben die Hände auf) feierlich; denn es kann ein Menschenleben auf dem Spiele stehn, versprecht Ihr's?

Katharina.

Wir versprechen's!

Cato.

Wir versprechen's!

Schladritz.

Wir versprechen's — feierlich!

Gottsched.

Der Herr da heißt Graf Balthasar, und nur wenn er gesehen wird, sonst aber und überhaupt existirt er gar nicht!

Schladritz.

Ueberhaupt?

Gottsched.

Will Er?!

Schladritz.

Ja ja, 's ist schon recht, nur etwas hoch.

Gottsched.

Jetzt, Schladritz, verriegle Er die Vorsaalthür, daß uns Niemand überraschen kann!

Frau Gottsched.

Verriegeln?

Gellert.

Verriegeln?

Schladritz.

Am hellen Tage?

Gottsched.

Nur für eine Viertelstunde, auf daß wir ungestört unsre Vorbereitungen wegen des Grafen treffen können.

Schladritz.

Aber wenn Jemand klingelt?

Gottsched.

So ist Niemand zu Hause.

Schladritz.

Aber wenn man uns hört?

Gottsched.

Mensch, man soll Euch nicht hören! Ihr eßt Eure Mahlzeit in der Küche unter vollständigem Stillschweigen und erwartet meine weiteren Befehle, marsch!

(Cato und Katharina ab.)

Schladritz (abgehend, aber an der Thür umkehrend).

Aber wenn's mehrmals klingelt, Herr Professor?

Gottsched.

Einerlei, Ihr seid taub!

Schladritz.

Taub. (gehend und wieder umkehrend) Auch wenn die Kürassiere kommen mit blanken Säbeln und den Herrn Grafen Bolza, welcher nicht existirt, das heißt den Herrn Grafen Balthasar suchen —?

Gottsched.

Zuriegeln!

Schladritz.

Der Wachtmeister Siegmund hat doch vorhin im Vorbeireiten der Katharina zugerufen, er werde bald hier sein! (Die letzten Worte rasch und mit erhobener Stimme, da er sieht, Gottsched wolle ihn unterbrechen.)

Gottsched.

Zuriegeln, Mensch!

Schladritz.

Gut. (Ab.)

Zweite Scene.

Gottsched. Gellert — Frau Gottsched.

Gottsched (einen Stuhl nehmend und in die Mitte setzend).

Der Kopf möcht' Einem zerspringen! (Die Anderen nehmen ebenfalls Stühle und setzen sich links und rechts neben ihn.) Nun guter Rath! (polternd) Es muß gehandelt werden! Herr Professor! Wohin zuerst mit dem Grafen? Können Sie ihn unterbringen?

Gellert.

Ich?!

Gottsched.

Nun ja, Sie! Sie lassen sich ja gern den Vater der Bedrängten nennen, und hier in meinem Hause ist er bedrängter als anderswo, das sehen Sie ja selbst!

Gellert.

Das ist wahr. Und was mehr als Alles ist: die Untersuchung wegen unserer Protestation und das Verfahren gegen dieselbe wird wohl noch heute seinen Anfang nehmen.

Gottsched.

Meinen Sie?

Frau Gottsched.

Glauben Sie wirklich?

Gellert.

General Seydlitz ist von raschen, schneidenden Entschlüssen. Diese Untersuchung und dies Verfahren werden zunächst vorzugsweise gegen dies Haus gerichtet werden; denn Sie stehen als berühmter Lehrer und als Senior der Facultät an der Spitze der Protestation, und der General erfährt gewiß, daß sie namentlich von Ihnen ausgegangen ist. —

Frau Gottsched.

Sie haben Recht!

Gottsched.

Leider, leider!

Gellert.

So wie ich diese Kriegsleute kenne, werden sie die Wahrung unsrer Rechte als einen Hochverrath zu stempeln

suchen; denn das ist so Art der Gebietenden: Sie schieben große Worte vor, wenn sie große Lust zu strafen und nur kleine Vorwände haben. — Jedenfalls errichten sie ein Kriegsgericht, und das macht kurzen Proceß.

Frau Gottsched.

Mein Gott!

Gottsched.

Uebertreiben Sie, College?

Gellert.

Ich glaube nicht. Ich bin zwar ein hypochondrischer Mann, aber ich denke nicht, daß ich mich hierbei irre. Urtheilen Sie selbst, Sie kennen ja die Sache so gut wie ich und verstehen ja Politik viel besser als ich. Nun, wenn die Sachen vor ein Kriegsgericht gezogen, und der Dekan als Haupt der Angeklagten behandelt wird, so wird auch dies Haus besetzt und visitirt von oben bis unten, weil man Vorbereitungen zu der Protestation, Protokolle, weitere Pläne finden, oder doch voraussetzen will.

Gottsched.

Sehr richtig, nur zu richtig!

Frau Gottsched.

Erschrecklich!

Gellert.

Zu dieser Haussuchung haben sie auch noch einen besonderen Vorwand. Diesen bietet jene Flugschrift, auf deren Verfasser sie fahnden! Wir haben ebenfalls protestirt!

Gottsched.

Leider, leider, dafür war ich gar nicht!

Gellert.

Ich aber war und bin für diesen Protest. Die Akademie und die Literatur soll nicht eine Anstalt der Inquisition werden. Unsre Aufgabe besteht darin: zu bilden und zu schaffen, nicht aber darin: zu spioniren und zu verbieten. Nun, hierbei werden die Kriegsleute unsern Protest so auslegen, als kännten und schützten wir den Verfasser der Flugschrift und die Flugschrift, und nach ihm und ihr werden sie unsre Häuser durchsuchen. Graf Bolza ist also hier keine Viertelstunde mehr sicher!

(Aufstehend mit den Uebrigen.)

Gottsched.

Also muß er zu Ihnen!

Frau Gottsched.

Nehmen Sie sich seiner an, lieber Gellert!

Gellert.

Zu mir? Ich? — Welch eine Lage! — (Macht ihnen das Zeichen, sich wieder zu setzen.) Erhalten wir uns nur in ruhiger Stimmung, damit wir einen wirklich besonnenen Rath ausfindig machen. (Sie setzen sich.) Zu mir?! Glauben Sie denn, daß ich und meine Wohnung verschont bleiben werden? Ich habe ja auch unterschrieben!

Frau Gottsched.

Aber Sie sind geliebt wie sonst Keiner an der Universität, geliebt von Freund und Feind, Ihnen gegenüber wird man alle Rücksicht und Schicklichkeit beobachten!

Gottsched.

Wenn ich auch das nicht sagen möchte, unter den vorliegenden Umständen sind Sie doch gegen uns Alle im Vor-

theile. Prinz Heinrich commandirt ja jetzt in Sachsen, von ihm muß doch in all' diesen Dingen die letzte Entscheidung ausgehn, und Jedermann weiß ja, daß just Prinz Heinrich Ihr wohlwollender Gönner ist.

Gellert.

Lieber Herr Professor, täuschen wir uns hierüber nicht! Was fragt man denn im Tumulte nach ein paar kleinen Erzählungen, welche einem großen Herrn einst in einer Mußestunde gefallen haben! Der Prinz hat sich, wie das auch ganz in der Ordnung ist, um meine Person nie gekümmert, und von der uns jetzt bedrohenden Procedur wird er vielleicht erst erfahren, wenn sie uns bereits zu Grunde gerichtet hat! Das sind Nebensachen! Die Hauptsache ist: Erstens! Der Graf Bolza hat als verhaßter Italiener das Schlimmste zu befahren. Sein Vater wird beschuldigt, sächsisches Geld in Masse eingesaugt zu haben. Er selbst wird beschuldigt, es als verborgener Parteigänger mit den Kaiserlichen zu halten. Es kann kommen, daß man, sobald man seiner habhaft, ohne Weiteres Standrecht über ihn halten und ihn erschießen läßt! — Denn — und dies bedenken Sie wohl! — hierbei macht man sich auch bei uns Sachsen beliebt, daß man einen der uns verhaßten ausländischen Geldsauger kurzweg beseitigt. Zweitens! Unter solchen Umständen setzt sich Derjenige, welcher den Grafen Bolza birgt, allem Möglichen aus. Hier heißt's: Der Hehler ist wie der Stehler! Du hast einen Landesfeind geborgen, bist also selbst ein Landesfeind! Du willst ein guter Sachse sein, und schützest unsere schlimmsten Wucherer?! So leide mit ihm! Ist's

nicht so? — Endlich bin ich persönlich als Patriot diesen ausländischen gefährlichen Zugvögeln durchaus abhold, und bin ganz und gar nicht geneigt, einem von ihnen die Hand zu bieten! (Er ist während der letzten Worte aufgestanden und vorwärts zur Seite getreten; die Andern bleiben betroffen sitzen.)

(Pause.)

Frau Gottsched.

Ich weiß das nicht zu beurtheilen, lieber Gellert, aber ich weiß, daß dies Alles nur aus Ihrem Kopfe kommt. In Ihrem Herzen sieht es doch anders aus; Sie wären ja sonst nicht Gellert! In Ihrem Herzen da giebt's keinen Unterschied, wenn von einem Bedrängten die Rede ist, welchem geholfen werden soll! Nicht wahr, ich habe Recht? (Sie ist leise aufgestanden und auf ihn zugegangen, ihn bei der Hand ergreifend.) Und ich weiß auch, es müßte gar wunderlich zugehn, wenn Sie um Politik Ihrem Herzen untreu werden sollten! Sie sind ja der Gellert, den der liebe Gott unserer Stadt Leipzig gesendet hat als seinen Schutzengel für Leipzig, nicht wahr?

(Kurze Pause.)

Gellert (sieht sie nur einen Augenblick an).

Sie übertreiben ja sündhaft, liebe, gute Frau! Und — (sie hastig zurückführend zum Sessel) bleiben Sie nur sitzen, damit wir zu einem Beschlusse kommen! (Sie setzen sich Beide wieder.) Guter Rath ist theuer, weil er so nöthig. Wenn ich auch sagen wollte, der Graf sollte vorläufig zu mir flüchten, wie bringen wir ihn jetzt über die Straße? und wird er bei mir sichrer sein?!

Frau Gottsched.

Gewiß, doch bis zur Nacht, und bis dahin finden wir

vielleicht einen neuen Schlupfwinkel. Hier aber kann er ja doch jede Minute von seinen Feinden überrascht werden. —
(Man hört einen starken Klingelzug hinter der Hinterwand. Alle Drei fahren auf von ihren Sitzen, ohne ein Wort zu sprechen.)

Gottsched (halblaut).

Da sind die Feinde!

Gellert (ebenso).

Faſſung!

Gottsched (setzt leise seinen Stuhl links rückwärts, wie Frau Gottsched mit dem ihrigen ebenfalls thut. Sie bleiben Beide auf der linken Seite und blicken nach der Thür. Gellert thut deßgleichen nach rechts hinüber, so daß die Mitte frei wird).

Dritte Scene.

Katharina. Die Vorigen. Bald darauf **Schladritz** — zuletzt **Cato.**

Katharina (vorsichtig rückwärts nach dem Saal hinausblickend tritt ein, kommt dann auf den Zehen bis zu Gottsched und sagt zu ihm leise):

Es hat geklingelt!

Gellert (leise).

Das haben wir gehört!

Gottsched (ebenso).

Wer mag es sein?

Katharina (alle Drei der Reihe nach ansehend).

Ich weiß es nicht!

Gottsched (nach der Thür sehend, die sich öffnet, zu Katharina).

Still! (Er winkt ihr, daß sie links von ihm zurücktritt.)

Schladritz (schließt vorsichtig die Thür und kommt vorsichtig vor).

Gottsched
Frau Gottsched } (leise). Nun?
Gellert

Schladritz.

Es hat geklingelt!

Gottsched.

Mensch, das wissen wir ohne Ihn! (immer halblaut) Weiß Er, wer's sein kann?

Schladritz (erst Alle ansehend, dann leise).

Ja!

Gottsched.
Frau Gottsched. } Nun?
Gellert.

Gottsched.

Wer?

Schladritz.

— Eine Mannsperson!

Gottsched.

Warum?

Schladritz.

Die klingelnde Person hat einen Stock, mit dem hat sie — (laut) aufgestoßen!

Gottsched.

Still! (Es klingelt wieder. Alle fahren zusammen.) — — Die Person ist ungeduldig, es ist also eine Person von Wichtigkeit — was thun?

Gellert (etwas lauter).

Ja, jetzt ist Nichts zu thun. Sie haben einmal dies unpraktische System des Nichtzuhauseseins angenommen, nun müssen wir's auch consequent durchführen.

Gottsched (leise zu Schladritz).

Weiß Er keine Ritze, oder kein Loch in der Thüre?

Schladritz.

O ja — das Schlüsselloch!

Gottsched.

Ach! — oder sonst ein stilles Mittel, um zu erspähen, wer es sei.

Schladritz (leise).

Ueber der Saalthür ist ein Fenster; wenn ich einen Schemel leise hinbringen und hinuntersehen könnte —

Gottsched.

Versuch Er das, aber mit äußerster Vorsicht — (Schladritz geht) hört Er!

Schladritz.

Ja doch, ich ziehe die Schuhe aus. (Ab.)

Gellert (zu Gottsched).

Aber Verehrtester —

Gottsched.

Es könnte ja eine Botschaft sein vom Rector Magnificus, oder von einem unsrer Freunde, kurz, es könnte ja Rath und Hilfe für uns sein!

Frau Gottsched (Alle bleiben auf ihren Seitenplätzen).

Und der Graf ist fortwährend unbekümmert bei den Damen, während hier sein Kopf auf dem Spiele stehen kann.

Gellert.

Was könnt' er hier nützen!

(Erneutes Klingeln.)

Cato (tritt vorsichtig ein; etwas lauter als die Uebrigen).

Dieser Schladritz setzt ja Alles aufs Spiel; er tappt mit einem Schemel dergestalt umher, daß man nothwendig draußen hören muß, es sei Jemand zu Hause!

Frau Gottsched (zu Gottsched).

Da siehst Du's!

Gellert (zu Gottsched).

Sehen Sie!

Gottsched.

Es geht ja nicht anders! — der Tölpel!

Gellert.

Da ist er!

Schladritz (auf den Zehen und nur mit einem Stiefel kommend, zur Stille winkend und bis in die Mitte vorkommend. Alle treten einen Schritt näher und bilden einen Halbkreis).

Gottsched.
Frau Gottsched.
Gellert.
Cato.
Katharina.

Nun?

Gottsched.

Was hat Er gesehn?

Schladritz.

Einen Hut!

Gottsched.

Weiter Nichts?

Schladritz.

Noch mehr!

Gottsched.

Was?

Schladritz.

Einen grünen Federbusch auf dem Hute! —

Gottsched.

Weiter!

Schladritz.

Ja weiter kann man nicht — (lauter) ich kann doch nicht um die Ecke sehen! Der Mensch steht ganz nahe an der Thür; oben wird er alle, und unten verdunkelt er das ganze Schlüsselloch!

(Allgemeines Zeichen der Enttäuschung.)

Schladritz.

Aber (erneute Aufmerksamkeit) ich hab' ihn gehört!

Alle.

Nun?

Gottsched.

Was sprach er?

Schladritz.

Er spricht deutsch!

Alle (verächtlich).

Ach!

Gottsched.

Hansnarr!

Schladritz.

Nicht blos deutsch, er spricht wie ein Landeskind; denn er sagte vor sich hin: Herr Jees, ob die Leite nich ufmachen wern?!

[Kurze Pause.]

Cato (laut).

Ich erkenne ihn, den müssen wir sprechen! (Ab.)

Gottsched.

Mensch!

Frau Gottsched.

Cato!

Gellert.

Leichtsinniger!

Schladritz (laut).

Da haben wir's, da hebt der Nichtsnutz die ganze Belagerung auf, die uns so viel Mühe gekostet!

Gottsched.

Still!

(Man hört die Stimmen; Alle horchen.)

Katharina.

Mein Vetter Siegmund ist das nicht!

Gottsched.

Still!

Cato (tritt ein, ganz laut).

Herr Professor!

Alle.

Nun?

Gottsched.

Wer ist's?

Cato (kommt in der Mitte nach vorn, neben ihm Gottsched).

Gottsched (dringend).

Wer ist's?

Cato.

Es ist der Rathsdiener, welcher mich heute Morgen beim Herrn Bürgermeister eingeführt hat. Der Herr Bürgermeister schickt ihn an den Herrn Dekan mit folgendem Auftrage: Die Protestation sei dem General Seydlitz übergeben worden und habe diesen so in Zorn gesetzt, daß man das Schlimmste befürchte. Die ganze Stadt könne darunter leiden. Der Herr Bürgermeister lasse also den Herrn Senior Gottsched bitten, sich doch unverzüglich zu ihm aufs Rathhaus zu bemühen, damit man Rücksprache nehmen könne, wie das Unwetter vielleicht noch einigermaßen zu beschwichtigen sei. Der Herr Senior möchten doch ferner — den Herrn Grafen Bolza sogleich mitbringen. —

Gottsched.

Man weiß es!?

Frau Gottsched.

O mein Gott!

Gellert.

Das ist sehr schlimm!

Cato.

General Seydlitz habe bereits zuverlässig Kunde, daß sich der Graf hier im Hause befinde!

Gottsched (Schladritz an der Brust fassend).

Verrätherischer Diener!

Schladritz.

Soll mich Gott strafen, Herr Professor, ich bin unschuldig wie ein neugeboren Kind, ich habe keinem Menschen was gesagt! —

Katharina.

Ich auch nicht, Herr Professor, so wahr ich Katharina Schwebel heiße!

Gottsched (zu Cato).

Dann ist Er selbst der Verräther!

Cato.

Gewiß nicht, mein Herr! Das wird ganz anders zusammenhängen, und ich glaube es auch zu errathen.

Gottsched.

Wie denn?

Gellert.

Sprech Er!

Cato.

Sie haben heute Morgen einen Reitknecht expedirt, nicht wahr?

(Zeichen des starren Schreckens bei Gottsched und Frau. Kurze Pause.)

Dieser hat vielleicht den Grafen Bolza hier gesehn, wohl auch gesprochen —? Nun, der Reitknecht ist wahrscheinlich den hereinrückenden Seydlitzern begegnet, und von ihm werden sie wohl das Nöthige erfahren haben.

Gottsched (stöhnend).

Frau!

Frau Gottsched (in Bestürzung).

Gottsched!

Cato.

Dies zur Erklärung. Nun weiter im Auftrage. Sie möchten sich — ich spreche zu Ihnen, Herr Professor! — Sie möchten sich ja beeilen, mit dem Grafen aufs Rathhaus

zu kommen, damit jeder Schein von Widersetzlichkeit verschwände und dadurch jeder Gewaltsamkeit vorgebeugt werde; denn der General habe schon Ordre gegeben, Kürassiere in dies Haus zu schicken, und diese würden schwerlich noch lange auf sich warten lassen.

[Pause.]

Gottsched.

Ich bin ein verlorener Mann!

Frau Gottsched.

Was willst Du thun, Gottsched?

Gottsched.

Weiß ich das? Was ist da zu thun? Wir sind gefangen, wir sind verloren!

Schladritz.

Wenn wir was nützen könnten, lieber Herr Professor —

Katharina.

Wir gehen durch's Feuer für Sie, Frau Professern —

Gottsched.

Ach was könnt Ihr! (zu Gellert) College, was rathen Sie? Was kann ich thun, als den Grafen bei der Hand nehmen und hinüberführen. —

Frau Gottsched.

Um Gottes willen!

Gellert.

Den Gastfreund ausliefern, Herr College!

Gottsched.

Und auch dabei lauf' ich noch die größte Gefahr; denn wenn ich ihn aufs Rathhaus zum Bürgermeister bringe,

so gerathe ich mitten unter die Soldateska, die dort ihr Hauptquartier aufzuschlagen pflegt, und werde vielleicht zum Hohn der Akademie festgehalten und mißhandelt!

Gellert.

Und haben das Gastrecht verrathen!

Frau Gottsched.

Die versprochene Treue gebrochen!

Gottsched.

Laßt mich in Ruh' mit Declamation! Was wäre denn außerdem noch übrig als — F l u c h t?! Und wie und wohin flüchten? Die ganze Stadt ist besetzt, die Thore sind besetzt, und 's ist noch heller Tag!

Cato.

Und doch müssen Sie sich entschließen, Herr! In jeder Minute können die Kürassiere kommen — Noch Eins! (Er geht zum Schreibtische und schreibt.) Der Rathsdiener verlangt für den Herrn Bürgermeister eine schriftliche Bescheinigung, daß er seinen Auftrag vor Ankunft der Kürassiere ausgerichtet. —

Gottsched.

Ach was! Er soll zum Teufel gehn!

Cato (aufstehend und ihm die Feder präsentirend).

Es betrifft diejenige Behörde, Herr Professor, welche Sie s c h ü t z t. Es ist nur Ihr Name zu unterschreiben — (G o t t s c h e d schickt sich dazu an und thut es stehend) ich habe die Bescheinigung rasch aufgesetzt.

Frau Gottsched.

Gottsched!

Gellert.

Was beschließen Sie?

Gottsched.

Was kann ich beschließen?! Ihr widersprecht mir ja in Allem, Ihr hindert mich ja in Allem, und man ist ja hier wie in einer Dorfschule! — Hinaus mit den Leuten! (Reicht Schladritz den Zettel.) Gellert, Frau, folgt mir in mein Zimmer, wir müssen uns doch zu Etwas vereinigen. (Schladritz hat das Hinreichen des Zettels nicht gesehn.) Heda, Schladritz, paſſ' Er doch auf, jetzt brauch' ich ja Jedermann!

Schladritz (erschrocken und beflissen).

Herr Jeses, Sie haben ja —

Gottsched (ohne sich zu unterbrechen).

An den Rathsdiener! Und — wart' Er doch! — (ihn vorführend, etwas leiser) und geh' Er nachsehn, ob hinten die kleine Saalthür, versteht Er, die in den Bäckerhof und ins Vorderhaus hinüber führt —

Schladritz.

Ja ja, zum Bäcker vorn auf die Grimmsche Gasse 'nüber —

Gottsched (immer etwas leise).

Ja wohl, ob diese selten gebrauchte Thür praktikabel ist. —

Schladritz.

Ne, wir haben unser ganzes Gerümpel vorgestellt von alten Tischen, Fässern und Kannen, und —

Gottsched.

Das räum' Er weg! Wir müssen unser Absehn auf diesen Ausgang richten, wir können ihn nöthig brauchen —

Schladritz.

Das nutzt Nichts; die Thür ist auch vom Bäcker aus verriegelt.

Gottsched.

Auch das noch! Warum wohn' ich auch nicht mehr auf dem Sperlingsberge! — so mach' Er doch schnell!

Schladritz.

Herr Jeses ja doch, ja doch! (Ab.)

Gottsched (zu Gellert und Frau).

So kommt doch, kommt, es ist ja die höchste Zeit! (Ab in sein Zimmer.)

Frau Gottsched (ihm folgend zu Gellert).

Was wird daraus, der hat den Kopf verloren!

Gellert (mit ihr abgehend).

Gelassenheit, Gelassenheit, liebe Frau!

(Beide links ab.)

Vierte Scene.

Cato — **Katharina** — dann **Wilhelmine**; später **Bolza**.

Cato (hat schon vorher Katharina gewinkt, und während jene links abgehen, führt er sie rasch in den Vordergrund).

Katharine, will Sie mir einen Gefallen thun?

Katharina.

Will Er mich heurathen?

Cato.

Nein.

Katharina.

Sei Er doch nicht so grob! Er ist ja ein hübscher Bursche, und Gott weiß, wenn einmal Friede wird und Vetter Siegmund Rath schaffen kann!

Cato.

Ich werde Dir den Dienst, welchen ich wünsche, schon einmal vergelten, wenn mich nicht in dieser Confusion der Teufel holt. —

Katharina.

Er wird doch nicht!

Cato.

Höre, Katharina! Draußen im Saalfenster (sehr rasch) liegen meine Habseligkeiten: ein Büchsenranzen, an dem Nichts verloren geht, ein Paket, worin mein guter Rock, und ein Mantel, worein ein Degen gewickelt ist —

Katharina.

Ein Degen?!

Cato.

Der kann hier gar bald nöthig werden. Also höre: Ich weiß nicht, wohin ich gleich mit den Sachen soll, da sie in des Schladritz Kammer nicht sicher sind vor der Neugier des Bengels, und da ich nicht wünsche, daß sie von den Kürassieren gesehen werden. Besonders der Mantel nicht. Nimm die Sachen in Deine Kammer und zeig' mir, wo Du den Schlüssel hinlegst, willst Du?

Katharina.

Ja doch! — (zum Abgehen sich wendend) und heurathen will Er mich nicht?

Cato.

Nein, mein Kind! Du sollst aber verheurathet werden!
(Mit ihr zum Gehen sich wendend.)

Katharina.

Wahrhaftig?

Wilhelmine (hastig aus dem ersten Zimmer rechts, schon bei den Worten „Du sollst aber“).

Fritz, Fritz! Entdecke Dich und schütze mich!

Cato.

Wilhelmine!

Wilhelmine (ohne sich zu unterbrechen).

Weßhalb ich an Gellert schrieb, das wird Ernst! Die Mutter sagt mir eben, dieser Bolza sei der ausländische Graf aus Dresden, an den ich verheurathet werden sollte, und ich sollte mich bereit erklären — das kann ich in alle Ewigkeit nicht!

Cato.

Gute Wilhelmine!

Wilhelmine (ohne sich zu unterbrechen).

Tritt hervor! Endige dies betrügerische Wesen, welches mich peinigt, nimm mich offen in Schutz!

Katharina (links, etwas im Hintergrunde).

Per Du! und Fritz! die Comtesse!

Cato.

Wilhelmine! Das soll heute noch geschehen, wenn Du Muth hast, gegen Vater und Mutter zu mir zu treten — Katharina, reinen Mund, und meine Sachen bei Seite!

Katharina.

Ja, ja! (Ab.)

Wilhelmine.

Gegen Vater und Mutter?!

Cato.

Hast Du den Muth? — Wilhelmine! Hast Du den Muth, unser Recht zu behaupten?

Wilhelmine.

Nein, Fritz, ich muß ja Vater und Mutter gehorchen!

Cato.

Das Weib soll Vater und Mutter verlassen und ihrem Gatten folgen!

Wilhelmine.

Du bist ja aber noch nicht mein Gatte, Du bist ja nur mein Geliebter. —

Bolza (bei diesen Worten eintretend und sogleich rufend):

Comtesse Wilhelmine! — was heißt das?

Wilhelmine (Cato's Hand ergreifend).

Hilf mir, Fritz, ich fürchte mich vor diesem Manne!

Bolza (zu Cato).

Bursche!

Cato.

Jetzt ist keine Zeit zu Erklärungen, Graf Bolza! Machen Sie sich fertig, dies Haus auf der Stelle zu verlassen, oder Ihre Freiheit mit dem Leben zu vertheidigen!

Bolza.

Gegen Dich, Bursche?!

Cato.

Jetzt nicht gegen mich, mein Herr — später o ja!

Bolza.

Dreister Geselle, ich werde Dir eine Lection geben —

Cato.

Vorlauter Graf, hören Sie, statt zu schwätzen. Jetzt gilt Ihre Rüstung den Seydlitzer Kürassieren, welche jeden Augenblick hier sein können —

(Beim Worte „Augenblick“ hört man wie von jenseit des Vorsaals kommend zwei Trompeten, welche binnen einer halben Minute so nahe kommen, daß sie an der Vorsaalthüre zu sein scheinen.)

— da sind sie!

Bolza.

Die Seydlitzer?!

Cato.

Die Seydlitzer! Nun ist's zu spät! (Zu Wilhelmine, sie bei der Hand fassend und sie nach der Thüre links führend:) Ins Zimmer zurück, und auch die Mutter solle ja nicht hier eintreten!

Wilhelmine.

Ich will bei Dir bleiben, Fritz!

Cato.

Es geht nicht! Hinweg, Wilhelmine, ich bitte Dich!

(Wilhelmine ab.)

Katharina (mit dem zusammengewickelten Mantel, so daß man den Degen nicht bemerkt, hinten hastig eintretend).

Sie sind da! Sie sind da! Ich kann nicht mehr mit dem Mantel in meine Kammer!

(Während Cato den Mantel ihr abnimmt, über die Bühne links nach vorn schreitet und den Mantel hinter das Sofa wirft, tritt ein von links:)

Fünfte Scene.

Gottsched — Frau Gottsched — Gellert. Es bleiben **Cato — Bolza — Katharina**; es kommen später **Siegmund** und **Schladritz**.

Gottsched.

Da haben wir's! Da haben wir's!

Frau Gottsched.

Mein Gott, warum hast Du gezögert!

Gellert.

Fassung! Fassung!

Frau Gottsched (zu Bolza).

Treten Sie doch wenigstens in Ihr Zimmer!

Gottsched.

Nein, um des Himmels willen, jetzt verschlimmert es ja nur die Sache, wenn er beim Visitiren gefunden wird!

Frau Gottsched.

Aber vielleicht wird nicht visitirt!

Bolza (die Hand am Degen).

Ich danke Ihnen, Madame, ich will den Herrn Professor so wenig als möglich compromittiren!

(Die Trompeten, welche einen Augenblick geschwiegen, beginnen den Dessauer Marsch von Neuem, jetzt im Vorsaale. Es fährt bei diesem nahen Tone Alles bestürzt auseinander und rangirt sich: links vorn am Sofa Cato, dann Frau Gottsched, dann Gellert, sämmtlich auf der linken Seite — die Mitte bleibt frei — auf der rechten Seite, der Mittelthür zunächst, Bolza, dann Gottsched, dann Katharina ganz vorn.)

[Pause.]

(Man hört den Marsch. Schladritz reißt von außen unter Complimenten die Thür auf, und Siegmund erscheint auf der Schwelle. Dies geschieht

während der letzten Tacte des ersten Theils vom Marsche. Dieser erste Theil wird nicht wiederholt, und mit den ersten Tacten des zweiten Theils tritt Siegmund kurz an und marschirt gravitätisch mit dem Stock an den Stiefel schlagend und links und rechts blickend bis in den Vordergrund, nach dem Tacte singend:)

„Und wenn der alte Fritze kommt
Und klopft sich auf die Hosen,
So lauft die ganze Reichsarmee,
Panduren und Franzosen!“

(Beim letzten Tacte tritt er scharf auf, macht halbe Wendung gegen die an der Thür erscheinenden Trompeter, vor denen Schladritz, sich die Ohren zuhaltend, ins Zimmer hereinweicht, erhebt den Stock und ruft:)

Halt! — 's ist genug!

Schladritz (schließt unter Verbeugung gegen die außenbleibenden Trompeter die Thür).

Cato (jetzt erst einmal flüchtig nach Siegmund blickend, für sich).

Donnerwetter, auch grade derselbe! Nun wird's schlimm!

Siegmund (hält den Bescheinigungszettel, welchen vorhin Schladritz dem Rathsdiener hinausgetragen hat, in der Hand und liest):

„Daß der Rathsdiener Mohr seinen Auftrag vom Herrn Bürgermeister noch vor Ankunft der Kürassiere ausgerichtet, bescheinigt hiermit Gottsched.“ — Erstes Beutestück? Wer ist Gattsched?

Gellert (corrigirend).

Herr Professor Gottsched!

Siegmund (sieht sich nach Gellert um).

Gottsched.

Ich bin Gottsched und heiße ordentlicher Professor und Senior der philosophischen Facultät —

Schladritz.

Auch Decemvir —

Siegmund.

Still da!

Schladritz (fährt zurück).

Katharina.

Sei artig, Vetter, Du bist hier bei ordentlichen, vornehmen Leuten!

Siegmund.

Kuckuk, Käthchen! (wirft ihr eine Kußhand zu) Bin im Dienst, Felddienst, da hört aller Krimskrams auf mit Titeln, da heißt's Nummer Eins, Nummer Zwei, was drüber ist, ist Luxus. — Professor Gottsched, ich bin commandirt, in Ihr Quartier zu rücken und Erstens: Sie aufs Rathhaus zu befehlen vors Generalcommando binnen jetzt und einer Stunde!

Gottsched.

Meine Behörde ist Senat und Rector Magnificus, nicht aber ein Generalcommando —

Siegmund.

Was? Senat und Rector So und so! Geht mich Nichts an! Mir unbekannt dies Commando! 's ist Krieg, mein Herr, und der Säbel befiehlt!

Gellert.

Leider!

Siegmund (nachdem er sich wieder umgesehen nach Gellert).

Zweitens bin ich commandirt, einen italienischen Grafen Bolza zu holen, der hier in diesem Quartiere versteckt ist!

Katharina.

Hier giebt's keinen Grafen Bolza, unser Graf heißt Graf Balthasar —

Schladritz.

Und Graf Bolza existirt überhaupt nicht —! (Nickt Gottsched zu.)

Siegmund (zu Schladritz).

Ruhe! (Schladritz fährt zusammen.) Hieher, Livrée! (an den Säbel schlagend) Er raisonnirt?! Welcher ist Sein Graf —?

Schladritz (erschrocken einen Schritt vortretend, halb auf Siegmund, halb auf Bolza blickend).

Mein Graf, das heißt Graf Balthasar, ist —

Siegmund (auf Bolza zeigend).

Dieser hier! — Mein Herr italienischer Graf, Sie werden mir auf der Stelle folgen!

Bolza.

Wo ist Seine Ordre?

Siegmund.

Was? (auf den Säbel schlagend) Hier ist sie! Jetzt wär's auch Zeit zur Schreiberei! Also keine Umstände gemacht!

Gottsched.

Aber, mein lieber Freund!

Siegmund.

Kreuz Donnerwetter, ich bin hier kein lieber Freund!

Gellert (zögernd einen Schritt vortretend).

Er ist hier, mein lieber Freund und Wachtmeister, unter gebildeten Leuten, und es würde Ihm ganz gut anstehn, wenn Er sich nicht wie auf der Landstraße, sondern etwas — höflicher betrüge!

Siegmund.

Was untersteht man sich?! Man will einen Wachtmeister von den Seydlitzern im Dienste hofmeistern, wenn man vom schwarzen Civil ist?! Wer ist man?

Gellert.

Man ist civil! Das versteht Er nicht! (Langsam auf ihn zutretend; mit einigem Stutzen weicht Siegmund einige Schritte vor ihm zurück.) Man liebt Soldatenton nicht in Bürgerhäusern! Versteht Er das?

Siegmund.

Wer ist man?

Gellert.

Man ist auch ein Professor, wenn Er, lieber Freund und Wachtmeister, etwa alle Welt arretiren will. —

Katharina.

Schäm' Dich doch, Vetter Siegmund, 's ist ja der ehrwürdige Herr Professor Gellert!

Siegmund (die Hände zusammenschlagend).

Gellert! — (Pause) — „Um das Rhinozeros zu sehn, erzählte mir mein Freund, beschloß ich auszugehn!" — Das ist von Ihnen?! Sie sind Gellert? Christian Fürchtegott Gellert?!

Gellert.

Ja, mein Freund!

Katharina.

Freilich!

Siegmund.

Der die schönen Fabeln und Geschichten schreibt?! Je so muß ja das Donnerwetter in den Wachtmeister Siegmund

schlagen, daß er sich so aufgeführt hat gegen Sie! Herr, Herr, ich lieb' Sie ja schon seit vielen Jahren wie meinen Vater! Professerchen, geben Sie mir 'ne Hand, das ist ja ein Haupttreffer, daß ich Sie einmal zu sehn kriege! (Mit Gellert vorkommend.)

Gellert.

Na, es freut mich, wenn moralische Geschichten noch bei Ihm verfangen. —

Siegmund.

Je, da müßt' ich ja selber ein Rhinozeros sein, wenn Ihre Geschichten nicht mehr bei mir verfingen! — Du bist doch aber ein (zu Katharina) rechtes Gänschen, daß Du mir das nicht gleich gesagt hast!

(Während dieser Rede ist Frau Gottsched herübergekommen, Bolza winkend, er möge den Augenblick benutzen, hinauszugehen, und hat Katharina gewinkt, sich Siegmunds zu bemächtigen.)

Katharina (Verständniß ausdrückend, ist zu Siegmund getreten).

Na, warum machst Du einen so unverschämten Lärm!

Bolza (kommt während dieser Worte an die Thür).

Schladritz (öffnet sie beim Worte „unverschämten").

(Man sieht aber die Trompeter dahinter aufgepflanzt, und beim Worte Katharina's „Lärm" rufen beide Trompeter einstimmig dem Grafen entgegen: Parole!)

Siegmund (auffahrend).

Holla! (sich umsehend) Aha, wie der Marder vom Taubenschlage! Nein, italienischer Herr! Disciplin ist da, wenn wir auch Bildung haben und gerührt werden können — dies Manöver ändert aber den ganzen Feldzug. Professerchen (den Säbel ziehend) 's thut mir leid, aber zuerst bin ich Wacht-

meister! treten Sie auf die Seite, hier (auf Bolza zeigend) muß ich Ernst zeigen!

(Er schiebt Gellert nach der durch Frau Gottsched leer gewordnen Stelle links; an die hintere Stelle links ist Bolza, von der Thür zurückweichend, getreten. Frau Gottsched hat auf der rechten Seite hinter Gottsched Platz genommen: Katharina ist an ihre erste Stelle zurückgeprallt. Sowie Siegmund Gellert ein Wenig auf die linke Seite führt, erblickt er Cato, der sich bis dahin immer mit möglichst abgewandtem Gesichte verhalten, sich aber bei den Worten „muß ich Ernst zeigen" einen Augenblick herumgewendet hat.)

Kreuz Element, was seh' ich da? (Er prallt zurück und starrt auf Cato.) Da ist ja mein Officier von der Reichsarmee!

Gottsched.
Frau Gottsched. } Officier?!

Katharina.
Gellert. } Von der Reichsarmee!?

Schladritz.

Der Cato!

Siegmund.

Ja wohl, von der Reichsarmee! Den ich bei Roßbach gefangennahm!

Cato.

Lügner!

Siegmund.

Oder doch gefangennehmen wollte. Der mir mein Pferd erschossen und Hut wie Gliedmaßen zerhauen hat — hurrah, jetzt kommt der Tag der Rache!

Cato.

Er ist besoffen! (Bückt sich, hebt seinen Mantel auf und wickelt einen Degen heraus.)

Siegmund.

Besoffen? Oho, da ist ja auch der weiße Mantel vom Regimente Hildburghausen, das erkennt sich auf tausend Schritt! Und hier in Leipzig, mitten unter uns, das wird auf faule Kriegsgeschäfte hinauslaufen; Seine Papiere!

Gottsched.

Mein Bedienter!

Siegmund.

Ihr Bedienter?! Das macht Sie und ihn dreifach verdächtig! Herr, hier ist Spionerie! Jeder Spion wird todtgeschossen! Wer seine Person oder Papiere von ihm birgt, deßgleichen!

Schladritz.

Um Gotteswillen, Herr Wachtmeister, ich habe vorhin aus dem Büchsenranzen des Menschen da, der mir gleich verdächtig war, Papiere gezogen, (greift an alle Taschen) die brennen mich jetzt wie höllisch Feuer. —

Siegmund.

Wo sind sie!

Schladritz.

Hier! — (Uebergiebt ihm die Broschüre aus dem vorigen Acte und zieht sich hastig zurück.)

Siegmund.

Das sind gedruckte Papiere! Haben Sie andere noch, Herr Gottsched?

Gottsched.

Nein, mein Freund!

Siegmund.

Wird sich finden! Holla, (einen Schritt auf Cato zutretend) Euer Liebden sind mein Gefangener und überliefern mir auf der Stelle Ihre Person und Ihre Papiere!

Cato (den Degen plötzlich gegen ihn vorbringend).

Meine Hiebe! wenn Er noch einen Schritt vorwärts thut! Bin ich der, für den Er mich hält, so bin ich seit langer Zeit aus dem Heere geschieden und bin keinem Wachtmeister Rechenschaft schuldig. —

Siegmund.

Das wollen wir sehen!

Cato (fast ohne sich zu unterbrechen).

Herr Graf, den Degen aus der Scheide!

Bolza (hat auf den obigen Zuruf gezogen und mit dem Ausrufe)

Ja wohl!

(sich an Cato geschlossen, vor Gellert, der rechts hinüber eilt, vortretend).

Cato.

Lassen wir nicht von einem einzelnen Wachtmeister einem Hause voll Männer commandiren! Ein paar Trompeter jagt die tapfre Kathrine allein die Treppe hinunter!

Katharina.

Gott straf' mich! (Ueber die Bühne nach Gottsched's Zimmer laufend.) Und mit des Herrn Professors Paradedegen! (Ab, und bald darauf mit einem Galanteriedegen zurück.)

Siegmund (ist einen Schritt nach rechts zurückgetreten).

Soll das Ernst sein, dann wird's Euch schlecht bekommen!

Gottsched (im Vorschreiten zu Gellert).

Durch solchen Widerstand wird's ja immer schlimmer für uns!

Gellert (sich vergnügt die Hände reibend).

Das ist jung, das hat Courage!

Katharina (eintretend und sich neben Bolza stellend).

Hurrah!

Siegmund.

Werft Eure Degen weg, das rath' ich Euch als guter Freund!

Cato (eindringend).

Wehr' Dich, Wachtmeister, oder troll' Dich!

Bolza.

Hinaus mit ihm!

Katharina (mit dem Degen fuchtelnd).

Hurrah! Gegen die Trompeter!

Schladritz.

Juchhe! die Kathrine mit dem Bratspieße!

Siegmund.

Ruhe! (Alle senken die Waffen.) Das wird eine Dummheit, die Euch Allen den Hals bricht, wenn ich sie ernsthaft schief nehme! Und wenn nicht hier das dumme Mädel und dort mein Professerchen dabei wären, so nähm' ich sie auf der Stelle schief, trotz meiner beiden Trompeter, die allerdings nicht für voll gelten. Aber ich brauchte ja nur Einen zum Fenster hinaus Lärm blasen zu lassen, so wären in ein paar Minuten mehr Seydlitzer hier als Haare auf Euren Köpfen, thörichte Menschen! Wie gesagt, aus Gutmüthigkeit will ich Fünfe gerade sein lassen, aber Dienst ist Dienst, also aufgepaßt! Professor Gottsched, werden Sie mir aufs Rathhaus folgen?

Gottsched (Gellert ansehend).

Gellert.

Lieber Freund und Wachtmeister — nein!

Siegmund.

Professerchen, das wird böse! General Seydlitz verträgt keinen Widerspruch. — Herr Graf aus Italien und Herr Officier von der Reichsarmee, wollen Sie gutwillig als Gefangene mit mir gehn?

Cato.

Nein.

Bosza.

Nein.

Siegmund.

Gut: ich habe also offne Widersetzlichkeit zu melden, und die Sache wird ernsthaft. Meine Trompeter bleiben an der Hausthür und ziehen ihre Säbel. Wer das Haus verlassen will, wird zusammengehauen. In zehn Minuten ist ein Officier hier mit einem Piket und mit dem Profoß des Regiments. Dann wird es anders klingen. Bis dahin — Gott befohlen! (Ab.)

(Todtenstille.)

(Der Vorhang fällt.)

Vierter Act.

Gellerts Zimmer.

Einfacher als das vorige. Mittelthür im Hintergrunde. Links und rechts in den letzten Coulissen Seitenthüren. Rechts in den vordersten Coulissen zwei Fenster; vor diesen ein Schreibtisch, über und neben welchem Bücherregale. Links im Vordergrunde ein alter lederner Lehnstuhl mit Backen, sonst nur einige dürftige Rohrstühle.

Erste Scene.

Bolza im Mantel und **Gellert** treten ein.

Gellert.

Da wären wir!

Bolza.

Gerettet! (Rasch neben jenem vorschreitend.)

Gellert.

Nun erholen Sie sich!

Bolza.

Gerettet! Nehmen Sie meinen aufrichtigsten Dank für Ihre menschenfreundliche Güte!

Gellert.

Halten Sie ein, Herr Graf! Sie haben weder groß zu danken, noch sind Sie gerettet! Für den Augenblick mag es allerdings ein Vortheil sein, daß dieser entschlossene Herr Cato die kleine Saalthür sprengte und uns den Ausweg auf die Grimma'sche Gasse hinaus öffnete. Der eintretende Nebel ist uns günstig gewesen zu unserm Umwege hieher auf die Ritterstraße.

Bolza.

Wir sind Niemand aufgefallen.

Gellert.

Gut, es mag sein —

Bolza.

Und die Trompeter warten unbefangen unten im Hausflur und ahnen nicht, daß ihr ganzes Nest von Gefangenen ausfliegt. Ich war verloren, wenn sie der Wachtmeister, statt dort unten, oben an der Saalthüre aufgestellt hätte! Jetzt haben sie, durch den Diener und das Mädchen mit Speis' und Trank beschäftigt, kaum Etwas gehört vom Lärm der brechenden Thür. —

Gellert.

Alles wohl und gut, aber Sie können hier noch eben so gut verloren sein, wie dort!

Bolza.

Ihr Haus wird man respectiren!

Gellert.

Schwerlich!

Wolza.

Wenigstens zunächst, gewiß bis morgen; denn man hegt allgemein zu große Hochachtung für Ihre Person!

Gellert.

Schwerlich! Was fragt der commandirende Soldat nach bürgerlicher Hochachtung, und der Wachtmeister muß dienstmäßig aussagen, wen er bei Gottsched's gefunden, und wer also die Flucht wahrscheinlich begünstigt habe. Da wird nachgeforscht, nachgesucht. Verblenden wir uns hierüber nicht! Und hier in meiner Wohnung giebt's keine verschlossenen Vorsäle, giebt's keine Verbindungsthüren ins Nachbarhaus. Hier ist ein bescheidenes, jedem Zutritte offnes Junggesellenquartier. Dort (rechtshin deutend) ist mein Schlafzimmerchen, und damit ist meine Wohnung zu Ende! und dort (linkshin deutend) wohnt meine alte Wirthin und Wirthschafterin, bei der ich zur Miethe sitze. Die ist auf keinerlei kriegerische Vorkehrung eingerichtet, und wenn uns der Feind überrascht, so giebt's für Sie kein Entrinnen. Darauf machen Sie sich gefaßt, Herr Graf, wenn Sie hierbleiben wollen. (Er legt seinen Hut und Stock ab.) Wollen Sie Ihren Mantel ablegen? (Wendet sich nach hinten.)

Wolza.

Herr Professor!

Gellert.

Herr Graf!

Wolza.

Sie beherbergen mich ungern!

Gellert (sieht ihn seufzend an, ohne zu antworten).

Bosza.

Sie schützen mich ungern gegen meine Feinde!?

Gellert.

Ja, ungern!

Bosza.

Professor Gellert!

Gellert (nahe zu ihm tretend).

Frei heraus mit der Wahrheit, ich möchte Sie gar nicht schützen!

Bosza.

Mein Gott, auch Sie, auch der bravste Mann des Landes verläugnet die Menschenliebe, weil hier die Menschenliebe einem Ausländer gelten soll —

Gellert.

Halt, Herr Graf, Sie sagen zu Viel und sagen zu Wenig: die menschlichen Pflichten haben eine Stufenfolge. Der Vater und die Mutter schützen zunächst ihr Kind, ehe sie bei gleicher Gefahr auf den Schutz eines fremden Kindes bedacht sind. So will es der Trieb der Natur, welcher das Bestehen der Menschheit sichert. Der Landsmann schützet zunächst den Landsmann; denn Landsleute sollen Kinder sein einer großen Familie. So will es der Sinn und Trieb der Gesellschaft, und dieser Sinn und Trieb erhält den Staat und das Vaterland. Sie sind nicht mein Landsmann, wohl, würde ich deßhalb dem Fremden meine Hilfe versagen? Gewiß nicht; denn sie ist mir geboten durch meine Menschen- und Christenpflicht. Ein gesittet Volk schützt auch den Fremden bereitwillig, aber nur den unverfänglichen Fremden.

Ein solcher sind Sie nicht! Sie gehören zu einer Classe von Fremdlingen, welche sich zu unserm Schaden in Dresden eingenistet, ja Sie sind ein Feind meiner Landsleute. —

Bolza.

Herr Professor!

Gellert.

Ich vergehe mich gegen mein Vaterland, wenn ich Sie schütze, Herr Graf, und ich vergehe mich, merken Sie wohl auf! ich vergehe mich — (mit etwas gedämpfter Stimme) gegen meine nächsten Freunde, ich sündige gegen ein mir heiliges Moralprincip, Herr Graf von Bolza, wenn ich Sie hier in Leipzig schütze. —

Bolza.

Herr Professor Gellert!

Gellert (ohne sich zu unterbrechen).

Denn ich weiß, welch ein Gelüst Sie gerade jetzt nach Leipzig geführt in das Haus meines Collegen; ich weiß es, weil jene Frau — eine edle, unbescholtene Frau und meine verehrte Freundin — mir vor einer Viertelstunde, während Sie mit Herrn Cato am Einbrechen der Thür arbeiteten, ziemlich unverhohlen angedeutet hat, unter welchen Aeußerungen Sie hier aufgetreten sind. —

Bolza.

Die Frau —

Gellert.

Nennen Sie keinen Namen. Sie haben kein Recht dazu. Der Name einer deutschen Hausfrau ist wie ein Krystallgefäß: jeder Hauch trübt und verunziert dasselbe. Danken Sie's Ihrem Glück, wenn Gottsched, um den Sie's nicht

verdient, den Sturm von Ihrem Haupte abwendet. Er hat zu Ihrer Beschämung sein eignes Wohl ausgesetzt, indem er jetzt persönlich aufs Rathhaus gegangen ist, um die Aufmerksamkeit von Ihnen abzulenken. (Es klopft an der Mittelthür.)

Bolza.

Es klopft!

Gellert.

Es klopft?

Bolza.

Beurtheilen Sie nicht die Wallungen der Jugend mit der Strenge eines tugendhaften Alters. —

(Es klopft von Neuem.)

Gellert.

Es klopft wirklich!

Bolza.

Ihr menschenfreundliches Herz kann nicht zugeben, daß ich mich ohne Noth preisgebe. —

Gellert.

Nein doch, nein. —

Bolza.

Ihr Vorurtheil kann nicht ein Menschenleben aussetzen wollen — (wendet sich nach hinten).

Gellert.

Nein doch, nein doch! — Rechts hinüber! Da sind Sie sicherer als bei meinen Wirthsleuten — da, da drüben! (Nach rechts zeigend, und bis an die Thür mitgehend. Bolza rechts ab in die Thür. Gellert, einen Moment in der Mitte des Theaters stehend, macht eine Pantomime wie des Vorwurfs gegen sich selbst, dann kommt er vor.)

Ich bin doch wie ein kleines Kind! Erst setz' ich dem Italiener weitläufig auseinander, daß ich ihn durchaus nicht schützen könne, und da Noth an Mann kommt, hab' ich nichts Dringenderes zu thun, als ihn selbst zu verstecken. (Es klopft wieder.) In Gottes Namen, herein!

Zweite Scene.

Gottsched — Frau Gottsched (treten sprechend ein). **Gellert.**

Gottsched (schon zu ihr sprechend, während er die Thür öffnet).

Es ist damit durchaus Nichts auszurichten! Wir sind nur im Vortheil, wenn wir angegriffen werden, — (vorkommend und nur beiläufig zu Gellert) guten Abend, Herr College! (zu ihr weiter) peinige mich nicht länger mit Einwendungen, so nur aus Deiner Unkunde entspringen.

Frau Gottsched (Gellert mit der Hand grüßend; zu Gottsched, neben welchem sie vorschreitet).

Lieber Himmel, ich brauche ja hierzu gar keiner besonderen Kunde! Ich weiß, was Du werth bist, was Du giltst in der Welt! Und darauf bin ich stolz, und deßhalb find' ich es unter unsrer Würde, daß Du mit einer gewissen Zaghaftigkeit verfährst gegen das Kriegsvolk!

Gottsched.

Ei Potz tausend! — College Gellert, solch ein Frauenwitz kann Einem doch alle Gelassenheit entziehen! (zu ihr) Wodurch bin ich angesehn und mächtig? Durch Kenntniß, durch geistige Schöpfung, durch Haltung, durch Geschmack!

Sind dies Waffen auf offnem Markte gegen freche Soldaten? Nein. Was ist also zu thun? Worauf ist mein Absehn zu richten? Auf den richtigen Moment, da meine Waffen wirksam zu machen sind. Dieser Moment der Ruhe wird eintreten, vielleicht schon morgen früh, und dann werd' ich auf dem Platze sein! (Er setzt sich in den Lehnstuhl, erschöpft.) Hab' ich nicht Recht, Gellert? Belehren Sie diese unbegreifliche Frau!

Gellert.

Liebe Freundin, das ist ganz in der Ordnung. Wir schwachen Leute von der Feder können uns nicht anders verhalten. (leise) Sie haben also Nichts ausgerichtet mit dem Gange auf's Rathhaus?

Frau Gottsched (ebenfalls halblaut).

Ach, wir haben gar Nichts versucht! Wir sind kaum bis ins Rathhaus hineingekommen. Es ist allerdings vollgestopft von Soldaten, und (ein Wenig lauter) diese sprachen uns freilich frech zu Ohren und spotteten von gelehrten Perücken, welche ihren Vorwitz theuer bezahlen sollten — (wieder etwas leiser) es wurde mir angst und bange, aber ich bin ja nur ein Frauenzimmer, und mein Mann ist ja doch kein gewöhnlicher Mann, es ist ja Gottsched!

Gellert (halblaut).

Liebe Freundin, und wenn er ein Goliath wäre, er hätte Nichts ausrichten können! Sie sind also umgekehrt?

Frau Gottsched.

Ja, schon auf dem Vorsaale! (noch leiser) Und haben Sie den Grafen Bolza untergebracht?

Gellert.

Ja doch, leider!

Frau Gottsched.

Sie braver Mann, der auch gegen seine Ueberzeugung —

Gellert (laut).

Ja doch! Und wo ist denn die Frau Gräfin geblieben?

Frau Gottsched (laut).

O solch eine Reichsgräfin, Gellert, hat einen Stolz, der uns Bürgerlichen wirklich Ehrfurcht gebietet!

Gellert.

Ah, warum denn?

Frau Gottsched.

Weil dieser Stolz tapfer macht!

Gellert.

Das kommt wohl von der Erziehung. Diese Leute werden in dem Gedanken auferzogen: es habe ihnen Niemand zu gebieten.

Frau Gottsched.

Sie rief sich eigenmächtig einen Officier, nannte ihren Namen und verlangte seine Begleitung. Dann sagte sie zu uns in einem nicht eben verbindlichen Tone: sie dankte für unser weiteres Geleit, und wir möchten nur nach Hause gehen; sie würde allein sprechen mit dem General.

Gottsched.

College Gellert! Ich fühle mich körperlich sehr angegriffen. Darf ich Sie wohl um ein Glas Wein bitten? Wenn es ein Glas spanischer Wein sein könnte!

Gellert (für sich).

Lieber Gott! (laut) Ja ja, lieber Herr College, ja ja ja! (für sich) Wie mach' ich denn das? (Geht etwas nach hinten und bleibt stehen; laut:) Spanischen Wein! Liebster Herr Professor! Nehmen Sie's nur nicht übel, in meiner kleinen Wirthschaft ist der Wein leider ein halber Fremdling, und — seien Sie nur nicht böse! spanischen Wein hab' ich eigentlich nicht!

Gottsched.

Nun, dann ein Glas andern Wein, lieber College!

Gellert.

Ja? Na schön — (für sich) hab' ich denn auch jetzt etwas Wein?

Frau Gottsched.

Lieber Gott, der arme Gellert hat am Ende gar keinen Wein!

Gellert.

Oh oh oh! Machen Sie mich doch nicht gar so arm! (für sich) Hab' ich denn auch —? richtig! (laut) Richtig! Der gute Graf Moritz Brühl, nicht der Minister, hat mir neulich einen ganzen Korb voll zum Präsent gemacht! (für sich) Ich hab' ihn doch nicht ganz weggegeben? (laut) Gleich! gleich! lieber College! (geht nach links hinten) Ach du lieber Himmel, meine Wirthin wird aber ausgegangen sein, um sich die Soldaten anzusehen — (vorkommend) Seien Sie nur nicht böse über meine armselige Junggesellenwirthschaft. Der alte August, der mir des Morgens die Kleider säubert, sollte eigentlich jetzt gegen Abend nachfragen kommen, ob was zu besorgen sei, und mein Famulus auch — ich werde gleich

hinausgehen Feuer zu schlagen und eine Flasche aus dem Keller heraufzuschaffen, gedulden Sie sich nur einen Augenblick! (Gehend.)

Frau Gottsched (ihm nachgehend).

Armer Gellert, ein Glas Wasser thut's auch!

Gellert.

Nicht doch! Nicht doch!

Frau Gottsched.

Nicht wahr, Gottsched? Ja freilich!

Gellert.

Aber ich bin ja sehr glücklich, bewirthen zu können.

Frau Gottsched.

Bleiben Sie nur da, ich find' schon in der Küche — (nach der Thür).

Gellert.

Aber das kann ich ja nicht zugeben!

Frau Gottsched.

Sie müssen! (Geht hinaus.)

Gellert (zur Thür hinaussprechend).

Rechts in der blauen Vase! 's ist ein frisches gutes Wasser vom Bettelbrunnen! Die gute Frau! (vorkommend) Seien Sie nur ja nicht ungehalten, lieber Herr Professor! Sie sind das ärmliche Wesen nicht so gewohnt wie ich. Mir thut's Nichts; mir erleichtert's sogar das Leben, daß ich wenig Bedürfnisse habe, und glauben Sie nur, 's hat auch sein Gutes, wenig Bedürfnisse zu haben. Wenn man nicht selber arm ist, so denkt man nicht leicht an Hilfe für die Armen.

Dritte Scene.

Cato — **Wilhelmine** — bald darauf **Frau Gottsched. Die Vorigen.**

Cato.

Verehrter Herr Professor, auch Comtesse Wilhelmine sucht Ihren Schutz und Ihre Hilfe.

Wilhelmine (ebenfalls zu Gellert).

Sprechen Sie für uns bei meiner Mutter! Was ich Ihnen heut' Morgen geschrieben —

Gottsched (aufstehend, leise).

Dem hat sie auch geschrieben?!

Wilhelmine.

Das ist hier plötzlich zur unmittelbaren Gefahr für mich geworden durch die Anwesenheit des Grafen Bolza!

Gellert.

Was Sie mir geschrieben? Kinder, ihr traut mir am Ende gar Allwissenheit und Allmächtigkeit zu!

Wilhelmine.

Sprich Du, Fritz.

Gellert (leise).

Fritz?!

Gottsched (leise).

Fritz?!

Wilhelmine.

Ich bin von all' den Aufregungen so erschüttert, daß ich mich kaum noch aufrechterhalten kann.

Cato.

Fasse Dich, Wilhelmine! (sie stützend) Gestatten Sie (zu Gellert) dem erschöpften Kinde Ihr Sofa zum Ausruhen!

Gellert.

Mein Sofa? Ja, lieber Freund, wenn ich nur — (für sich) heut' fehlt mir aber auch Alles!

Gottsched.

Hier ist ein Lehnstuhl für die Comtesse!

Wilhelmine.

Ach der!

Cato.

Herr Gottsched! (Führt sie hin.)

Gottsched.

Hat sich denn in meinem Hause ein neuer Angriff ereignet?

Cato.

Nein, mein Herr.

Gellert.

Nun, von welchen Gefahren spricht denn die Comtesse?

Cato.

Hat Sie denn Herr Professor Gottsched nicht unterrichtet?

Gottsched.

Ich?

Cato.

Er hat ja die Vermittelung übernommen!

Gottsched.

Junger Herr, Ihre Räthselhaftigkeit geht ins Weite.

Gellert.

Offen gestanden, all' Ihre abenteuerlichen Mummereien und Anspielungen wollen mir auch nicht recht zusagen!

Cato (zu Gellert).

Verzeihen Sie, lieber Herr Gellert! Ich werde Ihnen genaue Auskunft geben über Alles! Ihr Zutrauen ist mir ein Herzensbedürfniß! Lassen Sie sich nicht einnehmen durch mein (leise) Hanswurst-Gepäck, welches zu einer Straf-Lection in Quandts Hofe bestimmt war, wenn uns nicht die Gefahr übereilt hätte; (laut) hier handelt sich's um einen zärtlichen Brief der Comtesse!

Gottsched.

In was Alles mischen Sie sich, flüchtiger Herr Officier!

Cato.

Flüchtig? Auf dies Beiwort haben Sie hierbei einen gegründeteren Anspruch. Sie sind so flüchtig, Briefe aufzumachen, welche nicht an Sie gerichtet sind. — Sie haben den Brief in der Tasche!

Frau Gottsched (tritt ein).

[Es wird allmälig dunkel.]

Gottsched (hastig in seine Brieftasche greifend und den Brief aus dem ersten Acte herausziehend).

Cato.

Ja, da steckt er! — das ist er (während Gottsched die Adresse betrachtet, ihn nehmend). Große Herren denken leicht, es sei Alles nur für sie auf der Welt! (Giebt Gellert den Brief.)

Frau Gottsched (zwischen Cato und Gottsched).

Was giebt's denn hier?

Cato.

Irrthümliche Galanterie.

Frau Gottsched.

Gottsched? (Ihm das Glas Wasser auf einem zinnernen Teller darreichend.)

Gottsched (für sich, ingrimmig).

Das muß anders werden mit mir! — Ich danke für Wasser. Meine Schwäche ist vorüber!

Cato (zu Gellert, welcher gelesen).

Sprechen Sie für uns bei der Frau Gräfin, verehrter Herr!

Vierte Scene.

Schladritz — Katharina. Die Vorigen.

Frau Gottsched (hat, sobald Gottsched gedankt, das Glas mit dem Teller rechts hinüber auf den Schreibtisch getragen. Als sie dies eben gethan, sieht sie den weißen Mantel rasch ins Zimmer hereineilen und ruft erschreckt):

Ach mein Gott!

Alle (kehren sich um, Wilhelmine steht auf).

Was ist?

Schladritz (ganz und gar in den Mantel gehüllt, Hut auf dem Kopfe, nimmt jetzt den Hut ab und sagt):

Herr Je, 's ist hier so duster!

Frau Gottsched.

Der Schladritz!?

Gottsched.

Schladritz!

Cato.

Schladritz!

Gellert.

Schladritz!

Frau Gottsched.

In welchem Aufzuge läuft Er denn daher?

Schladritz.

's regnet draußen, Frau Professorin!

Frau Gottsched (zu Katharina, die hinter Schladritz eingetreten ist und jetzt neben ihm steht).

Und Du kommst auch, und das Haus laßt Ihr ganz allein?

Katharina.

Sei'n Sie nicht böse, Frau Professern, wir haben Alles fest zugeschlossen; aber wir hielten's nicht mehr aus, wir fürchteten uns zu Tode!

Schladritz.

Ja, 's ist gar zu schauerlich!

Gottsched.

Ist denn schon wieder was vorgefallen?

Schladritz.

Nein, aber eben weil's jetzt so still ist, wurde uns so grauslich zu Muthe! (Schüttelt sich.)

Katharina.

Heißt das: vorgefallen war schon Alles. Die jungen Herrschaften hier (Cato und Wilhelmine meinend) waren kaum

fort, da kam das Piket, um Sie zu holen, und das marschirte durch alle Zimmer.

Schladritz.

Auch vor die erbrochene kleine Saalthür, vor die Bresche —

Katharina.

Und gesprochen wurde gar Nichts, und das ängstigt Einen so!

Schladritz.

Ja, und das eine Wort, das sie fallen ließen, das fuhr uns in alle Glieder. „Neun Stück Delinquenten!“ sagten sie, und weiter Nichts und gingen fort und nahmen auch die Trompeter mit, und nun war Alles mausestill und so recht gespensterhaft, und ganz leise addirten wir zusammen, die Kathrine und ich —

Katharina.

Ja, wir addirten die neun Stück, der Schladritz und ich, und da kam denn immer 'raus, daß wir auch dabei wären —

Schladritz.

Wir zwei Beiden nämlich, und da packte uns die Angst, und wir rissen aus!

Katharina.

Und um nichts Gefährliches im Hause zu lassen, nahmen wir auch fix den verdächtigen Mantel mit —

Schladritz.

Weil's gerade regnete!

Gottsched.

Einfältige Leute, nun war ja eben Nichts mehr zu fürchten!

Schladritz.

Wir fürchten uns aber!

Katharina.

Wir fürchten uns aber!

Wilhelmine.

Und meine Mutter!

Frau Gottsched.

Wenn jetzt die Frau Gräfin zurückkommt, so findet sie ja Alles verschlossen und weiß nicht wohin!

Schladritz.

Nicht doch! Wir sind vorne beim Bäcker durch, und haben's hinterlassen, daß Alles hieher ist! (Alle drücken ihr Erschrecken aus.)

Cato.

Aha! Die Adresse! Komm, Wilhelmine, der Mutter entgegen, die sonst noch verdrießlicher wird!

Wilhelmine (zu ihm gehend, ihm den Arm gebend und sich zum Abgehn wendend).

Ja wohl!

Gottsched.

Basta! Ermannen wir uns überhaupt und bieten wir die Stirn! Keine Flucht mehr, sondern stolzer Widerstand!

Gellert.

Bravo!

Cato.

Bravo!

Frau Gottsched.

Bravo!

Gellert.

So ist es recht, Herr Professor! Unser Muth sei unser gutes Gewissen! Stehen wir ruhig, aber fest. Im Frieden wurzelt unser Beruf, in edler Bildung wurzelt unsre Kraft. Darauf müssen wir fußen. Man kann uns mißhandeln, aber man kann uns nicht erniedrigen, wenn wir unser moralisches Selbstgefühl nicht verlieren. Meine Freunde, dem edel gebildeten Menschen kann nichts Unedles widerfahren; denn das Roheste muß sich vor dem milden Blicke des guten Menschen verwandeln — dies sei unser Schild!

Gottsched.

So sei es!

Cato.

So sei es! (Geht nach hinten mit Wilhelminen.)

Frau Gottsched (Gottsched die Hand reichend zum Abgehn).
So sei es!

Fünfte Scene.

Gräfin Manteuffel tritt ein. **Die Vorigen.**

(Alle treten zur Seite, so daß man die Gräfin hinten in der Mitte sieht.)

Cato.

Die Gräfin!

Wilhelmine (mit Cato am nächsten der Thür).

Die Mutter!

Gräfin.

Wahrhaftig, derselbe Mensch wieder am Arme meiner Tochter!

Wilhelmine.

Liebe Mama! —

Cato (leise).

Still, Wilhelmine!

Gräfin.

Was soll das heißen?! Ist denn die ganze Welt aus Rand und Band? (langsam vorkommend) Wohin ich trete, Ungehörigkeit, Rohheit, Mangel an Sitte und Respect. Unter diesen Soldaten, selbst unter den höheren Officieren, welche doch Leute von Familie sind, keine Achtung mehr vor Stand und Rang und Geschlecht! Herr Professor Gellert, was wird aus dieser Welt! Ich bin auf dem Rathhause behandelt worden wie ein Bauernweib, wie eine Poissarde, ja selbst der oberste Befehlshaber hat meine kummervolle Erkundigung nach meinem Gemahl trostlos und schnöde bescheiden lassen. Darüber noch außer mir, finde ich (zu Gottsched) Ihr Haus verschlossen und erfahre, daß ein höchst zweifelhaftes Sujet

(Cato ansehend) meine Tochter von dannen geführt. Ich werde genöthigt in strömendem Regen hieher zu laufen, und hier sehe ich diesen selben verdächtigen jungen Mann schon wieder im Begriff, meine Tochter bras dessous bras dessus Gott weiß wohin zu bringen — meine Herren Professoren und Frau Professorin, darf ich wohl bitten, ein wenig lebhafter geschützt zu werden in den Egards, welche mir und der Comtesse Manteuffel gebühren!

Gottsched.

Gnädigste Gräfin!

Frau Gottsched.

Frau Gräfin!

Wilhelmine.

Aber, liebe Mama, dieser Mann ist ja —

Cato.

Wilhelmine, ich beschwöre Dich, jetzt nicht!

Gräfin.

Was ist das?! Herr, welche vertrauliche Anrede erlauben Sie sich gegen die Comtesse! —

Wilhelmine (zu Cato).

Ich ertrage dies nicht länger, und Du siehst, wohin das unwahre Wesen führt! Es ist ja, liebe Mama —

Cato.

Wilhelmine!

Wilhelmine.

Es ist ja Vetter Fritz!

Cato.

Nun ist's vorbei!

[Pause.]

Gräfin.

Was? Friedrich von Rothenhain?!

Cato.

Ja, gnädigste Tante, Friedrich von Rothenhain, der sich unter so mißlichen Umständen Ihnen nicht entdecken wollte.

Gräfin.

Nennen Sie mich nicht Ihre Tante! Die Verwandtschaft ist so weitläufig, daß deren Erwähnung nur gestattet werden konnte, weil Sie zufällig beim Bruder meines Gatten erzogen wurden. Ihr Betragen hat Sie aller Gemeinschaft mit uns unwürdig gemacht und hat bewiesen, daß die alten Grundsätze guter Häuser vollkommen Recht haben: den niederen Adel streng zu scheiden vom Reichsadel.

Cato.

Frau Gräfin!

Gräfin.

Eine Laufbahn wie die Ihrige, Herr von Rothenhain, kann dem Sprößlinge einer mit Recht stolzen Familie nicht begegnen; denn sein Stolz würde es nimmermehr gestatten, daß er seine Fahne verließe, wie Sie nach der unglücklichen Affaire bei Roßbach die Fahne des Reichs verlassen haben; sein Stolz würde ihm nicht gestatten, daß er sich in zweideutiger Gesellschaft von Scribenten umhertriebe Jahre lang, wie Sie gethan, ja daß er am Ende gar in einer Bedientenlivrée zum Vorschein käme, ausgerüstet mit Harlekinsjacke und Possenkram, seiner früheren Bekanntschaft und seinen weitläufigsten Verwandten zum Abscheu!

Wilhelmine.

O mein Gott, Mutter!

Gräfin.

Schweig, und tritt hinweg von diesem gezeichneten Manne!

Cato.

Madame la Comtesse, die Egards, welche Sie in Anspruch nehmen, haben Ihnen soeben gestattet, mich hier vor zahlreicher Gesellschaft zu schmähen. Diese Egards werden mir hoffentlich eine Rechtfertigung, wenigstens eine oberflächliche Rechtfertigung einräumen.

Gräfin.

Für Ihren Lebenswandel giebt es keine Rechtfertigung!

Cato.

Es giebt eine, wenn ich auch nicht erwarte, daß Sie, Frau Reichsgräfin, diese Rechtfertigung sogleich verstehen und anerkennen möchten.

Gräfin.

Und mit dieser Erwartung allein wird es seine Richtigkeit haben!

Cato.

Madame! Sie haben Etwas gesagt, wofür ich blutige Genugthuung von einem Manne verlangen würde. Sie können als Dame solche Genugthuung nicht gewähren und zeigen sich doch auch abgeneigt, nur eine Erwiderung anzuhören. Wäre dies würdiger Stil des hohen Adels? — Madame! Sie haben gesagt, ich hätte meine Fahne verlassen. Das hab' ich nicht! Die Fahne hat uns verlassen,

uns unglückliche Kinder dieses deutschen Reichs, die wir nicht Preußen und nicht Oesterreicher sind! An das Weiberregiment und den Weiberkrieg der Franzosen hat man uns gekettet, in Schlachten hat man uns geführt, die weder Sieg noch ehrenvollen Tod, sondern nur lächerliche Schmach bringen konnten. Fühlen Sie, was das heißt? Zähneknirschend hab' ich's ertragen bis zum Tage bei Roßbach; an jenem schmählichen Tage noch habe ich gefochten bis zum Aeußersten, und ich ernte jetzt noch für meine Hartnäckigkeit die erbitterte Verfolgung der Preußen, wie Sie selbst vor einer Stunde sehen konnten. Das schwache Häuflein, welches von unsrer Reichsarmee übrigblieb, hab' ich nach der Niederlage sammeln und in Sicherheit bringen helfen, und dann erst, dann erst, Madame, hab' ich meinen Abschied genommen. Ich hab' ihn genommen, weil diese Reichsarmee ein machtloser Haufe ist, ohne Kern und ohne Ziel, und weil ich nicht ein Lanzenknecht sein, sondern meinem Vaterlande dienen will. Wo ist mein Vaterland? Es ist nicht blos, wie Sie sagen, Madame, in Franken, nicht blos, wie Sie sagen, in dieser oder jener kleinen Reichsunmittelbarkeit. Deutschland heißt es. Wo ist Deutschland? O, daß man so fragen, daß ich es suchen muß, wie etwas Unbekanntes, dies ist der jetzigen Jugend schmerzliches Unglück, groß genug auch ohne Ihre Schmähung! (Er tritt rückwärts zur Seite.)

Gellert.

Sprechen Sie weiter, junger Mann!

Gräfin.

Was beweist dies freigeistige Quodlibet?

Cato (mit Gellert vorkommend).

Was es beweist? Madame, es beweist: daß die reichsadligen Anmaßungen nicht den Kern und die Kraft Deutschlands bilden und sich nicht dafür ausgeben dürfen, unser Reich zu sein. Das beweist es! Es beweist ferner, daß wir auch im Genie des Königs von Preußen und in der Tapferkeit seiner Völker ein neues Lebenselement unsers veralteten deutschen Reiches finden und anerkennen dürfen, und es beweist endlich, daß Leute wie ich und meine Freunde eine Rolle der Vermittelung und Versöhnung suchen, ergreifen und durchführen müssen. Solch eine Rolle verstehen Sie nicht, Frau Gräfin, und datum schmähen Sie dieselbe, und doch ist sie, ach, ohnehin so dornenvoll; denn sie kann nirgends auf der breitgetretenen Heerstraße einhergehen und kann nirgends mit dem großen Haufen wandeln, und sie hat nirgends Etwas gemein mit den beliebten Stichworten des Tages und erntet darum nirgends Lob und Anerkennung. Verzweifelt wäre ich längst in dieser schweren, undankbaren Rolle, hätte mir nicht Gott dafür einen glücklich heitern Sinn beschieden und mir eine Liebe ins Herz gepflanzt (auf Wilhelmine blickend), eine Liebe, welche eine vorurtheilsvolle Mutter wohl zerreißen, aber nicht tödten kann! (Er tritt einen Schritt vor und ergreift die von Gellert dargebotene Hand.)

Gellert.

Seien Sie getrost! Ein Mann von Ihrer Gesinnung kommt an ein gutes Ziel!

Gräfin (welche pantomimisch ihr Erstaunen über Gellert's Worte und Benehmen ausdrückt).

Herr Professor Gellert, wohin gerathen Sie! Sie, auf

welchen man so großes Vertrauen setzt! Sie billigen solchen Wirrwarr verwegener Neuerung?!

Gellert.

Dies ist kein Wirrwarr, Frau Gräfin. Dies ist ein so gesunder Ton unsrer Jugend, daß sich mein ganzes Herz daran erlabt!

Gräfin.

Das sagen Sie?! Nun, Herr Professor Gottsched, der Sie mit höheren Ständen zu verkehren gewohnt sind, so reden Sie, sprechen Sie ein entscheidendes Wort! Wenn Männer von Ihrer Bedeutung es stillschweigend gutheißen, daß alle begründete Ordnung im Reiche, daß alles geweihte Herkommen auf den Kopf gestellt wird, was soll entstehen aus solcher vorlauten Jugend?!

Gottsched.

Seien Sie unbekümmert, Frau Gräfin, ich werde niemals so dreiste Formlosigkeit gutheißen! Ich bekämpfe sie in jenen aberwitzigen jungen Scribenten, deren Sie beiläufig gedachten, und deren unverkennbares Echo aus diesem jungen Manne redet —

Cato.

Halten Sie ein, mein Herr! Es steht Ihnen übel an, mit Geringschätzung von jungen Schriftstellern zu reden, auf denen unsers Vaterlandes Hoffnung beruht. Man bezahlt es Ihnen überreich, daß Sie seit Jahrzehnten gefällige Ordnung und trockne Sauberkeit der Formen gelehrt mit einem Aufwande und einem Anspruche, als handle es sich um Wohl und Wehe des deutschen Reichs. Seien Sie begnügt

mit dieser Anerkennung, und stören Sie nicht eine junge Welt, deren Seele Ihnen verschlossen ist. Unsre Nachkommen werden mit Stolz auf einen Mann zurückblicken, den Sie einen aberwitzigen Scribenten zu nennen wagen, das kommende Deutschland wird mit Stolz einen Lessing *seinen* Lessing nennen, wenn der Name Gottsched nur noch eine Curiosität sein wird!

Gottsched (vortretend).

Vortrefflich, junger Herr! Auf denselben Lessing, welcher mit Ihnen den buntscheckigen Hanswurst, diese Fratze der Rohheit, wieder auf die Bühne bringen möchte!

Cato.

Ach nein, mein Herr! Wir spotten über Ihren Harlekinsfeldzug, weil es lächerlich ist, gegen Kleider mit schweren Waffen Krieg zu führen! Auf die Kleider schlagen Sie, und schlagen damit auf ein Herz, welches Sie nicht kennen. Die bunte Jacke auf dem Theater der Neuberin wollen Sie aus Quandt's Hofe vertreiben, aber die bunte Jacke unsers Reichs ist Ihnen ganz in der Ordnung. Sie wissen, Sie ahnen nicht, daß es uns eine Genugthuung sein kann, über unsre scheckigen Lappen zu spotten und zu lachen. Sie wissen nicht, daß es einer Nation erwünscht und werthvoll sein kann: die Laune und den Witz des Volkes auf dem Theater dargestellt und wirksam zu sehen, wenn das Volk sonst nirgends Veranlassung hat witzig zu sein. — Sie wissen nicht, daß es nicht blos um Formen und Gefäße sich handelt in der Literatur, sondern auch um den Inhalt, welcher diese Formen und Gefäße anfülle.

Gräfin (händeringend zu Gottsched).

Grundsätze wie im Bauernkriege!

Frau Gottsched.

Endigen Sie diesen Aufenthalt, Frau Gräfin, wir haben ja unmittelbarer Gefahr zu begegnen!

Gräfin.

Solche Grundsätze sind die größte Gefahr!

Wilhelmine (vor oder hinter der Gräfin zu Cato tretend).

Fritz, Fritz, schone ihn doch, damit er für uns spreche.

Cato.

Das thut er nie, dieser Mann des Schimmers. Können wir uns nicht selbst helfen, so sind wir verloren für einander, mein geliebtes Mädchen!

Gräfin.

Muß ich es zum dritten Male sagen: Tritt hinweg, Wilhelmine, von diesem Manne, welchen Du nicht mehr kennst!

Wilhelmine.

Aber, liebe Mutter, er ist es ja allein auf der weiten Welt, welchen ich von Herzen liebe —

Gräfin.

Wilhelmine!

Wilhelmine.

Mutter, liebe Mutter! Vergeben Sie mir den Widerspruch in dieser einzigen Sache! Dem Grafen Bolza kann ich nicht angehören, er ist meiner Seele fremd, und Fritz kann ich nicht verlassen, meine ganze Seele hängt an ihm!

Gräfin.

Du sprichst wie ein thörichtes Kind! Von einer Verbindung mit Graf Bolza ist jetzt bei dessen traurig zweifelhafter Lage gar nicht die Rede, am allerwenigsten spricht man davon in öffentlicher und gemischter Gesellschaft, wenn man von guter Erziehung ist. Aber davon ist die Rede, und darin sollst Du wenigstens Deine Abstammung bewähren: daß nun und nimmermehr irgend eine Vertraulichkeit oder auch nur Bekanntschaft stattfinden darf zwischen Dir und einem Manne, wie diesem Herrn von Rothenhain, welcher seinen immerhin edlen Stand vergißt, welcher alle Schicklichkeit mit Füßen getreten hat, welcher mit gefährlichen alle Ordnung auflösenden Grundsätzen prahlt, und welcher dem schrecklichen Loose eines Landstreichers und Aufrührers entgegenrennt!

Wilhelmine.

Mutter!

Gräfin.

Zum letzten Male also: hinweg von diesem Manne!

Wilhelmine.

Sei barmherzig, Mutter! (ihr zu Füßen fallend) Mein ganzes Leben ruht in diesem Manne! All' meine Gedanken stammen von ihm, all' meine Gedanken gehören ihm! Du tödtest Dein Kind, wenn Du mich unwiderruflich von ihm scheidest!

Gräfin (deren Aufregung während dieser Rede sichtlich bis zum Aeußersten gewachsen ist).

Unwiderruflich! Dies ist das Wort! Und da ich die Größe Deiner Verblendung in dieser Scene erkenne, so sei

es zu Deinem eignen Besten sogleich und öffentlich hiermit ausgesprochen, so sei es feierlich ausgesprochen vor fremden Zeugen, daß nie und nimmermehr, so lange Deine Mutter athmet —

Wilhelmine (schreiend und aufspringend).

Meine Mutter!

Frau Gottsched.

Um Gottes willen, Frau Gräfin!

Gellert.

Halten Sie ein, freveln Sie nicht an der Zukunft, Frau Gräfin! Die Zukunft ist Gottes. Keine Mutter hat das Recht, Gott dergestalt vorzugreifen!

[Fackellicht.]

Sechste Scene.

Siegmund — Kürassiere. Die Vorigen.

(Bei den letzten Worten Gellert's hat sich die Mittelthür angelweit aufgethan. Sie bleibt offen. Man sieht Siegmund inmitten der Thür, durch welche er eintritt. Zwei Kürassiere mit Fackeln hinter ihm bleiben an den Seiten der Thür stehen. Auf dem sichtbaren Vorsaale aufmarschirt Kürassiere, wenigstens acht an der Zahl, die man wegen der deckenden Wand nicht alle zu sehen braucht. Die vier in der Mitte haben die Pallasche blankgezogen, die vier — je zwei — an den Seiten und jetzt nicht sichtbar, haben Karabiner.)

Gottsched.

Da ist der Feind! Wir sind überrascht!

(Bei Gottsched's Worten: „Da ist der Feind!" fährt Alles auseinander. Gottsched bleibt links ganz vorn, dann Frau Gottsched, dann hinten Katharina und Schladritz, dann Siegmund nach der Mitte vor=

kommend, dann, rechts hinüber weichend, die Gräfin, dann Wilhelmine, dann Gellert, welcher sie aufgehoben und geleitet, dann ganz vorn rechts Cato.)

Siegmund (langsam vorkommend).

Richtig! der Bäcker hat Recht; die ganze Gesellschaft wird wohl beisammen sein. (zu Gellert) Professerchen, es thut mir leid, Sie selber belästigen zu müssen, aber alle Spuren und meine ausgedehnte Ordre führten hieher. Ordre muß ich pariren. Der Rüffel von meinem Hauptmann, daß ich mich drüben hätte in die Flucht schlagen lassen, war ohnedies lang genug. Ich muß meine Wachtmeisterehre einlösen damit, daß ich die ganze Gesellschaft abliefere, Mann und Weib, neun Stück in Summa, weil sie alle revoltirt durch Widerstand oder Entweichung. Die Sache wird sehr garstig, aber ich kann meiner Seele Nichts dafür.

Gellert.

Thu' Er seine Schuldigkeit, lieber Freund!

Siegmund.

Das muß ich!

Gellert (sehr erregt).

Und erwart' Er von uns nichts Anderes als Widerspruch; denn wir sind nicht Seine Untergebenen und gestehen Ihm das Recht nicht zu, in friedliche Bürgerhäuser einzudringen!

Siegmund.

Professerchen! —

Gellert (immer erregter).

Mach' Er fort in Seinem Soldaten-ABC, Er hat kein Einsehn in unser Recht! Was soll's?

Siegmund (einen Zettel vorziehend).

Professor Gottsched! (näher zu ihm tretend) Haben Sie heut' Mittag den Zettel für den Rathsdiener Mohr selbst geschrieben oder blos unterschrieben?

Gottsched.

Den Zettel? — Unterschrieben.

Siegmund.

Richtig. Wer hat ihn geschrieben?

Gottsched.

Mein damaliger Diener, Namens Cato.

Siegmund.

Der Officier von der Reichsarmee?

Gottsched.

Ja, Herr von Rothenhain.

Cato.

Hier ist der, welchen Du suchest!

Siegmund.

Ew. Liebden (respectvoller als bisher und auf ihn zugehend) haben mich zwar bei Roßbach garstig zugerichtet, und ich hatte eigentlich bisher einen leidlichen Grimm gegen Sie, aber als Mann vom Fach kann ich doch den Respect vor der Tapferkeit meines Feindes nicht abläugnen.

Cato.

Zur Sache!

Siegmund.

Ja, die Sache ist's eben, welche mich so mitleidig stimmt für Sie. Ihre Sache steht niederträchtig schlecht! Der kleine Zettel von heute Nachmittag hat Sie vollständig in die

Patsche gebracht! (Allgemeine Aufmerksamkeit.) Mein Rapport über die Affaire beim Professor Gottsched vorhin mußte denn auch die kleinen Beutestücke zum Vorschein bringen. Sie bestanden aus einer gedruckten Schrift und dem kleinen Zettel. Sowie der Auditeur das gedruckte Buch sah, schrie er laut auf. Das sei eine streng verbotene kriegsgefährliche Schrift, sagte er, deren Verfasser gesucht werde wie 'ne Stecknadel! Und nun kommt das Unglück für Sie! In demselben Buche welches bei Ihnen gefunden worden, sind mit Bleistift Anmerkungen eingeschrieben, und wie der Auditeur sagt, Verbesserungen, welche nur der Verfasser selbst geschrieben haben könne. Die Schrift dieser Anmerkungen aber — 's ist ein feiner Kopf! — die Bleistiftschrift sei auf's Haar dieselbe, wie die Handschrift auf dem kleinen Zettel für den Rathsdiener Mohr. Wer also den Zettel geschrieben, der sei auch der Verfasser jener gefährlichen Schrift — Sie also, Herr von Rothenbein oder wie Sie heißen, sind der unglückliche Verfasser jener Schrift!

Gottsched.

Nicht übel!

Frau Gottsched.

Armer Mann!

Wilhelmine.

O mein Gott!

Gräfin.

Da beginnt die Strafe!

Gellert.

Mein armer junger Freund!

Siegmund.

Ihr Schicksal thut mir leid, aber das geht im Kriege so!

Cato (schmerzlich).

Was hätt' ich noch zu verlieren! (sich wendend) Thut Eure Schuldigkeit, Wachtmeister! Führt mich ab! Achtung! (Siegmund richtet sich) Rechtsum! Vorwärts marsch!

Siegmund (nachdem er einen Schritt marschirt ist).

Halt, halt! Ich hab ja hier noch die Civilisten alle aufzurollen! Fünf Mannsbilder und vier Frauenzimmer! (die Frauen zählend) Eins, zwei, drei, vier — die Frauenzimmer sind auf dem Platze —

Gottsched.

Bedien' Er sich passender Ausdrücke, Wachtmeister! Es sind Gräfinnen und meine Gemahlin darunter!

Siegmund.

Echauffiren Sie sich nicht. Ich spreche grad' so wie mein General eben gesprochen hat. Just zwei Gräfinnen Manteuffel, weil von einem Manteuffel bei der Reichsarmee die Rede sein solle, auf dem Rathhause.

Gräfin.

Von meinem Gemahl?!

Siegmund.

Weiß nicht; aber was Gutes ist's nicht, das muß ich Ihnen voraussagen.

Gräfin.

Allmächtiger Gott!

Siegmund.

Nun die Männer! — Da sind nur vier! — Holla,

wo ist Graf Bolza? Das wär' nicht übel! (zu Gellert) Ehrwürdiger Herr Professor, erschweren Sie nicht die verdrießliche Geschichte! Allen Anzeichen nach ist der Graf ebenfalls bei Ihnen. Rufen Sie ihn herbei, sonst muß ich, troß meinem guten Willen für Sie, das Haus von oben bis unten durchsuchen lassen!

Gellert.

Ich bin Mitglied der Universität und kursächsischer Unterthan — rechtmäßig steht meine Behausung keinem fremden Soldaten offen, mein Freund! Ich bin ein friedliebender Mann, mein Freund, aber in meinen vier Pfählen bin ich mein eigner Herr und lasse mir nicht commandiren durch brutale Gewalt, und lasse mir Nichts antasten, so weit ich's hindern kann! Seinen italienischen Grafen liebe ich nicht und schütze ich ungern, aber auch über ihn würde ich solchergestalt unter keiner Bedingung Rede und Auskunft geben, und wenn sich dieser Graf selbst zu mir geflüchtet hätte, so würde ich ihn um keinen Preis ausliefern, darauf kann Er sich, mein lieber Freund und Wachtmeister, verlassen, wie auf ein Evangelium!

Siegmund.

Das hilft uns ja Alles nicht, Professerchen, ich muß! — Den Teufel auch! Wenn ich den Grafen einbüßte, so ginge mir's hundeschlecht! Der ist ja neben dem jungen Herrn hier (auf Cato zeigend) und etwa noch dem Professor Gottsched die wichtigste Person fürs Kriegsgericht!

Gottsched (leise).

Kriegsgericht!

Frau Gottsched.

Kriegsgericht?!

Siegmund.

Ich kann mir also nicht anders helfen! (Nach der Thür sehend und dahinzu commandirend:) Zweiter Zug! Achtung! (Man sieht sie zusammenrücken, die Fackelträger treten ganz herein und links und rechts von der Mittelthür an die Hinterwand.) Der Graf muß herbei! (Nach der Thür links hinten gehend.)

Gellert.

Dort wohnt meine Wirthin, und der Eingang zu ihr ist von außen.

Siegmund.

So? — Verschlossen! — Ich will aber von hier hinein.

Gellert (unbeweglich).

Durch meine Hilfe gewiß nicht!

Siegmund.

Und jene Thür? (Nach rechts zeigend und einige Schritte darauf zu gehend.)

Gellert.

Mein Schlafzimmer, nur wenige Schritte lang und breit.

Siegmund.

Groß genug zum Versteck — auch verschlossen? — hat auch den Eingang von außen?

Gellert (scheint heftig sprechen zu wollen, schweigt aber).

Siegmund.

Nun? (zu Gellert gehend) Also sogleich zu öffnen!

Gellert (in großer Bewegung).

Nimmermehr! So wahr ich Gellert heiße, das thu' ich nicht und duld' ich nicht, so weit's auf mich ankommt!

Siegmund.

Also! Ich bin am rechten Orte! (Nach der Mittelthür sprechend:) Zwei Flügelmänner rechts und zwei Flügelmänner links, schultert — Karabiner! (Man hört das Geräusch des Schulterns.) Rechts und links abgeschwenkt, marsch! (Kommen von rechts und links vormarschirt und stehen bei „Halt!" einander gegenüber vor der Thür, also seitwärts gegen das Publicum.) Halt! Front! (machen Front gegen die Scene) Vorwärts marsch! (marschiren ins Zimmer) Halt! Zwei Mann hieher! (Zeigt auf die Thür links, zwei Kürassiere stellen sich auf mit dem Gesicht gegen die Thür links.) Zwei Mann hieher! (Die Thür rechts zeigend und die zwei Mann hinweisend. Er commandirt vorn auf dem Theater stehend mit dem Rücken gegen das Publicum.) Macht Euch fertig zum — Feuern! (Sie nehmen ihre Karabiner in Arm, untersuchen die Pfannen und ziehen auf.)

Gellert.

Entsetzlicher Mensch!

Frau Gottsched.

Mein Gott!

Gottsched.

Brutal!

Gräfin.

Gott steh' uns bei!

Siegmund.

Da man die Schlösser nicht aufschließen läßt, so laß ich sie aufschießen!

Gellert.

Barbarischer Mensch, und dort vielleicht meine Miethsfrau erschießen, und hier —

Cato (rasch leise zu Gellert).

Ist der Graf in dem kleinen Zimmer, so wird er ja wahrscheinlich auf diese Weise erschossen. Schlimmeres kann ihm ja auch im schlimmsten Falle vor einem Kriegsgerichte nicht widerfahren. Ist er drin?

(Man hört von der Seite der Fenster einen vollen Trommelmarsch aus der Ferne von der Straße herauf.)

Gellert (leise).

Freilich! und 's ist ja gar nicht verschlossen!

Siegmund.

Da rückt Infanterie ein; nun haben wir Reiter Eile abzumachen, was wir angefangen — Achtung! Schlagt an!

Alle.

Nein! Halt!

Gellert.

Haltet ein um Gottes willen!

Cato (während jener Worte schon nach hinten gehend, commandirt):

Setzt ab! —

Wolza (tritt bei „Gottes willen" aus der Thür bis in die Mitte vor).

Ich danke Ihnen, Herr Gellert — führt mich vor Euren Chef!

Siegmund.

Hahn in Ruh! Vorwärts!

Gellert (in größter Aufregung).

Nun, so möge mir Gott verzeihn, wenn ich das nicht geduldig und christlich ertrage; mit meiner Geduld ist's am Ende, und ich werde reden. (Siegmund ist einen Schritt vorgekommen, erstaunt über den Professor, und dieser ist einige Schritt auf ihn zugegangen und greift ihn jetzt einen Augenblick an dem Bandelier der Patrontasche oder

am Arme) dreister Kriegsmann, gegen Gewalt, so laut ich mit meiner Stimme reden kann und wär's auf dem Markte. Verstehst Du mich, Mann der zudringlichen Gewalt!? (sich rasch umwendend) College Gottsched! empfinden Sie die Erniedrigung, welche man uns anthut, uns friedlichen Bürgern, stillen Männern edler Wissenschaft, empfinden Sie die Erniedrigung, wie ich sie empfinde —

Gottsched (ihn mit starker Stimme unterbrechend, dabei aber seine Frau ansehend).

Ich empfinde sie in voller Größe und Gewichtigkeit und bin auf alle Gefahr hin bereit.

Gellert (fortwährend zum eifrigsten Sprechen bereit und Gottsched unterbrechend).

Recht so! Ihre Hand! (faßt zu) Auf alle Gefahr hin bereit dagegen aufzutreten, sei's vor Kaiser und Reich!

Gottsched.

Sei's vor Kaiser und Reich!

Gellert.

Ja, sei's vor einem Kriegsheere, welches tausend Feuerschlünde auf uns gerichtet hielt.

Cato (vortretend und Gellert's linke Hand ergreifend).

Die Sicherheit im deutschen Bürgerhause zu vertreten!

Gellert.

Zu vertreten, so lang' ein lebendiger Odem in uns ist!

Cato.

Vorwärts!

Gellert (sich wendend, indem er Gottsched's Hand losläßt, Hut und Stock nehmend).

Vorwärts! Und nicht Ihr Soldaten sollt uns aufs

Rathhaus führen, nein, wir Bürger wollen Euch führen in das Haus unsers Rathes und unsers Rechtes, wo Ihr uns verhöhnen und mißhandeln könnt, wo Ihr aber hören sollt, was Rechtens ist für einen deutschen Bürgersmann!

Cato.

Vorwärts!

Gottsched.

Vorwärts!

Gellert.

Vorwärts!

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Rathhaussaal in Leipzig.

Er ist tief. Im Hintergrunde eine große Thüre, durch welche man in ein kurzes Vorzimmer blickt. Durch die Thür des Vorzimmers hindurch, welche gerad auf die Thüre des Saales geht, sieht man in einen unabsehbaren Vorsaal. Auf diesem Vorsaale sind Soldaten verschiedener Waffengattung, vorzugsweise Kürassiere, stehend und sitzend in Gruppen, theilweise um kleine Feuer, welche auf dem steinernen Fußboden brennen. — Hinter dem Vorzimmer am Eingange zum Vorsaale Wachen — Grenadière der Garde mit den spitzigen Blechmützen, deren Hinterseite roth — die jedoch nur zu Anfange des Actes auf- und niederschreiten und dann an den inneren Ecken der Thüren vom Vorsaale fest stehen.

Im Innern des Saales links ganz vorn ein runder grün behangener Tisch. Je eine Coulisse hinter dem Tische auf derselben linken Seite zwei große Fenster.

Ringsum lebensgroße Bilder der sächsischen Regenten.

Erste Scene.

Gottsched, Frau Gottsched, Katharina, Schladritz, sämmtlich auf der linken Seite stehend; — rechts: **Gellert** und **Cato**; ebenfalls rechts vorn: **Bolza, Gräfin, Wilhelmine.** Später **Siegmund.**

(Pause nach dem Aufgehen des Vorhangs.)

Gottsched (mit dem Stocke aufstoßend und dann auf- und niedergehend).

Diese Unwürdigkeit wird doch aber unerträglich! Man läßt uns hier warten wie Dienstboten — (nach hinten rufend) Holla!

Frau Gottsched.

Lieber Gottsched, sei vorsichtig, und erbittre unsre Widersacher nicht noch mehr!

Gottsched (sich rasch nach ihr wendend).

Vorsichtig! So? Vorsichtig! Vor einer Stunde wußtest Du, ich sei schier furchtsam, und jetzt soll ich auf einmal unvorsichtig sein! Wer auf Weiber hört, dessen Weg wird ein Zickzack —! Vorsichtig sei man, so lange die Lage zweifelhaft, Madame! Ist sie einmal unzweifelhaft schlimm und gefährlich wie die unsrige, dann sei man wie ein Schwert! Das, Madame, war stets meine Meinung, die Meinung Ihres Gemahls, den Sie nicht zu würdigen wußten! (geht nach hinten und ruft:) Wachtmeister Siegmund!

Frau Gottsched.

Gottsched!

Schladritz.

Der Wachtmeister ist tück'sch, Herr Professor, hetzen Sie ihn doch um Gottes willen uns nicht noch ärger auf den

Hals! Man weiß ja ohnedies nicht mehr, wo man vor Angst die Hände und Füße lassen soll —

Gottsched (stößt nach Schladritz zu heftig mit dem Stocke auf, blickt aber doch halb besorgt rechts nach hinten).

Schladritz (vor dem Aufstoßen erschreckend).

Na — wir sind ja nicht zu Hause, Herr Professor! Machen Sie uns doch nicht noch unglücklicher durch solchen Spectakel! (Zu Katharina) 's ist wahr!

Siegmund (kommt rechts aus dem Vorzimmer — auf dieser Seite wird das Zimmer des Auditeurs gedacht — und kommt langsam näher, während Gottsched nach vorn zurückgeht).

Gottsched (mitten auf der Bühne).

Wozu sind wir hier? Wo ist Seine Behörde, auf welche Er sich so martialisch berufen hat?

Siegmund.

Herr Professor, 's sollte mir lieb sein, wenn Sie später so befehlshaberisch und protzig aus diesem Saale gehen könnten!

Gottsched.

Was?

Cato.

Warum läßt uns General Seydlitz so lange warten?

Siegmund.

Weil er nicht mehr in Leipzig ist.

Gottsched.

Was?

Cato.

Wie?

Gellert.

Nicht mehr in Leipzig?

Frau Gottsched.

Fort?!

Gräfin.

Wie?!

Schladritz.

Gott Lob und Dank!

Siegmund.

Freuen Sie sich nicht zu früh; die Sache ist vielleicht noch schlimmer geworden.

Cato.

Wo ist der General?

Siegmund.

Wie wir vorhin aus des Professors Quartier rückten, kam doch Infanterie. Es sind (nach den Wachen zeigend), wie Sie an den gefürchteten Blechmützen sehn, Grenadiere von der Garde, welche den Prinzen zu begleiten pflegen. —

Cato.
Gellert.
Gottsched.
} Den Prinzen Heinrich?

Siegmund.

Den man jeden Augenblick in Leipzig erwartet; General Seydlitz ist ihm entgegengeritten mit dem Stabe.

Gottsched.

Victoria!

Gellert.

Das wäre ein Glück!

Cato.

Das wäre entscheidend!

Gräfin.

Der Prinz selber!

Gottsched.

Victoria! Nun hat Euer brutales Reiterwesen ein Ende!

Siegmund.

Victoria! Ich wills Ihnen wünschen. Es sieht aber gar nicht darnach aus. Unser Prinz ist gerecht, aber streng, und bei seiner Armee muß was Fatales passirt sein: seine Ankunft hier ist unerwartet, seine Grenadiere sind zu Wagen angekommen, unser ganzer Stab ist wie verdutzt, und General Seydlitz ist ihm vorhin auf dem schlechten Pflaster die Grimm'sche Gasse 'naus entgegengejagt, als ob sein Pferd die Knochen gestohlen hätte, und kreuzgrimmig hat er dabei ausgesehn, kurz also: es spukt und wetterleuchtet sehr verdächtig, und dies ist das größte Unglück für Sie und Ihren Proceß, denn nun wird der Proceß im Sturme, also gottsjämmerlich für Sie abgemacht. Sie aber Herr Professor Victoria sind gerade am Allerschlimmsten d'ran, wenn draußen im Kriege was vorgefallen ist!

Gottsched.

Warum denn ich?

Frau Gottsched.

Warum denn gerade er, lieber Wachtmeister?

Siegmund.

Dort drinnen (nach rechts hinten deutend) sitzt erstlich der Auditeur, welcher die Anklagen gegen Sie alle notirt hat, — der einzige Federfuchser unter uns! — und dort drinnen steckt fürs Zweite noch Jemand, der schlecht paßt zu Ihrer Victoria und dem Prinzen Heinrich!

Gottsched.
Frau Gottsched. } Wer?

Cato.
Gellert. } Was?

Siegmund.

Ich will Ihnen das Geschöpf zeigen!

(Geht nach hinten bis an die Thür rechts und winkt rechts hinüber. Es erscheint Gottfried, den er an der Schulter einige Schritte vorzieht.)

Zweite Scene.

Gottfried. Die Vorigen.

Frau Gottsched.

Gottfried!

Gottsched.

Gottfried gefangen!

Bolza.

Der Reitknecht gefangen!

Frau Gottsched.

Allmächtiger Gott — (Gottsched und Bolza ansehend) unser Brief!

Gottsched (leise).

Jawohl!

Gräfin.

Du bist auch gefangen, Gottfried, was heißt das?

Siegmund.

So heul' Er nicht, und red' Er!

(Zieht sich nach hinten.)

Gottfried.

Ja doch!

Gottsched.

Unglücklicher! Du bist so ungeschickt gewesen, Dich fangen zu lassen?

Gottfried.

Na heeren Se, und da heeßen Se mich och noch ungeschickt, und Se sein doch schuld an meinem Malhör! Die Herrn Kürassiere sagen, Gott verzeih mir die Sünde, ich würde gehenkt!

Gräfin.

Wie so denn?

Gottsched.

Sprech' Er doch leise!

Bosza (leise).

Hat Er den Brief abgegeben an die Preußen?

Gottfried.

Ne, abgegeben hab ich ihn nicht.

Gottsched.

Gott sei Dank!

Bosza (leise).

Er hat ihn also noch?!

Gottfried.

Ne, haben thu ich ihn och nicht mehr.

Gottsched.

Göttlicher Gottfried, wer hätte Dir die Einsicht zugetraut! (leise) Du hast also den Brief, der uns jetzt in Lebensgefahr bringen könnte, bei Seite gebracht!

Wolza.

Wahrhaftig? Ja?

Gottfried (sieht beide dumm fragend an).

Als wie den Brief? Ne, mich haben sie bald auf die Seite gebracht, die Herrn Kürassiere! Herr Jeses, ich bin ja nur bis an die Griene Schenke 'naus gekommen, da begegneten sie mir schon und kriegten mich beim Schlafittchen, ach, wenn das meine Mutter erfährt!

Gottsched.

Der Brief!

Wolza.

Der Brief! Wo ist er hin?

Gottfried.

Ach, der hat keenen Schaden gelitten.

Gottsched.

Wo ist er?

Frau Gottsched.
Wolza. } Wo ist er?

Gottfried.

Wo er ist? Na (auf das Zimmer des Auditeurs weisend) da drin —

Gottsched.
Frau Gottsched. } Dort —

Gottsched.

Kerl, Du sagst ja, Du hättest ihn nicht abgegeben!

Gottfried.

Ne doch, abgenommen haben sie mir 'n!

[Pause.]

(Gottsched und Bolza an ihre Plätze zurück.)

Gräfin.

Ist der Brief an mich, und steht etwas Gefährliches darin?

Gottsched.

An den kaiserlichen General Serbelloni ist er gerichtet —

Frau Gottsched.

Und das Gefährlichste steht darin!

Gellert.

Fassung! Man wird, man muß ein Einsehen haben bei Bürgersleuten, welche im Kriege nicht officiell betheiligt sind!

Gottsched.

Keine Verblendung jetzt am äußersten Punkte! Erinnern Sie sich, Gellert, unsrer Leipziger Abgeordneten, des Kammerrath Hohmann, der Kaufherren Winkler, Konrad, Gebrüder Richter und wie sie weiter heißen, welche wegen der Kriegsschatzung, so Leipzig zahlen mußte, billige Vorstellungen machten? Sie waren in gutem bürgerlichen Rechte; denn die Schatzung war so hoch, daß unsre Enkel noch werden zahlen müssen an der Schuld, und was geschah ihnen wegen der billigen Vorstellung? Sie wurden mit Todesstrafe bedroht! Erinnern Sie sich des Ministers Wackerbarth? Er wurde nur verdächtig, und ward plötzlich aufgehoben und

hinweggeführt in die Festung Küstrin. Haben wir nicht alle den Grafen Seckendorf draußen in Meuselwitz gekannt? Als bescheidener Privatmann lebte er da, ein Greis, und ward als verdächtig angeklagt und verschwand wie ein Meteor hinter den Festungswällen von Magdeburg!

Frau Gottsched.

Gottsched! (Siegmund hinten hinaus.)

Gottsched.

Jetzt ist der Augenblick gekommen, Madame, zu stehen oder zu fallen. Weil ich die Gefahr übersah, durfte ich schwanken, so lange noch Mittel vorhanden waren, dem wirklichen Zusammenstoße auszuweichen — was ein Weiberverstand leicht mißdeutet. Nun aber gilt's! zeigen wir der Welt, daß die Männer der Wissenschaft auch Männer von Charakter sind!

(Man hört Geräusch links von der Straße herauf, und sieht hinten im Vorsaale Bewegung. Gellert und Cato eilen ans Fenster.)

Gellert (im Hinübergehn).

Es wird lebendig unten!

(Man hört einen sehr vollständigen Trommelwirbel auf der linken Seite.)

Siegmund (von hinten hereinkommend).

Der Prinz kommt! Treten Sie auf die Seite (die rechte ist gemeint) hinüber! (Er wendet sich wieder nach hinten.)

Cato (am Fenster).

Das ist er!

Gellert (ebenfalls hinaussehend).

Jünger und freundlicher als der König! Welch ein schönes Roß, dieser Schimmel, und so ruhig bei all dem Lärmen und Lichtschimmer!

(Neuer Trommelwirbel.)

Siegmund (wieder hereinkommend).

Herr Professor Gellert, da hinüber! Der Prinz kann jeden Augenblick hier eintreten!

Gellert.

Ja doch! (Geht nach rechts hinüber mit Cato.)

(Bei den Worten „hier eintreten" erscheinen hinten inmitten des Vorsaals von links einige Soldaten mit Fackeln; die übrigen Soldaten haben sich rangirt, voran die Trompeter, und sowie die Fackelträger erscheinen, blasen die Trompeter Fanfare. Während der Fanfare tritt von links inmitten des Vorsaales Prinz Heinrich ein und schreitet auf die Thüre zu.)

Dritte Scene.

(Die Wachen vor dem Vorzimmer präsentiren. Vor dem Prinzen schreiten zwei Gardisten mit Armleuchtern, welche sie auf den Tisch setzen, dann die Adjutanten **Wedell** und **Zastrow**. Wedell in Uniform der Garde, ähnlich der des Prinzen; Zastrow in Uniform der Seydlitzer Kürassiere. Sie treten an die zehn Schritte voraus vor dem Prinzen in den Saal, postiren sich an beide Seiten der Thür und strecken ihre Stöcke von sich. Ihnen folgt der **Prinz**. Hinten auf dem Vorsaale kommen Rathsherren, welche auf dem Vorsaale stehenbleiben. Die Grenadiere stellen sich, nachdem der Prinz herein ist, mitten vor die Thür des Vorzimmers und halten ihre Gewehre mit ausgestrecktem Arme zur Seite auf dem Fußboden aufgestützt.)

Prinz Heinrich (sobald er in die Thür getreten zu dem an der rechten Thürseite stehenden Wedell):

Leutnant von Wedell! Ich lasse die Herren von Leipzig bitten, mich zu erwarten. Drücken Sie ihnen meine Erkenntlichkeit aus für den Eifer, mir zum Freiberger Siege Glück zu wünschen, und entschuldigen Sie in meinem Namen

die Verzögerung. Generalleutnant von Seydlitz hätte aber ein Geschäft vorbereitet, welches die Leipziger Herren nahe angehe, und welches ich erst erledigt sehn wollte, eh' ich mit ihnen spräche.

(Einige Schritte vorschreitend, nachdem er eine verabschiedende Bewegung mit der Hand gemacht, und darauf Wedell sich gewendet hat und abgegangen ist Während des Folgenden sieht man, daß Wedell die Leipziger Rathsherren draußen nach rechts hinüber verweist. Der Prinz spricht, fast ohne zu pausiren, weiter:)

Rittmeister von Zastrow! (Zastrow tritt hastig heran zur linken Hand des Prinzen.) Sogleich eine reitende Ordonnanz nach der Dresdner Heerstraße hinaus, wo General Seydlitz noch zu finden sein wird — doch nein! contremandirt! — die Auswahl rascher Pferde ist hier leichter. Ist Jemand zur Hand, der die Pferde Eures Regimentes genau kennt?

Zastrow.

Königliche Hoheit, Wachtmeister Siegmund hat sämmtliche Campagnen dieses Krieges beim Regimente mitgemacht und gilt für besonders kundig in Beurtheilung der Meriten eines Rosses.

Prinz.

Soll herkommen! (Geht wieder einige Schritte vor.)

Zastrow (geht nach der Thür und winkt schon von Weitem Siegmund, der dort im Vorzimmer steht, rechts nach dem Eingange zum Auditeur zu).

Siegmund (sehr rasch, so daß er schon herankommt, während der Prinz noch schreitet, zur Linken des Prinzen, da Zastrow zurückbleibt).

Königliche Hoheit, zu Befehl!

Prinz (ihn anblickend).

Aha, Du bist's, alter Bekannter von Roßbach! Schlesisch Blut!

Siegmund.

Aus dem Gebirge, königliche Hoheit.

Prinz.

Suche die sechs schnellsten Pferde aus dem Regiment, und die sechs leichtesten Reiter. Sie sollen ohne Küraß reiten, und sollen Station nehmen von hier nach Wurzen. Ich erwarte über Wurzen Couriere von Dresden. Deren Briefschaft sollen sie in Beschlag nehmen und in gestrecktem Galopp hieherbringen. Je drei! verstehst Du? Die anderen drei warten, ob der zweite Courier komme, und thun alsdann deßgleichen. Verstanden?

Siegmund.

Zu Befehl, königliche Hoheit!

Prinz.

Marsch! (Siegmund macht Kehrt und geht zur Thür rechts hinaus in den Vorsaal.) Rittmeister von Zastrow! (tritt heran) Es ist den Regimentern unter meinem Commando und insbesondere der Cavallerie befohlen, sich möglichster Schonung zu befleißigen gegen die Einwohner des Landes, namentlich in Sachsen; denn grade Sachsen leidet am schwersten von dem langen Kriege. Die Sachsen sind unsre Landsleute, wenn sie auch unter andrer Regierung stehen. Euer Chef sagt mir von auffallenden Widersetzlichkeiten hier am Orte, welche zur Untersuchung vorliegen. Sind Ihm, Zastrow, Excesse bekannt von Seinem Regimente, Excesse, welche die hiesigen Einwohner gereizt haben könnten?

Zastrow.

Nein, königliche Hoheit.

Prinz.

Ich sehe aber hier (sich nach dem Vorsaale umsehend) zum Beispiel, daß Ihr im Rathhause auf dem blanken Fußboden Feuer anzünden laßt, welche das Haus und die Stadt gefährden können? —

Zastrow (sieht wie um Unterstützung bittend auf Wedell, der schon bei Siegmund's Abgange wieder links eingetreten ist).

Wedell.

Königliche Hoheit: der Fußboden ist mit Quadersteinen gepflastert —

Prinz.

Rittmeister von Zastrow! Hat der Auditeur des Regiments die Vergehungen qualificirt, von welchen General Seydlitz sprach?

Zastrow.

Zu Befehl, königliche Hoheit.

Prinz.

Laß Er sich das Papier ausliefern, und halt' Er mir Vortrag. Ich kann draußen die Herren von Leipzig nicht mit fröhlichem Gewissen sprechen und kann ihre Glückwünsche nicht wohl in Empfang nehmen, so lange Leipziger Einwohner unter schwerer Anklage harren. Es sollen sogar wie mir Seydlitz sagt, Professoren unter den Angeklagten sein —

Zastrow.

Zwei, königliche Hoheit.

Prinz.

Den Vortrag!

Zastrow.

Zu Befehl, königliche Hoheit! (Ab nach rechts in das Zimmer des Auditeurs. Wedell bleibt hart an der Thür, so daß außer der rechten Seite die ganze Bühne frei ist.)

Prinz (geht nach dem Tisch, dann quer über die Bühne, so daß er vor die Damen kommt. Dort lüftet er den Hut, sich nach hinten wendend).

Behalten Sie Platz, meine Damen! (Diese verneigen sich nur ohne sich zu setzen. Er geht nach hinten auf Wedell links zu. Als er etwas über die Mitte der Bühne gekommen, präsentirt sich rechts im Vorzimmer Siegmund militärisch. Der Prinz macht ihm eine Bewegung mit der Hand, welche ausdrücken soll: es sei gut, er geht dann weiter nach links hinten. Siegmund macht Kehrt und verschwindet im Vorsaale. Der Prinz wendet sich hinten vor Wedell und kommt auf den Tisch zu, rückt sich den Stuhl rechts vor den Tisch und setzt sich, Hut und Handschuhe langsam auf den Tisch legend.)

Zastrow (mit einem langen Portefeuille tritt von rechts ein, als der Prinz nach vorn geht, und wendet sich hinter dem Prinzen nach der Coulissenseite des Tisches, den Stuhl, welchen er nicht benützt, zur Seite schiebend. Er hält einen Bleistift in der Hand, schlägt das Portefeuille auf und beginnt auf einen Handwink des Prinzen daraus zu lesen):

Erstens. Graf Bolza. Ausländer. Gefährlicher kaiserlicher Parteigänger. Im Rücken des Heeres thätig auf dem Erzgebirge und in Leipzig, den Kaiserlichen Nachricht und Rathschläge zu geben. Blank erwiesen in der aufgefangenen Depesche an General Serbelloni. Ohne Umstände Standrecht über ihn zu halten; zu erschießen.

(Bewegung des Schreckens auf der rechten Seite.)

Zweitens. Friedrich von Rothenhain. Ausländer. Officier der Reichsarmee in Civilkleidern im Rücken des Heeres thätig. Verfasser einer aufrührerischen Druckschrift.

mit blankem Degen widersetzlich bei der Verhaftnahme. Standrecht; wahrscheinlich zu erschießen.

(Noch größere Bewegung auf der rechten Seite.)

Prinz (sich halb nach Zastrow wendend).

Wie lange ist der Auditeur beim Regiment?

Zastrow.

Seit der Affaire bei Kunersdorf.

Prinz.

Weiter!

Zastrow.

Drittens. Professor Numero Eins. Inländer. Rädelsführer einer respectswidrigen und gefährlichen Protestation von Gelehrten. Abfasser eines verrätherischen Schreibens an den feindlichen General Serbelloni, Hehler des Grafen Bolza und des Officiers von der Reichsarmee. In naher Verbindung mit der sächsischen Linie von Manteuffel. Vor ein Kriegsgericht zu stellen. Festung erster Classe.

(Bewegung rechts. Besonders Frau Gottsched ihre theilnehmende Bestürzung gegen Gottsched ausdrückend.)

Viertens. Professor Numero Zwei. Ausländer. Mitunterzeichner der gefährlichen Protestation. Ebenfalls Hehler des Grafen Bolza und zwar offen widersetzlicher. Kriegsgericht. Festung zweiter Classe.

(Theilnahme für Gellert rechts.)

Fünftens. Gräfin von Manteuffel. (sie fährt auf) Ausländerin. Gattin des bei Freiberg entdeckten Manteuffel. Der Mitwissenschaft verdächtig an dortigen hochgefährlichen Umtrieben von Manteuffels. Unterstützter Verdacht durch

ihren Reitknecht, welcher unkundig Spionsdienste verrichten sollte zwischen Leipzig und den österreich'schen Vorposten. Vor ein Kriegsgericht!

Wilhelmine (leise).

Mutter!

Jastrow (ohne Unterbrechung fortfahrend).

Sechstens. Siebentens. Achtens. Dienerschaft. Sämmtlich Ausländer. A. Selbiger Reitknecht. Als sehr dumm erkannt und nicht zurechnungsfähig. In Gnaden zu entlassen mit einem Denkzettel.

Schladritz (leise).

Der kann lachen!

Alle (rechts).

Pst!

Jastrow (sich einen Augenblick umsehend, dann ohne Unterbrechung fortfahrend).

B. Männlicher Diener des Professor Numero Eins. Als sehr naseweis erkannt — angemessene Spießruthen.

Schladritz (vortretend).

Als wie ich?!

Alle (auf der rechten Seite).

Pst!

Jastrow (wie oben).

Weiblicher Diener. Als wohlgesinnt bekannt im Regiment. Mit einem Verweise zu entlassen. Befehlen königliche Hoheit, daß der Auditeur dies Brouillon mündlich ergänze?

Prinz.

Ist nicht nöthig. Ich kenne durch den Generalleutnant den Zusammenhang der Anklage. (steht auf) Wer ist Graf Bolza?

Bolza (drei Schritte vortretend).

Ich bin's, zu Eurem Befehl, königliche Hoheit, und mit der Bitte, mir einige Worte der Rechtfertigung zu gestatten!

Prinz.

Das versteht sich von selbst.

Bolza.

Nun dann, königliche Hoheit, kann ich das Wort Rechtfertigung sogleich zurücknehmen. Ich habe mich nicht zu rechtfertigen; denn ich habe nichts Unrechtes gethan, es müßte denn ein Unrecht sein, daß ich nicht in diesem Lande geboren, und daß ich der Sohn eines Mannes bin, welcher vor dem Kriege zum Aerger der Sachsen wohlhabend geworden ist. Was trag' ich dabei für Schuld? Oder welche Schuld trag' ich den Preußen gegenüber? Als dieser Krieg begann, war es eine ihrer ersten Anordnungen, daß die Meißner Fabrik, deren Ausbeute man uns so sehr zum Vorwurf macht, uns gewaltsam abgenommen und preußischer Verwaltung übergeben wurde! War es also verwunderlich, daß wir unser Geschick und unsre Wünsche an die Waffen der Kaiserlichen knüpften? Das Gegentheil wäre wunderlich. Welche civilisirte Armee straft Wünsche, die sich nicht in Thaten äußern?! Ich bin nirgends thätlich gegen die Preußen aufgetreten!

Prinz.

Dieser hochfahrende Ton ist ihrer Sache nicht günstig. Sie wären jetzt viel weniger gefährdet, wenn Sie offen

thätlich auf dem Schlachtfelde uns entgegengetreten wären. Hinter unsrer Armee sind Sie zu finden gewesen mit Ihrer Thätigkeit, die mir aus dem Erzgebirge gar wohl bekannt ist. (Zu den Uebrigen rechts.) Ist hier Jemand, der einen haltbaren Grund anzugeben wüßte für die Anwesenheit dieses Mannes in Leipzig?

Frau Gottsched (scheint sprechen zu wollen, spricht aber nicht).

[Kurze Pause.]

Prinz.

Sie sehen mich sogar geneigt, Entschuldigung anzunehmen, welche von Mitangeklagten ausginge. Aber es ist Niemand vorhanden, der sich Ihrer anzunehmen wagte!

Frau Gottsched (tritt zwei Schritte vor).

Doch! königliche Hoheit! Ich wage es, mich des Grafen Bolza anzunehmen!

(Allgemeine Bewegung.)

Gottsched (halblaut).

Adelgunde!

Gellert (deßgl.).

O wie brav!

Frau Gottsched.

Ich kenne den Grafen Bolza aus dem Zirkel unsers gnädigen Kurprinzen in Dresden, und ich kann bezeugen, daß der Graf Bolza hieherkam in Angelegenheiten — des Herzens. — Eine — Dame zu sehn, welche der Krieg von ihm getrennt, erschien er erst heute Vormittag in Leipzig.

Gottsched (halblaut).

Frau!

Wilhelmine (scheint vortreten zu wollen).

Prinz.

Hätte man wirklich Recht mit dem Vorwurfe, daß die deutschen Frauen den verweichlichten Franzosen und Italienern so gern ihre Gunst gewährten!

Wilhelmine.

Aber ich lieb' ihn gar nicht, königliche Hoheit!

Gräfin.

Wilhelmine!

Bolza.

Comtesse!

Wilhelmine.

Seien Sie gnädig, königliche Hoheit, schicken Sie ihn ungestraft nach Italien! Ich wünsche ihm alles Gute und vor Allem eine glückliche Reise.

Gräfin.

Wilhelmine!

Cato (ein Wenig zwischen den Uebrigen vortretend, um sich Wilhelminen bemerkbar zu machen, winkt ihr ermunternd zu).

Wilhelmine.

Vergeben Sie meine Offenherzigkeit, königlicher Herr, aber ich habe gar keine andre Aussicht mehr als die Hilfe eines so mächtigen Herrn wie Sie, welcher bei aller Kriegsstrenge so milde schaut und so gnädig spricht.

Gräfin.

Ich verbiete Dir, Wilhelmine, weiter zu sprechen! Es ist Deines Namens unwürdig, auf offenem Rathhause Deine kindischen Liebeswünsche mitzutheilen.

Prinz (tritt einen Schritt auf Alle zu und macht eine zurückweisende Bewegung mit der Hand, worauf Alle wieder in die frühere Reihe an der Wand rechts zurücktreten. Dann spricht er mit lächelnder Ironie):

Es ist durchaus nicht meine Absicht und nicht meines Amtes: Vertrauter und Schiedsrichter zu werden in Liebesangelegenheiten. (An seinen Stuhl zurücktretend, ganz ernsthaft:) Ist der heut' aufgefangene Brief zur Hand an den General Serbelloni?

Zastrow.

Zu Befehl! (Ueberreicht ihn aus dem Portefeuille offen ausgebreitet.)

Prinz (sieht einen Augenblick hinein, dann wendet er sich plötzlich und geht bis in die Mitte des Theaters, auf Cato blickend).

Sie sind wohl der von Rothenhain?

Cato (vortretend).

Zu Ihrem Befehle, königliche Hoheit!

Prinz.

Sie haben sich erdreistet, mir eine aufrührerische Flugschrift einzusenden.

(Allgemeines Erstaunen.)

Gottsched (leise).

Einzusenden!

Gellert (deßgl.).

Einzusenden!

Wilhelmine (deßgl.).

Armer Fritz!

Cato.

Eine Flugschrift einzusenden, ja. Für aufrührerisch halte ich sie nicht, sonst hätte ich nicht gewagt, sie Eurer Hoheit vorzulegen.

Prinz.

Wie weit geht die Anmaßung der jetzigen Jugend! Kein bestehendes Verhältniß, kein Unterthanenverband wird respectirt, und kühnlich wird doch hinzugesetzt, dergleichen verwegene Chimäre sei nicht aufrührerisch!

Cato.

Verzeihung, königliche Hoheit, wenn ich dennoch gegen dies Wort protestiren muß. (Einen Schritt weiter tretend.) Ich habe die Schrift Eurer Hoheit eingesandt, weil ich versichert zu sein glaubte, Ihr hoher politischer Standpunkt und Ihr deutsches Herz würden das Ungewöhnliche darin — was Sie jetzt chimärisch nennen — zu würdigen wissen. Denn die Grundzüge der Schrift sind erwachsen (mit erhöhter Stimme) aus den Thaten des Königs Friedrich! König Friedrich kann sie nicht aufrührerisch nennen!

Prinz (drei Schritte gegen das Publicum vorgehend).

Nicht übel!

Cato (folgt ihm, übrigens in seiner Entfernung verbleibend, diese drei Schritte).

Ich habe ein Recht zu dieser Folgerung, königliche Hoheit. Unser Vaterland ist seit dem dreißigjährigen Kriege tief zerspalten, und innerhalb dieser Spaltungen sind die politischen Rechtsverhältnisse schwankend geworden. Denn unser Kaiserthum beherrscht sie nicht mehr. Dies hat man tausendfach zum Nachtheil Deutschlands ausgebeutet. Endlich überrascht uns ein genialer König. Sein Ursprung ist deutsch, sein Land ist deutsch, seine Thaten entrollen sich wie Donner Gottes zu Deutschlands Ruhme. Die Beweggründe dieses

Königs, die Beweggründe seiner Thaten wurzeln in einer — kühnen Deutung jener schwankend gewordenen Rechtsbegriffe in Deutschland, und er, dieser kühne Held oder sein ihm zunächst stehender Bruder, sie könnten es anmaßend schelten, wenn die Jugend auf dem gegebenen neuen Grunde neue Pläne entwerfen mag zu Deutschlands Größe?! Sie könnten fordern, daß die Neugestaltung Deutschlands nur ihnen allein zustehe? Ihnen allein und nicht jedem Deutschen? Gewiß nicht. Ich habe gesagt, daß es keinen großen König von Preußen geben kann ohne Deutschland, und ich werde dies Wort vertreten bis zu meinem Tode!

[Kurze Pause.]

Prinz.

Das wird auch nöthig sein.

[Kurze Pause.]

Wilhelmine.

O seien Sie ihm gnädig, königlicher Herr, er ist ein guter Mensch!

Prinz (Wilhelmine und Cato einen Augenblick ansehend).

So? (nachdrücklich) Ich habe gesagt, daß die Vertretung solcher Grundsätze mit Lebensgefahr verknüpft ist, und — (schwächer) ein trauriger Beweis (auf die Gräfin sehend) dafür liegt uns nur zu nahe. (Einen Schritt auf die Gräfin zugehend.) Nicht wahr, Madame, Sie sind die Frau Gräfin von Manteuffel?

Gräfin (etwas erschrocken).

Diese bin ich, zu Eurer Hoheit Befehl.

Prinz.

Ihr Herr Gemahl kämpft gegen uns in Reih und Glied; Ihre Dienerschaft wird betroffen auf Handlangerdienst, welcher dem Verdachte der Spionerie ausgesetzt ist!

Gräfin (stolz).

Königliche Hoheit, das Letztere ist die Mißdeutung eines Zufalls, und was das Uebrige anbelangt, so hab' ich nie geläugnet, daß die Familie Manteuffel feindlich gesinnt ist gegen das preußische Haus Hohenzollern!

Prinz.

Gott sei Dank, dem ist nicht also. Das preußische Haus und Land zählt Herren von Manteuffel unter seinen glorreichsten Vertheidigern. Dies ist aber das Herzeleid! Parteinahme hat selbst die bravsten Familien zerspalten. So wenig weiß Deutschland, (zu Cato) junger Mann, von wo ihm Kraft und Zukunft erblühen mag. Frau Gräfin von Manteuffel, Ihr Herr Gemahl ist — gefangen!

Gräfin.

Gerechter Gott!

Wilhelmine (halblaut).

Mein Vater!

Frau Gottsched (deßgl.).

Der Graf!

Gottsched (deßgl.).

Auch gefangen!

Cato (deßgl.).

Auch er!

Prinz.

Gott ist gerecht; denn Ihr Gemahl hatte es um uns verdient. Er kämpfte nicht blos in Reih' und Glied, sondern mit den giftigen Waffen der Intrigue. In seinem Gepäck wurden Papiere gefunden, welche die undeutschesten Verabredungen mit Frankreich und Rußland enthalten, und welche — sein Leben verwirken!

Gräfin.

O Tag des Jammers!'

Wilhelmine.

Liebe Mutter — o königlicher Herr! —

[Kurze Pause.]

(Der Prinz geht während derselben zu seinem Stuhle zurück; die Uebrigen sind wieder mehr in geordneter Reihe; auch Cato ist wieder mehr zurückgetreten, steht aber noch etwas vor.)

Prinz (zu Cato).

Da sehen Sie, junger Mann, wohin es führt, wenn sich Jeder selbst seine politischen Maximen bilden und sie auf eigene Faust verwirklichen will — zu schimpflichem Tode kann es führen!

Gräfin (fährt zusammen).

Cato.

Ich kann nicht einräumen, daß dies meiner Lage entspreche. Frankreich und Rußland, das wirkliche Ausland, hereinzuziehen, ist himmelweit verschieden von dem, was ich will. Ich will, daß es innerhalb Deutschlands kein Ausland gebe.

Prinz.

Darnach sieht es in dieser Gesellschaft nicht aus! Ein deutscher Professor hat sich hier sogar auf's Aeußerste compromittirt, um einen gefährlichen Italiener gegen uns zu unterstützen! (Zu Zastrow.) Professor Numero Eins ist doch Herr Gottsched?

Zastrow (bejahend).

Gottsched!

Prinz (auf Gottsched zugehend).

Sie sind wohl Professor Gottsched?

Gottsched.

Zu Befehl, königliche Hoheit.

Prinz.

Sie sind noch obenein ein geborner Preuße!

Gottsched.

Bei Königsberg in Preußen bin ich geboren.

Prinz.

Und nicht blos geboren! Sie haben Ihre Bildung eines Gelehrten dort erhalten. Warum haben Sie das Land verlassen?

Gottsched.

Königliche Hoheit —

Prinz.

Ich will Ihnen die Antwort erleichtern. Sie haben sich dem Soldatenstande entziehen wollen, zu dem Sie ausersehen waren!

Gottsched (sich zusammenraffend und einen Schritt vortretend).

Ausersehen, ja, meiner stattlichen Leibesbeschaffenheit wegen, und weil Eurer Königlichen Hoheit hochseliger Vater

ohne Rücksicht auf sonstige Eigenschaften des Menschen Gardisten eintrieb aus allen Ständen.

Frau Gottsched.

Gottsched!

Gottsched.

Ich habe mir's nie zum Vorwurf gemacht, Königliche Hoheit, und die gebildete Welt Europa's ist, Gott sei Dank, bisher meiner Meinung gewesen, daß ich mich für mehr als eine blos körperliche Maschine erachtet habe, und daß ich das Geistesleben höher geschätzt, als das Dienstleben eines Gardisten!

Prinz.

Und zum Dank, daß Ihnen Preußen dies nicht nachgetragen, lassen Sie sich auf feindlichen Schritten gegen Preußen betreffen!

Gottsched.

Nicht feindlich; unbefangen sind meine Schritte gewesen. Ich habe immer getrachtet, mich über den Parteiungen zu erhalten, und ich bin auch mit einem Verkehr beehrt worden, ich kann wohl sagen, mit einem gnädigen Verkehr von den verschiedensten Potentaten, welche unter einander im Streite waren. Auch Seine Majestät, König Friedrich, haben mir darüber nie ein Mißwollen, wohl aber Ihr allergnädigstes Wohlwollen zu erkennen gegeben!

Prinz.

Ueber den Parteiungen! Das nennen Sie über den Parteiungen! Wer steht an der Spitze einer politischen Protestation, welche hier zur Bestrafung vorliegt?!

Gottsched.

Sie ist eben eine Protestation gegen Parteiung. Wer sie uns abgenöthigt, der nahm Partei! Man verlangte von der Wissenschaft Parteinahme für das, was augenblicklich herrscht! Dies widerspricht dem hohen Standpunkte der Wissenschaft, und es war also unsers Amtes, dagegen aufzutreten.

Prinz.

Und Verfasser aufrührerischer Flugschriften zu schützen, ist das auch Ihres Amtes? (Kurze Pause. Gellert tritt einen Schritt vor.)

Gellert.

Ja, königliche Hoheit. Im vorliegenden Falle war auch dies unsers Amtes. Ich muß auf meine eigne Gefahr meinen Collegen hierbei in Schutz nehmen durch mein Zeugniß. Die Protestation wegen der Flugschrift hat er nicht gewünscht. Ich aber hab' sie mit größter Bereitwilligkeit unterschrieben und bin erbötig, sie zu vertreten, so weit mir schwachen Manne Gott Kraft dazu verleiht.

Prinz (zu Zastrow).

Dies ist der zweite Professor?

Zastrow.

Ja.

Gellert.

Nur ein außerordentlicher Professor, ja. Aber ist auch mein Kopf nicht ausgezeichnet genug, mich auf die oberste Stufe zu heben, ich habe vor manchem Höheren den Vortheil voraus, daß mein Herz lebendig und wirksam redet. Verachten Sie ein Herz nicht, königlicher Prinz, in so herz-

loser Zeit! Mein Herz aber sagt mir, daß es jetzt nicht genug sei, verwüstete Felder, zerstörte Wohnungen zu beklagen geängstigte Menschen, verstümmelte Menschen, getödtete Menschen zu beweinen, daß es nicht genug sei, über all' den sichtbaren Jammer des Krieges zu stöhnen, über den Jammer eines Krieges, der unter Brüdern eines Vaterlandes wüthet — nein nein, mein Herz sagt mir, daß auch unser innerer Mensch bedroht, daß auch das tödtlich bedroht sei, was wir Moral nennen, und, königliche Hoheit, mein Herz hat Recht, das weiß ich! (Zwei Schritte nähertretend.) Wir gewöhnen uns: Einer auf den Andern zu lauern, Einer den Andern zu bevortheilen — denn der Vortheil ist jetzt selten, und der Nachtheil mit seinen Gefahren ist jetzt aller Wege — wir gewöhnen uns, (noch einen Schritt nähertretend) einander zu beargwohnen, ja einander zu verdächtigen, wenn's vor dem täglich vorhandenen Feinde was helfen kann, wir gewöhnen uns — nichtswürdig zu werden, königliche Hoheit! Und nun kommt uns in solcher furchtbaren Zeit, es kommt uns Männern der Wissenschaft, die wir Sorge tragen sollen für Edles, Großes und Unvergängliches, es kommt uns, die wir die Arche lauterer Grundsätze retten sollen auf unsern Schultern aus dem allgemeinen Schiffbruche, es kommt uns die Zumuthung, den Schriftstellern aufzupassen, daß sie im drängenden Gewirr des Krieges nicht ein unbedachtes warmes Wort sprechen, es kommt uns die Zumuthung, wenn einem braven Manne ein unbedachtes Wort entschlüpft ist, auf ihn zu fahnden und ihn an die Strafbank zu liefern — Königliche Hoheit, es mag nöthig

sein im Staate, also zu spüren und zu verfolgen, aber bei meiner armen Seele, das Geschäft derer, welche die Forschung ermuntern, welche Wissenschaft und Sitte lehren sollen, das Geschäft der Professoren ist dies nicht, — und darum, königliche Hoheit, haben wir protestirt, und ich erst recht, und darum protestire ich hier noch einmal vor Ihrem eignen mir verehrlichen Antlitze und Haupte, und vor dem Angesichte des ganzen Landes.

Prinz.

So spricht in ganz Deutschland — Seydlitz hat mir nur Gottsched genannt — so spricht aber in ganz Deutschland nur ein Mann, nur ein Mann greift so in Herz und Nieren, dieser eine Mann müssen Sie sein, Sie müssen Gellert sein!

Alle.

Gellert! Gellert!

Gellert (fast weinend).

Ja freilich bin ich Gellert, königlicher Herr!

Prinz (mit größter Wärme).

Gellert! Gesegnet sei die Stunde, da ich Sie finde und halte, (ihn umarmend) an meinem Herzen halte, des Vaterlandes bravsten Mann!

(Allgemeine Bewegung.)

Gellert.

O mein Gott, blähe mich nicht auf in Freude der Eitelkeit! Königlicher Herr, meine Hände, meine Stimme zittern, meine Augen weinen nicht blos darüber, daß Sie mich schätzen. Auch darüber, ja ja, aber nicht blos darüber!

Nein, beim gütigen Gott da oben, es ist die Sorge um das Allgemeine, um die Noth des Vaterlandes, um die Noth derer, die hier eines Richterspruches harren, ohne doch Uebelthäter zu sein!

Prinz.

Ich weiß es, Gellert, ich weiß es! Und glauben Sie nur, daß auch mein Herz darunter leidet, glauben Sie, daß auch bei uns, bei meinem Bruder und mir und bei allen guten Preußen diese Sorgen des vaterländischen Herzens bittre, bittre Qual verursachen. Fürchten Sie nicht, daß irgend eine edle Wallung eines Deutschen von uns verkannt oder gar beleidigt werden könnte. Verkennen Sie mich nicht Gellert, wenn Sie mich das strenge Amt eines Soldaten erfüllen sehen. Innerlich bin ich nicht blos Soldat, und ich weiß, (sich aufrichtend) ich weiß die nothwendige Unabhängigkeit der Wissenschaft gar wohl zu würdigen. Ihre tapfere Vertheidigung derselben, Professor Gellert, ist Ihnen bei mir zur Ehre angeschrieben, auch wenn ich sie strafen müßte im Drange des Kriegs. (Wieder zu Gellert gewendet.) Und das muß ich nicht! In diesem einen Falle mit der Universität darf ich meinem Herzen folgen. Darin kenne ich meinen Bruder!

Gellert.

Gott lohn' es Ihnen!

Prinz.

Wenn Deutschland was werden soll, so muß es tapfre Männer haben. Und tapfer ist man nicht blos auf dem Schlachtfelde, tapfer ist Jeder, der in seinem Kreise feststeht gegen jegliche Zumuthung.

Gellert.

Ja wohl, mein königlicher Herr!

Vierte Scene.

Siegmund. Die Vorigen.

Siegmund (tritt schon bei dem Worte „Zumuthung" durch das Vorzimmer rechts ein und überreicht dem Prinzen einen großen Brief).

Königliche Hoheit, der erste Courier, dem man schon auf der Station nach Borsdorf begegnet ist. Ich hoffe doch, königliche Hoheit, recht verstanden zu haben, daß noch ein zweiter Courier erwartet ist, und daß unsre Reiter unbekümmert um den ersten Station fassen sollten bis Wurzen?

Prinz.

Ganz recht!

Siegmund (ab von wo er gekommen. Alles weicht in die Reihe an der rechten Seite zurück, auch Gellert).

Prinz (tritt einige Schritte vor, die Depesche aufreißend. Man sieht, daß ihm der Inhalt einen lebhaften Eindruck verursacht. Zu Zastrow):

Euren Schreibstift, Zastrow! (Schreibt stehend, indem er die Depesche auf den Tisch legt, in diese Depesche hinein.) Von Wedell! (Dieser kommt eiligst zu ihm marschirt.) Diese hier unten beigeschriebene Ordre unverzüglich ausfertigen und durch Ordonnanzen schleunigst versenden an alle Regimenter!

Wedell.

Zu Befehl! (Wendet sich.)

Prinz.

Noch Eins! Ein Blatt Papier! (Wedell bringt seine Brieftasche aus der Uniform, um zu suchen, Zastrow überreicht ihm aber rascher aus dem Portefeuille ein Blatt. Zu Wedell:) Vorwärts! (Wedell links ab. Der Prinz setzt sich, sobald Zastrow das Papier auf den Tisch vorlegt, und schreibt hastig einige Worte darauf.) Dies in Couvert schlagen! An des Königs Majestät adressiren, und durch Couriere, die ventre à terre zu reiten haben, nach der schlesisch-lausitzer Grenze, wo der König heranziehen wird!

Zastrow.

Zu Befehl! (Ab nach des Auditeurs Zimmer. Bald sieht man ihn mit einem Briefe von da in den Vorsaal hinausgehen. Im Verlauf nimmt er und Wedell wieder Platz an der linken Thür.)

Prinz (geht lebhaft auf und nieder; an Gottsched und den Damen vorüberkommend scheint er sich schmerzhaft zu erinnern, daß er noch zu entscheiden habe, und geht an den Tisch, den Brief an Serbelloni lesend. Er schüttelt den Kopf).

Beendigen wir dies peinliche Gericht! Wie gern ich möchte, ich kann nicht Allen helfen. Dieser Brief an Serbelloni ist zu feindlich gegen uns und wird dadurch zu bedeutend, daß er von einem Manne ausgegangen ist, der eben erst öffentlich gegen eine preußische Behörde protestirt hatte an der Spitze einer großen Körperschaft. Den Sinn dieser Protestation darf ich gutheißen; denn es wäre Preußens unwürdig, die Freiheit der Wissenschaft antasten zu wollen, es wäre Preußens Untergang, die Wissenschaft zu erniedrigen. In diesem Betrachte kann ich, wie gesagt, beim Könige verantworten, daß ich Alles als nicht geschehen und nicht

vorhanden bezeichne, was der Wirrwarr des Krieges an die Oberfläche getrieben hat. —

Anders ist es aber mit den übrigen Anklagepunkten! Schelten Sie mich nicht, lieber Gellert! Politik ist ein schlimmes Wesen und macht die Menschen hart; denn ihr erstes Gebot heißt: Unterdrücke die Stimme des Herzens! Der König heischt von mir so strenge Verantwortung wie von jedem Anderen, vielleicht noch strengere. Und der König muß streng sein, so lange halb Europa gegen ihn stürmt. Der kleine Strich Landes, welchen er mit täglicher Lebensgefahr behauptet, muß ihm jetzt uneingeschränkt gehören, sonst verliert sein Fuß den letzten Halt. Er muß unerbittlich streng sein auch gegen jeden Schatten von innerer Feindschaft. Dadurch bin auch ich leider genöthigt, hier strenge zu verfahren.

Ihnen, Frau Gräfin, muß ich deßhalb wiederholen, daß Ihr Herr Gemahl vom schlimmsten Schicksal bedroht ist!

Gräfin.

Mein Gott, mein Gott!

Wilhelmine.

Lassen Sie uns zu ihm, königlicher Herr, damit er doch nicht allein leide!

Prinz.

Das kann ich wohl thun, mein liebes Kind. Die Gefahr kann ich nicht von seinem Haupte wenden, aber Trost und Stärkung für das Aeußerste kann ich ihm gewähren.

Wilhelmine.

Gott lohn' es Ihnen!

Prinz.

Professor Gottsched! Ihr Empfehlungsbrief eines Landesfeindes ist unverzeihlich vom preußischen Standpunkte. Daß Sie auch noch Kriegsnachrichten eingemischt in einem Zeitpunkte, der eine entscheidende Schlacht im Schooße trug, das müssen die Kriegsherren schonungslos strafen. Ich gäbe Viel darum, wenn Sie diesen Brief nicht geschrieben hätten! (Wendet sich nach seinem Stuhle.)

Frau Gottsched (vortretend).

Er hat ihn nicht geschrieben!

Prinz.

Was soll das?

Frau Gottsched.

Ich wiederhole es: Gottsched hat diesen Brief nicht geschrieben!

(Allgemeines Erstaunen.)

Prinz.

Sie sind seine Gattin!

Frau Gottsched.

Das bin ich, königliche Hoheit.

Prinz.

Versuchen Sie nicht ein Läugnen, welches hier übel am Orte wäre — wer soll den Brief geschrieben haben, wenn nicht Professor Gottsched?

Frau Gottsched.

Ich hab' ihn geschrieben! Auf mein Haupt falle die Verantwortung!

Gottsched.

Luise!

[Pause.]

Prinz (in den Brief sehend).

Gute Frau! Die Unterschrift ist Gottsched's!

Frau Gottsched.

Die Unterschrift ist Gottsched's, ja. Aber Gottsched weiß jetzt noch nicht genau, was in dem Briefe steht: er hat ihn unterschrieben, aber nicht gelesen. Bezeugen Sie, Graf Bolza, der Sie zugegen waren, ob ich die Wahrheit spreche! — (Bolza schweigt.) Sie fürchten mir zu schaden! — Königliche Hoheit, ich bin bereit, mit einem feierlichen Eide zu erhärten, was ich gesagt! Mir gebührt die ganze Verantwortung!

[Kurze Pause.]

Gellert (tritt vor).

Meine edle Freundin!

Prinz.

Herr von Rothenhain!

Cato (tritt vor; in dem Augenblick aber kommt Siegmund von rechts hinten).

Fünfte und letzte Scene.

Siegmund. Die Vorigen.

Siegmund (spricht schon an der Thür und kommt an Gellert's rechter Seite vorüber).

Königliche Hoheit, der zweite Courier!

Prinz (die Depesche hastig ergreifend).

Vom Kurprinzen? (hastig aufreißend) Ja — ja ja! (in größter Freude) Du hast mir eine glückliche Hand, Schlesier, bitt' Dir eine Gnade aus! (Dabei aber wieder in den Brief sehend und Siegmund wegdrängend, weil er nach hinten will und auch während der nächsten Worte nach hinten geht.)

Siegmund.

Eine Gnade?! Herr Gott, was nun geschwinde?!

Katharina (kommt an seine rechte Seite gesprungen).

Siegmund.

Richtig!

Prinz (hinten, halb zu den Adjutanten, halb nach dem Saale hinaus mit starker Stimme):

Die Trompeter des Regiments! Ich lasse die Herren von Leipzig bitten, mir dreißig Fässer Wein zu verkaufen — (Links nach vorn kommend, aber wie nach hinten commandirend.) Jeder Soldat bis zum Packknecht hinunter soll heute Abend seine Flasche Wein trinken! (Die Adjutanten gehen ab. Alles rückt um einen Schritt näher an den Prinzen. Der Prinz, Gellert die Hände entgegenstreckend.) Ja, mein guter Gellert, das dacht' ich wohl, es kann Einem nur Segen bringen, einem guten Menschen begegnet zu sein!

Gellert (erstaunt fragend).

Königliche Hoheit?

Siegmund.

Heurathen will ich, königliche Hoheit!

Prinz.

Oho, und die Kriegsartikel? — Du willst doch nicht

den Abschied haben? (Auf Gellert zugehend und ihn bei der Hand ergreifend; dabei weicht Katharina und Siegmund zurück.) Gellert! (Er führt ihn links gegen das erste Fenster, bleibt aber unterwegs noch stehen und sagt:) Man hat mir gesagt, Sie seien kränklich vom Stubensitzen, Arbeiten und Sorgen. Sie sehen mir blaß aus. Das muß anders werden mit Ihnen! Kommen Sie, ich weiß ein Mittel! (Zum Fenster hinabzeigend.) Sehen Sie das weiße Roß da unten, das so ruhig steht in all dem Lärmen?

Gellert.

Ja wohl, ich habs vorhin schon bewundert!

Prinz.

Das ist ein braves Thier: es hat mich in der Freiberger Schlacht sicher und gut getragen, und es soll von nun an meinen wackern Gellert tragen!

Gellert.

Ach, königliche Hoheit, — aber ich bin ein schwacher Reiter!

Prinz.

Deßhalb brauchen Sie ein sanftes, festes Roß; denn reiten müssen Sie mir jetzt täglich, damit Ihr liebes Antlitz bess're Farbe kriege!

Gellert.

Mein gnäd'ger Herr! Aber eben weil das Thier so zuverlässig in der Schlacht, ist's Ihnen ja nöthig —

Prinz (ihn nach der Mitte vorführend).

Das ist's ja eben, lieber Freund, was mich plötzlich so erheitert: (mit größter Lebhaftigkeit) Von heute an giebt's keine Schlachten mehr!

(Allgemeine Bewegung, und Alle treten näher. Siegmund und Katharina kommen links vor. Schladritz hinter ihnen.)

Gellert.

Keine Schlachten?

Caro.

Keine Schlachten mehr?!

Gottsched.

Keine Schlachten mehr?

Prinz.

Der erste Courier brachte Waffenstillstand mit Oesterreich und Sachsen. Das war ein gutes Zeichen, aber mehr noch nicht. Um darauf zu rechnen, bedurfte ich einer Antwort von Eurem Kurprinzen, der ein gar einsichtsvoller und liebenswürdiger, zur Versöhnung geneigter Herr ist. Das ist die Antwort, und sie lautet: daß er Alles vorbereitet mit den Kaiserlichen, und daß, Gellert, daß die Präliminarien des Friedens beginnen können!

Alle.

Des Friedens?! Des Friedens?

Gellert.

Des Friedens?! Das walte Gott!

Prinz.

Ja wohl! Und ich denke, er wird es! Nicht nur die Völker, auch die Herrscher brauchen dringend den Frieden. Niemand schmollt, als unsre tapfern Degen, wie Seydlitz, der ein verdrießlich Gesicht machte zu der Aussicht. Das ist auch in der Ordnung. Ein guter Degen will Arbeit. Wir aber, die wir nicht blos den Degen führen,

wir wollen Gott im Himmel danken für diese endliche Morgenröthe!

Gellert.

Ja wohl!

Cato.

Ja wohl!

Gottsched.

Ja wohl!

Gellert.

Amen!

Siegmund.

Königliche Hoheit, jetzt geht es aber wohl mit mir?

Prinz.

Mit Dir? Ja freilich geht's mit Dir — nach Rheinsberg sollt Ihr Beide mit mir kommen, damit ich Euch versorgen und mich zeitlebens des ersten Friedenstages erfreuen kann. Und nun — (eine Bewegung mit der Hand, Alle weichen wieder etwas zurück) Euch Alle kann ich nicht retten trotz des Friedens. (Alle treten noch weiter zurück — kurze Pause.) Professor Gottsched! (ohne ihn anzusehen) für Sie bin ich jetzt allerdings bei meinem Bruder mächtiger; denn ich habe den Frieden begonnen. Sie sind mir aber anderweitig aus den Händen gespielt worden (Frau Gottsched ansehend). — Sie haben Ihre Gnade hier nachzusuchen — (zu Gottsched) Schätzen Sie diese Perle nach Verdienst!

Frau Gottsched (vortretend).

Mein gnädigster Herr!

Gottsched (desgl.).

Gnädigster Prinz!

Prinz.

Graf Bolza! (Prinz geht dabei nach links, ohne Bolza beim Folgenden anzusehen.)

Gottfried (der mit Schladritz schüchtern von hinten gekommen, fragt jetzt unmittelbar nach dem Worte „Graf Bolza" Schladritz halblaut):

Werd' ich nicht gehenkt?

Schladritz (eben so rasch und halblaut).

Noch nicht! Bist noch zu dumm!

Prinz (ohne Beachtung dieser Worte fortfahrend):

Unsere Truppen sollen Ihnen, Graf Bolza, nicht begegnet sein. Aber Sie verlassen von nächster Stunde an Kursachsen und lassen sich in Deutschland nicht betreffen so weit preußische Truppen reichen, wenn Ihnen Freiheit und Leben werth ist!

Bolza.

Königliche Hoheit —

Prinz.

Dies Wort ist unwiderruflich! Weiteres kann ich und will ich vor dem Könige nicht verantworten. Der harmlose Ausländer sei uns willkommen und werth; der räuberische Ausländer sei uns ein blanker Feind. Dies möge unsrer krankhaften Vorliebe für das bunte Fremdenthum eine Lehre sein, (zu Gellert, der am Stuhle steht, mit schwächerer Stimme) wenn es für gründliche Fehler hilfreiche Lehre giebt.

Gellert.

Leider, leider!

Prinz.

Und nun zu ihm, (nach Cato umsehend) dem Gefährlichsten von Allen! Kennen Sie die Flugschrift, Gellert, und können

Sie für diesen leichtblütigen jungen Mann ein Wort der Entschuldigung sprechen?

Gellert.

Ich kenne die Schrift, und meine gar wohl (hinter dem Prinzen zu Cato hinübergehend und dessen Hand ergreifend) bürgen zu können für die brave Gesinnung dieses Mannes.

Wilhelmine.

O Sie guter Gellert!

Prinz (an den Stuhl gehend und Cato nicht ansehend).

Herr von Rothenhain, Ihre Feder ist gewandt. Unser Friedensgeschäft wird solcher Federn bedürfen. Wollen Sie zu uns treten und Ihre Flugschrift durch einen Nachtrag berichtigen?

Cato (einen Schritt vortretend).

Was soll ich berichtigen?

Prinz.

Was Sie g e g e n Preußen gesagt!

Cato (zwei Schritte rasch vorschreitend).

Damit nur Lob und Zufriedenheit übrigbleibe, wo Lob und Zufriedenheit eine Lüge, eine Frevelthat an meinem Vaterlande wäre — das kann ich nicht! Lieber hinaus in die Verbannung, oder wohl gar in den Kerker! Lieber leiblich verderben als an der Seele Schaden leiden!

Prinz (sich halb nach ihm umwendend).

Junger Mann! Seydlitz ist v o n m i r beauftragt gewesen, Ihn zu verhaften, weil ich — (mit freundlicher Stimme) Ihn kennen lernen wollte — (G e l l e r t, G o t t s c h e d, F r a u G o t t s c h e d, W i l h e l m i n e drücken durch ein leises „Ach!" ihr Erstaunen aus)

weil ich Seine Flugschrift genau gelesen hatte, weil ich Seine politische Ansicht von Deutschland und Preußen (auf Cato zutretend) theile!

Cato.

Königlicher Herr!

Wilhelmine.

Gnädigster Herr! O Mutter!

Gellert.

O Sie vortrefflicher Mann!

Prinz.

Ich mußte doch sehn, ob das etwa nur geschriebene Redensarten wären, und ob man Weiteres thun könne für solchen Brausekopf.

Gellert (Cato und Wilhelminen bei der Hand ergreifend und dem Prinzen vorstellend, bittenden Tones):

Zum Beispiel, gnädigster Prinz! —

Prinz.

Das ist nicht meines Amtes, lieber Gellert, und das muß — der Frau Gräfin überlassen bleiben, oder (Pause, einen Schritt auf sie zugehend) — dem Gemahle der Frau Gräfin!

Wilhelmine (zum Prinzen stürzend und dessen Hand ergreifend).

O mein gnädigster Herr!

Cato (deßgleichen thuend und dem Prinzen die Hand küssend).

Mein königlicher Retter!

Gellert.

Gott segne Sie, mein Prinz!

Gräfin (in großer Bewegung die Arme aufhebend).

Er ist aber von niedrem Adel; wird es convenabel sein?

Gellert (einfallend).

O mein Gott, er ist vom besten Adel!

Prinz.

Es wird sehr convenabel sein.

Bolza (hintenbleibend).

Königliche Hoheit, ich vermisse die Gerechtigkeit gegen mich! Solch ein Ausländer wird belohnt, fast weil er Ausländer ist, und ich werde —

Cato.

Ich bin kein Ausländer.

Gellert.

Hier ist kein Ausländer weiter!

Prinz.

Nein, hier ist sonst Keiner! Der deutsche Gast bei uns sollte nimmermehr Ausländer heißen! Können wir diesen Eigensinn der hundertfältigen Souverainetät austreiben, dann wird unser Reich die Macht einnehmen, welche ihm gebührt. Gott mag wissen, ob es uns gelingt; denn das Uebel sitzt in harter und vielfach respectabler Schale. Aber trachten sollen wir auch in diesem Sinne nach Macht und Herrlichkeit und zwar mit Feder und Schwert. Was wir vielleicht nicht erleben, das erleben doch am Ende unsre Kinder oder Kindeskinder, ein nicht nur einiges, sondern auch starkes deutsches Reich!

Gellert (in große Bewegung gerathend bei dieser Rede, winkt bei den Worten „Ausländer heißen" Siegmund, nach hinten deutend und die Pantomine des Blasens machend. Dieser wiederholt die Pantomine nach der Thür hin).

Hellert (sehr lebhaft und schnell).

Ja, wir sind ein Volk von Brüdern vom bleichen Sande der Memel bis an die dunklen Wälder der Vogesen!

Cato (sehr rasch und lebhaft einfallend).

Von der grünen Nordsee bis an das blaue adriatische Meer!

Prinz (ebenso).

Ein einig Volk von Brüdern, (den Hut abnehmend) das gebe Gott!

(Fanfare.)

Hellert.
Cato. } Es lebe unser deutsches Vaterland!
Prinz.

Alle.

Es lebe unser deutsches Vaterland!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Heinrich Laube's

Dramatische Werke.

Sechster Band.

Die Karlsschüler.

Siebente Auflage.

Leipzig

Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.

1873.

Die
Karlsschüler.

Schauspiel in fünf Acten.

Von

Heinrich Laube.

Siebente Auflage.

Leipzig
Verlagsbuchhandlung von J. J. Weber.
1873.

Der Besitz dieses Buches giebt keiner Bühne das Recht zur Aufführung des seinen Inhalt bildenden Stückes. Dieses Recht muß von dem unterzeichneten Verfasser besonders erworben werden.

Leipzig.

Heinrich Laube.

Die Karlsschüler.

Schauspiel in fünf Acten.

Personen.

Herzog Karl von Würtemberg.
Gräfin Franziska von Hohenheim.
Generalin Rieger.
Laura, deren Pflegetochter.
General Rieger, Commandant des Hohen-Aspergs.
Hauptmann von Silberkalb, Kammerherr.
Sergeant Bleistift.
Friedrich Schiller, Regiments-Feldscheer.

Anton Koch, genannt Spiegelberg	Karlsschüler.
von Scharpstein, genannt Schweitzer	
von Hover, genannt Ratzmann	
Pfeiffer, genannt Roller	
Peters, genannt Schufterle	

Christoph Bleistift, genannt Nette, Hundejunge.

Ort und Zeit: Schloß zu Stuttgart vom 16. zum 17. September 1782.

Erster Act.

Reich ausgestattetes Zimmer im Rococogeschmack. Mittelthür; links und rechts *) in der letzten Coulisse Eck-Seitenthüren. Alle drei nur durch Vorhänge zu schließen. Links im Vordergrunde ein Sopha. Hinter dem Sopha ein kleiner Tisch. Sessel. — Durch die Mittelthür, deren Vorhang geöffnet, sieht man ein Vorzimmer, welches eine Coulisse tief ist. Die Mittelthür des Vorzimmers ist der offenen Zimmerthür gegenüber und ist eine Glasthür. Durch diese Glasthür hindurch sieht man auf weitere Gemächer. — Der Vorhang des Eckzimmers links ist ebenfalls offen; der des Eckzimmers rechts ist geschlossen.

Erste Scene.

Gräfin **Franziska von Hohenheim** — bald darauf Generalin **Rieger**.

Gräfin Franziska von Hohenheim

(kommt links aus der offenen Eckthür und sieht einen Augenblick nach rückwärts, ob Niemand komme. Dann tritt sie rasch an die Mittelthür, sieht in gleicher Absicht nach der Glasthür hinaus und läßt dann die Portière vorfallen. Alsdann geht sie einige Schritte gegen die Eckthür rechts und horcht eine kurze Weile).

Ich höre noch Nichts! — Geschwätzige Bäbele, laß mir eine Viertelstunde Einsamkeit für meinen Dichter! (Nach dem Vordergrunde kommend und ein gedrucktes Blatt — Octavformat,

*) Rechts und links durchweg vom Zuschauer aus genommen.

ein halber Bogen — hervorziehend.) Für meinen Dichter, der eben wieder (das Blatt entfaltend) frisch angekommen ist. Gott und der Herzog mögen mir's verzeihen, aber ich denke, 's ist ja nichts Böses, die lieblich schwellenden Worte eines Sängers zu lesen, der doch ebenfalls gewiß nichts Böses denkt, wenn er sie an mich richtet und sendet mit schwungvoller Seele! (Sie setzt sich behaglich in die Sophaecke und liest:)

Selig durch die Liebe
Götter — durch die Liebe
Menschen Göttern gleich!
Liebe macht den Himmel
Himmlischer — die Erde
Zu dem Himmelreich —
Weisheit mit dem Sonnenblick
Große Göttin, tritt zurück,
Weiche vor der Liebe.
Nie Erobrern, Fürsten nie
Beugtest du ein Sklavenknie,
Beug es jetzt der Liebe!

Ich will nicht hoffen, daß er — „nie Erobrern, Fürsten nie beugtest du ein Sklavenknie, beug es jetzt der Liebe" — ich will nicht hoffen, daß er damit eine Anspielung wagt auf — den Herzog!

Generalin (rechts aus der Seitenthür den Kopf steckend).

Darf man eintreten?

Gräfin.

Ach mein Gott! (Fährt mit dem Blatte zur Seite, faltet es zusammen und steckt es ein.)

Generalin.

Durchlaucht noch nicht zurück?

Gräfin.

Nein.

Generalin.

Darf man?

Gräfin.

Ja doch!

Generalin.

Ich hab' was Neues!

Gräfin.

Aus dem Institut?

Generalin.

Ach nein, unsere Mädchen sind stille Dinger, die richten nichts Neues an, aber unser Kind —

Gräfin.

Laura?

Generalin.

Die richtet an — der Störenfried!

Gräfin.

Doch nichts Uebles?

Generalin.

Wenn's ein Uebel ist, daß sie hübsch und liebenswürdig und dem jungen Mannsvolke den Kopf verrückt —

Gräfin.

Bäbele!

Generalin.

Wo ist sie denn?

Gräfin.

Da oben (nach links hinten deutend) auf dem Theater, sie probiren den Clavigo.

Generalin.

Die Karlsschüler? und da laßt Ihr sie allein mit dem jungen Mannsvolk?!

Gräfin.

Ich komme eben erst herunter, und die Probe wird nicht lange mehr dauern — seit wann bist Du denn so ängstlich? —

Generalin.

Ich nicht, Ihr wart ja aber erschrocken, daß Laura in den Köpfen der Mannsbilder spuke. Mich ängstigt das nicht, mich freut's! Die Mädchen wachsen dazu auf, daß die Männer ein bischen verrückt werden.

Gräfin.

Bäbele!

Generalin.

Franzel, wir sind ja allein, und Dein Mädcheninstitut und die Stuttgarter Bürgerfrauen hören Dich ja nicht!

Gräfin (lachend).

Aber Bäbele!

Generalin.

Du bist eine leidlich tugendhafte Frau, aber Du willst doch nicht eine Heilige werden, Gott verhüt's, nicht wahr, Franzel, Du willst keine Heilige werden —?

Gräfin.

Strenge Grundsätze sind in allen Dingen gut, besonders in meiner Stellung.

Generalin.

Ja, aber nichts Unnatürliches, nicht wahr, Franzel, 's wär gar zu schad' um Dein gutes Herze!

Gräfin.

Topp, leichtsinnige Weinsberger Tante! Und was giebt's Neues mit der Laura?

Generalin.

Die neuesten Blätter vom „Schwäbischen Magazin" sind heraus, hast sie schon gelesen?

Gräfin (erschreckend).

Nein, — warum? (An die Tasche fühlend, für sich.) Die hat's gemerkt!

Generalin.

Da steht's drin!

Gräfin.

Was denn?

Generalin.

Nu, die Liebeserklärung!

Gräfin.

Ach mein Gott (für sich) — so arg nennen's die Leute?

Generalin.

Was sagst Du?

Gräfin.

So arg nennen's die Leute?

Generalin.

Was arg! Was ist's denn weiter, und 's ist doch so! 's ist nur unvorsichtig, und ich hätt's dem schüchternen Sünder gar nicht zugetraut, daß er den Namen seiner Herzallerliebsten mit abdrucken läßt vor aller Welt.

Gräfin (sehr erschrocken).

Warum nicht gar!

Generalin.

Freilich!

Gräfin

(das Blatt hastig herausziehend und seitwärts ängstlich überfliegend).

Das ist ja nicht möglich — Das ist ja nicht wahr!

Generalin.

Nicht wahr? Ich hab' doch lesen gelernt. (Das ihrige herausziehend.) Sieh', sieh', da hast Du's ja selber, schau, schau — Du sagtest ja vorhin —?

Gräfin.

Nun ja, ich hatte es nur flüchtig angeseh'n, aber auch jetzt find' ich keinen Namen. (Sie halten Beide ihr Blatt vor sich.)

Generalin.

Nun, du meine Güte, wie heißt denn die Ueberschrift?

Gräfin.

„Der Triumph der Liebe" heißt sie.

Generalin.

Ach was. „Die Entzückung an Laura" heißt sie!

Gräfin.

An Laura! (Steht auf und nimmt hastig das Blatt aus der Hand der Generalin.)

Generalin (hat gleichzeitig das der Gräfin genommen).

Ach, Du hast nur die erste Hälfte des Blattes, das ist nur so eine allgemeine Einleitung — in der zweiten Hälfte kommt die Hauptsache, an Laura geradezu! — Ich bin auch ordentlich erschrocken über dies geradezu und über die „Entzückung". Da lies nur, wie's gleich anfängt:

„Laura, über diese Welt zu flüchten wähn' ich" —'s ist ein Phantast! Aber ich hab's gar zu gern, wenn Einer so mir nichts dir nichts über alle Dächer fliegen, in alle Fenster hineinplatzen kann, nicht wahr? 's wird Einem dabei so frei um's Herze!

Gräfin

(ist an das Sopha getreten, wie mit sich kämpfend, und hat das Blatt auf's Sopha geworfen).

Die ganze Geschichte macht mir einen sehr unangenehmen Eindruck, und ich finde, daß Du die Sache allzu leichtsinnig behandelst.

Generalin.

Mag wohl sein. (Sie geht links an die Eckthür, den Vorhang hebend und sich umsehend, die Thür öffnend und offen lassend. Dann geht sie an die Mittelthür und macht die Vorhänge ebenfalls auf.)

Gräfin.

Der junge Schiller ist Regimentsfeldscheer mit 18 Gulden Monatsgage, und an's Heirathen kann er gar nicht denken. Das Mädchen aber ist in großen Verhältnissen auferzogen, ist des Herzogs Liebling und kann der glänzendsten Heirathsanträge sicher sein. Was soll also dieser Verkehr, dem gar keine Aussicht offen steht!? Wenn obenein der Herzog davon erfährt, und gar solch eine Liebeserklärung vor aller Welt an seine Laura zu lesen kriegt, dann kann ein Unglück gescheh'n. Du kennst seine Heftigkeit, und dem Schiller hat er schon zu wiederholten Malen die unpassende Schriftstellerei untersagt!

Generalin.

Na, was verbietet der nicht Alles!

Gräfin.

Bäbele!

Generalin.

's ist wahr! Und das „Magazin" liest er nicht, das nennt er deutsche Suppe.

Gräfin.

Aber der Hauptmann liest Alles und trägt ihm Alles zu, und, wie gesagt, was soll denn daraus werden, wozu denn das Alles —?

Generalin.

Wozu? Wozu blüh'n denn die Blumen? Und was daraus werden soll? Das überlaßt doch dem lieben Gott, den ihr ja sonst mit allem möglichen Plunder belästigt. Wie ich Dich damals in die Kirche begleitete, da Du mit Deinem ersten Manne, dem Leutrum, getraut wurdest, und der Herzog in seiner männlichen Herrlichkeit vorüberritt und stillhielt und Dich anschaute, weißt Du noch —?

Gräfin.

Ach ja!

Generalin.

Da sagt' ich leise: Das wär' ein Mann für Dich, Franzel! Na, das war eine noch größere Dummheit als jetzt mit dem Schiller und der Laura! Du wurdest eben verheirathet, und Du warst doch eben keine Prinzessin, was stand denn da für eine Aussicht offen? Nicht die allergeringste. Eine Scheidung, zwei Scheidungen waren nöthig, und ein Mittel mußte gefunden werden, wie ein armes Fräulein einem regierenden Herrn angetraut werden konnte,

waren das etwa nicht die ärgsten Phantastereien, nicht? Und 's ist doch Alles wahr geworden, und Du regierst doch jetzt Würtemberg so gut wie Er, nicht?

Gräfin.

Ja, aber —

Generalin.

Und, mit Respect zu sagen, Seiner Durchlaucht weltliche Herrlichkeit und Dein bischen Schönheit, die sind mir zusammengenommen doch nicht so viel werth, das heißt so recht innerlich im Herzen nicht so viel werth, wie des jungen Schillers Schwung und Herrlichkeit, wenn er so in Zug kommt mit Predigen und Dichten. Denn das giebt mir eine Andacht und ein Herzklopfen, als wenn ich in der Kirche vor Gottes Thron stünde —

Gräfin.

Mir auch!

Generalin.

Und wenn Einer noch einmal Wunderdinge zu Stande bringt, dann ist's der Schiller, das sollt ihr noch einmal sehen und an mich denken, und wenn für irgend Einen unser Pflegekind nicht zu gut ist, dann ist's für den Schiller, das sag' ich, und dabei bleib' ich!

(Geht nach rechts — Pause.)

Gräfin.

Ist denn die Laura im Einverständnisse?

Generalin.

I Gott bewahre! Das dumme Ding weiß ihn ja gar nicht zu schätzen! Der ist er nicht hübsch genug, und

ungeschickt und ungalant und wunderlich ist er auch, das ist freilich wahr.

Gräfin.

Aber sie wird die Liebeserklärung im Magazin lesen!

Generalin.

Wenn auch! Ich radire den Namen Laura heraus oder klebe englisch Pflaster d'rauf, da weiß sie den Kuckuk, auf wen die „Entzückung“ geht, 's ist ja noch ein Kind.

Zweite Scene.

Laura — die Vorigen.

Laura

(kommt aus der Eckthür links, das „Magazin“ lesend).

Träume werden um mich her zu Wesen,
Kann ich nur in deinen Augen lesen:
Laura, Laura mein!

(Dabei ist sie bis in die Mitte zwischen Beide gekommen.)

Gräfin.

Das englische Pflaster ist nicht mehr nöthig.

Generalin.

So scheint's.

Laura (stehenbleibend).

Ah, bon jour.

Generalin.

Was liesest Du denn da so andächtig?

Laura (stehenbleibend).

Schnurriges Zeug, Mama, „die Entzückung an Laura“ heißt es.

Gräfin.

Und das interessirt Dich, weil die angedichtete Person ebenfalls Laura heißt.

Laura.

Nein, liebe Tante, ich versteh' nicht viel davon, und es würde mich vielleicht gar nicht interessiren, wenn ich nicht selbst die Laura sein sollte, über welche man in Entzückung gerathen ist.

Generalin.

Da ist auch Nichts mehr zu radiren!

Gräfin.

Wer hat Dir denn das gesagt?

Laura.

Ei, der Verfasser selbst, der mir das Blatt gegeben!

Gräfin.

Was, der Schiller erlaubt sich solche Vertraulichkeit mit Dir?

Laura.

Der Schiller? I Gott bewahre! das ist ja der ernsthafteste Peter von der Welt, der mir nimmermehr ein Blatt Papier in die Hand drücken würde. Hast Du Acht gegeben, Tante, wie der den Clavigo spielt?

Gräfin.

Nein.

Laura.

Ach, das ist curios. Onkel Durchlaucht wird entweder sehr darüber lachen oder sehr böse werden. Ich sage Dir, Tante, dieser Clavigo läuft herum und macht einen

Spectakel, als ob er sich immerfort den Hals abschneiden wollte.

Gräfin.

Laß das jetzt. Wer hat Dir also das Blatt gegeben, wenn nicht der Verfasser selbst?

Laura.

Ei, allerdings der Verfasser selbst!

Generalin.	**Gräfin.**
Also Schiller?	Also doch Schiller?

Laura.

Herr Gott nein, warum soll denn gerade Schiller der Verfasser sein? Der hat ja immer nur thurmhohe und erschreckliche Dinge im Kopfe und ist ganz und gar nicht galant, dem bin ich zu unbedeutend, wie soll denn der auf ein kleines Mädchen Gedichte machen?

Gräfin.

Du bist kein kleines Mädchen mehr.

Laura.

Nicht? (Ihr die Hand küssend.) Ich danke Ihnen, liebe Tante, für das Avancement, setzen Sie's nur auch bei Onkel Durchlaucht durch!

Gräfin.	**Generalin.**
Der Verfasser! Der Verfasser!	Wer ist denn also der Verfasser?

Laura (gravitätisch zurücktretend).

Ja, meine verehrten Herrschaften, nachdem ich avancirt worden bin, darf ich doch nicht mehr so indiscret

sein, wie ein kleines Mädchen, und meinen Sänger verrathen. Sonst singt er am Ende nicht mehr, und es ist ein ganz eignes angenehmes Gefühl, so angesungen zu werden mit großen unverständlichen Worten. —

Generalin.

Larifari! Das Mädchen hat uns zum Besten! 's kann kein Mensch in Schwaben so schöne Verse machen als der Schiller und 's steht ja auch wohl sein Name darunter.

Laura (ihr das Blatt hinhaltend).

Gott bewahre!

Gräfin

(welche das Blatt vom Sopha genommen und angesehen).

S steht darunter, das ist Schiller!

Laura.

Fehlgeschossen!

(Man sieht, daß hinten durch Diener erleuchtet die Glasthür geöffnet wird, und daß der **Hauptmann Silberkalb** erschienen ist; ein Diener bringt zwei brennende Armleuchter, setzt sie auf den Tisch und geht schweigend wieder ab.)

Gräfin.

Ich befehle Dir, Laura, die Sache ernsthaft zu behandeln. Wenn der Herzog von diesem öffentlichen Spectakel mit Deinem Namen erfährt, dann kann es die übelsten Folgen haben für den zudringlichen Poeten — wer ist's?

Laura.

Pst! (Die Generalin herzuwinkend.) Verrathet nur Nichts an den Silberkalb da draußen, den die Karlsschüler für ihren Spion halten — das S heißt (sich nach Silberkalb umsehend) —

Generalin.

Nun?

Gräfin.

Rasch! Wie heißt der Poet?

Laura.

Spiegelberg!

Gräfin.

Was?

Generalin.

Wer ist Spiegelberg?

Laura.

Den kennt Ihr nicht?

Gräfin.

Nein.

Generalin.

Ich hab' den Namen in meinem Leben nicht gehört.

Laura.

Da kennt Ihr wohl auch den Schweizer nicht und den Roller, den Ratzmann nicht, den Schufterle nicht und die ganze Bande nicht?

Generalin.

Es hat wohl übergeschnappt mit dem Mädchen? Schufterle!

Gräfin.

Laura! „Die Bande!" Was für Ausdrücke!

Laura.

Nein wahrhaftig, Tante! Die Leute nennen einander so, ich weiß nicht warum.

Gräfin.

Und der Schiller heißt Spiegelberg?

Laura.

Gott bewahre, der Schiller ist der Hauptmann und heißt Moor, Karl Moor, der Koch heißt Spiegelberg.

(Gräfin wirft das Blatt wieder auf das Sopha.)

Generalin.

Der Sausewind ist also Dein Poet? Nun das lohnte der Mühe!

Laura.

Da hab' ich mich doch verschwätzt!

Gräfin.

Herr Hauptmann Kammerherr von Silberkalb!

(Hauptmann verbeugt sich und kommt.)

Laura.

Bitte, bitte, liebe Tante, Nichts sagen!

Dritte Scene.

Hauptmann — die Vorigen.

Gräfin.

Ist noch kein Pikeur da, der die Ankunft des Herzogs meldete?

Hauptmann.

Nein, erlauchte Gräfin, aber man sieht Fackelträger postirt nach der Solitude hinauf. Se. Durchlaucht der Herr Herzog haben also darauf gerechnet, erst mit einbrechender Nacht heimzukehren. So weit mir bekannt, revidirt Durchlaucht die ganze Treiberlinie zu der großen Jagd, welche für den hohen Besuch vorbereitet wird. Diese

Linie umfaßt mehre Meilen und kann des mannigfaltigen Terrains wegen nicht schnell beritten werden. Daraus erklärt sich wohl auf ganz natürliche Weise die Verspätung Sr. Durchlaucht. Ich erlaube mir auch die Vermuthung auszusprechen, daß Serenissimus noch nicht sobald zu erwarten sein dürfte. So viel verlautete, sind Hochdieselben jede Stunde gewärtig, den hohen Besuch von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Herrn Großfürsten von Rußland ankommen zu sehen, und haben vielerlei Arrangements von Empfangsfeierlichkeiten auf der Landstraße im Werke.

Gräfin.

Ich danke Ihnen. Sie erstatten Sr. Durchlaucht noch zuweilen Rapport über Zeitungsnachrichten, und was in der Stadt vorgeht, und was in seiner Karlsakademie etwa seinen aufmerksamen Blicken entgehen könnte?

Hauptmann.

Durchlaucht haben noch zuweilen die Gnade, nach meinen Bemerkungen zu fragen, besonders in Sachen der öffentlichen Moral und des Rufes, welchen die hohe Karlsakademie im Auslande genießt, da diese preiswürdige Anstalt quasi Dero Steckenpferd ist.

Gräfin.

Haben Sie neuester Zeit Günstiges oder Ungünstiges darüber zu berichten?

Hauptmann.

C'est selon — Jugend hat nicht Tugend, aber im Ganzen ist die Conduite der jungen Leute respectabel. Es ist nur ein kleines Häuflein, welches seit einiger Zeit eine

verdächtige Communication mit Leuten aus der Stadt und namentlich mit einem früheren Eleven unterhält —

Gräfin.

Wer ist der frühere Eleve?

Hauptmann.

Er ist aus dem medicinischen Fache und jetzt beim Grenadierregimente des General Augé angestellt als Regimentsfeldscheer —

Gräfin. Generalin. Laura.

Schiller?!

Hauptmann.

Friedrich Schiller — Gräfliche Gnaden sehen mich betroffen —

Gräfin.

Wir sprachen eben von ihm! — Thun Sie mir doch den Gefallen, nach dem Theatersaale hinaufzugehn — wie weit ist die Probe, Laura?

Laura.

Ich war eben gestorben, als ich ankam, sie sind also jetzt schon mitten im letzten Act, und der ist sehr kurz, sie müssen sogleich zu Ende sein.

Gräfin.

Sie finden da unter den probirenden Karlsschülern den Anton Koch —

Hauptmann.

Mir sehr wohl bekannt.

Laura.

Ein liebenswürdiger junger Beaumarchais!

Generalin.

Ein leichtsinniger Patron!

Hauptmann.

Ja wohl.

Gräfin.

Und finden auch den Friedrich Schiller, welcher zur Probe commandirt ist, weil er die Rolle des Clavigo schon früher gespielt, also inne hat, und weil der Herzog die Vorstellung rasch ermöglicht sehen will — diese beiden jungen Leute möchten sich unmittelbar nach Schluß der Probe hieher zu mir verfügen. (Rieger erscheint im Vorzimmer.)

Hauptmann
(verbeugt sich; ab, links durch die Eckthür).

Vierte Scene.

Die **Vorigen** ohne den Hauptmann, bald darauf **General Rieger**.

Generalin.

Herr Gott, da ist ja mein Alter — ich erschreck' immer, wenn ich ihn hier im Schlosse sehe; es ist gewöhnlich ein Unglück im Anzuge, wenn er vom Asperg heruntersteigt.

Gräfin (winkt).

General Rieger! Was führt Euch zum späten Abende vom Asperge herab nach Stuttgart?

Rieger.

Meines Durchlauchtigsten Herrn Befehl, Hochgräfliche Gnaden. Hochderselbe erwartet fürnehmen Besuch aus

fernen Landen, und bei solcher Gelegenheit verlangt sein Herz, daß das Haus frisch gesäubert werde von allem Unrathe der Uebelthäter.

Generalin.

Dacht' ich's doch!

Gräfin.

Was heißt das, General! Ihr wollt doch nicht Eure armen Gefangenen noch ärger mißhandeln, wenn der Herzog Besuch empfängt? Mich dünkt, das wäre eher ein Grund, ihre Ketten zu lüften, wenn nicht zu lösen.

Rieger.

Die Gefangenen sind nicht arm; denn das Himmelreich steht ihnen offen, und ein weiser Regent ist strenge.

Generalin.

Das ist nicht wahr!

Rieger.

Es ist ein Wort der Schrift.

Gräfin.

Ein weiser Regent ist milde. Ich wiederhole Euch, General, was ich Euch durch Eure Frau schon zu wiederholten Malen habe sagen lassen, daß ich Eure finstere Auslegung des Christenthums nicht gutheißen, Eure Strenge gegen die Gefangenen nicht loben kann vor dem Herzoge.

Rieger.

Wen der Herr lieb hat, den züchtigt er.

Gräfin (streng).

Wollt Ihr wieder in Euer unterirdisch Gefängniß

zurück, um die Liebe des Herrn gegen Euch noch höher zu preisen?

(Kurze Pause.)

Seid unbesorgt, ich bin nicht von derjenigen Frömmigkeit, welche Gott nur in Leid und Trübsal sucht. Im Gegentheile, ich glaube in Gott zu wandeln, wenn ich meinen Mitmenschen zu Zufriedenheit und Freude verhelfe. — Deshalb hab' ich die Bäbele da schon herunter geholt von Eurer Seite, weil ihr Herz gepeinigt wurde von Eurer schwarzen Lebensfarbe, und die Laura desgleichen, und ich werde ihnen den Besuch bei Euch oben ganz untersagen, wenn Ihr fortfahrt, die Trockenheit Eures Herzens für eine Gottseligkeit auszugeben, wenn Ihr fortfahrt, die armen Gefangenen mit verkehrt gedeuteten Bibelsprüchen in Verzweiflung zu bringen. — Das merkt Euch! Wenn der Herzog auch leider Kerkermeister braucht, so hat er doch ein zu edles Herz, um nicht wenigstens in der Wahl des Kerkermeisters auf den menschlichen Rath seines Weibes zu hören.

(Sie ist entrüstet hin- und hergegangen und setzt sich auf's Sopha. Laura geht hin zu ihr und küßt ihr die Hand. — Pause.)

Generalin.

Das ist ihm schon recht.

Gräfin.

Was habt Ihr denn wieder anzuklagen? Es betrifft wohl wieder den unglückseligen Schubart?

Laura.

Mein unglücklicher Lehrer!

Gräfin.

Ist er noch nicht genug gepeinigt? Hat er zu seufzen gewagt über so schreckliches Schicksal?

Rieger.

Er hat es endlich verlernt, wider den Stachel zu löcken. Die Gnade des Herrn ist ihm aufgegangen in der Finsterniß des Kerkers; aber die Jugend hier unten mißkennt und mißdeutet seinen Zustand der Gnade. Von dieser Jugend habe ich einen anzuklagen, wenn mein irdischer Herr das Schloß meines Mundes öffnet.

Gräfin.

Wen? (Aufstehend.)

Generalin.

Rieger! Schon wieder einen Menschen unglücklich machen!

Gräfin.

Rieger! Ihr habt das schrecklichste Loos eines Menschen erfahren! Von diesem Schlosse aus habt Ihr einst Würtemberg beherrscht, bis Eure Feinde Euch schmählich zu Boden und in den tiefsten Kerker warfen: in grauenvoller Gefangenschaft habt Ihr Jahre lang geschmachtet, ärger geschmachtet, als das verworfenste Geschöpf, — hat Euch so schreckliche Erfahrung nicht gelehrt, daß der Mensch den Menschen lieben solle?

Rieger.

Gott verläßt uns in der Freude, in der Trübsal findet er uns. Mich fand er in dem tiefsten Loche von Hohentwiel, wo mein Leib in Schmutz und Wasser verdarb, meine Seele aber erquickt wurde.

Gräfin.

Entsetzlich! Und wer ist der Unglückliche, den Ihr anklagen wollt?

Rieger.

Ich will nicht, ich muß. Der Befehl meines Herzogs, der Geist der Wahrheit zwingt mich, diesen jungen Mann zu bezeichnen.

Gräfin.

Wer ist's?

Generalin.

Wie heißt er?

Rieger.

Von der Gnade des Herzogs ist er auferzogen worden in der Karlsschule, die Gnade des Herzogs hat ihn angestellt beim Regimente als einen Helfer bei leiblichen Gebresten —

Generalin.

O Gott — sein Name?

Gräfin.

Sein Name? Sein Name?

Laura.

Sein Name!

Rieger.

Des Hauptmanns Sohn in Ludwigsburg, Friedrich Schiller.

Gräfin.

Schiller! Wie ich gefürchtet —

Generalin.

Schiller!

Laura.

Wieder Schiller! Das ist doch wirklich der Matador!

(Trommelwirbel und klingendes Spiel von unten.)

Gräfin.

Da kommt der Herzog! (Sie geht rasch zur Generalin nach rechts hinüber — Rieger tritt zurück, nach hinten blickend, Laura geht nach links hinten zur Eckthür, durch welche Silberkalb eintritt, dem sie bittend was zu sagen scheint, und der dazu die Achseln zuckt.) O Gott, Bäbele, und nun muß ich auch gerade den unglücklichen Menschen, den Schiller, hierherbestellen, daß der Herzog an ihn erinnert werde! Richtig, da ist der Hauptmann zurück, und der ist auch falsch, ich wag' es nicht, ihn mit Contreordre zu beauftragen, und über diesen Rieger, Deinen Mann, vermag ich Nichts, er weiß, wie fest er beim Herzoge steht.

(Während dieser Rede sieht man in den hinteren Zimmern einige Soldaten und Diener sich aufstellen.)

Laura (herüberkommend).

Mama! Der garstige Hauptmann will die beiden Leute nicht abbestellen!

Generalin.

Komm' mit! Du mußt Kundschaft einziehen. (Geht mit ihr bis an die Thür rechts, dort bedeutet sie dieselbe pantomimisch an der Schwelle, schickt sie fort und bleibt hart an der Thüre stehen. — Unterdessen kommt Silberkalb zum Sopha, sieht das Blatt des „Magazins“, liest halblaut „Entzückung an Laura“ und steckt es rasch zu sich, während die Frauen nach rechts, wo Laura abgeht, Rieger aber nach hinten sehen.)

Fünfte Scene.

Der Herzog Karl — die **Vorigen** ohne **Laura**, die später erst zurückkehrt — **Bleistift** (im Vorzimmer bleibend).

Herzog

(in Jagdkleidung, eine lange Peitsche in der Hand, mit welcher er klatscht. Seinem Erscheinen hinten voraus ein Tambour, der einen Wirbel schlägt und jenseit des Vorzimmers zurückbleibt. Sowie er durch die Glasthür schreitet und Rieger sieht, sagt er):

Wie geht Dir's, alter Sünder? (Fortschreitend.)

Rieger.

Nach Gottes Rathschluß, Durchlaucht!

Herzog.

Um was Alles soll sich der Herrgott speciell kümmern! — Grüß Dich Gott, Franzel! (Küßt sie auf die Stirn.) Der Großfürst wird wohl noch diese Nacht eintreffen, 's giebt Noth, meine Jagd ist noch nicht ganz in Ordnung, wenn's was Apartes werden soll — na, Frau Gevatterin, (zur Generalin) die Demoiselles unsrer Schule sind doch in Ordnung, mit weißgewaschenen Kleidern, niedergeschlagenen Augen, gutem Gewissen und guter französischer Aussprache?

Generalin.

Ich hab' den Demoiselles noch zu sagen vergessen, daß ein gutes Gewissen die Augen niederschlagen soll.

Herzog (sie auf die Wangen klopfend).

Blitz, die Bäbele ist unwirsch — (Bleistift winkend) Sessel! (Bleistift bringt hastig einen Sessel.) Ich bin müde wie ein Jagdhund. Das Bauernvolk stellt sich an, als ob es das Hirschezusammentreiben erst heute lernen sollte. (Sich setzend, zu Silberkalb:)

Hat Er nachgefragt, Hauptmann, drüben beim Rieß, ob in der Karlsschule was vorgefallen ist?

Hauptmann.

Zu Befehl, Durchlauchtigster Herr.

Herzog (zu Bäbele):

Ich glaube, Sie lacht über meine Schulmeisterei?! Wie hieß der Ulmer Vers, Bäbele, welcher dem Schubart den Hals gebrochen hat?

Generalin.

Als Dionys zu Syrakus
Aufhören muß
Tyrann zu sein,
Da wurd' er ein Schulmeisterlein.

Herzog (lacht).

Sieh', wie gut Du Dein Sprüchlein kennst! Das schmeckt Dir wohl besonders?

Generalin.

Wie süßes Zwetschenmus.

Herzog.

Hat denn das Sprüchlein Recht?

Generalin.

Nein.

Herzog.

Nicht? Warum nicht?

Generalin.

Man kann ein Schulmeister werden und ein Tyrann bleiben.

Herzog.

Bäbele, Du bist — ein ganz gescheidtes Frauenzimmer.

Bleistift, 'nen Schoppen Achtundvierziger, ich bin ganz ausgetrocknet. (Bleistift ab.) 's ist ein Herbst, der den Sommer nicht vergessen kann. — Wie weit seid Ihr mit der Komödie, Franzel?

Gräfin.

Die Probe wird eben zu Ende gehen.

Herzog.

Das ist recht — ich kann die Spielerei jeden Augenblick brauchen zum Unterhaltsimbiß für unsre Gäste; denn mit der Jagd ist's noch nicht so weit, und die italienischen Sänger haben nur zum bestimmten Abende ihre Stimme, und dann nicht immer, dies Sängervolk lernt kein Commando. Unsre Eleven und Demoiselles haben wir aber Tag und Nacht zur Disposition. Ihr habt doch für 'ne gute Garderobe gesorgt?

Gräfin.

Für eine passende.

Herzog.

Prächtig muß sie sein, sag' ich Dir, Franzel! Mit Eurer historischen Treue ist Nichts gethan; denn es ist doch und bleibt ein erhöhter Zustand bei solcher Aufführung, und verhältnißmäßig muß Alles im Sonntagsstaate sein — und diesmal also sind die Frauenzimmerrollen mit Demoiselles besetzt?

Gräfin.

Du hast so befohlen.

Herzog.

Ganz recht. Für Fremde geht's nicht mit meinen Buben, Du hast doch hübsche ausgesucht, Bäbele?

Generalin.

Wie sich's schickt nach der Rolle.

Herzog.

Na?!

Generalin.

Hübsch braucht nur die Liebhaberin zu sein, und das ist die Laura.

Herzog.

Richtig, eine hübschere giebt's nicht; wo ist denn die kleine Hexe?

Generalin.

Wird gleich hier sein!

Bleistift

(ist unterdessen gekommen und präsentirt auf einem silbernen Brette einen Schoppen).

Achtundvierziger! Service!

Herzog (halblaut).

Ist was vorgefallen, Bleistift?

Bleistift.

Non, Sire — nur der Mosje Herr Hauptmann hier scheint viel Geld zu brauchen, hat heute vor dem Lever der Sonne einen Courier durchs Ludwigsburger Thor hinausgesprengt —

Herzog.

Er conspirirt doch nicht, Hauptmann?

Hauptmann.

Im Sinne Serenissimi —

Herzog.

Wohin der Courier?

Hauptmann.

Nach der Pfalz.

Herzog.

Was?

Hauptmann.

Morgen Abend verhoff' ich Auskunft geben zu können (Bei Seite über Bleistift:) Tölpel!

Herzog.

Ist nöthig! — Jetzt Regieren! General Rieger, Commandant des Hohenasperg, vor! (Rieger marschirt bis zur Linie des Herzogs — die Generalin folgt ihm einige Schritte, die Gräfin setzt sich zur äußersten Rechten.) Halt!

Generalin (bei Seite).

Wenn nur die Laura käme!

Herzog.

Wir wollen alle Winkel des Hauses ausfegen, damit unser Besuch nirgends ein Häuflein Unrath entdeckt. Wie steht's oben bei Dir, sind Deine Gefangenen in Ruhe?

Rieger.

Sie fürchten Gott und loben ihn.

Herzog.

Ach was, dabei kann man seinen Herrn auf Erden tadeln! — Wie steht's mit dem Schubart?

Rieger.

Er hat den alten Menschen ausgezogen.

Herzog.

Und Du ziehst ihm den neuen an, Du verstehst das Schneiderhandwerk. Keine Redensarten! Hat er's aufgegeben, die Preußen auf unsre Kosten zu loben, und

macht er keinen Versuch mehr, die Schwaben aufzuhetzen?

Rieger.

Seine Seele ist abgewendet vom irdischen Wirrsal, und er küßt die Ruthe, die ihn geschlagen.

Herzog.

Klägliches Volk, diese Schreier! Wenn ihnen das Messer an die Kehle kommt, dann kriechen sie zu Kreuze — und mit denen soll eine neue Zeit beginnen! Muth ist die Seele jeglicher Zeit! Weiter!

Rieger.

Nur zuweilen noch kommt der Teufel über ihn und flößt ihm ein Gedicht ein. So in diesen Tagen ein gottloses Poëm, welches er die „Fürstengruft" genannt hat.

Herzog.

Ein schönes Thema — hat Er's da?

Rieger.

Nein, ich denk' es aber zu fahen, es soll schon hier unten sein, und in diesem Betracht, Durchlauchtiger Herr, hab' ich zu vermelden, daß er in den Ruf der Heiligkeit kommt, wie ein Prophet in der babylonischen Gefangenschaft, und daß die neuen Juden aus allen vier Winden gewandert kommen, sein Auge zu sehn, seine Stimme zu hören.

Herzog.

Was? Deutlich!

Rieger.

Nicht nur allerlei fremdes Volk wallfahret zum Asperge

seinetwegen, auch von hier, von Stuttgart selbst, kommt man hinaufgestiegen —

Generalin.

Rieger!

Rieger

(sieht sich einen Augenblick um, fährt aber fort).

Sogar Leute, die sonst die Kleider des Herzogs tragen, kommen in bürgerlicher Hülle, zum Beispiel gestern ein junger Mann — (In diesem Augenblick kommen von links an die Thür Schiller und Koch, und rechts aus der Thür Laura.)

Generalin.

Rieger —! Denk' an Hohentwiel!

Rieger.

Ein — (Er stockt, nachdem er sich umgesehen.)

Gräfin

(winkt den beiden jungen Männern fortzugehen).

Herzog (der vor sich hingesehen hat).

Was ist?

Bleistift.

Sire, Madam Contessa winken mir, ich weiß nicht pourquoi.

Hauptmann

(macht eine leichte Bewegung nach hinten, als der Herzog auf die Seite nach Bleistift sieht).

Herzog

(sich darauf umsehend und die jungen Männer erblickend).

Was wollt Ihr?

Sechste Scene.

Schiller — Koch — die Vorigen.

Koch.

Gräfliche Gnaden haben uns hercommandirt.

Gräfin.

Ist nicht mehr nöthig!

Herzog.

Bleibt — (sich nach rechts umsehend). Ah, Laura, mein Kind!

Laura (zu ihm eilend und ihm die Hand küssend).

Bon soir, Onkel Durchlaucht!

Herzog (ihr die Wangen streichelnd).

Was treibst Du denn?

Laura.

Wir spielen Komödie, Onkel Durchlaucht, aber die Beiden da, und besonders der Koch, können ihre Rollen noch nicht, bitte, jag' sie fort, daß sie zum Lernen kommen.

Herzog.

Ich will nicht hoffen. — Schiller und Koch, avancirt, vorwärts, marsch! (Schiller und Koch marschiren vor.) Halt! Front! Ihr könnt Eure Rollen nicht?

Koch.

Wenn wir Alles so gut könnten, Durchlaucht, so wären wir schon lange nicht mehr in Stuttgart.

Herzog.

Ist Er wieder unverschämt?

Koch.

Es wäre unverschämt von uns, herzoglicher Regiments=

feldscheer und Eleve der Karls-Akademie absolut bleiben zu wollen, wenn wir Anlage hätten, Papst und Kaiser zu werden.

Herzog.

Der Regimentsmedicus Schiller hat zum Beispiel eine ausgesprochene Anlage, Thierarzt zu werden. Er macht Pferdecuren mit meinen Grenadieren.

Koch.

Und da sie gelingen, Durchlaucht, so ist hieraus zu schließen —

Herzog.

Will Er still sein, vorlauter Mensch — der Zopf sitzt ihm ohnedies wieder schief!

Koch.

Daran ist der Zopf schuld, Durchlaucht!

Herzog.

Geb' Er Antwort, Schiller, ist es wahr, was ich heute gehört, daß Er vorige Woche dem Flügelmann ein ganzes Loth Ipekakuanha zu verschlucken gegeben hat? Der Mensch soll sich wie ein Wurm gekrümmt haben.

Schiller.

War aber Tags darauf vollkommen hergestellt.

Herzog.

Ihn hat auch Gott in seinem Zorn zum Doctor gemacht.

Schiller.

Ew. Durchlaucht haben mich dazu gemacht.

Koch (leise).

Bravo!

Schiller.

So bin ich in der bevorstehenden Tragödie zum Darsteller des Clavigo bestimmt worden, und ich bitte Ew. Durchlaucht, mich diese Rolle mit einer andern vertauschen zu lassen, da sie meinem Wesen ganz und gar nicht zusagt.

Herzog.

Warum nicht gar! Er will alle Augenblicke ein apartes Wesen haben, ich kenne das!

Laura (leise).

Onkel Durchlaucht, er spielt die Rolle aber wirklich gefährlich!

Herzog.

Hat Er nicht vor vier Jahren die Rolle schon einmal gespielt als Eleve?

Schiller. Ja.

Koch. Aber schlecht.

Herzog.

Na, Er wird doch was gelernt haben in den vier Jahren!

Schiller.

Aber meine Natur, die sich für diesen schwankenden Charakter nicht eignet, hat sich nicht geändert.

Herzog.

Laß Er mich aus mit diesem Sich-eignen und Sich-nicht-eignen! Er weiß, ich kann das nicht leiden. Eine richtige Erziehung kann Alles aus einem Menschen machen. Er will gewiß — ich weiß, daß Er gar zu gerne obenhinaus und nirgend an möchte — Er will gewiß den Mosje Beaumarchais spielen, he?

Schiller.

Zu Befehl, Durchlaucht.

Herzog.

Dacht' ich's doch. Er weiß, daß ich diesen naseweisen Figaro-Verfasser, welchem man in Paris viel zu viel Spielraum gestattet, nicht ausstehen kann. Punktum! Er spielt den Clavigo! Adieu! Rechtsumkehrt! Vorwärts marsch! (Schiller und Koch links ab.) Rieger, weiter im Rapport! Einer meiner Leute, ein junger Mann, habe in bürgerlicher Tracht den Schubart besucht, wer ist das gewesen?

Rieger.

Durchlaucht, es war eben (Will auf Schiller weisen. In diesem Augenblicke Geräusch hinten, unten.)

Herzog.

Was ist das für ein Lärm im Hofe? Unsre Gäste überraschen uns doch nicht? — Nachsehen, Bleistift!

Bleistift.

Service, Sire! (Ab.)

Herzog.

Warum stockt Er, Rieger — ?

Generalin.

Weil er sich wieder auf's Anschwärzen eingelassen, ohne was Rechts zu wissen.

Herzog.

Bäbele, menge Dich nicht in Staatsgeschäfte.

Generalin.

Ja, Staatsgeschäfte! Klätschereien sind's. Rieger kennt den jungen Mann gar nicht genau und möchte zehn

Unschuldige einsperren lassen, um den Einzigen auszufinden, der auch am Ende Nichts verbrochen hat. Wie mancher junge Stuttgarter kam hinauf, als ich noch mit der Laura oben wohnte, um des Schubart Clavierspiel zu hören, wenn er dem Kinde Unterricht gab.

Laura.

Ja wohl!

Hauptmann.

Die Mittheilung, welche ich für Durchlaucht vorbereitet, betrifft einen ganzen Kreis der auffässigen jungen Stuttgarter, und ich bin außer Zweifel, daß jener nicht genügend erkannte junge Mann ein Theilnehmer des Complotts ist, welches ich zu enthüllen im Stande bin.

Herzog.

Was, ein Complott!

Generalin.

Nun fängt der an!

Gräfin.

Unvermeidlich!

Laura.

O weh, Spiegelberg!

Hauptmann.

Dies ist der mildeste Ausdruck dafür. Wohl wissend, daß Ew. Durchlaucht von allen Staatsangelegenheiten die Erziehung besonders am Herzen liegt und unter den Erziehungsanstalten namentlich die hohe Karls-Akademie, diese gründliche und glänzende, so manche berühmte Universität überstrahlende Schöpfung Ew. Durchlaucht, wohl wissend,

daß einige Hundert junge Leute nit genug wachsame Augen finden können, hab' ich seit längerer Zeit all meine Attention auf diese Anstalt gerichtet.

Herzog.

Kurz! In meiner Karlsschule soll ein Complott sein! Rasch heraus!

Hauptmann.

Der Aufseher, Lieutnant Rieß, Durchlaucht, fängt an etwas stumpf zu werden. Aber er ist vom besten Willen; er folgt genau meinen Rathschlägen, welche auf einzelne Bemerkungen hin ertheilt wurden, und so haben wir denn in vergangener Nacht Folgendes mit allen Nebenumständen entdeckt.

Herzog.

Rasch! Kurz!

Hauptmann.

Abends, wenn alle Eleven in den Schlafsälen zu Bett sein sollen, schleichen sich aus der obersten Classe fünf bis sechs durch die Corridore nach dem abgelegenen östlichen Flügel des Hauses, wo der kleine Examinirsaal gelegen ist.

Laura (leise).

Armer Spiegelberg!

Hauptmann.

Zu diesem haben sie sich Nachschlüssel verschafft; dort versammeln sie sich jeden Abend, und dorthin kommen von der Stadt aus junge Leute, welche offenbar mit der Ortsgelegenheit sehr vertraut sind und wahrscheinlich durch das Zwingerpförtchen einpassiren —

Herzog.

Und was machen sie da? Sie zechen?

Hauptmann.

Nicht blos, Durchlaucht, daß sie zechen und Tobak rauchen —

Herzog.

Rauchen im Examinirsaale?!

Hauptmann.

Das ist nur äußerlicher Exceß, wobei sie übrigens ein neumodisches berauschendes Getränk brauen, welches den barocken Namen „Punsch“ führt und wie Opium wirken soll. Das ist Alles nur äußerlich; sie haben offenbar einen Bund und Orden nach Art der Tempelherren in Paris, über welche neulich im Redeactus ein so interessanter Vortrag gehalten wurde. Sie nennen diesen Orden die Bande. Jeder hat seinen aparten Ordensnamen, und auf dem Tische liegen geheime Schriften, welche sie beschworen haben. Das hauptsächlichste dieser Bücher, welches einer meiner Späher erblickt, aber leider noch nicht ergriffen hat, soll einen gräuligen Löwen auf dem Titel und um den Löwen herum die Inschrift tragen: Zerreißt die Tyrannen!

Generalin (beiseite).

Ach mein Gott!

Gräfin (desgleichen).

Unglückliche Menschen!

Herzog.

Weiter!

Hauptmann.

Von ihren Plänen weiß ich mit ziemlicher Gewißheit

nur Folgendes: Sie wollen ausbrechen in hellen Haufen und sich in den Schwarzwald, welchen sie ungeographisch Böhmerwald nennen, hinauf werfen, und dann —

Herzog.

Meine Schüler verstehen mehr Geographie als Er! — Und dann?

Hauptmann.

Das ist mir noch dunkel. Das Endziel aber soll sein, alle rüstigen Männer Schwabens hinwegzuführen aus dem Lande und über das Meer, und auf einer Insel der Südsee ein Reich zu gründen unter neuen, natürlich verbrecherischen Grundsätzen.

(Pause.)

Herzog.

Ist Er fertig?

Hauptmann.

Bis auf die Namen, ja!

Bleistift (eintretend).

Sire, es ist la Meute, die Herren Hunde und Hundejungen, die nach der Treiberlinie hinauf ihr Avancement beginnen.

Herzog.

Was? Jetzt, zur Nacht?

Bleistift.

Der Hundemaitre sagt, die Tage wären zu warm für die Nasen der Herren Hunde, und er müßte seine Künstler schonen.

Herzog.

Das ist ganz gescheidt, aber er soll sie auch zweckmäßig

vertheilen — (aufstehend) Wartet hier! — Kein Mensch verläßt das Zimmer. (Ab.)

Bleistift

(folgt ihm — draußen wieder Trommelwirbel).

(Pause.)

Gräfin (nach links hinübergehend).

Ich finde es unverzeihlich von Ihnen, aus einem Schülerspaße solch eine ungethüme Anklage zu machen, was haben Ihnen denn die jungen Leute gethan?

Generalin. Laura.

Ja wohl!

Hauptmann.

Was sie mir gethan? Erlauchte Frau Gräfin, in den Angelegenheiten meines Gebieters bin ich gar keine Person, welcher man was thun oder nicht thun könnte. Ich versehe ohne Arrière-pensée meinen Dienst. Je mehr ich Serenissimo dienen kann, desto dienlicher bin ich ihm, desto verdienter mach' ich mich. Dies ist ja meine Stellung und der Ehrgeiz meiner Stellung.

Generalin.

Klätschereien anzuzetteln!

Gräfin.

Ein tüchtiger Mann dient seinem Gebieter am unliebsten auf Kosten Anderer.

Hauptmann.

Und was die gnädigste Frau Gräfin einen Schülerspaß nennen, das kann ja leichtlich viel mehr sein. Im Interesse meines Gebieters muß ich ja immer das Schlimmste und Aergste voraussetzen.

Gräfin.

Das sollen Sie eben nicht. Das thun die Schranzen, welche Alles wichtig machen, um sich wichtig zu machen.

Rieger.

Ein treuer Knecht fragt nicht warum und nicht wozu!

Generalin.

Na, fang' Du auch noch an!

Hauptmann.

Ich bin bestürzt über die Ungnade der erlauchten Frau, aber ich kenne mir gar kein anderes point de vue für solche Verhältnisse. Diese jungen Leute, zum Theil bürgerlicher Herkunft, sind ja ungemein bedenklich für uns Edelleute, die wir nicht mit Grundeigenthum und Grundmacht des hohen Adels ausgestattet, sondern allein vom Dienst und Einfluß bei Hofe abhängig sind. Diese jungen Leute werden mit Kenntnissen angefüllt, welche Prätensions erzeugen. Was von diesen Prätensions erfüllt werden soll, das kann ja nur erfüllt werden auf *unsere* Kosten. Unter diesen jungen Leuten wachsen sogenannte Genies auf, welche gar keinen Unterschied unter den Ständen einräumen, es fehlt nur noch, daß man ihnen glaubt, oder daß man sie gewähren läßt in ihren tollen Streichen, dann müßten wir uns am Ende an einem schönen Morgen fragen: Wozu sind wir denn auf der Welt?

(Trommelwirbel.)

Generalin.

Das wär' auch eine ganz vernünftige Frage.

Herzog

(zurückkommend mit dem ihm folgenden Bleistift).

(Die Frauen weichen alle drei auf die rechte Seite in den Vordergrund.)

Gräfin.

Laßt uns zusammenhalten, um ein Unglück abzuwenden. —

Generalin.

Ja wohl!

Laura.

Ja wohl! Ich weiß ein Mittel durch den Rette!

Herzog

(nach einer Pause und nachdem er Alle angesehen, zum Hauptmann).

Was weiß Er für Namen von seiner sogenannten Bande?

Hauptmann.

Von den Eleven ist dabei: der adlige Scharpstein und von Hover, der bürgerliche Peters und Pfeiffer und als Rädelsführer der bürgerliche Anton Koch.

Generalin (leise).

Der Schlingel!

Laura (desgleichen).

Richtig!

Hauptmann.

Der Hauptrădelsführer aus der Stadt aber ist der bürgerliche Regimentsmedicus Schiller.

Herzog.

Das sieht ihm ähnlich!

Hauptmann.

Welchem ein bürgerlicher Musiker Streicher als Galopin dienen, und sogar ein bürgerlicher Lieutnant Kapf anhängen

soll, wie er denn überhaupt in der Bürgerclasse als ein verwegnes Genie betrachtet wird. Ich habe in Betracht Seiner weitere Nachforschungen vorbereitet, welche die bedenklichsten Machinationen und heimlichen Verkehr mit dem Auslande betreffen. Hierauf bezieht sich mein vorhin erwähnter Courier. So viel ist bereits erwiesen, daß er kürzlich ohne Urlaub nach Mannheim gereist ist.

Herzog.

Wo hat er denn 's Geld her?

Hauptmann.

Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß er anonym gefährliche Schriften drucken läßt und damit Geld erwirbt. Er soll eine epouvantable Tragedie, in welcher lauter Spitzbuben agiren, abgefaßt haben —

Gräfin.

O Gott!

Generalin.

Der Arme!

Herzog.

Warum nicht gar! Dumm ist der Schiller nicht.

Hauptmann.

Sogar ein Hundejunge von der herzoglichen Livrée —

Bleistift (erschreckt, halblaut).

Comment!

Hauptmann.

Soll der Verschwörung als Spion und Laufbursche behülflich sein, ein Zeichen, wie weit die Fäden sich schon erstrecken!

Generalin.

Bis in den Hundestall!

Laura

(macht Bleistift eine Pantomime, als beträfe ihn Etwas).

Bleistift (laut).

Demosell schestikuliren —!

Hauptmann.

Nach neun Uhr pflegen sie zusammenzukommen.

Herzog.

Fertig?

Hauptmann.

Zu Befehl, Durchlaucht!

Herzog.

Rieger! Nach Neun nehm' Er sich drei Mann von der Schloßwache und rück' Er in das Quartier des Schiller, Hauptstätter Gasse neben dem Glockengießer, durchsuch' Er das Zimmer und nehm' Er alle verdächtigen Papiere und Gegenstände an sich.

Rieger.

Zu Befehl, Durchlaucht.

Generalin (leise).

Weh' uns!

Herzog.

Sergeant Bleistift, eine Viertelstunde v o r neun Uhr vier Mann mit einem Junker aufstellen drüben an der Gallerie, die aus dem Schlosse in die Karls-Akademie führt, und auf mich warten!

Bleistift.

Service, Sire! (Laura macht ihm Pantomime, als wollte sie dabei sein.)

Herzog.

Die Thür, welche aus dem Examinirsaale in meine Loge hinaufführt, ist doch vom Saale aus zu öffnen?

Hauptmann.

Ja, sie hat einen Druckschlüssel im Saale.

Herzog.

Dann brauchen wir nicht den großen Umweg zu machen.

Bleistift.

Sire, die Demosell Laura macht mir Avancen.

Herzog.

Halt's Maul!

Bleistift.

Bon!

Herzog.

Und Ihr Frauenzimmer laßt hierbei Eure Spielereien, bis ich auf dem Reinen bin, wie viel Ernsthaftes an der Sache ist. Ich weiß, Ihr seid immer auf Seiten der Angeklagten, besonders wenn sie Verse machen!

Gräfin.

Schiller ist ein großes Talent.

Laura.

Und der Koch auch.

Herzog.

Wird sich zeigen. Daß er Spitzbubenstücke macht, will ich auch noch nicht glauben. (Generalin bekräftigt dies durch Pantomimen.) Aber ein überspannter Kopf ist er allerdings. Also ruhig von Eurer Seite und nach außen nicht geschwatzt, bis ich genau unterrichtet bin. Versteht Ihr mich? Ich sehe die Sache ernsthaft an, und Ihr wißt, was das sagen will.

Damit es Euch leichter werde bis um neun Uhr, folgt mir sogleich zum Souper. Sie besonders, (zu Laura) lustige Person! Ich weiß ganz wohl, daß Sie vorzugsweise das Vertrauen dieser Herren Poeten genießt. Also zu Tisch. (Er geht, doch wendet er sich sogleich.) Hauptmann!

Hauptmann

(hat sich auf den Zuruf verbeugt und folgt ihm. Bleistift ebenfalls. Sobald der Herzog in die Thür tritt, hinten Trommeln. Diener mit Lichtern stürzen herbei und gehen voraus rechts zwischen der Wand mit Glasthür und der Hinterwand des Zimmers).

Herzog (in der Thür sich nochmals umsehend).

Bleistift! Arrièregarde bilden! (Ab.)

Bleistift.

Service, Sire! (Marschirt zurück und stellt sich links im Vordergrunde auf.)

Gräfin (zu Laura).

Weißt Du was?

Generalin.

Laura, Du mußt helfen!

Laura.

Freilich! aber ich kann nur mit Bleistifts Hilfe.

Gräfin.

Der lauert schon! Fort! Der Herzog darf uns nicht vermissen — — (an Bleistift vorn vorübergehend) Er dient dem Herzoge hierbei, wenn Er uns dient.

Bleistift.

Comment!

Gräfin

(winkt Rieger, er geht neben ihr ab, rechts im Vorzimmer sich wendend und dem Herzoge folgend).

Generalin (an Bleistift vorübergehend).

Ehrlicher Bauerssohn, daß Er uns die bürgerlichen Jungen nicht in die Patsche bringt, das rath' ich Ihm! Der Laura folgen in allen Stücken, sonst nimmt's für Ihn ein schlechtes Ende! (Ab, ebendahin.)

Bleistift.

Quoi —?

Laura (ebenso).

Bleistift, ich bin heut Abend Sein Junker, versteht Er?

Bleistift.

Non!

Laura.

Weiß Er, wer der kleine Hundejunge ist, der zum Complott gehört? — Der kleine Christoph ist's, Sein eigner Sohn!

(Klingel. Laura geht. Während der Vorhang fällt, spricht:)

Bleistift.

Kreuz Millionen Heidekukkuk!

Zweiter Act.

Tiefer Saal. Links und rechts zwischen den zweiten Coulissen tiefe und hohe Kamine. Links und rechts zwischen den dritten Coulissen Seitenthüren. Hinten in zurücktretender gewölbter Rundung eine kleine, kaum sichtbare Thür; darüber in Mannshöhe eine Nische mit Vorhängen.

Rechts vorn ein runder Tisch mit Stühlen, darauf sechs Becher, zwei Bücher, ein altes Feuerzeug von Blech oder Thon mit Zunder, Stahl, Stein, Schwefelfaden — zwei Talglichter, fünf Thonpfeifen, ein Teller mit Tabak. Links im Vordergrunde ein Stuhl, sonst keine Möbel.

Erste Scene.

Es ist finster.

Laura — Bleistift.

Bleistift (von links hereinstürzend).

Herr Jesus, Herr Jesus, das ist mein Tod — (rennt an den Stuhl links). Au! Auch das noch!

Laura

(einen militärischen Hut auf dem Kopfe, blauen Mantel über die Frauenkleidung, eine Blendlaterne in der Hand, mit der sie umherleuchtet und jetzt den Schein auf Bleistift fallen läßt).

Das ist ein Sessel! Warum rennt Ihr so ungestüm in's

Schwarze hinein — setzt Euch lieber darauf! (er thut's, wie in Verzweiflung) während ich das Terrain inspicire. Der Herzog ist beim Rieß eingetreten, und da dauert's immer eine gute Weile. —

Bleistift (aufspringend).

Ich halt's nicht aus, solch eine Durchstecherei zu begehen, 's ist gegen meine Natur und mein Gewissen.

Laura.

Euer Gewissen!? Das Euch täglich und stündlich erlaubt, Jedermann, selbst die eigne Gemahlin des Herzogs, bei Eurem Herrn zu verklatschen und anzuschwärzen —!

Bleistift.

Glauben Sie doch um Gotteswillen nicht, daß ich das aus bösem Herzen thue. —

Laura.

Sondern? — etwa aus Nächstenliebe?

Bleistift.

Nein, auch nicht.

Laura.

Nun?

Bleistift.

Aus Raison, wie der Herzog sagt, aus niederträchtiger Raison, so wahr ich das unglückseligste Schwabenkind bin.

Laura.

Ihr seht darnach aus!

Bleistift.

Ich bin's, Demosell, ich bin's, straf mich Gott! Sie sind jung und schön, und unsers Herrn Liebling, Sie wissen

nichts davon und halten's nicht für möglich, daß hier inwendig (auf die Brust schlagend) Alles verbrannt und verfault sein kann, und 's ist doch nicht anders, und deshalb, blos deshalb sieht Alles so tückisch aus, was ich thue. —

Laura.

Und ist auch tückisch.

Bleistift.

Warum?! Weil ich maltraitirt worden bin, wie ein Stück Vieh.

Laura.

Er?

Bleistift.

Ja, ich, junge Creatur. Ich hatte eine Frau, so schön, wie Sie sind, und hatte mein Häuschen und meinen Acker, und mein alter Vater saß bei mir im Hausgeding und hatte zu essen, und meine Frau gebar mir den Buben, den Christoph, und ich lachte zum Edelmann hinauf: wie theuer ist sein Schloß! so froh war mir zu Muthe, und ging nach Nagold hinein, um einen Schoppen über den Durst zu trinken; da kam er, Gott verdamm' ihn! der Rieger geritten, der damals das Land regierte, und die Kriegsknechte kamen hinter ihm mit Spießen und Stangen und Stricken. Ich wußte nichts davon, daß er wie der Henker im Lande herumzog, um die Regimenter einzufangen, welche der Herzog an Frankreich verkauft hatte zum Kriege gegen den König von Preußen, und ich blieb stehn am Wege und hatte Maulaffen feil über den Aufzug und wußte nicht, wie mir geschah, als der Rieger auf einmal schrie: Holla! Da ist ja

der Deserteur von Tübingen! packt ihn an! — Was, sag' ich, ich?! aber ich kam gar nicht zur Rede, ich ward gebunden und zwischen den Pferden hopp, hopp, hopp! fortgeschleppt und eingekleidet und nach Böhmen getrommelt in's Kugelfeuer hinein, ehe ich mich recht besinnen konnte, recht wie ein verlaufner Hund. Ja doch, ein solcher Hund ist besser dran, der hat nichts zu verlieren — ich aber, oh —

Laura.

Armer Mann!

Bleistift.

Ja arm! Als der siebenjährige Krieg aus war und man heimkehrte, da war's eine alte vergeßne Geschichte, daß meine Frau vom Schlage gerührt worden war bei der Nachricht — daß mein alter Vater, der nicht mehr die Kraft hatte, das Feld zu bestellen, in Hunger und Noth umgekommen war — und daß mein kleiner Bub betteln lief von Dorf zu Dorf — soll das Einen nicht inwendig verbrennen, wie einen Kohlenmeiler, und Einen tückisch machen, Jungfer Laura, nicht?

Laura.

O mein Gott!

Bleistift.

Sie hat Recht, ich mußte Gott danken, daß mir der Bub am Leben geblieben war, ein wahres Labsal für mein Alter, der Töffel, und daß der Herzog gerade an mir seinen Narren gefressen und mich zu seinem Factotum-Sergeanten gemacht, das ist wahr — aber, Gott vergeb' mir die Sünde, ich kann's nicht, ich kann nicht mehr danken, ich hab' einmal

den Teufel im Leibe von damals, und der Teufel plagt mich, alle Leute zu plagen, der Herrgott mag aus mir machen, was er will, ich kann nicht mehr anders. Nun seh Sie, Jungfer, nun wohnt aber immer noch der ehrliche Schwabe in mir, meiner Mutter Sohn, der sagt: Bleistift, ich glaub's, daß Du dem Teufel gehorchen mußt, aber gehorch ihm christlich! Die niederträchtige Lüge hat Dich zu Grunde gerichtet, jetzt laß keine Lüge mehr aufkommen, 's mag kosten, was es will. So hast Du Deinen eignen Teufel zum Narren, und — so geschieht's, Jungfer, so geschieht's immerfort, und ich seh aus wie ein Drehstrick, bin aber ein ganz richtiger christlicher Strick! und jetzt verleitet Sie mich zu einer handgreiflichen Lüge und lauft neben mir her als ein Junker, und ich laß mir's gefallen, weil mein Töffel hier mit in der Patsche steckt, und das soll mich nicht rasend machen, he?! Ich weiß ja nicht mehr, wer und was ich bin!

Laura.

Schrei Er nur nicht so, sonst ist der Christoph verloren!

Bleistift (zusammenfallend).

Ja so! (Sich am Stuhl haltend.) Mein Bub'! An mir ist ja doch nichts zu verlieren, ich bin einmal ein Forijeng, wie der Herr sagt; aber mein Bub', der ist so brav und so klug, den muß ich beschützen, und wenn's mein Leben kostet — weiß Sie, Jungfer, daß er jetzt auch Klarinette spielen kann?

Laura.

Das ist eben sein Unglück! Weil er den jungen Sausewinden aufspielen muß zu ihren Schelmenliedern, kommt er mit hierher und läuft in die Gefahr. —

Bleistift.

Richtig! So geht's, weil der Junge Schenie hat und wißbegierig ist!

Laura.

Neugierig, Bleistift!

Bleistift.

Wißbegierig, Demosell Junker, das ist er, und das hat er von mir! Hört man mir die Dorferziehung an? Non. Ich war immer wißbegierig. Als Hundejunge fängt der Töffel an, als Professor wird er aufhören. Klarinette ist schon 's vierte Instrument! Erst pfiff er simpel, dann pfiff er auf dem Finger, dann blies er Horn, bis es ihm der musikalischen Herren Hunde wegen verboten wurde — denn wenn er blies, heulten die Beester — jetzt lernt er bei Herrn Streicher Klarinett und bläst Herrn Streicher schon in Grund und Boden — aber wie will Sie ihn retten sammt den übrigen Herren Schenies?

Laura.

Geduld! Die ganze Gesellschaft soll wieder auseinander sein, ehe der Herzog da oben in der Loge sie sehn und hören kann.

Bleistift.

So?

Laura.

Er ist wohl schwach, Bleistift?

Bleistift.

Herzschlecht ist mir von der Alteration!

Laura.

Ja, Lieber, dazu ist aber jetzt keine Zeit. Es hat neun

geschlagen, lange wird der Herzog nicht mehr ausbleiben. Also Achtung! (Bleistift fährt auf.) Seine Soldaten von jenem Corridor da in diesen herüberführen (von links nach rechts deutend). Fix!

Bleistift.

Service — ja so! (Er geht und thut es während der folgenden Rede Lauras.)

Laura.

Nun an's Werk! — Onkel Durchlaucht hat Waffenstillstand von uns verlangt bis neun Uhr! Jetzt aber lassen wir unsere Batterien spielen! (Leuchtet nach dem Tische.) Wahrhaftig — die Vorbereitungen stimmen zu! Da sind auch Bücher! Tante Franzel sagt, die wären das Gefährlichste, und die müßte ich auf die Seite bringen. Was ist es denn? (Schlägt auf und liest bei der Laterne.) „Anthologie für das Jahr 1782." „Gedruckt in der Buchdruckerei zu Tobolsko." (Schlägt um.) „Phantasie an Laura." Herr Gott! Von Spiegelberg? Nein, ein Ypsilon darunter! — Herr Je, haben die Tanten am Ende Recht, und ist der Spiegelberg ein Schalk, der gar keine Gedichte machen kann — noch eins? „Laura am Clavier!" 's ist doch allerliebst grauslich, so bei Nacht und Nebel überall gedruckt zu sein und mitzuspielen, wo's berühmt und gefährlich zugeht — wieder Ypsilon! (Läßt es in der Hand sinken, weggehend.) Wahrhaftig, der Koch hat mich am Ende betrogen, der Schlingel! und all die Herrlichkeit für mich ist von Schiller! — Der gefällt mir eigentlich viel weniger — er ist so schrecklich ernsthaft — aber was Besonders hat er freilich — die Tanten sagen's auch und der Onkel selber — und recht treu scheint er doch

zu sein! — Eilig, eilig! Onkel darf die Gedichte an mich nicht finden — in die Tasche (steckt's in den Mantel) und das andere Buch (aufmachend) „Die Räuber“ — — Herr Gott, da ist der Löwe!

Bleistift (ist leise hinter sie getreten).

Was weiter, Herr Junker!

Laura.

Ach! — Wie Er mich erschreckt! (Das Buch verbergend.) Seh Er jetzt nach, ob die Tante Recht hat, und ob sich der Druckschlüssel dort an der Thür, welche zur Loge hinaufführt, befindet.

Bleistift.

Was soll das meinem Buben helfen?

Laura.

Wenn der Herzog dort nicht hinauf kann, dann muß er den großen Umweg um das Corps de Logis machen, um in die Loge hinaufzukommen — und wenn unterdeß die jungen Leute eintreffen, so haben wir Zeit, sie fortzujagen.

Bleistift.

Wir müssen ja mit dem Herzoge —

Laura.

Ich nicht — — geh Er nur nachsehen!

Bleistift.

Ist mein Christoph auch wirklich dabei?

Laura.

Freilich!

Bleistift.

O Jerum! (Geht nach hinten.)

Laura (für sich).

Ich vermuthe es wenigstens aus Kochs Reden — aber das Buch! Das ist gewiß die Spitzbubenkomödie Schillers, von welcher der Hauptmann sprach (steckt's auch in die Tasche), die darf durchaus nicht gefunden werden!

Bleistift.

Der Drücker steckt. (Geht nach links.)

Laura.

Gut! — nun den Warnungszettel an die Stelle der Bücher. Ein wenig versteckt, daß ihn nicht etwa der Feind findet im Vorübergehn. (Steckt ein Blättchen Papier unter das Feuerzeug.) Wenn sie den lesen, so werden sie wohl zeitig genug ausreißen.

Bleistift (von der Thür links).

Der Herzog kommt!

Laura.

Also hinweg!

Bleistift.

Nehmen Sie die Laterne nicht mit —

Laura.

Nein, nein! Da! (Giebt sie ihm, eilt an die hintere Thür und zieht den Drücker ab, nachdem sie geöffnet.) So, artiges Instrument — mich hinauslassen, aber Niemand hereinlassen! (Ab, hinein; man hört schnappen.)

Zweite Scene.

Bleistift (der den Laternenschein durch die offene Thür hinausfallen läßt) — **Herzog** — **Hauptmann.**

Herzog.

Wo ist die Mannschaft?

Bleistift.

Drüben, Sire — (nach rechts hinüber deutend).

Herzog.

Recht; denn von hier müssen die Bursche kommen — leuchte, ob die Vorbereitungen dazu stimmen. Wahrhaftig! Die vermaledeiten Thonpfeifen! Aber die Bücher fehlen, das Buch mit dem Löwen —

Hauptmann.

Ich vermisse es ebenfalls — dort unter dem Feuerzeuge scheint ein Zettel zu stecken. (Nimmt ihn.)

Herzog.

Was steht darauf?

Hauptmann (liest).

„Moor und Spiegelberg und die ganze Bande ist verrathen in ihrem Lagerplatze, sie muß auf der Stelle — auf der Stelle ist unterstrichen! — ihre Zelte abbrechen."

Herzog.

Also ein Spion unter uns?! Was für 'ne Handschrift?

Hauptmann.

Eine offenbar verstellte.

Herzog.

Her damit! leuchte, Tölpel. —

Bleistift.

Sire, hier!

Herzog
(betrachtet das Blatt und schüttelt mit dem Kopfe).

Hauptmann.

Durchlaucht verzeihen die Bemerkung, daß die Verschwörer jeden Augenblick eintreffen können.

Herzog.

Also hinauf in die Loge!

Bleistift.

Dort ist kein Drücker, Sire.

Herzog.

Hab' ich nicht ausdrücklich —!

Hauptmann.

Unbegreiflich — Heut Nachmittag war er noch da!

Herzog (nach der Thür rechts).

Als ob man mit lauter Weibern zu thun hätte! Marsch! 's ist ein Umweg über Treppen und Gänge, der eine Viertelstunde Zeit kostet, (zu Bleistift) voraus!

Bleistift.

Service, Sire! (Ab.)

Hauptmann.

Auch dies muß Verrätherei sein! (Ab; man hört schließen.)

Dritte Scene.

Laura — dann **Schiller** und **Koch**.

Laura (leise öffnend).

Fort? Ich kann hinter der Thür nichts verstehen! — Herr Gott, und nun ist's so schauerlich still und einsam in

dem großen Saale, und ich fange an, mich zu fürchten — ich lauf' davon — (nach links) aber Tante Bäbele — da kommt Jemand! zurück! (Sie verschwindet wieder hinter die Thür.)

Koch — Schiller (im blauen Mantel).

Schiller (voraus).

Zum Verzweifeln, daß kein Brief kommt, zum Verzweifeln!

Koch.

Na, vielleicht kommt der Streicher noch herauf, und vielleicht hat er einen, warum läßt Du auch nicht direct an Dich schreiben?

Schiller (sich in den Sessel links werfend).

Warum nicht direct?! Hast Du denn keine Vorstellung, auf wie gebrechlichen Stützen meine ganze Existenz schwankt, und wie ich von Schnüfflern und Spionen umgeben bin?

Koch.

Ach, ihr Poeten seht immer Gespenster!

Schiller.

Anton, ich bitte Dich um's Himmelswillen, sei nicht am unrechten Orte leichtsinnig. Du weißt, daß wir alle möglichen Anzeichen haben, dieses Silberkalb spüre um unsre Wege, Du weißt, daß ihm die Herausgabe der Räuber auf die Länge nicht verborgen bleiben kann, und hat er einmal das Buch in der Hand, so hat es auch der Herzog, und was dann?

Koch.

Auf den Asperg wie der Schubart — nicht doch! Aber, guter Junge, das hast Du ja Alles vorher gewußt, warum hast Du's denn drucken lassen?

Schiller.

Wofür hab' ich's denn geschrieben? schreiben müssen?

Koch.

Das ist auch wahr, 's hat Jeder Recht, sonst gäb's gar zu viel Verrückte. Weiter im Text, ich will unterdessen Feuer schlagen.

Schiller.

Außerdem hab' ich's drucken lassen, wie Cortez seine Schiffe verbrannte, ich will siegen müssen!

Koch.

Das ist wahr.

Schiller.

Deshalb habe ich das Aeußerste gewagt und hab's zur Aufführung nach Mannheim geschickt.

Koch.

Damit es der Herzog ganz gewiß erfährt, richtig.

Schiller.

Anton, laß die Spötterei, Du machst mich rasend.

Koch (zündet das Licht an).

Wenn Du lieber einmal ein neues Feuerzeug erfändest, Schiller, statt der unnützen neuen Theaterstücke — (Zu ihm gebend.) Moor, sei ein Mann, sieh dem Satan Zukunft in's Angesicht.

Schiller.

Das thu ich.

Koch.

Du bist also wirklich auf's Aeußerste gefaßt?

Schiller.

Das bin ich.

Koch.

Ich auch.

Schiller.

Anton —?

Koch (holt sich einen Sessel neben ihn).

Ich hab' das Zopfspiel hier satt. Sprechen wir uns aus, ehe die Andern kommen, die doch Alle nichts Ernstliches wollen. Du mußt über Kurz oder Lang die Flucht ergreifen, und ich will; Du in die Pfalz, ich nach Welschland.

Schiller.

Wahrhaftig?

Koch.

Da meine Hand darauf, und ich helfe Dir dann; Du bist mehr werth, als ich, und bist hülfsbedürftiger, weil Du ungeschickt bist. Wie weit bist Du also in Mannheim, was sagt Dein Mäcen, Herr von Dalberg?

Schiller.

Ach Anton, das ist eben auch ein vornehmer Herr, welcher für uns kein rechtes Herz hat. Wie er mein Stück so lobte und auszuführen versprach, nachdem es ihm wahrscheinlich die Schauspieler erst angelegentlich empfohlen, da warf ich mich ihm mit all meinen Aengsten und Hoffnungen in die Arme: ich schilderte ihm, daß ich hier am Abgrunde wankte und aus dieser Höhle des Despotismus hinaus müsse, wenn ich aufathmen und schaffen und zunächst meinen Fiesko zu Ende bringen sollte. Ich bat ihn, an den Herzog zu schreiben und um längeren Urlaub für mich zu bitten und mich als Theaterdichter in Mannheim anzustellen.

Koch.

Nun? —

Schiller.

Nicht Ja noch Nein gab er zur Antwort; er hat nicht den Muth seiner Einsicht. Ausstellungen an den Räubern, Vorschläge zur Aenderung für die Bühne und so weiter —

Koch.

Und so weiter. Ein Zopf wie der andere. Alles brauchen sie beim Theater, nur nicht Dichter!

Schiller.

Ich habe aber hier keine Zeit mehr zu verlieren! Umgehend hab' ich einen neuen flammenden Brief hingeschickt, dem aus jeder Zeile leuchtet: Sein oder Nichtsein! Ja oder Nein! und diesen Brief hab' ich an den jungen Iffland gesendet, daß er ihn unter beredten Worten dem Reichsfreiherrn überreiche!

Koch.

Iffland, das ist ein Schauspieler?

Schiller.

Der den Franz Moor spielen soll.

Koch.

Und der als Schauspieler den Kukkuk darnach fragen wird, einen hofmeisternden Verfasser auf den Proben zu sehn!

Schiller.

Nein, nein Anton, nein, er ist jung und tüchtig und nach dem Höhern strebend.

Koch.

Larifari! das einzige Gute davon ist, daß er jung ist,

Schiller.

Er hat mir denn auch umgehend geantwortet, daß er Alles daran setzen und mir spätestens bis Mitte September Bescheid verschaffen werde.

Koch.

Und heut ist der sechszehnte.

Schiller (aufstehend und umhergehend).

Vorüber! Und Streicher, an den er adressirt, ist nicht zu finden. Und mein ganzes Leben hängt an dem Briefe!

Koch.

Nun dabei ist also noch nichts verloren. Ich gestehe Dir aber, daß ich verzweifelt wenig Vertrauen habe zu den großen Herren!

Schiller.

Ich habe auch keins, lieber Anton, aber ich kann doch nicht ohne irgend einen Anhalt aus dem Vaterlande hinaus in die weite Welt laufen.

Koch.

Warum nicht, ich werd's doch thun.

Schiller (sich niedersetzend).

Ja, ich thät's wohl auch, wenn ich allein stünde. Denn hungern und darben und verderben, was ist's weiter, wenn man nur sich selbst und dem Ewigen verantwortlich ist, und wenn man große Absichten im Busen trägt!? Aber die Meinigen in Ludwigsburg! Mein strenger Vater ärgerte sich bis in die Grube hinab, wenn sein Sohn dem Herzoge, seinem Wohlthäter, entliefe, wie ein Vagabund und — nichts weiter würde, als ein Vagabund! Und deine Mutter,

meine gute, zärtliche Mutter, meine Schwester — ach, ich darf nicht daran denken!

Koch.

Aber Du wirst ja kein Vagabund bleiben, wofür hast Du denn Dein Genie?

Schiller.

Guter Anton, mit dem Genie ist das so ein unsicher Ding. Manchmal, ja oft sogar glaub' ich auch daran und schlag' es wohl noch höher an, als Eure Lobsprüche es anschlagen; denn ich fühle und weiß noch viel größere Absichten in mir, als Ihr erscheinen seht, aber manchmal —

Koch.

Bist Du hypochondrisch, kleinmüthig —!

Schiller (schüttelt den Kopf).

Nicht blos, nicht blos. Ich fürchte, es ist doch nichts Ganzes mit meinem Talent, und ich komme mir jämmerlich klein vor neben den großen Vorbildern und besonders neben den unbestimmten Bildern, die ich als Ideale von Dichtwerken in mir selber trage —

Koch.

Ach was!

Schiller.

Anton, Du glaubst es gar nicht, wie sauer mir manchmal das Schreiben wird, und wie es nach einer mühsam beendeten Arbeit wüst und leer und öde in mir aussieht, daß ich mir in Verzweiflung gestehen muß: Du bist fertig, Du kannst nichts mehr — siehst Du, bei einem richtigen Genie darf das nicht vorkommen, eine göttliche Zuversicht muß

den schöpferischen Dichter über die Erde hinwegtragen, und diese Zuversicht, Anton — die hab' ich sehr selten.

Koch.

Hast sie aber doch!

Schiller.

Und wenn man nicht das Größte leisten kann in der Dichtkunst, dann hat man kein Recht, sich den Verpflichtungen eines bürgerlichen Amtes zu entziehen. Wer nicht im Großen wirken kann, muß wenigstens im Kleinen nützen, oder er ist ein unnützes Glied der Gesellschaft.

Laura (erscheint in der Thür).

Es sind die Beiden — jetzt also (etwas vorgehend) lieber Himmel, jetzt empfind' ich erst, daß es sich wohl nicht schickt für ein junges Mädchen, mitten in der Nacht —

Schiller.

Du schweigst, Anton?

Koch.

Du machst mich irre. Den Kukkuk auch! wenn Du mit Deinen großen Fähigkeiten zögerst, Dich auf gut Glück in die Welt zu wagen, wenn Du fürchtest ein Taugenichts zu werden, wie soll ich mich denn unterstehen! Ich kann ja nichts als Gesichter stehlen, und bilde mir ein, in Rom ein Maler zu werden; wenn ich Dich aber so reden höre —

Schiller.

Sei getrost, Freund, Du bist glücklicher. Dir hat der Himmel ein einiges starkes Talent gegeben, da giebts keinen Zwiespalt, wie bei einem Dichter, der vielleicht keiner ist —!

Koch.

Warum nicht gar!

Schiller.

Und Dir hat die Natur den persönlichen Empfehlungsbrief gegeben, Du gewinnst die Männer und gefällst den Frauen, Du bist der Glückliche!

Koch.

Nicht so, Schiller, Du machst mir das Herz schwer! Ich weiß, worauf Du zielst. Du meinst die Laura und denkst, ich sei der bevorzugte —

Schiller.

Still, still, das ist mein Schicksal!

Koch.

Nicht doch, Schiller, ich hab' da ein wenig gespiegelbergt, und sie bildet sich ein, Deine Gedichte seien von mir — 's hat mir aber auch nichts weiter genützt. Sie ist lustig mit mir und trotzdem nicht minder spröde, sie weiß noch nichts von Liebe!

Schiller.

Sie hat wohl kein Herz! Wächst auf in Hülle und Fülle und gewinnt keine Einkehr in das Innere. Das ist unser Reichthum, den wir vor den Reichen und Mächtigen voraus haben, daß wir den Schmerz und die Thränen finden. In Schmerz und Thränen nur erschließt sich uns die innerste Seele, die geheimste Kammer, welche von der Gottheit in jedem Menschen bewohnt wird, und welche den lächelnden Glückskindern ihr Lebelang verschlossen bleibt. Und doch, wie schade! Welch eine liebliche Seele wohnt auf ihrem Angesichte, wie oft in Phantasien schwelge ich inniglich mit dem bezaubernden Blicke ihres Auges — ach, lieber

Anton, sieh, da ist der weite aschgraue Horizont meines Lebens: mich hat noch kein Weib geliebt und — mich wird keins lieben.

Koch.

Du bist nicht bei Trost!

Schiller.

Aus Aetherhauch und Himmelsflammen, aus Sternen des Geistes und aus dem Dufte des schmachtenden Herzens bilde ich sie mir und umarme sie, die schimmernde Wolke — die Wolke, immer nur die Wolke! Kein weicher Mädchenarm schlingt sich um meinen Nacken! — (Aufspringend.) Darum will ich ein Ende machen hier; es ist wahr, die thörichte Sehnsucht nach jenem Mädchen, das mir doch niemals beschieden ist, bannt meinen Fuß, ich will fort, sei's ins Verderben!

Laura

(allmälig zurückweichend; — man hört links die Ankommenden — sie spricht für sich):

Man kommt! (und eilt an die Thür; sobald sie aber in der Thür ist, ruft sie laut:) Flieht, flieht, Ihr seid in Gefahr! (und verschwindet hinter der Thür).

(Gleichzeitig mit Laura's Rufe spricht:)

Koch.

Nicht in's Verderben, in bessere Luft.

Schiller.

Was war das?

Koch.

Es ist die Bande!

Vierte Scene.

Pfeiffer (Roller) — Scharpstein (Schweizer) — Peters (Schufterle) — Hover (Razmann). — Die Vorigen, bald darauf Nette.

Pfeiffer (noch außen).

Es lebe die Nacht und die Freiheit!

Scharpstein.

Es lebe der jüngste Tag in Schwaben!

Koch.

Schreit nicht so.

Hover.

Es lebe die Zukunft und die Republik.

Peters (singend).

„Ein freies Leben führen wir."

Koch.

Zum Henker, schreit nicht so, bis die Thür hinter Euch verschlossen ist — der Nieß könnte Euch hören.

Scharpstein.

Nieß liegt im Siechbett seit heut Nachmittag — seine ärgerliche Leber hat ihn mit Gelbsucht übergossen.

(Schiller geht vorn quer auf und nieder.)

Pfeiffer.

Ich wollt', er wär' erst blau und schwarz, wie unsere Montur!

Peters (singt).

„Ein Leben voller Wonne!"

Hover.

Wer macht Feuer, wo ist die Nette?

Scharpstein.

Die Nette kommt gleich — guten Abend, Hauptmann.

(Alles sehr schnell und gemeinschaftlich.)

Pfeiffer.

Bonus dies, Moor!

Hover.

Was ist dem Moor?

Scharpstein.

Er phantasirt!

Hover.

Will Fiesko nicht sterben?

(Schiller geht nach hinten.)

Peters.

„Der Wald ist unser Nachtquartier."

Scharpstein.

Zum Teufel, so rede doch, Moor!

Schiller.

Hat Keiner den Streicher gesehen?

Scharpstein.

Nein.

Pfeiffer.

Nein.

Hover.

Doch — die kleine Nette hat ihn gesehen, er hat ihr einen Brief für Dich gegeben.

Schiller.

Wahrhaftig? — wo ist der Bub', wo ist er?

Peters (singt).

„Bei Sturm und Wind marschiren wir."

Koch.

Still doch, Schufterle, man hört ja sein eigen Wort nicht.

Hover.

Er wird gleich kommen — er holt frischen Rum und Tabak und bringt warmes Wasser.

Schiller.

Victoria! (Koch vorführend.) So käme die Entscheidung noch zu rechter Zeit! (Dann wieder nach hinten eilend und dort harrend.)

Koch.

Wenn sie nur was taugt!

Peters

(der währenddem singend phlegmatisch am Tische Pfeifen gestopft).

Sessel herbei, Sitzung eröffnet, Feuer angezündet; mort de ma vie, wo sind denn unsre symbolischen Bücher? — die hat ja der Teufel geholt!

Scharpstein.

Wahrhaftig.

Hover.

Wie?

Pfeiffer.

Was?

Koch.

Was heißt das? (Alle suchen.) Wo sind die Räuber und die Anthologie?

Peters.

Dies ist meine bescheidene Frage.

Koch.

Wer hat du jour?

Scharpstein.

Schusterle!

Peters.

Ich. Daher meine bescheidene Frage — ich habe gegen

Abend den Altar der Südsee in Ordnung gebracht, die Bücher daher gelegt!

Koch.

Hast sie vergessen, Schufterle!

Pfeiffer.

Hast geschlafen.

(Pfeifen anzündend, Feuer machend.)

Nette

(erscheint hinten während Schufterle's Rede, einen großen Napf heißen Wassers tragend).

Schiller.

Du hast einen Brief für mich?!

Koch.

Da kommt der Stift. (Zutretend.)

Scharpstein.

Verbrüht die Nette nicht — gieb das Wasser her!

Pfeiffer.

Hierher den Rum, Nette.

Peters (singt).

„Der Mond ist unsre Sonne.“

Schiller.

Wo hast Du ihn? heraus, heraus!

Nette

(in Hundejungen-Livree, grau und grün, entstellt durch Flaschen, Pakete, Klarinette, die unter den Kleidern verborgen sind).

Ja, ja, gnädiger Herr.

Koch.

Na, so mach' doch, Stift. Den Brief!

Nette.

Hier, Herr Spiegelberg. (Reicht die Flasche.)

Koch.

Das ist ja eine Flasche. (Sie Pfeiffern reichend.)

Nette.

So?

Schiller.

Mein Brief, Bursche!

Nette.

Gleich, Herr Hauptmann, hier. (Die Klarinette reichend.)

Koch.

Der Junge ist dämlich geworden —

Peters.

Geworden! wie höflich!

Koch.

Macht unser jüngstes Genie nicht dumm! Dies Nervensystem der Bleistifte ist zart, verträgt keine Zudringlichkeit — (streichelt und visitirt ihn, Nette lächelt). Nette, Du hast ihn gewiß in der Tasche.

Nette.

Errathen!

Koch (visitirt ihn vorn).

Nein.

Schiller.

Zum Verzweifeln!

Nette.

Doch — aber da hinten!

Koch.

Ah! Entschuldige, Stift — hier, Moor, der Brief aus Franken vom Reichsgrafen, diesmal Reichsfreiherrn.

Scharpstein.

Hierher, Nette!

Pfeiffer.

Feuer machen!

Hover.

Kessel aufsetzen!

Peters

(bereitet neben Nette am Kamine, wo Feuer angezündet worden, den Punsch, indem er Zucker, Citronen, die Nette in Paketen gebracht, und Rum in den Napf schüttet; Etwas vom Rum obiger Flasche kostend, ruft er):

Es lebe Laura, des Herzogs lustiges Töchterlein!

Scharpstein.

Keine Klatscherei, das verbitt' ich mir!

Peters.

Wer hat hier zu verbitten?

Scharpstein.

Sogar zu verbieten, wenn mir Eure Lästerung nicht gefällt.

Peters. Pfeiffer. Hover.

Holla, ho, Schweizer, keine Tyrannei!

Schiller

(der unterdeß gelesen, läßt den Brief fallen und läuft in Verzweiflung nach hinten).

Koch (der aufmerksam auf ihn gesehen).

Armer Schiller! (Hebt den Brief auf.)

Pfeiffer.

Moor! Wonaus, Moor? Was beginnst Du?

Hover.

Was hat er, was hat er? Er ist bleich wie die Leiche.

Scharpstein.

Das müssen schöne Neuigkeiten sein! Laß doch hören, Spiegelberg!

Peters.

Erster Act, zweite Scene, in's Leben übersetzt!

Koch (liest).

„Ihr bis in den Tod ergebenster Iffland, Schauspieler — Verehrtester Herr Schiller! Legen Sie's um's Himmelswillen nicht meiner Saumseligkeit zur Last, wenn ich Ihnen kein besseres Resultat vermelden kann."

Da schmeckt schon der Essig vor!

„Alles, was in meinen schwachen Kräften liegt, hab' ich aufgeboten bei unsrer Excellenz, dem Herrn Intendanten, Sie von Ihrem Herzoge für unser Theater zu erbitten und Ihnen eine, wenn auch zunächst kleine Anstellung als Theaterdichter anzutragen. Es würde ja ein ganz neues Leben über das deutsche Schauspiel kommen, wenn junge Dichter von Ihrer Außerordentlichkeit ein Wort mitzusprechen hätten. Es war Alles umsonst. Excellenz sagte: Ich kann so etwas nicht wagen vor dem Herzoge von Würtemberg, es könnte meinen Ruf compromittiren."

Scharpstein.

Aha!

Koch (ohne Unterbrechung lesend).

„Schiller ist ein excentrischer Kopf,"

Hover.

So?

Koch.

„der allerdings großes Talent haben mag,"

Pfeiffer.

Wirklich?!

Koch.

„Für dessen Zukunft aber kein Mensch einstehen kann, am wenigsten ein Mann in meiner Stellung. Ich wage schon das Aeußerste, wenn ich die Räuber aufführen lasse.“

Pfeiffer.

Wie heißt die — Excellenz?

Scharpstein.

Stille, Herr von Dalberg ist immer noch einer von den Besten.

Schiller (hervoreilend).

Einer von den Besten, ja wohl! Das sind die Besten! O Vaterland, was hab' ich dem Manne Alles vorgestellt, wie hab' ich mich hingegeben, mich zu flehenden Bitten erniedrigt, Alles umsonst! Umsonst die Beweisführung, daß der Dichter in diesem Kamaschendespotismus, in dieser kleinstädtischen Schulpedanterie ohne Horizont und ohne Schwung erlahmen und verkümmern müsse, umsonst der Zuruf, daß ein herzhaftes Beispiel noththue für's ganze deutsche Vaterland, umsonst der Hinweis auf den jungen Fürsten von Weimar und den Götz von Berlichingen und den Herder und Wieland, umsonst Zuruf und Beweis und Beispiel, umsonst Bitten, Flehen und Thränen; diese Großen in unserm Vaterlande sind nichts mehr, als gehorsame Diener des Augenblicks, ohne eigenen Geist; denn sie behelfen sich mit dem Witze der Franzosen, ohne muthiges Herz; denn sie wagen nicht mehr ohne Commando zu lieben oder zu hassen, sie leben nur

Sehr schnell.

noch vom Abfall der Herrentische und vom Flitterstande, der ihnen gnädigst erlaubt wird, diese Großen sind kleine Bediente geworden, und wir armen Schlucker, wir sind die Hundejungen dieser Bedienten, und dabei florirt das heilige römisch-deutsche Reich seinem Untergange entgegen!

(Wendet sich wieder nach hinten.)

Scharpstein.

Du hast Recht!

Pfeiffer.

In die böhmischen Wälder!

Hover.

Fort über das Meer!

Alle.

Es lebe Karl Moor, unser Hauptmann!

Schiller.

Ja, ewiger Gott, was wir hier als Knabenspiel getrieben, es gewinnt eine fürchterliche Bedeutung. Ueber's Weltmeer sollten wir uns retten, hinweg aus einem Lande, das seine hingebenden Söhne mit Füßen tritt, das in seinen besten Männern die Manneswürde verloren hat, das selbst durch seine größten Fürsten kein Heil mehr erobern kann; nein, nein, nein, kein Heil mehr für uns unglückliche Deutsche, deren großer König Friedrich uns weder Geist noch Poesie zutraut, deren edler Kaiser Joseph gewaltsam die Besserung erzwingen muß und von Nadelstichen zermartert nicht erzwingen kann, kein Heil mehr für uns auf unsrer geliebten deutschen Erde! (Er sinkt Koch in die Arme.)

Koch.

Fasse Dich, Freund, wir sind jung!

Hover.

Wir haben Muth, unser Ideal zu verwirklichen.

Scharpstein.

Unsre Pläne auszuführen mit dem neuen Staate!

Pfeiffer.

Wo es keine Polizei mehr geben soll.

Hover.

Kein Eigenthum und kein Erbrecht.

Peters.

Keine Examina und keine Carcer.

Koch.

Und unter andern nöthigen Dingen keine Zöpfe mehr — lassen wir die Possen mit unserm Schlaraffenstaate, in dem wir's noch weniger aushalten könnten, als hier!

Scharpstein.

Spiegelberg!

(Sehr schnell hinter einander.)

Hover.

Du bist ein Verräther.

Pfeiffer.

Nieder mit ihm!

Scharpstein.

Standrecht über ihn!

Peters.

Das Bundeslied angestimmt! — Nette, an Deinen Posten!

Pfeiffer.

Standrecht über Spiegelberg!

Koch.

Standrecht, so? aber keine Polizei! — laßt mich ungeschoren mit Eurem Plunder! Dem Schiller muß geholfen werden! Das ist die Hauptsache. (Geht zu Schiller, der sich auf den Sessel links geworfen hat, und scheint zu ihm zu sprechen.)

Pfeiffer.

Also Sitzung halten.

Hover.

Sitzung und Berathung halten.

(Alle nach den Plätzen um den Tisch.)

Peters.

Das Bundeslied angestimmt!

Scharpstein.

In die Höhle, Stift.

Peters

(der sich immer mit dem Punsch beschäftigt, jetzt den Napf aufsetzend).

Da ist auch Jupiters Nektar, um den Geist aufzuklären!

Hover.

Erst das Bundeslied, damit wir in Stimmung kommen!

Peters.

Nette! (der links in den Kamin gekrochen ist). Den Ton angeben! (Nette bläst die ersten Töne des Liedes: „Ein freies Leben" ꝛc. — Laura öffnet.)

Laura (erscheint).

Der Herzog naht — was ist zu thun, da sie meinem Zettel nicht gehorchen!?

Alle (außer Schiller und Koch). (Gesang.)

„Ein freies Leben führen wir."

Laura (rückwärtssehend).

Er kommt, ich muß hinweg!

Alle.

„Ein Leben voller Wonne!"

Laura (ruft).

Der Herzog kommt! Rettet Euch!

(Ab rückwärts in ihre Thür.)

Alle (springen auf, Rette bläst weiter).

Schiller (bleibt in Gedanken sitzen).

Alle (außer Schiller).

Was war das?

Der Herzog kommt!

Der Herzog kommt?

Peters.

Sauve qui peut!

Pfeiffer.

Nehmt den Punsch mit!

Scharpstein.

Kreuz Donnerwetter!

Hover.

Und die Pfeifen!

Peters.

Sauve qui peut!

Scharpstein.

Haltet Stand!

Koch (schreiend).

Halt! Ruhe, Fassung. Nette, stopf' die Klarinette — ist das die Bande, welche die Welt reformiren will?!

Scharpstein.

Er hat Recht.

Hover.

Ruhe!

Peters.

Den Teufel auch, der Herzog kommt!

Koch.

Wer hat's gesagt? Wo kam der Ruf her?

Pfeiffer.

Wer weiß es!?

Hover.

Ich weiß es nicht!

Koch.

Wo kann er hergekommen sein?! Beim Herzoge drüben ist Alles beschäftigt mit der Festlichkeit, Rieß liegt krank, ein Verräther ist nicht unter uns, und die Wände sprechen nicht mehr heutiges Tages — hat sich einer von uns einen Witz gemacht?! (An die Thür rechts gehend.) Diese Thür ist verschlossen, (zur Mittelthüre) diese ebenfalls — hier (links) holla?! — ist kein Mensch —! Wer kann's gewesen sein?!

Peters.

Am Ende der Nette!

Scharpstein.

Der Stift im Kamine!

Koch.

Straf mich Gott, die Stimme war dünn, — junger Bleistift, musikalisches Genie, was unterstehst Du Dich?!

Nette (im Kamine).

Ich, gnädiger Herr?

Koch.

Was fällt Dir ein, Witze zu machen?

Nette.

Der Wald ist unser Nachtquartier — dritte Strophe, hohes C —

Koch.

Hohes Beh! — Aber die Blamage habt Ihr verdient — Singen und Trinken, statt unserm Hauptmann da zu helfen — 's ist wirklich unser Hauptmann! Hat gar keine Notiz genommen von Eurem Hasenpanier, und wer wäre mehr bedroht als er, wenn der Herzog käme. Armer Dichter!

Schiller

(hat während des Lärmens ein Blatt Papier aus der Tasche gezogen und darin gelesen).

Ja wohl, Schubart, „o Mensch, wie klein bist du!“ Ja wohl, Schubart, und Dein Schicksal steht mir bevor!

Koch.

Was thun, Schiller! Faß einen Entschluß! Du kommst auch ohne Dalberg durch die Welt! Was hast Du da?

Schiller.

Ein Papier für den Herzog.

(Der Herzog erscheint in der Nische.)

Koch.

Doch keine Supplik?

Schiller.

Eine Replik, mein Junge. Schubart's Fürstengruft.

Alle (nähertretend).

Was ist das?

Schiller.

Das neueste Gedicht des Asperg-Opfers; ich war gestern oben bei ihm.

Koch.

Um Dein künftiges Logis zu betrachten?

Schiller.

Du kannst Recht haben. Vater im Himmel, nicht vor der Gefangenschaft erschreck' ich, nicht vor der Zerstörung des Leibes, nein, aber vor der Zerstörung der Seele —

Hover.

Ist der Schubart wahnsinnig geworden?

Koch.

Schwachsinnig —?

Schiller (sie ansehend).

Wißt Ihr, was Wahnsinn, wißt Ihr, was Schwachsinn ist, wenn man sechs lange Jahre schmachtet — fromm ist er geworden!

Alle.

Was?

Schiller.

Ein Pietist! Diese einst so kerngesunde Natur ist von dem Holofernes Rieger so lange geknetet worden, bis ihre Spannfedern zerbrochen sind. Mir hat Schubart, der Chronist Schubart, gestern gesagt: daß er alltäglich Gott auf den Knieen danke für die Gnade, welche ihm sein Fürst angethan mit der einsamen Einsperrung im Gefängnisse, mit der Ueberlieferung an einen Commandanten wie Rieger — dadurch sei er zur Ruhe, zur höheren Einsicht gekommen und habe sich, (demüthig) das heißt seinen ewigen Menschen, wiedergefunden — — (aufspringend) dies ist der Triumph der Tyrannei! (Nach vorn gehend.)

Alle.

Entsetzlich!

Schiller.

Fürchterlich! Fürchterlich! Gott, wenn mir dies bevorstünde — lieber den Tod! (Der Herzog verschwindet.)

Koch (leise).

Lieber Flucht, da es noch Zeit ist.

Scharpstein.

Und diese Fürstengruft ist also zahm?

Schiller.

Nein, nein, diese nicht — er hat noch Rückfälle, es ist ein Chaos in ihm, wie vor der Schöpfung. Diese Fürstengruft ist ein Zeugniß dafür.

Alle.

Lies! lies! Moor! (Drängen sich.)

Schiller.

So hört: (Beim ersten Worte tritt durch die Logenthür der Herzog ein und nähert sich langsam, ungesehen.)

„Die Fürstengruft.

Da liegen sie, die stolzen Fürstentrümmer,
Ehmals die Götzen ihrer Welt.
Da liegen sie, vom fürchterlichen Schimmer
Des blassen Tags erhellt.

Wie fürchterlich ist hier des Nachhalls Stimme,
Ein Zehentritt stört seine Ruh.
Kein Wetter Gottes spricht mit lautrem Grimme:
O Mensch, wie klein bist du!

Denn ach, hier liegt der edle Fürst, der gute,
Zum Völkersegen einst gesandt,
Wie der, den Gott zur Nationenruthe
Im Zorn zusammenband."

Koch.

Solch eine Zuchtruthe kennen wir!

Schiller (ihm die Hand reichend).

Und liegen ohnmächtig unter den Streichen derselben!

Herzog (mit der Hand auf Schiller's Schulter klopfend).

Les' Er weiter! —

Alle

(erstarrt einen Schritt zurücktretend und nur ganz leise sprechend):

Der Herzog!

(Pause.)

Koch (leise).

Nun helf uns Gott, das ist ein Unglück.

Herzog

(sieht sie Alle der Reihe nach an und geht dann zum Tische).

Sergeant!

Bleistift

(ist hinten aus der kleinen Thür, durch welche nun auch der Hauptmann und unbemerkt von diesem zuletzt Laura getreten).

Sire! (Ist sehr bewegt und sieht sich ängstlich nach Nette um.)

Herzog.

Das saubre Getränk soll in die Schloßapotheke getragen, und es soll untersucht werden, ob eine Tollwurzel oder was ähnliches Sinnverwirrendes darin enthalten sei —

Bleistift.

Service, Sire! Tollwurzel —

Herzog.

Dieser unsaubere Tabak sammt Pfeifen auf eine Thorwache — die Gemeinen mögen versuchen, ob ihnen solch eine Zungenbeize ansteht, welche durch die Eleven der Karls-Akademie nobilitirt worden ist — wo sind die Bücher, die hier zu liegen pflegen? — Wer antwortet?! Wer ist der Rädelsführer?

Schiller.

Ich muß als solcher von Durchlaucht betrachtet werden.

Herzog.

Er gehört nicht mehr zur Akademie, Er gehört zum Regiment Augé, Ihm gebührt ein Militairgericht.

Schiller.

Ich bitte Durchlaucht, die Eleven von dieser Verantwortlichkeit des Excesses zu entlassen und auf mein Haupt allein die Strafe zu sammeln.

Koch.

Durchlaucht —!

Herzog.

Er hält wohl sein Haupt für erstaunlich groß?

Schiller.

Diese unerlaubten Versammlungen stammen noch aus der Zeit, da ich die Ehre hatte, Eleve der Akademie zu sein. Die gegenwärtigen Akademisten sind also dazu wie zu etwas Herkömmlichem verleitet worden, und da ich allein von außen her damit in Verbindung geblieben bin, so halt' ich es für meine Schuldigkeit —

Herzog.

Alles auf sich zu nehmen?

Schiller.

Ja, Durchlaucht!

Laura (leise).

O wie brav!

Koch.

Durchlaucht —!

Herzog (zu Koch).

Schweig' Er da, bis Er an die Reihe kommt! (Zu Schiller:) Er bildet sich ein, mir durch solche Großmuth zu imponiren?! Mit nichten. Ich kenne die Wurzel dieser Großmuth. Sie heißt Ueberspanntheit und Ueberschätzung. Es ist krankhafte Großthuerei gegen gesetzliche Macht. Wo sind die Bücher?

Koch.

Wir wissen's nicht, Durchlaucht — sie waren schon weggenommen, als wir ankamen.

Laura (leise nach Koch zu).

Still doch davon!

Herzog.

Was waren's für Bücher?

Koch.

Poesieen.

Herzog.

Poesieen — so? Mit dem aufsteigenden Löwen, der die Tyrannen zerreißen soll.

Koch (leise).

Um Gottes willen, er kennt die Räuber!

Schiller (ebenso).

Ich bin verloren!

Herzog.

Wird sich finden! — Ich hab' Ihm gesagt, Er soll weiter lesen, les' Er!

Schiller.

Ich?

Herzog.

Ja Er! Was Er da in der Hand hat von Freund Schubart —

Schiller.

Das soll ich —?

Herzog.

Das soll Er mir vorlesen.

Schiller.

Mein Gott!

Koch.

Weh' uns! (Schrecken unter den Uebrigen.)

Herzog.

Die Fürstengruft heißt es ja wohl?

Schiller.

Ja.

Herzog.

Nun, was zögert Er? 's ist ja doch auf mich gemünzt! Jetzt kann Er's an den Mann bringen. Besser kann's doch der Schubart und seines Gleichen nicht verlangen. Also les' Er! Drei Verse hab' ich schon gehört bis zur „Nationenruthe, die Gott im Zorn zusammenband“ — da fahr' Er fort, und mit dem gehörigen Ausdruck; wir stehn vor den Särgen tyrannischer Fürsten.

Schiller

(nimmt das Blatt auf, sieht hinein, zögert, sieht den Herzog an, der sich auf den Stock stützt).

Herzog.

Nun, wird's?! (Erhöhter Schrecken der Uebrigen, die leise zurücktreten.)

Schiller

(anfangs schwach, allmälig überwältigt ihn der Inhalt, und er liest mit vollem Feuer):

„Da liegen Schädel mit erloschnen Blicken,
Die ehmals hoch herabgedroht,
Der Menschen Schrecken! Denn an ihrem Nicken
Hing Leben oder Tod.

Nun ist die Hand herabgefault zum Knochen,
Die oft mit kaltem Federzug
Den Weisen, der am Thron zu laut gesprochen,
In harte Fesseln schlug."

Herzog (mit der Linken auf seine Rechte deutend).

Diese Hand!

Schiller (flüchtig darnach sich umsehend).

„Damit die Quäler nicht zu früh erwachen,
Seid menschlicher, erweckt sie nicht.
Ha, früh genug wird über ihnen krachen
Der Donner am Gericht.

Wo Todesengel nach Tyrannen greifen,
Wenn sie im Grimm der Richter weckt,
Und ihre Gräul zu einem Berge häufen,
Der flammend sie bedeckt."

(Pause.)

(im Tone wechselnd)

„Ihr aber, beßre Fürsten, schlummert süße
Im Nachtgewölbe dieser Gruft,
Schon wandelt Euer Geist im Paradiese
Gehüllt in Blüthenduft."

(Pause.)

Herzog.

Den letzten Vers hat Er wohl in der Geschwindigkeit hinzugereimt?

Schiller (sieht ihn an).

Koch (leise).

Schweig! Das kann Dich retten! Oder sag' Ja!

Herzog.

Na, hat Er so viel Genie?

Schiller.

Nein, auch dieser Vers ist von Schubart.

(Pause.)

Herzog.

Der Mann hat viel Talent zum Versemachen, aber wenig Talent zur Freiheit.

Schiller.

Um so mehr Gnade, daß ihm Durchlaucht bei solcher Ansicht doch vor Kurzem die Freilassung versprochen haben —

Koch (leise).

Schiller!

Laura (bewundernd ebenso).

O, Schiller!

(Pause.)

Herzog.

Ich glaube, Er untersteht sich, für einen Autor zu petitioniren, während Er selbst — trag' Er Sorge, Er declamirender Apostel Schubart's, für Seinen eigenen Hals und Kragen!

Laura (vorkommend).

Seien Sie gnädig, Onkel Durchlaucht. Das ist ein edler Mensch!

Bleistift (halblaut).

Himmel Sakkerment! Sie ruiniren mich ja.

Alle.

Fräulein Laura!

Schiller.

Das Fräulein, gütiger Himmel!

Herzog.

Was ist das, Mädchen, in dieser Maskerade, was unterstehst Du Dich?! Weißt Du denn nicht, daß es unanständig ist, so allein unter Mannsbildern umherzulaufen?

Laura.

Ach, Onkel Durchlaucht, mir ist das Herz so voll Mitleid und guter Gedanken, daß von so was gar nicht die Rede sein kann. Du aber verkennst und bedrohst da einen edlen Menschen, und das schickt sich nicht für einen so guten Fürsten wie Du bist und sein sollst!

Herzog.

Laura —!

Schiller.

O welch ein Engel erscheint für uns!

Herzog.

Hauptmann, nehmt ihr den groben Mantel ab! (Dieser thut's, indem er rasch hinter der Reihe zu ihr kommt.)

Laura.

Die Tanten sagen's auch beide, und Du wirst schon sehen, daß Du Uebles anrichtest, wenn Du auf Tante Franziska nicht hörst — sei gut, Onkel Durchlaucht!

Letzte Scene.

Generalin (von links kommend) — die **Vorigen.**

Generalin (von links, hinter ihr ein Diener mit Licht).

Darf man eintreten, Durchlaucht, in's Criminal? Mein Auftrag leidet keinen Aufschub.

Herzog.

Ei, Potztausend, Ihr Weiber überhebt Euch — Das ist nicht mein Geschmack — wer erlaubt Euch, Generalin Rieger, hierher zu kommen?

Generalin.

Na, na! Das Allerdringendste! Eben weil's hier gefährlich zugehen soll, mochte die Frau Gräfin keinen Beamten schicken, damit er nicht ungeschickt in ein falsches Haus platze, und deshalb hab' ich's übernommen. Undank ist der Welt Lohn. —

Herzog.

Kurz!

Generalin.

Kurz — es kommt Courier auf Courier, der Großfürst von Rußland können nächste Minute im Schloßhofe vorfahren!

Herzog.

Blitz, das ist was Andres! — Hauptmann Silberkalb! zu den Anordnungen hinüber — große Tafel anrichten! — Alles beleuchten!

Hauptmann.

Zu Befehl. — (Geht.)

Herzog.

Noch Eins! (Er betrachtet einen Augenblick Laura und geht dann zu ihm nach hinten.)

Generalin (halblaut).

Na, wie steht's — das scheint ja mißlungen.

Laura.

Mißlungen!

Generalin.

O weh!

Laura.

Habt Ihr denn meinen Zettel nicht gelesen, mein Rufen nicht gehört?

Koch.

Sie haben gerufen — die dünne Stimme —?

Schiller.

Sie, gnädiges Fräulein —?

Koch.

Waren Sie? Dann haben Sie auch die Bücher auf die Seite gebracht!

Laura.

Ja.

Generalin.

Wo hast Du sie denn?

Laura (erschreckend).

Ach du mein Himmel, sie stecken in dem Mantel, den der Hauptmann —

Koch.

Um Gottes willen, es sind die Räuber darin!

Generalin.

Was, Räuber?

Schiller.

Verehrungswürdige, ein Buch, das dem Herzoge nicht in die Hände fallen darf!

Koch.

Den Mantel!

Laura.

Den Mantel!

Generalin.

Also den Mantel müssen wir erobern, der Hauptmann wird jetzt nicht zum Visitiren der Taschen kommen! — still! der Herzog! Wenn sein Gesicht so aussieht, dann ist nichts Gutes zu erwarten.

(Pause. Hauptmann links ab.)

Herzog (betrachtet Alle).

Sergeant!

Bleistift.

Sire! (Halb auf den Kamin blickend, wo er fortwährend seinen Sohn zu decken getrachtet.)

Herzog.

Zähl' Er sich die Leute, Er wird sie hinüber in den gelben Saal transportiren.

Bleistift.

Eins, zwei, drei — sechs, sechs (seitwärts nach Nette blickend). Sire, wohl nur sechs —?

Herzog.

Na, kann Er nicht zählen?

Bleistift.

Ja so — Wahrhaftig nur sechs Erwachsene!

Herzog.

Im gelben Saale werdet Ihr das Weitere erwarten und Euch unterdeß ankleiden für Eure Rollen in der einprobirten deutschen Komödie, jeden Augenblick gewärtig, daß Ihr das Stück vor meinen Gästen aufzuführen habt. Das kann nach der Tafel, vielleicht also erst gegen Morgen geschehen, wenn meine Gäste noch Lust haben. Sergeant!

Bleistift.

Sire.

Herzog.

Seine Leute eintreten lassen!

Bleistift (schließt rechts auf).

Marsch! (Die Soldaten treten ein.) Halt!

Herzog (Bleistift winkend).

Hierher! (Bleistift kommt.) Regimentsmedicus Schiller — geb' Er seinen Degen ab!

Schiller.

Durchlaucht!

Laura.

Onkel —!

Generalin.

Durchlaucht —!

(Allgemeine Bewegung.)

Alke.

O Gott!

(Kurze Pause.)

Herzog.

Hat Er verstanden — geb' Er Seinen Degen ab; er gebührt Ihm nicht mehr!

Schiller (den Degen lösend).

Er hat an meiner Seite, Durchlaucht, nichts Unehrenhaftes erfahren —

Laura.

Onkel Durchlaucht, das wird der Tante Franziska einen Stich in's Herz geben!

Generalin.

Durchlaucht, dieser junge Mann steht unserm Herrgott näher, als irgend ein Betbruder unter uns —

Herzog.

Wir wollen sehen, ob ihn der Herrgott jetzt beschützt!

Laura.

Onkel Durchlaucht, Du kannst nicht so böse handeln!

Generalin.

O, Durchlaucht macht keinen Unterschied der Person, er straft auch die Guten, wenn sie ihm nicht gefallen.

Herzog.

Frauenzimmer!

Generalin.

Er beschimpft sie, wenn es seine Laune gebietet. Soll dieser von Gott begabte junge Mann beschimpft werden, dann lege ich mein Amt als Erzieherin in Dero Fräuleinschule nieder; denn ich weiß dann nicht mehr, was Tugend und Gerechtigkeit ist.

Herzog.

Reize meinen Zorn nicht, Weib.

Generalin.

Ich fürchte keinen Zorn, und ich kann allein auf den Asperg hinaufgehen, wohin Ihr mich schicken möchtet!

Laura.

Nein, ich gehe mit Dir, Mama, in's ärgste Gefängniß, wenn man nicht mehr die guten Menschen beschützen darf!

Schiller

(nach einer dankbaren Pantomime gegen Laura).

Vergeben Durchlaucht ein Wohlwollen weiblicher Herzen, welches ich vielleicht nicht verdiene. Mitleid zu üben, ist ja das Amt der Frauen. Hier ist mein Degen, das Symbol meiner Freiheit. Wenn ich meine Freiheit gemißbraucht habe, so geschah es wahrlich nicht aus Leichtsinn oder Uebermuth, sondern weil ich einem innern und, ich weiß es, einem nicht unedlen Drange gefolgt bin, einem Drange, welchem eben nur der Leichtsinn widerstrebt. Ich weiß, daß ich dabei äußerlich gefehlt habe, und ich unterwerfe mich schweigend der gebietenden Macht —

Herzog.

Weil Er muß!

Schiller.

Ob ich in höherem Sinne gefehlt, wage ich nicht zu bestimmen, aber ich weiß, daß ich dafür nur Gott verantwortlich bin — (Klingel.) Hier ist mein Degen! (Uebergiebt ihn an Bleistift.)

Herzog.

Vorwärts! (Der Vorhang fällt rasch.)

Dritter Act.

Gelber Saal im Rococogeschmack. Hinten eine etwa sechs Stufen hohe Hufeisentreppe, welche oben zu drei Thüren in der Hintergardine führt. Von diesen Thüren, welche durch Vorhänge gebildet sein können, führt die rechts zur Männergarderobe des Theaters; die mittlere zum Theater selbst, die links zur Frauengarderobe. Unten zwischen den Treppenflügeln, also ebenfalls an der Hintergardine und in der Mitte derselben, ist auch eine Thür, aus Vorhängen bestehend, welche unter dem Theater hindurch führt. Links und rechts zwischen den Coulissen Vorhangthüren. Brennende Kerzen auf Säulenleuchtern. Große Sessel.

Erste Scene.

Koch — **Schiller** — die **Karlsschüler** — die **Generalin**.

Koch (links auf dem Sessel schlafend).

Schiller (rechts auf dem Sessel schlafend).

Scharpstein (rechts oben auf der Treppe schlafend).

Hover (links unten an der Treppe schlafend).

Pfeiffer und **Peters** (oben links schlafend).

(Sie haben Theatermäntel und dergleichen zur Unterlage und zum Erwärmen. Alle im Clavigo-Costüm: spanisch und Rococo-französisch.)

Generalin

(von links eintretend, den Vorhang haltend und die Situation betrachtend).

Die armen Jungen! Trotz ihrer Noth sämmtlich eingeschlafen, weil sie eben doch ein gut Gewissen haben. (Zu Koch tretend und ihn schüttelnd.) Tiroler! Köch'le! Koch!

Koch.

Ah! — Ja! — Wo bin ich?

Generalin.

Im gelben Saale, und auf dem Punkte Komödie zu spielen!

Koch (hat sich ermuntert und umgesehen).

Weiß Gott, 's ist Alles wahr — brr! ich friere! Wie weit ist's in der Nacht?

Generalin.

's ist gegen Morgen. Die herzogliche Tafel ist beim Dessert und wird sogleich aufgehoben werden. Dann kommen die Herrschaften in den Theatersaal und nehmen den Kaffee und sehen Eure Komödie an, so lange es ihnen gefällt.

Koch (aufstehend).

Ach, Sie sind es, Frau Generalin! Sie meinen's gut mit uns!

Generalin.

Das glaub' ich, und deshalb —

Koch.

Uns hier so im Costüm bivouakiren zu lassen, wie Kunstreiterthiere!

Generalin.

Deshalb hab' ich mich fortgeschlichen und Euch ein paar große Kannen Kaffee aus der Kuchel holen lassen — sie

werden gleich kommen, und da oben in Eurer Garderobe könnt Ihr sie zu Eurer Stärkung und Ermunterung genießen.

Koch.

Gott lohn's Ihnen an Ihren zukünftigen Kindern!

Generalin.

Will Er wohl! Das Spaßen wird Euch bald vergehen. Die Sache nimmt eine Wendung, der ich nicht über den Weg traue.

Koch.

An den Galgen kann er uns doch nicht bringen!

Generalin.

Aber in's Loch — den wenigstens da, welcher mehr werth ist, als Ihr Alle (auf Schiller zeigend).

Koch.

Das glaub' ich auch — hat der Herzog was geäußert?

Generalin.

Ach, es sieht sehr garstig aus. Wir haben zwei Verbündete eingebüßt — die Gräfin Franzel und die Laura!

Koch.

Donnerwetter!

Generalin.

Er hat Sein gutes Theil Schuld dabei. Denn die Blätter des Schwäbischen Magazins mit Seinen Liebesgedichten hat doch gewiß Er an die Gräfin spedirt. Sie hat sich nun offenbar eingebildet, die Schwärmerei gelte ihr, und Frau ist Frau, wir haben Alle unser Herzpünktchen Eitelkeit — wie brav sie auch ist und ohne arge Neben-

gedanken, 's hat ihr doch geschmeichelt, und jetzt ist die Bescheerung fertig.

Koch.

Wieso?

Generalin.

Nachdem der Herzog die Laura in's Gebet genommen, hat das dumme Kind der Franzel Alles gebeichtet und von einem ganzen Buch solcher Lauragedichte erzählt, und daß Spiegelberg eine Dummheit gewesen, und daß der Schiller von all den Schwärmereien der Verfasser sei, und nun ist's vorbei mit dem Schutze der Franzel.

Koch.

Ach, 's ist ja eine edle Dame!

Generalin.

Edle Dame, freilich! Wenn sie nicht getäuscht worden wäre! Jetzt kommt sie sich lächerlich vor, und über diesen Stein stolpert auch der Edelmuth — wo nur der Junge bleibt mit dem Kaffee — (zurückgehend) es kann uns zu spät werden.

Koch.

Und Fräulein Laura hat auch dem Herzog Alles gesagt, was sie weiß von der Schwärmerei?

Generalin.

Das glaub' ich nicht. Von dieser Geschichte weiß er wohl noch nichts, das fehlte auch gerade noch! Wenn er die Bücher kriegt, dann wär' es Matthäi am Letzten —

Koch.

Hat sie den Mantel wieder?

Generalin.

Das glaub' ich auch nicht. Ich werde nicht klug aus dem Mädchen, sie ist wie ausgetauscht seit gestern Abend. Ihr wißt, wie sehr der Herzog sie liebt. —

Koch.

Nun, sie geht ihn wohl auch nahe genug an.

Generalin.

Das geht Ihn nichts an! Merk' Er sich das! In diesem Punkte bin ich als Pflegemutter des unschuldigen Mädchens wie der Herzog, ich laß mir nicht einen Muck gefallen — wollt Ihr mich auch los sein?

Koch.

Nicht doch!

Generalin.

Ich fürchte, das Mädchen seid Ihr los. Wie's der Herzog in einer fünf Minuten langen Kanzelpredigt vor Beginn der Tafel mit ihr angefangen hat, das weiß nur er, der sich darauf versteht, Jemand den Kopf zurechtzusetzen. Kurz, ich erkenne das Mädchen nicht mehr. Sie ist still, sie ist zerstreut, sie ist bald roth, bald blaß, bald lächelt sie vor sich hin, bald treten ihr die Thränen in die Augen — habt Ihr gesehen, daß der Herzog im Examinirsaale einen Augenblick zurücktrat und mit dem Hauptmann Silberkalb sprach? Ich fürchte, er hat einen raschen Beschluß gefaßt, weil er des Mädchens Lebhaftigkeit gesehen, mit der sie den Schiller vertheidigte, o, der hat Augen, und ich fürchte, nun läßt er diesen schönen Hauptmann und Kammerherrn eine große Carrière machen und giebt ihm die Laura zur Frau!

Schiller

(hat in dieser Rede die Augen aufgeschlagen und fährt jetzt lautlos in die Höhe, ohne daß es bemerkt wurde).

Koch.

Und Fräulein Laura?

Generalin.

Muß gehorchen! Ist nichts und hat nichts, wenn der Herzog seine Hand von ihr abzieht und — ist ein Mädchen.

Koch.

Das heißt?

Generalin.

Auf der einen Seite ein schöner Mann, ein vornehmer Herr, ein duftender Herr, der schön französisch spricht — auf der andern Seite nichts, nichts, kein Schimmer von Aussicht, nur Aussicht auf Schimpf und Schande, kurz, wenn mich die Wetterzeichen nicht trügen, so ist sie auf dem besten Wege, das einzusehen und mit zierlicher Verschämtheit Frau von Silberkalb zu werden — ach, wir taugen Alle nichts, Mannsvolk wie Weibervolk! (Trocknet sich die Augen.)

Koch.

Das ist nicht möglich! Dieser Engel an solch einen Hofschranzen! was ist er, was hat er für ein Verdienst, solches Glück anzusprechen?!

Schiller.

Er hat sich die Mühe gegeben, geboren zu werden und das keinen Augenblick zu vergessen.

Koch.

Armer Moor!

Generalin.

Ach Gott, der Unglückliche brauchte das nicht zu hören, der wird ohnedies Leid genug finden.

Schiller.

Ja wohl, ich werde Leid genug finden. Wie jener Wicht zum Glück, bin ich zum Unglück geboren. Narr, der ich war, mich einen Augenblick einwiegen zu lassen vom Sirenengesange — und doch, und doch war dies die süßeste Speise, welche meine Seele noch genossen hat, als dies Mädchen gestern Abend für mich sprach, wie ein erzürnter Engel, für mich, den Verstoßenen! O, himmlische Täuschung, du wiegtest mich in Schlummer, und im Traum lispeltest du unaufhörlich in meine Seele, tief in meine Seele hinein: Sie empfindet für Dich, sie wagt für Dich, sie wird, ja sie wird Dich einst lieb haben, sie wird Dich lieben, wenn sie Dich erst ganz kennt und versteht — lächerliches Puppenspiel, das ich selbst mit meinem armen Herzen treibe! Unterdeß läßt sich jenes Mädchen verschachern an einen Zuckermann, dessen Ehrerbietung gegen die Vorgesetzten an Niederträchtigkeit grenzt, unterdeß läßt sich ihr Herzlein auf einen andern Ton stimmen, wie man ein Instrument stimmt, unterdeß wird wieder Alles, wie es von jeher war um den Fritz Schiller, und es bleibt ihm, wie immerdar, nichts übrig, als die Klage der Verzweiflung und die Frage an den Himmel: warum immer diesen Menschen das Glück und mir und meines Gleichen der bittre Kampf und immer wieder die bittre Niederlage, warum, o Himmel?!

(Er sinkt auf den Sessel.)

(Pause.)

Generalin.

Das heißt lästern. Gott hat Euch mehr gegeben, als den auswendig Glücklichen.

Koch.

Und es bleibt uns mehr übrig, als die Klage der Verzweiflung.

Schiller (aufspringend).

Ja wohl, Anton, die That der Verzweiflung bleibt uns übrig! Sie geschehe nun. Tiefe Seelenschmerzen und vor Allem dieser schleichende Zorn der innersten Entrüstung zerstören den Körper und trocknen die Säfte des Lebens aus — deshalb muß ich zu Grunde gehen, oder ich muß fort von hier, fort auf Nimmerwiederkehr! So sei es. Gute Frau Generalin, Sie sind eine Freundin meiner Mutter. Uebernehmen Sie Trost und Entschuldigung für meine gute Mutter, sobald Sie das nächste Mal nach Ludwigsburg kommen. Wollen Sie?

Generalin.

Ja doch.

Schiller.

Sagen Sie ihr, ich hätte lange geglaubt, nur ihretwegen nicht hinwegzukönnen aus der Heimath — auch das war eine Betrügerei meines Herzens, welches die Kindesliebe vorschob, um die — andere nicht sehen zu lassen! Jetzt weiß ich's freilich besser und bin nur noch schlimmer daran, indem ich einen Vorwand und eine Illusion in einem Athem verliere.

Generalin (weint).

Arme Frau! Sie ist so brav und hängt so an ihrem Fritz — das Herz wird ihr brechen!

Schiller.

Sagt ihr, — auch — meines — sei gebrochen. Aber ich könnte hier nicht mehr bleiben. Sagt ihr, der Fritz wäre vielleicht — geliebt worden, aber die tyrannische Macht, welche auch die Herzen commandirt, hätte ihm diese Seligkeit vernichtet. Anton, jetzt ist nicht mehr die Frage, ob ich draußen verkümmere oder verderbe; jetzt weiß ich, daß ich hier zu Grunde geh', jetzt hilf mir hinweg. Verschaff' mir den Jungen, unsern Botenlaufer, damit er einen Auftrag an Streicher besorge!

Koch.

Potztausend, der Junge ist am Ende gestern Abend im Kamin des Examinirsaals vergessen und eingeschlossen worden.

Generalin.

Nein, ich hab' ihn mitgenommen, und er sollte eben den Kaffee bringen — aber ehe Ihr so etwas Gewaltsames thut, überlegt doch erst —

Schiller.

Das ist überlegt.

Koch.

Schiller hat Recht. Seine Lage kann nur schlimmer, nicht aber besser werden. Wenn der Herzog von den Räubern erfährt — Ihnen, edle Freundin, brauchen wir's nicht länger zu verschweigen — dann ist der Hohenasperg ihm unfehlbar und gewiß!

Generalin.

's ist also wirklich wahr mit dem Spitzbubenstücke —?

Koch.

Wirklich wahr.

Generalin.

Aber, Kinder, was macht Ihr auch für heillose Streiche — ach, mein Gott, da fällt mir erst der Rieger ein! Ihr habt doch nicht in Eurer Wohnung Exemplare von dem Stücke?

Schiller.

In meiner Wohnung? Allerdings. Hinter dem Ofen stehen zwei mannshohe Stöße von Exemplaren —

Koch.

Eignen Verlags!

Generalin.

Barmherziger Himmel, dann sind wir verloren! Rieger ist mir während der ganzen Tafelzeit sorgfältig ausgewichen, und ist — richtig, ich hab's mit halbem Ohr gehört — hierher nach dem gelben Saale beordert — und Rieger war gestern Abend in Schiller's Quartier commandirt, um alle dort befindlichen Schriften in Beschlag zu nehmen.

Koch.

Kreuzelement!

Schiller.

In mein Quartier!? So ist denn die Tyrannei erfüllt bis auf den letzten Buchstaben. Bis in die Privatwohnung dringt die Zudringlichkeit der Spionerie, und sie

wartet nicht mehr ab, daß das Mißfällige auf dem Markte erscheine, sie schleppt es selbst auf den Markt, um es strafen zu können. Himmel und Erde, das Thier des Waldes hat seine Höhle, wohin ihm die Zudringlichkeit seiner Feinde nicht folgen kann, nur der Mensch hat keinen Schlupfwinkel mehr vor den schmutzigen Tatzen der menschlichen Jagdherren. Holla, auf (nach hinten), Ihr trägen Schläfer — wer hat Euch zu schlafen erlaubt? Die Natur? Diese lumpige Natur ist ein Kinderspiel. Euer wirklicher Herr befiehlt Euch, Komödie zu spielen! Er hat fünf Stunden gespeist und getrunken und geschwatzt, jetzt will er verdauen und den Schlaf herbeilocken, und dafür ist die Dichtung brauchbar, wenn sie einmal vorhanden ist, und Ihr junge Brut sollt sie vor ihm herunterleiern zwischen Schlafen und Wachen — so wird der Dichter belohnt, wenn er nicht bestraft wird!!

Generalin.

Schiller, Schiller, sei Er doch vernünftig!

Koch.

Schrei wenigstens nicht so, wenn Du noch auf Rettung hoffen willst.

Generalin.

Der Hof kann jeden Augenblick eintreffen — da kommt der Bube.

Zweite Scene.

Die Vorigen. Nette mit großem Kaffeebret.

Scharpstein.

Nette!

Peters.

Nette mit Proviant!

Pfeiffer. (herbeieilend).

Englischer Stift!

Hover.

Nette, Du Engel!

Generalin.

Hier nicht! hier nicht! Tragt's Euch in die Garderobe hinauf! (Ist ihnen behülflich, es rasch Nette abzunehmen, und begleitet die Prozession bis an die Treppe. Oben rechts in der Thür verschwinden die Schüler damit. Unterdeß nimmt Koch den Nette und führt ihn zu Schiller, der sich rechts auf die Stuhllehne stützt.)

Koch

(den Nette mit der rechten Hand in Entfernung haltend; halblaut).

Hier ist der Stift! Was beschließest Du für Streicher?

Schiller.

Ich muß fort.

Koch.

So bald als möglich, und so lange Du noch innerhalb des Schlosses, wenn auch ohne Degen — frei herumgehen darfst; — hat der Herzog einmal die Räuber in Händen, dann ist's vorbei mit halber Gefangenschaft, es wird eine ganze und die Flucht doppelt erschwert.

Schiller.

So ist's. Also heute noch hinweg —

Koch.

Nach Mannheim?

Schiller.

Wohin sonst?

Koch.

Streicher soll einen Wagen miethen — hast Du Geld?

Schiller.

Nein — Streicher hat etwas. Das reicht bis Mannheim, dort verkauf' ich den Fiesko.

Koch.

Hat Streicher ein Stichwort für solchen Fall, damit wir dem dummen Jungen nicht die blanke Münze mitzugeben brauchen?

Schiller.

Ja —

Koch.

Allons! (Ihn herumdrehend.) Sperr' die Ohren auf, Nette. Du sollst eine Melodie zu Deinem Lehrmeister tragen.

Nette.

Schon recht!

Schiller.

Sag' Herrn Streicher: Genua liegt auf dem Block, und Dein Herr heißt Johann Ludwig Fiesko! (Geht nach hinten.)

Nette.

Wie?

Koch.

Genua liegt auf dem Blocke. Und Dein Herr heißt —?

Nette.

Mein Herr heißt — Streicher.

Koch.

Johann Ludwig Fiesko.

Nette.

Johann Ludwig Fiesko Streicher.

Koch.

Charmant, musikalisches Genie — nun fort! (ihn herumschwenkend) und wart' auf Antwort für Herrn Schiller und bring' sie hierher in's Schloß, hier wird er schon irgendwo stecken — (Nette will links hinaus) — nicht da! Geh' unterm Theater durch, der Weg ist kürzer und sichrer! (Ihn nach der Mitte schiebend; Nette ab.)

Generalin.

Uebereilt Nichts, Kinder, und zieht Euch jetzt in die Garderobe zurück, damit Ihr ihm nicht gleich in den Wurf kommt; (links hinaussehend) die Tafel ist aufgehoben, man strömt in's Theater. Unternehmt nichts Gewaltsames, Kinder, ohne mich unterrichtet zu haben — jetzt geht hinauf — ich eile durch den Corridor hinüber, um Riegers oder seiner Grenadiere mit den Bücherballen habhaft zu werden. (Sie geht nach rechts.)

Dritte Scene.

Rieger (tritt ihr entgegen von rechts ein, hinter ihm Grenadiere, jeder einen Ballen Räuberexemplare mit Stricken oder Riemen geschnürt auf der Schulter).

Generalin — Schiller — Koch — Rieger.

Generalin (zurückprallend).

Ach, mein Gott, immer wie der böse Feind —!

Rieger
(ein Packet Manuscripte in der Hand haltend).

Und ob einer entflöhe vor dem Geschrei des Schreckens, so wird er doch in die Grube fallen, und kommt er aus der Grube, so wird er doch im Strick gefangen werden.

Koch.

In den Stricken hängen lauter Räuber!

Schiller.

Es ist der ganze Rest der Auflage.

Generalin (ringt die Hände).

Koch.

Die Papiere in seinen Händen sind das Fiesko-Manuscript.

Sehr schnell.

Schiller.

Ich entreiß es ihm (will auf ihn zu).

Generalin.

Um Gotteswillen nichts Gewaltsames —

Schiller.

Nun ist auch meine Flucht gelähmt. Ich kann nicht mit leeren Händen hinaus und kann nicht mein Werk, die Arbeit eines Jahres, im Stiche lassen. O Gerechtigkeit!

Generalin.

Rieger! Laß die Leute im Corridor warten! Hierher kommen die höchsten Herrschaften.

Rieger.

Hierher lautet der Ruf, hier ist die Stätte des Gerichts — es ist keine List über Frauenlist.

Generalin.

Rieger, Du machst einen hoffnungsvollen jungen Mann unglücklich, den Gott selber begabt hat.

Rieger.

Ist er Gottes, so wird ihm mit der Wahrheit gedient, aber es ist ein gefährliches Ding in einem Regiment um einen Schwätzer, und ein jäher Wäscher wird zu Schanden werden.

Koch.

Nur ein kindisch gewordenes Gedächtniß schwatzt und wäscht!

Schiller.

Und der Geist wohnt nicht in nachgeplärrten Worten!

Rieger.

Wer sich gewöhnt zu schwätzen, der bessert sich sein Lebtage nicht.

Schiller.

Und wer sich gewöhnt, die Menschen, Gottes Ebenbilder, zu quälen, der schändet Gott in dessen schönsten Werken. (Musik von links in der Ferne.) Wer ein Organ des Weltgeistes, wie Schubart eins war, zu Grunde gerichtet hat mit frechen Henkershänden, den wird die Hand Gottes in den Abgrund werfen, wenn es am jüngsten Tage schallen wird: „Allen Sündern sei vergeben, nur den Mördern meiner Apostel nicht!“

Rieger.

Jerobeam! — —

Generalin.

Nun auch das noch — der Rieger ist voll Wein und nun gar fürchterlich!

Rieger (außer sich vor Zorn und Entsetzen).

Vorlauter Schreiber — ich bin der Hüter der Löwengrube,

in welche Er vielleicht heute noch geworfen wird, und dann wird Er erfahren —

Koch.

Wie ein Wolf in Schafskleidern außen die christliche Liebe predigt und innen vor Zorn und Wuth zittert und auf die Stunde der Rache sich freut. Ist das Christenthum? Henkerthum ist's!

Generalin.

Kinder! Kinder!

Vierte Scene.

Gräfin — die **Vorigen.** — Später **Bleistift,** dann der **Herzog,** zuletzt **Laura** und **Hauptmann.**

Gräfin.

Welch ein Lärm! Die Herrschaften kommen! Hinauf auf's Theater, es soll den Augenblick beginnen —!

Generalin.

Hilf, Franzel: Befiehl, daß die Schergen wenigstens hier das Feld räumen.

Koch.

Gnädigste Frau!

Schiller.

Erlauchte Frau Gräfin, Sie waren uns stets ein tröstender Schutzengel, und in der Seele einer edlen Frau wohnt immerdar das Wohlwollen, ja die Liebe für poetische Zukunft, auch wenn diese ungestüm und fehlerhaft sich ankündigt —

Gräfin.

Verschone Er mich in Zukunft mit solchen Phrasen; ich bin nicht geneigt, Excesse zu beschützen. — Der Herzog wartet auf den Anfang des Schauspiels, jede Minute Verzögerung wird die Lage des Angeklagten verschlimmern. (Tritt dabei in den Vordergrund links.)

Schiller (halblaut).

Welch ein Ton! Welch eine Verwandlung! Anton, Freund, das ist das Schlimmste! — (Langsam und leise:) Wenn solch eine Frauenseele keinen Antheil mehr fühlt, dann verdienen wir auch keinen, dann haben wir Alle mich überschätzt, und meine traurigsten Ahnungen werden grinsende Wahrheit — Anton, ich bin dann kein Dichter, und (ganz leise) mir geschieht ganz recht, daß ich zerschmettert werde! Ganz recht! (Hand in Hand mit Koch wendet er sich nach hinten und steigt rechts hinauf.)

(Pause.)

Generalin.

Du wirst es einst bitter bereuen, Franzel, diesen Mann in seiner schwersten Stunde verlassen und verstoßen zu haben. Greif' an Dein Herz und zieh' den Beweggrund an's Licht, welcher Dich leitet!

Gräfin.

Bäbele —!

Bleistift (von links eintretend).

Zweiter Act ist erster Act! befiehlt Durchlaucht Sire; (die Damen ansehend und den Kopf schüttelnd, steigt links hinauf). Das sind nicht die richtigen Komödianten. (Oben zur Mittelthüre hineinrufend:) Sire Durchlaucht befiehlt, daß mit dem zweiten

Acte angefangen werde und auf der Stelle angefangen! — (Es klingelt hinten auf dem Theater.) Bon!

Herzog (von links eintretend).

Angefangen! (Er ist in rother Uniform mit großem Ordensbande.)

Bleistift (oben).

Service, Sire, zweiter Act der erste.

Herzog.

Du hast nicht gehört, Franzel, daß einer der Russen meinte, die ersten Acte seien immer langweilig, man müßte stets mit dem zweiten anfangen. Nun, ein guter Wirth sorgt dafür, daß seine Gäste nicht umsonst geistreich sind — was sagst Du dazu, Franzel, Du siehst ja stockernsthaft aus.

Gräfin.

Die jungen Leute werden nun schlecht spielen.

Herzog.

Das will ich nicht hoffen, sie sollen mir Ehre machen — was ist Dir denn, Franzel?

Gräfin.

Ich bin unzufrieden mit mir selbst.

Herzog.

Sei gescheidt! Tafel und Arrangement waren ja magnifik — jetzt zum Kaffee noch eine halbe Stunde Schauspiel — dann Schlummer, gegen Mittag Parade — gegen Abend hab' ich meine sechstausend Hirsche am See — dann Feuerwerk und Illumination auf der Solitude; die sollen Respect kriegen vor dem Herzoge in Schwaben, (zu Rieger) nicht wahr, alter Brummbär?

Rieger.

Hoffart treibt zu allen Sünden, und wer darin steckt, der richtet viel Gräuel an.

Herzog.

Ist Er verrückt, Betbruder — und was hat Er da für einen Aufzug hinter sich?

Rieger.

Es ist die Frucht Eurer Befehle, Herr! Dort die gedruckten Frevel des frechen Schreibers, hier die geschriebenen.

Herzog.

Salbader ohne Schick! Er verlernt doch alle Lebensart über Seiner Litanei! Läßt Staub und Motten hierher schleppen, wo jeden Augenblick ein Gast eintreten kann. (Zu den Soldaten:) Marsch, hinaus! (Die Soldaten rechts wieder ab.)

Generalin (zu Rieger).

Das ist Dir gesund!

Rieger.

Weltlicher Herr —!

Herzog.

Nicht raisonnirt. Ich will Ihm den Spaß vertreiben, auch mir mit Seiner geistlichen Hoffart entgegenzutreten. Sie ist mir nicht minder zuwider, als jede andere, ja sie ist eigentlich die hoffärtigste von allen, weiß Er das?

Rieger.

Solcher Dünkel hat Viele betrogen, und ihre Vermessenheit gestürzt.

Herzog.

Potz Element —

Generalin.

Er hat bei der Tafel zu viel Wein getrunken, Durchlaucht.

Gräfin.

Schickt ihn fort!

Rieger.

Höre Niemand auf Weiber! Denn gleichwie aus den Kleidern Motten kommen, also kommt von Weibern viel Böses!

Herzog (lachend).

Da habt Ihr's, der ist im Zuge. Das Theaterspiel ist doch eine Sache des Teufels, Rieger?

Rieger.

— Das nackte Spiel der Eitelkeit ist der Bösen Freude.

Herzog.

Richtig, die soll Er genießen, komm' Er mit!

Rieger.

Mein Inneres empört sich —

Herzog.

Was geht mich Sein Inneres an! Sein Aeußeres geht mit in die Komödie — (der Gräfin den Arm gebend). Bleistift, die Papiere an den Hauptmann, der soll sie auf meinen Nachttisch legen — Vorwärts, Marsch! (Rieger unwillig langsam voraus.)

Bleistift.

Service, Sire (nimmt noch vor der Thür links aus Riegers Hand die Papiere).

(Laura und Hauptmann treten im Gespräch mit einander ein von links. Hinter ihnen Rieger hinaus.)

Herzog (zu Laura).

Zur Toilette, Mäuschen, 's hat angefangen!

Laura.

Ich komme erst im nächsten Acte.

Herzog.

L hade — Du bist doch eingedenk und bist gut?!

Laura.

Ich hoffe, Onkel Durchlaucht!

(Während dessen übergiebt Bleistift das Manuscript Silberkalb.)

(Herzog, Gräfin, Bleistift links ab, Hauptmann begleitet sie unter Verbeugung. Laura geht links in den Vordergrund.)

Generalin (rechts zu den Soldaten hinaus).

In die Demoisellenschule mit Euren Packeten! — (Rasch zurückkommend zu Laura.) Rieger mit seinen „Räubern" ist beseitigt — des Dichters Schicksal liegt in Deiner Hand! Rette den Mantel und die Papiere, welche der Hauptmann in den Händen hält — (ab links, als der Hauptmann wieder eintritt).

Fünfte Scene.

Laura — Hauptmann.

Laura (träumerisch für sich).

Ich tauge nicht mehr zu solchen Dingen, ich bin ungeschickt geworden — (geht rechts an den Sessel).

Hauptmann (mit dem Manuscript in der Hand).

Fräulein Laura thun uns Hofleuten Unrecht, wenn Sie uns das Herz absprechen und uns überall Absichtlichkeit zuschreiben, wie Sie eben äußerten — Sie thun uns wirklich Unrecht!

Laura.

Das freut mich, und ich will es Euch sehr gern abbitten. Wenn alle Menschen gut sind, so ist ja der höchste Wunsch eines liebenden Herzens erfüllt!

Hauptmann (nähertretend).

Eines liebenden Herzens!?

Laura.

Ich hatte Euch um meinen Mantel gebeten.

Hauptmann.

Und ich hatte gebeten, mir ihn zum wohlthuenden Andenken zu lassen; er hat Ihre schöne Gestalt umschlossen, als Sie eine Heldenthat ausübten für einen armen Poeten, er würde mir eine aufmunternde Erinnerung sein für mein ganzes Leben.

Laura.

Wirklich? Sie sind kein Feind des armen Poeten?

Hauptmann.

Ein Widersacher vielleicht in manchem Punkte, ein Feind, o nein!

Laura.

Ich glaub' es. Vielleicht überlasse ich Euch den Mantel. Ist er in der Nähe?

Hauptmann.

Ja wohl — (hinaufzeigend) in meinem Dienstzimmer neben dem Theater.

Laura (hinaufzeigend).

Bitte! — Ich hab' noch was vor mit dem Mantel.

Hauptmann.

Ich fliege — gnädigstes Fräulein!

(Oben in die Mittelthüre ab.)

Laura.

Ja, die Menschen sind alle gut. Mama hat Unrecht, und der Onkel hat Recht, wenn er sagt, ich sollte dem Hauptmann ruhig vertrauen. — Wie wunderlich! Mir ist's, als ob ich im Traum wandelte. Mama sagt: weil ich nicht geschlafen habe. O nein, ich bin gar nicht schläfrig. Aber ganz anders ist mir als sonst. Nicht lustig wie sonst, nein, eigentlich gar nicht lustig, eigentlich traurig, und doch auch nicht traurig, gar nicht traurig; denn es ist mir, als werde jeden Augenblick etwas Schönes und Glückliches geschehen — was wird es sein?

Hauptmann

(mit dem Mantel zurückkommend, oben für sich).

Welch eine glückliche Veränderung mit dem ausgelassenen Mädchen vorgegangen ist, (herabsteigend) — ich bedarf nicht mehr eines Befehls vom Herzoge, um sie zu gewinnen; (laut) gnädiges Fräulein, wie Sie befohlen haben —

Laura.

Ah, — ich danke Euch! (Sie nimmt den Mantel, fühlt nach den Büchern und geht unten nach der Mittelthür zu.)

Hauptmann.

Gnädiges Fräulein —!

Laura.

Herr Hauptmann —?

Hauptmann.

Sie sind grausam, Sie lassen mich einen Dank und eine Erklärung hoffen und verlassen mich —

Laura.

Hab' ich nicht gedankt? Verzeihen Sie!

Hauptmann.

O, Sie spotten meiner!

Laura.

Wirklich nicht! — was für eine Erklärung meinen Sie — ?

Hauptmann (für sich).

Bin ich gefoppt? — Ich sehe, es ist Etwas in dem Mantel verborgen, und blos deshalb ist meine Gutmüthigkeit in Anspruch genommen worden, und nun werd' ich ausgelacht!

Laura.

O nicht doch, nicht doch, liebster Hauptmann, (zurückkommend) wie können Sie mir so Etwas zutrauen?! Nein, Sie sollen nicht so von mir denken, mich ja nicht für undankbar halten. Es sind zwei Bücher in dem Mantel, die nicht mir gehören, und die ich zurückgeben muß.

Hauptmann.

Bücher?! — (Für sich.) Thor, der ich war! (Laut.) Ei, Bücher, wer so was glaubt!

Laura.

Ich lüge nicht, lieber Hauptmann — da seh'n Sie (sie zeigt ihm die Tasche).

Hauptmann (für sich).

Gewiß die vermißten! (Laut.) Wohl äußerst gefährliche, daß sie so versteckt werden müssen — ?

Laura.

Ja wohl.

Hauptmann.

Liebenswürdiges Fräulein, wissen Sie wohl, daß die Frauen immer das größte Unglück anrichten, wenn sie sich in Politik mischen?

Laura.

Das weiß ich nicht, aber ich glaub's gern.

Hauptmann.

Wissen Sie, daß ich die Bücher kenne?

Laura.

Ah?

Hauptmann.

Wissen Sie, daß sie nur gefährlich sind, weil sie versteckt werden?

Laura.

Meinen Sie? — man sucht sie aber!

Hauptmann.

Weil sie versteckt werden. Lägen sie offen da, so ginge der Herzog daran vorüber. Und denken Sie, daß sie lange versteckt bleiben können?

Laura.

Das weiß ich nicht.

Hauptmann.

Wir wissen aber das Alles, und der Herzog wartet nur auf Offenherzigkeit, auf weiter Nichts, dann ist die Sache vorbei.

Laura.

Auf Offenherzigkeit —?

Hauptmann.

Hören Sie mich an, und entscheiden Sie dann selbst mit Ihrem guten Verstande: Diese Bücher da sind gestern Abend durch Ihre eignen küssenswerthen Hände, durch Ihre, Fräulein Laura, im Examinirsaale weggenommen worden —

Laura.

Das wissen Sie?

Hauptmann (für sich).

Also richtig! (Laut.) Und es weiß es der Herzog und wartet auf Ihr Geständniß. Eins von diesen Büchern ist ein Schauspiel, in welchem Spitzbuben spielen.

Laura.

Die Räuber!

Hauptmann (für sich).

Die Räuber also — (laut) Glauben Sie wirklich, daß ein gedrucktes Buch nicht auszufinden wäre? Im Handumkehren. Noch mehr. Wahrscheinlich heute schon im Laufe des Tages bringt mir ein Courier dieses Buch von Mannheim, wohin es der unvorsichtige Schiller zur Aufführung gesendet. Dort ist er vor Kurzem selbst gewesen ohne Urlaub zu einer Generalprobe, und all' diese Heimlichkeit ist es, welche den Herzog gegen ihn erbittert. Daß er das Theater seines gnädigen Herrn übergeht, daß er ein excentrisches Stück in's Ausland versendet und hier ein beleidigendes Versteckensspiel damit treibt vor seinem Herrn und Wohlthäter, das allein gefährdet ihn!

Laura.

Mein Gott, wie ist da zu helfen?

Hauptmann.

Deshalb hab' ich mir unter der Hand so viel Mühe gegeben, ein Exemplar aufzutreiben, damit man es in seinem Namen, in Schillers Namen dem Herzog einreiche —

Laura.

Und das würde gut sein?

Hauptmann.

Das ist der einzige Weg, auf welchem ihm genützt werden kann.

Laura.

Aber wenn das Stück nun so schlimme Dinge enthält und dem Onkel Herzog so mißfällt?

Hauptmann.

Das ist ja Kleinigkeit neben den andern Uebelständen. Da liest er ihm den Text und streicht zur Aufführung das Aergste heraus und belohnt ihn am Ende doch für die Arbeit. Wenn es aber mit all seinen schlimmen Dingen hinter dem Rücken des Herzogs dreist aufgeführt worden ist — und wie gesagt, davon kann ein Courier heute die Nachricht bringen —, so ist der Herzog außer sich und schickt den Mann zum Schubart auf den Asperg hinauf!

Laura.

O mein Gott, was thun?!

Hauptmann.

Offenherzig sein, das Buch sogleich dem Herzog überreichen — (sie zieht es heraus).

Laura.

Das wag' ich nicht —

Hauptmann.

Ich denke, Sie meinen's gut mit dem Schiller — ?

Laura.

Ja —

Hauptmann.

Nun also — !

Laura.

Meinen Sie's nicht gut mit ihm?

Hauptmann.

Freilich. Was würd' ich mich sonst um seine Schreibereien ereifern.

Laura.

So überreichen Sie's dem Herzog — (giebt's ihm und zieht's von ihm zurück). Ich bin ganz verwirrt —!

Hauptmann.

Aber in Ihrem Namen!

Laura.

Warum das?

Hauptmann.

Weil er's von Ihnen erwartet, — weil Sie dann sein Vertrauen rechtfertigen — weil ich dann sagen kann, Schiller sendet es durch Sie, was den besten Effect machen wird —

Laura.

Richtig — da, nehmen Sie's, und machen Sie's gut, ja? (Sie wendet sich zum Gehen.)

Hauptmann (für sich).

Endlich — (laut) und das andre — Fräulein!?

Laura.

O, das ist was Andres! — Ich muß nun wohl in die Garderobe! Der zweite Act ist kurz — (geht — kehrt um). Wenn wir nur auch wirklich was Gutes thun für den armen Dichter; er hat so viel Unglück!

Hauptmann.

Das find' ich nicht!

Laura.

Nein? um so besser! Adieu! (Hinauf, links.)

(Kurze Pause.)

Hauptmann (ihr nachsehend).

So weit schon ist der Roturier! — (Fanfare links.) Was ist das? Der Hof bricht auf? Da ist was vorgefallen —!

(Man hört unter wiederholter Fanfare des Herzogs Stimme:)

„Ich sage Nein! — Widersprecht mir nicht!"

Hauptmann.

Der Herzog in vollem Schelten — aus der Schußlinie, bis ich das Ziel kenne!

(Will unten in die Mittelthür hinein.)

Sechste Scene.

Herzog — Gräfin — Generalin — Hauptmann.

Herzog (im Eintreten).

Ich sage Nein! (Zum Hauptmann:) Halt da! — Ich sage Nein! Es ist ein Scandal, wie abscheulich der Mensch spielt.

Gräfin.

Aber, lieber Karl!

Herzog.

Wo würde denn unser Gast mitten in der Scene zum Aufbruch mahnen, nachdem er einmal über das andere gegähnt!

Generalin.

Mein Gott, er ist schläfrig!

Herzog (zum Hauptmann).

Was macht Er hier?

Hauptmann.

Ich erwarte die Befehle Ew. Durchlaucht.

Herzog (ihn nicht ausreden lassend).

Wofür ist Er denn auf der Welt?! Warum hat Er sich denn nicht um die Proben gekümmert? Was hat Er denn sonst zu thun? Statt in eignem Interesse zu spioniren, seh Er zum Rechten, damit man nicht solchen Eclat zu erleben hat. Die Vorstellung da oben ist nicht anzusehen und macht mir Schande vor meinen Gästen. Dieser Schiller ist ein Clavigo zum Davonlaufen — der Großfürst ist mir auch davon gelaufen — (immer hin- und hergehend) und ich wüßte wahrhaftig nicht, was mir Aergerlicheres hätte begegnen können — dies unverständige Spiel bringt meine ganze Akademie in Mißcredit —!

Gräfin.

Aber, lieber Karl —

Hauptmann.

Durchlaucht —

Herzog.

Schweigt still! Ich weiß, was ich weiß. Warum laß ich mich auch darauf ein, mit diesen deutschen Tölpeln eine Kunst betreiben zu wollen, zu der sie in Ewigkeit kein Geschick haben — warum geht Er nicht?

Hauptmann.

Durchlaucht —

Herzog.

Ein Ende machen! (Hauptmann fliegt hinauf und horcht oben bis zu Ende der Rede) dieser abgeschmackten Komödie! den Vorhang

herunter: die Bursche daher, den jämmerlichen Clavigo hierher, ich will ihn — vorwärts! (Der Hauptmann oben in die Mittelthür ab. Der Herzog geht hin und her.)

Generalin (leise).

Aber Franzel, hilf doch!

Gräfin (desgleichen).

Sei still, er ist wirklich böse; jetzt um Gotteswillen keinen Widerspruch; der Schiller hat auch wirklich abscheulich gespielt.

Generalin.

Das ist wahr.

Siebente Scene.

Oben aus der Mittelthür erscheinen **Schiller** — dann **Koch** und die vier Schüler — später links von oben **Laura.**

Hauptmann.

Durchlaucht haben befohlen —

Herzog.

Herunter mit dem Clavigo! — (Hin- und hergehend.)

(Schiller steigt herab; Hauptmann folgt.)

Generalin.

O Gott, o Gott!

Herzog.

Daher! — Er bildet sich ein, Talent zu haben!?

Schiller.

Nein, Durchlaucht.

Herzog.

Er bildet sich ein, Komödie spielen zu können!?

Schiller.

Nein, Durchlaucht.

Herzog.

Wohl gar Komödien machen zu können —?

Schiller.

Nein, Durchlaucht.

Herzog.

Er bildet sich ein, ein Genie zu sein?

Schiller.

Nein, Durchlaucht.

Herzog.

Schweig Er still mit Seinem unverschämten Nein, was bei Euch hochmüthigen Burschen innerlich doch Ja heißen soll — ich sage Ihm: Er kann gar Nichts! Das hab' ich aus Seinem Clavigospiel gesehen, Er kann gar Nichts. Er hat ja die Rolle gesprochen wie ein Schulbube, Er hat sie geheult, statt sie zu sprechen, Er spricht schwäbisch statt deutsch. Er hat keine Vorstellung von Uebergängen und Nüancen, Er hat also auch keine Vorstellung von einem Kunstwerke, Er ist ein Stümper in Allem, was Er anfängt!

Schiller.

Leider ja, Durchlaucht.

Herzog.

Was? Ich brauch' Seine Bestätigung nicht. Ein schlechter Doctor ist Er lange schon, ein gefälliges Benehmen lernt Er auch Sein Lebtage nicht, und das ganze klägliche Menschenbild, wie es dasteht, steift sich seit Jahren auf ästhetische Qualitäten. Aesthetische Qualitäten! Da haben wir's denn

auf einmal gesehen, wie es damit beschaffen ist; geschmackloser Plunder ist's! Was bleibt also übrig an dem ganzen Patrone, der seit zehn Jahren hier gezogen und gebildet worden ist, was? Zieh' Er die Summe Seiner Herrlichkeit zusammen und sprech' Er sie aus!

Schiller (halblaut mit niedergeschlagenen Augen).

Ein verfehltes und verschrobenes Menschenbild, das sich kein Haar günstiger ansieht, als Durchlaucht es eben geschildert haben.

Herzog.

Was?

Gräfin.

O Gott!

Generalin.

O Jammer!

Schiller (wie oben).

Ein verfehltes Menschenkind, das für ausschweifende Pläne nicht Kenntniß und Talent genug besitzt, für regelmäßige Thätigkeit aber durch ausschweifende Phantasie bereits unrettbar verdorben ist, ein verlornes Menschenkind, das man in's Meer werfen soll, wo es am tiefsten ist. Die Last meiner Fehler wird dafür sorgen, daß ich nie wieder an's Tageslicht komme.

(Pause.)

Koch (von oben).

Durchlaucht führen auf solchem Wege sich und den Schiller links ab von der Wahrheit!

Herzog.

Was untersteht Er sich?!

Koch.

Der Schiller kann ein Genie sein, auch wenn er schlecht Komödie spielt, und wir haben Alle schlecht gespielt, weil wir nicht geschlafen haben, und weil wir dazu commandirt worden sind, wie die Pferde zum Traben — den ersten Act hatten wir auf der Zunge, und trab trab! heißt es auf einmal zweiter Act! Deshalb hat man von uns Nichts weiter als eine Pferdekomödie erwarten können.

Scharpstein. Hover. Pfeiffer.

Ja, ja, ja!

Herzog.

Impertinenter Tyroler, ich werde dafür sorgen, daß Du Schritt reiten lernst. (Vorkommend.) Die Jungen wollen mir über den Kopf wachsen.

Gräfin (halblaut).

Weil sie eben keine Jungen mehr sind.

Generalin.

Und wie Männer behandelt sein wollen.

(Der Herzog sieht sie zornig an.)

Hauptmann.

Ew. Durchlaucht —

Herzog (ärgerlich).

Was will Er?

Hauptmann.

Ich habe einen Auftrag auszurichten, welcher das in Rede stehende Thema completiren kann. Regimentsmedicus Schiller hat sich allerdings eines Weiteren mit dem Theater beschäftigt und, wie ich gestern schon anzudeuten die Ehre hatte, ein förmliches Stück geschrieben.

Herzog.

Fang' Er nicht wieder sein abgeschmacktes Spitzbubenzeug an, wenn Er's nicht beweisen kann.

Hauptmann.

Ich kann es beweisen, Durchlaucht.

Herzog.

Was?

Hauptmann.

Fräulein Laura hat mich mit den Beweisen ausgerüstet, weil sie hoffte, den jungen Poeten dadurch bei Ew. Durchlaucht zu empfehlen.

Generalin.

Himmel!

Gräfin.

Der Unglückliche!

Schiller.

Das Fräulein!

Herzog.

Deutlich!

Hauptmann.

Im Namen dieses verkannten Dichters überreicht sie Ew. Durchlaucht durch meine unwürdige Hand das merkwürdige Werk des Regimentsmedicus (das Stück aufschlagend) betitelt „die Räuber", ein Schauspiel von Friedrich Schiller.

Alle.

Die Räuber!

Schiller.

Allmächtiger, und das von Laura!

Gräfin.

Nun ist Alles verloren.

Generalin.

Laura!

(Pause.)

(Laura ist während dieser Scene oben in theilnahmvollster Bewegung, welcher man ansieht, daß sie die Täuschung erkennt.)

Herzog.

Das ist wohl nicht möglich! — (Er ergreift das Buch.)

Hauptmann.

Da ist auch der aufsteigende Löwe unter dem Titel mit der Umschrift „in Tyrannos" — ganz wie ich Durchlaucht gestern berichtete.

(Kurze Pause.)

Herzog.

Ist das wirklich von Ihm, Schiller?

Schiller.

Ja, Durchlaucht.

Herzog.

Und gedruckt —?

Hauptmann.

Auch in die Welt versendet und dem churfürstlichen Theater in Mannheim zur Aufführung präsentirt und dringend empfohlen — —

(Kurze Pause.)

Herzog.

Ist das wahr, Schiller?

Schiller.

Ja, Durchlaucht.

Herzog.

Und unter diesem rohen Titel? und wahrscheinlich von rohem, excentrischem, verbrecherischem Inhalte —?

Schiller.

Ja, Durchlaucht.

Herzog (immer zurückhaltend).

Warum sagt Er zu Allem Ja? Was soll das heißen?

Schiller.

Ich sehe plötzlich ein, daß Alles nichtswürdig gewesen, worauf ich eigensinnig mein phantastisch Leben aufgebaut. Aus dem Spiegel der Welt grins't es mich an, wie ein verzerrtes Gespenst. Ich habe Menschen zu schildern gemeint und muß entdecken, daß ich die Menschen gar nicht gekannt, ich bin Nichts gewesen, als hochmüthig, und es geschieht mir recht, wenn ich gedemüthigt und vernichtet werde —

Generalin (leise schluchzend).

O Gott!

Herzog.

Das heißt also pater peccavi, und Er bittet um Gnade —?

Schiller.

O nein! Mir nützt keine menschliche Gnade; denn sie kann mir nicht die Schöpfungskraft verleihen, welche ich zu besitzen wähnte, sie kann mir nicht die stolze Kraft meines Geistes und Herzens wiedergeben, welche mich über Alles erhob — ich glaube nicht mehr an mich selbst, und damit ist Alles verloren, und was sonst mit mir geschieht, ist gleichgültig, da ich mir selbst Nichts mehr gelte.

(Pause.)

Herzog (ihn ansehend).

Er ist ein wunderlicher Heiliger, der aber doch curirt werden muß! (In's Buch sehend:) Da hat Er ein gutes Motto

gewählt aus Hippokrates: Was Medicamente nicht heilen, das heilt Eisen, was Eisen nicht heilt, das heilt Feuer, Feuer und Schwert! Das können wir ja mit Ihm versuchen. Den Skandal und die Schande, welche Er mir im Auslande angerichtet als Eleve meiner Akademie, kann ich freilich nicht mehr ungeschehen machen, aber ich kann dafür sorgen, daß dies nicht wieder vorkommt.

(Kurze Pause.)

Ihr da oben könnt zu Bette gehn und die Ferien mit den Andern genießen, so lange meine Gäste hier sind. Später wollen wir über das Vorgefallene sprechen. An dem da könnt Ihr Euch unterdeß ein Beispiel nehmen.

(Kurze Pause.)

Gestern Abend hat Er Seinen Degen eingebüßt, heut büßt Er Seine Freiheit ein. Er begiebt sich von hier auf die Schloßwache. Soll ich Ihn hinführen lassen, oder soll ich mich auf Sein Wort verlassen, daß Er Sich allein hinfinden wird?

Schiller.

Ich gehe von hier auf die Schloßwacht.

Herzog (zum Hauptmann).

Leg' Er das Buch zu den confiscirten Papieren auf meinen Tisch. — Sobald ich's gelesen (zu Schiller), wird Er meine Meinung erfahren; — für Seinen braven Vater wünsch' ich, daß der Inhalt des Buches besser ist, als der Titel und die freche Entstehung und Verbreitung desselben — Zur Ruh'! — (Im Hinausgehen einen Augenblick vor Laura stehenbleibend, die langsam von oben herabgekommen ist, dann ab.)

Generalin.

Unglückliches Kind!

(Alle ab, außer Laura und Schiller.)

(Der Hauptmann rechts hinauf durch die obere Mittelthür ab. Pause.)

Achte Scene.

Schiller — **Laura.** — Später der **Hauptmann.**

Laura

(von Schiller ungesehen, am Fuße der Treppe links stehenbleibend, ringt die Hände).

Schiller.

Das Vertrauen auf die Menschen dahin, das Vertrauen auf mich selbst dahin, Alles dahin, und die Oede und die Verzweiflung vor mir!

Laura.

Schiller!

Schiller.

Wer da? — O Gott, die mich verrathen!

Laura.

Nein, nein! — Ja, ja!

Schiller.

So jung, so schön, so liebenswürdig und schon so — klug.

Laura.

Um Gotteswillen nicht!

Schiller.

Was hab' ich Ihnen gethan? Ich habe Sie geliebt! Ist es denn gar so beleidigend, von einem Menschen geliebt zu werden, der freilich nicht schön ist und nicht reich und nicht vornehm?!

Laura.

O Schiller!

Schiller.

Der freilich seine Fähigkeiten überschätzt hat und jetzt erst einsieht, daß er Glücksgüter begehrt hat, welche ihm nicht gebühren. War es nöthig, mich so in Staub zu treten, damit meine Zudringlichkeit in Schranken gewiesen werde, war es nöthig —? Ja, ja, es war nöthig! Mein Hochmuth war nicht anders zu heilen. Sie sind ein kluger Arzt gewesen — Gott verzeih' es Ihnen, daß Sie mir den Verstand wiedergegeben und mir nicht das Leben, das nun so jammervolle Leben genommen haben!

(Er geht nach rechts hinten.)

Laura.

Schiller, Schiller, Sie thun mir Unrecht!

Schiller.

Unrecht? Freilich, es ist Alles Unrecht, was Schiller thut!

Laura.

Nein, nein. Unrecht ist nur dieser Ausgang. Der falsche Hauptmann hat ihn ja herbeigeführt. Er hat mich, er hat uns betrogen!

Schiller.

Das ist doch lieb von Ihnen, daß Sie mich einer Entschuldigung werth achten.

Laura.

O nicht so! Um Ihre Verzeihung bitt' ich flehentlich!

Schiller (streng).

Nicht jetzt noch Spott, es wäre entsetzlich!

Laura (erschöpft).

Sie verstehen mich nicht, wie ich mich selbst nicht verstehe. Das hat wohl so kommen müssen, weil ich so lange leichtsinnig und gedankenlos war. Jetzt ist's zu spät — Seit gestern Abend — ach du lieber Himmel, ich kann es selbst nicht begreifen, und noch weniger aussprechen! Aber, Schiller, ich könnte Sie auf den Knieen bitten, mir nichts Feindseliges zuzutrauen! Feindseliges, ich gegen Sie, welch eine Verirrung! Ich habe Ihnen ja helfen wollen, und es ist ja auch meine Angst und Noth, daß es so schrecklich verunglückt ist!

Schiller.

Das klingt ja nicht wie Spott (einige Schritte vortretend), sind meine Gedanken verwirrt? Sind Sie es nicht, die immer nur spöttisch lachte, wenn mein Herz in schwärmerischen Worten überfloß?

Laura

Ja wohl.

Schiller.

Sind Sie es nicht, welche gestern Abend wie zum Hohne Theilnahme und Mitgefühl für mich an den Tag legte und gleich darauf dem Herzoge zugestanden hat, daß dies eine Verirrung gewesen sei?

Laura.

Ich schwieg wenigstens, wo ich nicht schweigen sollte.

Schiller.

Sind Sie es nicht, welche sich meinen Todfeind, diesen Hauptmann, zum Führer und Leiter anempfehlen ließ?

Laura.

Ja wohl.

Schiller.

Die diesem Hauptmann das Buch einhändigte, an dessen Entdeckung mein Wohl und Wehe hing?

Laura.

Ja wohl!

Schiller.

Und Sie sprechen davon, daß Sie mir helfen gewollt?! O Fräulein, mein Geist ist zerbrochen und weiß nicht mehr, was groß und was klein ist in dieser Welt, aber so viel Fähigkeit der Folgerung ist doch noch übrig geblieben in meinem zerrütteten Sinn, daß ich in Ihnen das schimmernde Irrlicht erkenne, welches mich geblendet und in's Elend gelockt hat.

Laura.

O Schiller, wie schrecklich!

Schiller.

Nein, nein, nicht so! Auch Das ist falsch! Ich habe Ihnen zu danken; denn Ihr Anblick hat meine Seele erquickt! — was können Sie dafür, daß ich mir einbildete, ein Dichter zu sein!

Laura.

Schiller! — (Kurze Pause, dann mit halber Stimme:) wenn ich nur was wäre und was hätte, um Ihnen einen Beweis zu geben! Mit Worten kann ich ja Nichts beweisen. Hätt' ich ein Königreich, und könnt' ich's Ihnen zu Füßen legen, vielleicht glaubten Sie mir dann.

Schiller.

Allmächtiger Gott —!

Laura.

Aber ich bin und habe Nichts als den Flitterputz eines armen Waisenmädchens, das seinem Wohlthäter gefallen soll, ich habe Nichts zu verschenken — als —

Schiller (in höchster Spannung).

Als —?

Laura.

Als ein kindisches Herz, das ein Dichter erst zu Etwas machen müßte.

Schiller (enthusiastisch).

Das einen Dichter zum Gott erheben würde, wenn man's ihm anvertrauen —, mein Fräulein, um Gotteswillen nur jetzt nicht wieder einen Irrthum meiner Seele! — wenn man's ihm anvertrauen wollte, dieses Herz! — Wär' es möglich —?

Laura.

Anvertrauen! Wo soll ich armes Kind den Muth dazu finden, wenn der Dichter nicht mehr den Muth hat, ein Dichter zu sein?!

Schiller.

Er findet ihn wieder, ich fühl's, es strömt der Muth von Ihnen wie strahlendes Morgenlicht in meine Seele, wenn das, was ich da höre und empfinde, kein Traum ist! Ist es kein Traum? Laura, Laura, dies Herz —?

Laura (die Augen niederschlagend).

Ich kann nicht sprechen, Schiller.

Schiller.

Aber die Hand vielleicht, die ich hier ausstrecke nach dem Himmel, (ihr zustreckend) diese Hand berühren — und —?

Laura.

Ergreifen, Schiller.

Schiller.

Ergreifen! — Ihr ewigen Götter des Himmels, ich bin geliebt!

(Er stürzt in die Kniee, ihre Hand vor sein Antlitz haltend.)

Laura.

Von ganzer Seele; ich weiß es jetzt —

Schiller (weich).

Ich bin geliebt! (aufspringend) Ich bin geliebt! Jubel über Erde und Himmel hinaus. Kein Königreich auf Erden hat Raum für mein Glück. Ich bin geliebt, und nun bin ich auch ein Dichter!

Laura.

Das bist Du gewiß — aber still! — (horchend; der Hauptmann erscheint oben).

Schiller (die letzten Worte übersprechend).

Ich bin's, weil Du es sagst, weil nur die Liebe zu richten weiß über alles Himmlische auf Erden! (Der Hauptmann thut erstaunt einen Schritt zurück.)

Laura.

Still, man überrascht uns —!

Schiller.

Heerschaaren von Feinden mögen kommen! (Sie innig ansehend:) Ein Augenblick gelebt im Paradiese wird nicht zu theuer mit dem Tod gebüßt!

(Der Vorhang fällt rasch.)

Vierter Act.

Saal. Links und rechts je zwei Seitenthüren. Im Hintergrunde eine bis auf den Boden reichende gangbare Fensterthür, welche nach dem Saale zu geöffnet ist. Hinter dieser Fensterthür draußen wird die Treppe in den Schloßhof gedacht. — Im Hintergrunde sieht man Garten. — Zwei hohe Sessel im Vordergrunde links und rechts.

Erste Scene.

Gräfin (das Exemplar der „Räuber" in der Hand haltend tritt eilig aus der ersten Thür links und eilt nach hinten zu der offenen Glasthür, um in den Schloßhof hinabzusehen). **Generalin** (tritt nach ihr aus der Thür links und bleibt im Mittelgrunde).

Generalin.

Die Parade kann noch nicht zu Ende sein! Rieger wollte fort, sobald er nur die Parole erfahren, und ich hab' ihn noch nicht vorbeireiten sehn.

Gräfin (vorkommend).

Ich wollte, er wäre fort! Mich peinigt eine namenlose Angst, und so lange er da ist, fürchte ich das Schlimmste.

Generalin.

Das Buch ist also wirklich so arg?

Gräfin.

Entsetzlich, Bäbele, entsetzlich!

Generalin.

Ach, Ihr vornehmen Leute übertreibt Alles — der Schiller kann nichts Böses schreiben.

Gräfin.

Was ist in diesem Falle bös? Was dafür gilt! — Meine Meinung bleibt —

Generalin.

Den Schiller heraufbringen zu lassen —

Gräfin.

Das ist jetzt zu spät. Der Herzog könnte kommen, und ihm muß er, wenn irgend möglich, wenigstens heute nicht in's Gedächtniß gerufen werden — der Eindruck, welchen das Buch auf den Herzog gemacht hat, scheint fürchterlich zu sein. Bäbele (deren Hand ergreifend), ich bin doch an ihn gewöhnt; aber ich zittre noch, wenn ich daran denke, wie er mir heute Morgen das Buch gab. Er hat offenbar auch in der Früh kein Auge zugethan, sondern nur gelesen; sein Auge war starr, seine Hand heiß, seine Stimme trocken, und er sprach nur das eine Wort: Lies!

Generalin.

Und nun wird er Dein Urtheil hören wollen.

Gräfin.

Ja —

Generalin.

Und Du bist seit Kurzem nicht gut zu sprechen auf den jungen Mann.

Gräfin.

Ach, nicht doch!

Generalin.

Du wirst nicht mit besonders günstigem Auge gelesen haben —!

Gräfin.

Sei nicht thöricht, Bäbele, jetzt solcher Spielereien zu gedenken. Es handelt sich um Freiheit und Leben des Schiller. Er muß fort von hier; die Flucht allein kann ihn retten; ich kann ihn nicht mehr retten, nachdem der Herzog diese Räuber gelesen —

Generalin.

Du großer Gott! —

Gräfin.

Was ist Dir?

Generalin (nachdenkend).

Jetzt hältst auch Du die Flucht für nöthig — nun muß es schlimm aussehen.

Gräfin.

Schlimm? Lebensgefährlich!

Generalin.

Und er will nicht!

Gräfin.

Wer? Was?

Generalin.

Schiller —

Gräfin.

Du hast ihn gesprochen?

Generalin.

Ja.

(Schnell.)

Gräfin.

Er will nicht fliehen?

Generalin.

Nein.

Gräfin.

Ist er rasend?

Generalin.

's ist so was wie Raserei.

Gräfin.

Bäbele —!

Generalin.

Soll ich Dir's denn sagen?

Gräfin.

Bäbele —! Wie soll ich helfen, wenn ich nicht Alles weiß!

Schnell.

Generalin.

's macht Dich am End' wieder bös — wir haben das Mädchen verkannt, Franzel, die Laura ist ganz anders, als wir dachten. Das merkte ich heute beim Frühstück. Deshalb ging ich bei Zeiten zum Schiller hinab. Der Officier hat keine besondere Ordre, er läßt ihn frei heraus in den Bogengang, und wie fand ich den Schiller?

Gräfin.

Nun?

Generalin.

Unbekümmert um sein Schicksal, strahlend von Glück und Uebermuth.

Gräfin.

Bäbele! Die jungen Leute —!?

Generalin.

Sind offenbar einig mit einander!

Gräfin.

Die Unglücklichen!

Generalin.

Ach, sie sind so rührend, das Kind in seiner stillen Seligkeit, der Schiller in seiner lauten Schwärmerei — (weint) es könnte einen Stein erbarmen, daß diese beiden Leute nicht glücklich werden sollten!

Gräfin.

Die Unglücklichen — wenn der Herzog eine Ahnung davon hätte, so wäre Schiller jetzt schon in Ketten und Banden! Nun bete zu Gott, daß der Herzog gleich hinausreitet zur Jagd, ohne nach ihm zu fragen —

(Trommel und klingendes Spiel im Schloßhofe.)

Generalin.

Da ist er!

Gräfin.

Da ist er! hinweg! (Sie geht zunächst nach der Glasthür, um vorsichtig hinabzusehen.) Wenn ich ihn nur selbst vermeiden könnte, damit ich Nichts über das Buch zu sagen brauchte! Aber er wird mich aufsuchen — — — Schiller muß aus Stuttgart sein, ehe der Herzog von der Jagd heimkehrt!

Generalin.

Das thut er nicht!

Gräfin.

Er muß — da kommt der Herzog! Ruf die Laura zu mir! Gott schütz' uns Alle! So sieht er aus, wenn er ein

Todesurtheil unterschreiben will. (Vorkommend:) Hinweg! Und ruf mir die Laura!

Generalin.

Ja. (Beide links ab.)

Zweite Scene.

Der Herzog — Hauptmann — Rieger — Bleistift (aus dem Schloßhofe heraufsteigend und durch die mittlere Glasthür eintretend. Bleistift bleibt auf dem Treppenbalcon außen).

Herzog

(hält das Blatt „Magazin", welches der Hauptmann im ersten Acte vom Sopha entwendet, in der Hand. Er ist sehr ernst und nachdenkend und den ganzen Act hindurch gewissermaßen verhalten in Stimme, Bewegung und ganzem Wesen, daher Alles um ihn her zu erhöhter Furcht genöthigt wird. — Er tritt nur einige Schritte in den Saal, bleibt dann stehen und sieht in das „Magazin". Zu Rieger):

Wartet.

(Rieger bleibt auf der Stelle stehen; auf einen leichten Blick folgt der Hauptmann dem Herzog in den Vordergrund.)

Weiß Er gewiß, daß Er sich nicht getäuscht hat?

Hauptmann

(einen Schritt hinter der Linie des Herzogs respectvoll zurückbleibend).

Gewiß, Durchlaucht.

Herzog.

Ich hatte Ihm Hoffnung gemacht, Er kann davon befangen gewesen sein: die Eifersucht sieht doppelt und dreifach.

Hauptmann.

Ich war so unbefangen, daß ich vollständig überrascht wurde!

Herzog.

Und diese öffentliche Demonstration — (auf das „Magazin" zeigend) soll auch meiner Frau bekannt sein?

Hauptmann.

Wenigstens lag sie auf dem Sopha der gnädigsten Frau Gräfin.

(Kurze Pause.)

Herzog.

An den Freiherrn von Dalberg hat Er also geschrieben?

Hauptmann.

Zu Befehl, Durchlaucht.

Herzog.

Und hat es dringend gemacht?

Hauptmann.

Ueberaus dringend. Ich habe die Ansicht Ew. Durchlaucht über Dergleichen ausführlich geschildert, und wie Hochdieselben es äußerst ungnädig vermerken müßten, wenn ein offenbar unreifes Theaterstück —

Herzog.

Weniger und mehr als unreif.

Hauptmann.

Von einem Ihrer Karlsschüler öffentlich aufgeführt werden sollte. Das Stück sei übrigens Wurzel und Stamm einer Conspiration —

Herzog

(macht eine verneinende, geringschätzige Pantomime).

Hauptmann.

Und könne nur üblen Leumund über Erziehung und Geistesrichtung in Würtemberg erzeugen —

Herzog.

Sehr richtig! Es macht diese Voraussicht Seinem Scharfsinne Ehre, da Er ja das Stück nicht gelesen hatte.

Hauptmann.

Ich wußte doch, Durchlaucht, was es mit diesen sogenannten Genies der bourgeoisie für eine Bewandtniß haben konnte —

Herzog (sieht ihn an von oben bis unten).

Hauptmann.

Und ich konnte hinzusetzen, daß Alles auf einen Scandal hinauslaufen müßte, dem ein Hoftheater nimmermehr die Hand bieten werde.

Herzog.

Und Er hofft —?

Hauptmann.

Ich bin fest versichert, daß Herr von Dalberg, ein Cavalier von Geschmack und großer Ergebenheit für Ew. Durchlaucht, uns sogleich willfahren und die Pièce mit meinem Courier heute noch remittiren werde.

Herzog.

Ich danke Ihm, Hauptmann, für diese Fürsorge. Er hat mir einen großen Dienst damit geleistet. Die Aufführung dieses Stückes hätte mein Institut und mein Würtemberg vor dem ganzen Reiche prostituirt und mir unbeschreiblichen Kummer gemacht, ich danke Ihm. — Unterrichte Er mich sogleich, wenn der Courier kommt. (Geht langsam und unsicher auf sein Zimmer, erste Thüre rechts, zu und bleibt davor stehen.) Sergeant!

Bleistift (einen Schritt an die Thür vortretend).

Sire!

Herzog.

Die Jagdpferde satteln lassen und fertig halten!

Bleistift.

Service, Sire! (Ab.)

Hauptmann.

Ich erlaube mir, Durchlaucht darauf aufmerksam zu machen, daß ein Wetter im Anzuge ist —

Herzog
(geht langsam nach der Glasthür und sieht nach dem Himmel).

Hauptmann.

Und daß vielleicht auch eventuelle Ordres wegen des Feuerwerks nöthig wären —

Herzog (langsam vorkommend, für sich).

Wetter gegen Wetter! Sturm gegen eine Wolke, und das bei Zeiten, so lange die Wolke einzeln ist. — (Sich umwendend.) Adieu!

(Hauptmann verbeugt sich — ab nach der Mitte.)

Herzog (ohne Rieger anzusehen).

Rieger!

Rieger (kommt zu ihm).

Durchlaucht —

Herzog.

Du sollst dabei jedes Aufsehen vermeiden — wegen der Fremden. Ich bin vor Abend wieder hier, um die Gräfin abzuholen. Bis dahin triff Deine Vorbereitungen nur in aller Stille. Erst wenn Du das Signal zum Feuerwerke vom Jagdhause aufsteigen siehst, dann erst richt' es ins Werk.

Rieger.

Wenn aber der Jerobeam das Anzünden der Stoppeln merkt und hinwegtrachtet?

Herzog.

Ach was! Wofür sind die Thorwachen da, und wären diese blind, so hätten ihn ja die Reiterpatrouillen in fünf Minuten — er hat auch ganz Anderes im Sinne. Also mit einbrechendem Abende. Adieu. Warte dort im Dienstzimmer, bis Du mich fortreiten siehst.

(Rieger salutirt und geht links in die zweite Thür ab — der Herzog bleibt nachdenklich einen Augenblick in der Mitte stehen).

Dritte Scene.

Herzog — dann Gräfin.

Herzog (geht an die erste Thür links und öffnet sie).

Franziska! — Ruft Eure Herrin! Ich lasse sie bitten —

(Geht nach rechts in den Vordergrund und stützt sich auf die Lehne eines Sessels.)

Gräfin (eintretend).

Du hast befohlen —

Herzog (in Gedanken und sie nicht ansehend).

Willst Du der Jagd zusehen —?

Gräfin.

Du weißt, daß ich dieses grausame Tödten in Masse nicht gern vor Augen habe —

Herzog (einen Blick auf sie werfend).

Es wird rasch vorüber sein. Halte Dich jedenfalls bereit, mit Anbruch des Abends hinauszufahren zum Feuerwerk, dann zum Souper und Balle — ich werde Dich selbst abholen.

Gräfin.

Könnte ich diesmal nicht wegbleiben?

Herzog.

Nein — und warum willst Du das?

Gräfin.

Ich fühle mich gar nicht gestimmt zu Festlichkeiten.

Herzog.

Wenn Du eine Fürstin sein willst, mußt Du Deine Stimmung unterordnen können.

Gräfin (seufzt).

Herzog.

Und besonders diesen Fremden gegenüber darf Nichts unterbleiben, was Deine Stellung neben mir in Zweifel lassen könnte. Ich kann Dich nicht ebenbürtig machen, aber ich kann zeigen, daß Du gesetzlich die Gattin meiner Wahl bist, und daß ich Respect verlange für mein Gesetz und meine Wahl. (Pause. — Mit tiefer Stimme:) Hast Du das Buch von Schiller gelesen —?

Gräfin.

Ja.

Herzog.

Ganz?

Gräfin.

Ganz.

Herzog.

So rasch?

Gräfin.

Es fesselt wie mit glühenden Ketten.

Herzog.

Wie mit glühenden Ketten, die den Gefangenen bis auf's Mark verbrennen — was sagst Du zu dem Buche?

Gräfin.

Mir stürmt und tobt es durch Haupt und Adern — Mein Verstand hat noch kein Urtheil darüber.

Herzog.

Kein Urtheil?

Gräfin.

Ich bin auch parteiisch befangen — noch gestern war ich schwach genug, mich auf Versen dieses Dichters zu wiegen, welche ich an mich gerichtet glaubte.

Herzog.

Du bist — aufrichtig.

Gräfin.

Das bin ich.

Herzog.

Kennst also auch die andern Verse? (Das „Magazin" hervorziehend.)

Gräfin.

Ich kenne sie.

Herzog.

Kennst den Abgrund, für welchen sie die Brücke gebildet?

Gräfin.

Nein.

Herzog.

Solch ein Räuberpoet ist nicht blöde. (Wieder übergehend zu tieferem Stimmentone:) Wie lautet Dein Urtheil über das Buch?

Gräfin.

Ich wag' es nicht, eins zu fällen!

Herzog.

Du wagst es nicht? Du findest das Buch nicht — entsetzlich?

Gräfin.

Entsetzlich — ja.

Herzog.

Nun also! (Pause — halblaut:) Was ist mir Alles begegnet, seit ich das Land regiere, was hab' ich zu leiden, zu kämpfen, zu zürnen, zu strafen gehabt mit dieser Landschaft, und Nichts, Nichts hat mich so furchtbar getroffen, als dieses Buch. — Gleichsam in meinem Schooße ist es entstanden, ein Hohn meines ganzen Lebens — — — (halblaut) eben so furchtbar muß die Strafe sein an Buch und Autor!

Gräfin.

Karl —!

Herzog (fortwährend mit nur halblauter Stimme).

Wenn ich meinem eigenen Leben, meiner Stellung, der ganzen Welt des gesetzlichen Bestandes gerecht sein will.

Gräfin.

Karl —!!

Herzog.

Dem Henker muß Buch und Autor verfallen! —

Gräfin.

Karl, das wirst Du nicht —!!

Herzog (sieht sie an, mit unveränderter Stimme).

Wenn hieran nicht ein Exempel statuirt wird, so bricht die Sündfluth über uns herein und verschlingt die bestehende Herrschaft, und wir verdienen unsern Untergang, da wir unsern Erbfeind erkannt und nicht erschlagen haben.

Gräfin.

Mir schwindelt. Du hast Unrecht, Karl.

Herzog (kaum hinhörend).

So?

Gräfin.

Du mußt die Spreu von dem Weizen sondern. Das Buch hat neben den entsetzlichsten Dingen Züge von Größe, welche nur den auserwählten Menschen eigenthümlich sind, ja das Geschmacklose, das Entsetzliche selbst darin ist von verwegener Größe.

Herzog.

Wenn man die Frechheit hat, jeder Sitte, jedem Gesetze, jedem Glauben Hohn zu bieten, dann ist es keine Kunst, einen Augenblick groß zu erscheinen; denn man ist wie das Raubthier den edelsten Wesen auf Hals und Haupt gesprungen und erscheint groß, weil die erkorene Beute hoch gewachsen ist. Gelingt der Biß, dann stürzt das Raubthier mit der niedergeworfenen Größe in den Staub, und es wälzt sich Hoch und Niedrig in gleichmäßiger schmutziger Niedrigkeit umher.

(Kurze Pause.)

Gräfin.

Ich kann Deinen politischen Ideen nicht folgen, ich bin eine Frau. Als solche empfinde ich aber, daß mitten unter allem Entsetzen eine Seele in diesem Buche waltet, welche voll edler Wallungen ist. Deshalb wiederhole ich: Du thust Unrecht, Karl, wenn Du auf strenge oder gar gemeine Strafe sinnst gegen den Autor.

Herzog (heftig).

Unrecht? — (Milder:) Du hast Verstand genug, die politische Lage der Welt zu würdigen, Du hast mir's seit

Jahren in täglicher Unterredung bewiesen. Verstocke Dich nicht hierbei aus persönlicher Sentimentalität für dies unglückselige Menschenkind, welches eine alltägliche Weiberseele durch schimmernde Phrasen bestechen mag. Es ist kein Schülerspaß mehr, der verscharrt und vergessen werden kann: das Buch ist hinausgeworfen in die Welt, es wird sein lautes Echo finden, wie jeder wilde Schrei; denn das Publicum ist ein gedankenloser Berg, der jedem heftigen Anprall antwortet; um so lauter und stärker antwortet, je wilder der Schrei. Freilich ist Talent in dem Patrone! Was Du als befangenes Weib die Seele nennst, das ist sein Talent. Hätte er dies nicht, was würde ich mich bekümmern und betrüben um die Fratze!? Dies Talent eben wird die Menschen verführen, daß sie das Verbrecherische eben so beifällig aufnehmen, wie das Harmlose, und darum ist es meine Pflicht, an Autor und Buch ein warnendes Beispiel aufzustellen. Dies schreckende Beispiel allein kann die Menschen belehren, daß hier ein Verbrechen vorliege, welchem man aus dem Wege gehn solle —

Gräfin.

Schiller ist kein Verbrecher!

Herzog.

Aber sein Buch ist ein Verbrechen! — Du kennst die drohende Lage der Welt so gut, als ich, kennst das schreckliche Gewitter, welches jenseit des Oceans donnert und blitzt und hagelt und alles Das verwüstet, was unsere Vorfahren seit Jahrhunderten mühsam aufgebaut in Europa. Alles Das wird von Grund aus zerstört in jenem Nordamerika, und

jener Washington sichert der Neuerung eine für uns verderbliche Dauer. Die wildesten Gedanken der Neuerung sind bereits ausgestreut worden durch Franzosen und Polen und durch unsre eignen Hülfstruppen —

Gräfin.

Die Ihr verkauft habt —!

Herzog.

Und diese wilden Gedanken haben in diesem Augenblicke vollständig gesiegt! Europäische Fürsten haben sie sanctionirt: vor einer Stunde ist mir die officielle Nachricht zugegangen, daß Frankreich am Dritten dieses Monats Friede mit England geschlossen und die sogenannte Freiheit Nordamerikas, will sagen: die Republik! garantirt hat. Der zerstörende Vulcan ist jetzt gesetzlich gesichert, und wo ist die Hülfe für das alte Recht und für uns Fürsten? Wo ist sie? Sieh Dich um! In England etwa? Das ist erschöpft und ist von lange her unsrer fürstlichen Macht eine gefräßige Stiefmutter. Oder in Frankreich? Das alte schöne Frankreich ist verdorben. Da wirthschaften jetzt die überspannten Lafayettes, die frechen Beaumarchais, welche den Boden untergraben; da gährt es in allen Winkeln, und der König ist ein gutmüthig schwacher Mann. Oder ist etwa bei uns dahier im deutschen Reiche Hülfe zu erwarten? Wie? Handelt nicht unser Kaiser Joseph, als ob er bei diesem Washington in die Schule gegangen wäre, und ist der große Friedrich etwa noch eine Stütze? Wahrhaftig nicht! Hat er mich nicht verleugnet im Kampfe gegen meine Landschaft? Ist er nicht bei all seiner königlichen Macht durch und durch

angesteckt von Neuerungen, und sei er, wie er's sein kann, ein wirklicher König und Herr, steht er nicht schon mit einem Fuße in seiner Gruft zu Potsdam? Laß ihn verschwinden in dieser Gruft, wer wird den krachenden Sturz unsers alten Reichs und Rechtes aufhalten? Wer? Und (mit steigender Heftigkeit) in solcher Lage soll aus meinem Würtemberg ein Schauspiel hervorgehen, welches die frechste Empörung verherrlicht, und ich, der gefürchtete Herzog Karl, soll dies ruhig geschehen lassen? Der Kinder Spott zu werden verdient' ich, wenn ich die Gefahr nicht einsähe und ihr nicht einen Denk- und Grenzstein errichtete, so hoch wie der Galgen! (Geht umher.)

(Pause.)

Gräfin

(macht bei den letzten Worten eine Bewegung des Entsetzens und der Abwehr, nach der Pause leise anhebend und langsam).

Ich weiß nicht, ob solch ein Zusammenhang mit dem Schauspiele eines jungen Poeten zu suchen und zu behaupten ist; ich weiß nicht, um wie viel Dein Zorn die Erscheinungen und die Verhältnisse vergrößert; aber ich weiß, daß keine Macht der Erde stark genug wäre, durch Verbot und Strafe solchen Zusammenhang zu zerreißen, wenn er besteht, und ich weiß, daß es meinem Innersten widerstrebt, einen begabten jungen Mann wie eine (entrüstet) Beute des Henkers behandelt zu sehen! — Für mich ist hier kein menschlicher Zusammenhang! Was hat er gethan? Eine wilde Phantasie hat er niedergeschrieben und sie dem Urtheile der Welt vorgelegt. Das ist Alles. Beurtheilt sie, verurtheilt sie. Das Buch ist Euer, der Verfasser nicht. Vergreift Ihr

Euch an ihm, so vergreift Ihr Euch an demselben alten Rechte, dessen Untergang Ihr verhüten wollt. Gott gab jeder Kreatur das Recht, seine Welt anzusehn mit eigenen Augen, seine Welt innerlich nachzuschaffen mit eigenen Kräften. Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist. Die That des Poeten mag Euer sein, ich will's nicht bestreiten, obwohl auch dies mir widerstrebt, der Poet aber ist Gottes. Du vergreifst Dich an Gottes vorbehaltenem Eigenthume, wenn Du den Dichter, Gottes ewigen Quell von unerhörten Dingen, vor Dein beschränktes weltliches Tribunal schleppst!

Herzog (höhnisch).

Du phantasirst!

Gräfin (sehr lebhaft).

Spotte nicht, Karl! Spotte nicht! Dein Spott träfe das Edelste, was wir beide gemeinschaftlich besitzen, unsre Liebe, unsre Ehe. Was ich da gesagt, ist der Kern meiner Seele. Verachtest Du's, so scheidest Du uns von einander.

Herzog.

Weib!

Gräfin (mit schwärmerischem Feuer).

Weil ich ein Weib bin, leb' ich und sterb' ich dem Ideal meiner Seele. Karl, Du verlierst mich, ich verliere Dich, wenn die Kluft, welche Du da aufgerissen hast zwischen uns, unausgefüllt bleibt. —

Herzog.

Weib!

Gräfin

(ohne sich zu unterbrechen, mit schwächerer, aber tieferregter Stimme).

Höre genau, Karl, ich phantasire nicht, mein ganzes Innere erzittert vor der Wahrheit des Wortes. Du verlierst mich, ich verliere Dich, wenn dieser grelle Unterschied wirklich zwischen uns besteht, wenn Du wirklich einen unschuldigen Dichter den Henkern überliefern kannst, weil Dir sein Gedicht nicht gefällt, wenn Du wirklich das Unendliche behandeln kannst, wie das Gemeine —

Herzog.

Franziska —!

Gräfin

(ohne sich zu unterbrechen, der Stimme immer mehr Raum gebend).

Denn Du bist dann nicht mehr der Karl von Würtemberg, den ich lieben mußte trotz aller Noth und Qual und Schmach und Erniedrigung, welche diese Liebe über mich gebracht. —

Herzog.

Schmach und Erniedrigung —?!

Gräfin (ebenso und sehr rasch).

Ja wohl, Schmach und Erniedrigung war's, als ich Jahre lang neben Dir einhergehen mußte ohne gesetzliche Weihe, als die ehrbare Bürgersfrau schamhaft ihr Haupt von mir abwandte, weil mich ihr Herz der Schamlosigkeit zieh und der Frechheit. All Deine äußerliche Pracht und Herrlichkeit, die Du über mich warfst, sie konnte diesen Stachel nicht abstumpfen, der mein Herz zermarterte, und (stark) für den Herzog von Würtemberg hätte ich nimmermehr das erlitten! ich erlitt es (weicher) für jenen Karl von

Würtemberg, dem ich mich verbunden glaubte in voller, edler Sympathie der Seelen, ich erlitt es für Dich, Karl, dessen männliche Seele, dessen edle Seele ich liebte. Liebe für den edlen Mann war meine Entsühnung. (Streng.) Muß ich jetzt, nachdem ich Dein Weib geworden, entdecken, daß in der Brust dieses Karl kein Organ wohnt für eine tiefste Empfindung des Menschen, für eine Empfindung, welche den Glauben an Gott bethätigt, (gesteigert) kein Organ für die Würdigung des Dichters, aus welchem Gott redet, wie entstellt auch Gottes Ausdruck laute; muß ich jetzt entdecken, daß Du kleiner bist, als ich gedacht, dann, Herzog Karl, (mit größtem Pathos) ist mein Herz in furchtbarer Täuschung befangen gewesen, dann bist Du nicht der edle Mann, der mich entsühnen gekonnt, dann werden alle die Schlangenbisse der Schmach und Erniedrigung wieder lebendig, die Vergangenheit ist nicht überwunden, sondern wird die Hölle meines Herzens, ich bin alsdann das unglückseligste Geschöpf in Deinem Reiche, und ich habe Dich, Du hast mich verloren. —

(Pause.)

Herzog.

Du übertreibst Dich und überreizest Dich, Franziska. —

Gräfin (leise).

Das sagt der Mann immer, wenn ihm das Leben des Weibes unerwartet enthüllt wird.

Herzog.

Laß das! — (Er stützt sich wieder auf die Stuhllehne und schweigt einen Augenblick — halblaut:) Ich kann Deinem überspannten

Eigensinne gefällig sein; denn ich liebe Dich. Aber ich kann es nur auf Kosten meiner persönlichen Wünsche, ich kann es nicht auf Kosten des Staates. Und dies Buch ist nicht gegen mich, es ist gegen die Gesellschaft, gegen den Staat gerichtet. Erniedrige nicht Deinen Herzog Karl dadurch, daß Du ihm weibische Willfährigkeit ansinnest, wo man männliche Kraft von ihm erwarten, fürstliche Strenge von ihm fordern darf. Hindre mich nicht, Fürst zu sein. (Weich:) Sei billig gegen mich — opfre nicht einer poetischen Grille den Mann Deines Lebens. — Und jetzt schmücke Dich, damit Du mich später begleiten kannst zum Feste auf der Solitude.

Gräfin.

Mit solchem Pfeil im Herzen kann ich kein Fest begehen!

Herzog (streng).

Franziska! — Du wirst Einsicht finden. Diese Fremden sehen mit hundert Augen auf Dich — eine glückliche Ehe beneiden sie, auch wenn sie Deiner nichtfürstlichen Abkunft spotten möchten: jedes Zeichen einer nichtglücklichen Ehe ergreifen sie als die willkommenste Beute für bösen Leumund, als die willkommenste Bestätigung ihres Vorurtheils für standesmäßige Wahl. Du wirst Einsicht finden, wirst Du?

Franziska (sehr weich).

Karl! erlöse mein Herz von der quälenden Angst um den Dichter!

Herzog (streng).

Franziska!

Franziska
(schnell und äußerst schmerzlich und mit nachdrücklicher Steigerung).

Alles Andere ist ja unbedeutend daneben. Mit dieser furchtbaren Frage aber steht und fällt Dein und mein Leben, glaub es mir! steht und fällt Dein Ruf und Ruhm im Vaterlande, in der Geschichte, das weiß ich, Karl —

Herzog.

Ich weiß es auch, und deshalb bin ich streng und handle rasch.

Gräfin (in Verzweiflung).

O mein Gott, mein Gott, wie unmächtig ist das Weib, wenn es nicht geliebt wird!

Herzog.

Franziska!

Gräfin (angstvoll rasch).

So zögre wenigstens mit dem Gericht! Du bist übernächtig, bist aufgeregt, laß die Sonne untergehen und wieder aufgehen, ehe Du beschließest. (Ablehnende Bewegung des Herzogs. Außer sich:) Sei nicht grausam, um gerecht zu sein! Zu Deinen Füßen beschwöre ich Dich —! (Er läßt sie nicht knieen.)

Herzog (rasch).

Franziska, Du bist außer Dir!

Gräfin (erschöpft).

Ja wohl, und mit Fug und Recht; denn Du verstehst nicht, daß es sich um Tod und Leben für uns Alle handelt.

Herzog
(geht unruhig nach hinten und sieht einen Augenblick hinaus — es donnert in der Ferne — dann kommt er langsam zur Gräfin, welche schmerzlich in sich versunken dasteht und sich nicht nach ihm umgesehen hat).

Ich will Dir meinen guten Willen zeigen — so weit ich kann.

Gräfin (aufsehend).

Herzog.

Ich will den jungen Menschen noch einmal sprechen — (geht rasch hinten an die offene Thür und ruft nach rechts, wo Bleistift, ohne weiter zu antworten, einen Moment an der offenen Thür sichtbar wird und wieder verschwindet). Heda! ruf den Schiller herauf zu mir! (Zurückkommend.) Hier soll er auf mich warten. Sein Schicksal sei hiermit noch einmal, aber zum letzten Mal, in seine Hand gegeben. (Mit tiefer Stimme:) Ich habe Nichts dagegen, daß Ihr Frauen ihn aufmerksam macht, was auf dem Spiele stehe. Nimm Dir die Bäbele zu Hülfe, sie ist ein gesunder Verstand. Du siehst, ich bin billig. —

Gräfin (reicht ihm die Hand).

Herzog (ebenso).

Schiller ist wahr und ehrlich — ich werde sehen, ob eine Ausgleichung möglich ist, ich werde erwägen, wie viel er halten kann. Bist Du zufrieden?

Gräfin.

Ich danke wenigstens — Gott möge es zu unserm Besten lenken.

Herzog.

Das möge er! Und mir Dein Herz erhalten. —

Gräfin (sehr ernst).

Wie mir das Deine, Karl — denn die Gefahr ist groß! (Sie geht links nach der ersten Thür; er winkt ihr ernst liebevoll mit der Hand und geht nach der ersten Thür rechts ab.)

Vierte Scene.

Das Theater ist einen Augenblick leer, es donnert in der Ferne.

Schiller eilig und aufgeregt aus der zweiten Thür rechts kommend; gleich darauf Laura, welche in der ersten Thür links erscheint, als Schiller hurtig — nachdem er einen Augenblick an die offene Mittelthür getreten — bis in die Mitte des Theaters vorgekommen ist. Dann Generalin; dann Gräfin, Beide aus der ersten Thür links kommend, endlich Koch; zuletzt der Herzog.

Schiller

(als er Laura in der Thür erblickt, mit erhobenen Armen ihr entgegen).

Laura!

Laura

(ablehnend und rückwärts ins Zimmer deutend).

Still!

Schiller

(bleibt in der Entfernung einiger Schritte stehen).

Laura (halblaut).

Mama und Tante sind dicht hinter mir! Folgt ihren Rathschlägen, sie meinen's gut mit Euch. —

(Generalin und Gräfin treten ein.)

Gräfin.

Laura! (Sie winkt sie zu sich, giebt ihr die Hand und weist ihr die Stellung neben sich rechts an.) Du darfst Schiller jetzt nicht stören, er braucht all seine Fassung. — Schiller! Ihre Stellung ist hier völlig geändert. Demgemäß müssen Sie handeln. Sind Sie dazu bereit?

Schiller.

Das bin ich, gnädigste Frau. Bis heute Nacht war ich unsicher über meinen Beruf. Jetzt bin ich sicher, und ich werde ihn vertreten bis zum Aeußersten.

Gräfin.

Jetzt muß ich Ihnen selbst dazu rathen — es ist Nichts mehr übrig, als schleunige Flucht.

Schiller.

Flucht?!

Laura (leise).

Flucht!

Generalin.

Ja wohl, sprecht leise.

(Pause.)

Schiller

(blickt unverwandt auf Laura, welche bittend die Hände faltet und ihn zärtlich anblickt; er macht eine entschieden verneinende Handbewegung).

Gnädigste Frau — Sie haben mich mißverstanden. Ich war unsicher und verzagt und dachte an Flucht und Verzweiflung an mir selbst, so lange alle Zeichen um mich her verkündeten, ich sei im Irrthum über mein Talent, ich sei unmächtig. Denn wir Poeten sind nur Etwas, wenn man uns glaubt und vertraut. Jetzt weiß ich, daß ich (mit halbem Blicke auf Laura) Glauben und Vertrauen finden kann, und jetzt wanke und weiche ich nicht mehr von dem Platze, welchen mir das Schicksal angewiesen.

Gräfin.

Schiller!

Generalin.

Da hörst Du's!

Schiller.

Ich fühle jetzt die Kraft in mir, meine innere Welt geltend zu machen gegen alle Hindernisse, ja gegen die mächtigsten Widersacher, und ich fühle, daß ich dazu verpflichtet bin.

Gräfin.

Nimmermehr!

Generalin.

O Gott, o Gott!

Schiller.

Der Baum, welcher verpflanzt wird, kommt in Gefahr zu verdorren. Den heimathlichen Boden muß man behaupten um den höchsten Preis.

Gräfin.

Unglücklicher! Diesen höchsten Preis verlangt man von Dir! Das Dasein selbst! Ich weiß es; denn ich habe soeben auf dieser Stelle um Dein Dasein, um das Dasein des Poeten mit dem Herzog gerungen, und ich habe es nicht errungen.

Schiller (zeigt sich betroffen).

— Wie?

(Kurze Pause.)

Gräfin.

Verblenden Sie sich nicht, Schiller, durch den Schimmer, welcher eben Ihr Herz erleuchtet. Anderwärts — (auf des Herzogs Zimmer deutend) wächst grade um dieses Flammenscheins willen der schwarze Schatten nur um so höher. Täuschen Sie sich nicht, weil soeben Ihr Herz weich und nachgiebig ist: das Herz der herrschenden Welt ist darum nicht weniger felsenhart, und die Hand des Herrschers wird darum nur um so schmerzhafter Ihre Brust zerwühlen. Sie sind verloren in diesem Schlosse, in dieser Stadt, im ganzen Schwabenlande, so weit es unter dem Arme des Herzogs

liegt, Sie sind verloren, wenn Sie nicht mit Sonnenuntergange von dannen sind.

(Pause.)

Schiller.

Kann sein! Ja, es kann eine Lage eintreten, welche mich meiner Pflichten gegen die Heimath entbindet, welche mich zwingt, das mir anvertraute Schwert des Poeten, dies Pfand der Götter, zu erretten. Aber noch ist es nicht so weit. Und ich darf, und ich — (auf Laura blickend, welche den Blick erwidert) will nicht weichen, bevor ich das Aeußerste versucht.

Gräfin.

Um Gotteswillen nicht!

Schiller.

Einer muthigen Rede kann es gelingen, dem Herzoge die neue Welt in einen neuen Gesichtskreis zu rücken.

Gräfin.

Niemals!

Schiller.

Jedenfalls aber ihm Achtung abzunöthigen für eine Zukunft, die ihn verschlingt, wenn er keinen Frieden mit ihr abzuschließen weiß. Freimüthige Wahrheit soll er hören. —

(Schnell.)

Gräfin.

Das ist Ihr Untergang!

Generalin.

Seien Sie nachgiebig, Fritz!

Laura.

Zeigen Sie sich versöhnlich, Schiller!

Gräfin.

Das ist Ihr Untergang.

Schiller.

Das ist mein Sieg, oder der Inhalt meiner poetischen Absichten verdient keinen Sieg.

(Koch erscheint aus der zweiten Thür rechts.)

Generalin.

Wer kommt?

Gräfin.

Was ist?

Laura.

Was giebt's?

Koch.

Verzeihung, erlauchte Frau, ich suche meinen armen Freund da, um ihm — ich weiß nicht, ob ich hier Alles sagen darf?

Generalin.

Alles, Freund, wir berathschlagen eben, daß er fortmüsse, und der hartnäckige Schwabe will nicht. —

Koch.

Warum nicht gar! Streicher ist mit allen Vorbereitungen fertig. Der Wagen ist zum Abende bereit, und noch früher. Das heraufziehende Wetter, welches das ganze Thal einhüllt, erleichtert es uns vielleicht, gleich nach dem Aufbruche des Herzogs die Flucht zu wagen. Es wird die Luft verdunkeln, es wird mit Donner und Regen die Wachen in die Häuser treiben, und bis zum Abend hat das fremde Regiment Wimpfen die Wache am Ludwigsburger Thor. Weder Wache noch Wachtofficier werden Dich persönlich

kennen, und Du passirst unter fremdem Namen, (leise zu Schiller) ich gehe mit! —

Schiller.

Ich danke Dir, aber ich fliehe jetzt nicht!

Gräfin.

Unglücklicher!

Generalin.

Schiller!

Laura.

O Gott, o Gott, was soll ich wünschen!

Koch.

Was fällt Dir ein! — Vielleicht nur bis zum einbrechenden Abende ist es möglich. Nur so lange commandirt Leutnant Kapf die Schloßwache und läßt Dir volle Freiheit nach dem Bogengange hinaus und weiter — gegen Abend wird er abgelöst, und dann Ade Flucht und Rettung.

Schiller

(auf Laura blickend, welche trostlos die Hände ringt).

Ich kann nicht in diesem Augenblicke, und — (exaltirt) was Ihr auch sagt, noch ist eine große Wendung in meine Hand gegeben, auf meine Zunge gelegt, es würde Zeitlebens mein Gewissen peinigen, diese Wendung feigen Sinnes gemieden zu haben, ich will und muß den Herzog sprechen, und muß ihn sprechen frei und fröhlich und muthig, wie ein offener Feind, welcher Sieg oder Frieden erzwingt.

Gräfin.

Welcher Untergang und Tod erzwingt — jetzt gerade, bei Seiner thörichten Zuversicht, Schiller, ist diese Unter-

redung tödtlich und muß vermieden werden, ich übernehme die Entschuldigung.

(Der Herzog tritt ein im Jagdkleide, bleibt an seiner Thür stehen und betrachtet Alle, welche aus einander stieben.)

Gräfin.

Zu spät!

Generalin.

Nun ist's vorbei!

Koch.

Zum Verzweifeln!

Schiller.

Das Schicksal entscheidet für meinen Glauben und — (auf Laura hinüberblickend) meine Liebe!

Herzog (zu Koch).

Was macht Er hier —?

Koch.

Sire —

Gräfin.

Ich hab' ihn gerufen, daß er seinen unglücklichen Freund berathe.

Herzog.

(in die Mitte vorkommend, sieht mit Wehmuth auf Laura, dann zu seiner Linken, wo Schiller und die Generalin stehen).

Komm zu mir, mein Kind!

Laura

(stürzt ihm in die Arme und birgt ihr Haupt an seinem Herzen).

Herzog (leise).

Armes Kind! Zum Spielball des Glückes in die Welt geschleudert unbedachtsam!

Laura.

Laß Dein Herz für mich sprechen!

Herzog.

Mein Herz? — Wär' ich ein Bürgersmann! — Bäbele! (Generalin kommt und nimmt Laura aus seinen Armen.) Pflege dies Kind, wenn ihm wehgethan wird.

Generalin.

Das wird Gott nicht wollen —

Herzog.

Ich hab' ihn leider zu vertreten auf dieser Scholle Erde.

Generalin.

Traget Holz und lasset Gott kochen! sagt ein altes Wort.

Herzog.

Ich trage Holz — (mit einer abwehrenden Bewegung). Geht!

Gräfin (bittend).

Karl!

Herzog.

Geht!

(Die Frauen links in die erste Thür, Koch rechts in die zweite Thür ab.)

Fünfte Scene.

Herzog — Schiller.

Herzog

(tritt links an den Sessel, tief nachdenkend — Schiller steht auf der rechten Seite hinter dem Sessel. — Pause. Endlich sieht der Herzog auf und betrachtet Schiller, dann sagt er):

Geh' Er hin, und öffne Er die Thür zum Dienstzimmer!

Schiller (geht und öffnet die zweite Thür links).

Herzog

(sieht sich darnach um und ruft mit starker Stimme):

General Rieger!

(Während dieser auf der Schwelle erscheint und bis in die Mitte des Zimmers kommt, bleibt der Herzog vorn, Schiller hinten unbeweglich.)

Rieger.

Durchlaucht.

Herzog (ohne sich umzusehen).

Hierher!

Rieger (tritt nahe zu ihm).

Herzog (halblaut).

Warte dort, wie ich Dir befohlen! Wenn Du mich fortreiten siehst, ohne daß ich Dich nochmals gerufen, so besteige Dein Pferd und kehre friedlich auf Deine Festung heim. Rufe ich Dich aber noch einmal und sage Dir: „Es bleibt beim Alten", so handle nach Sonnenuntergang, wie ich Dir befohlen.

Rieger.

Zu Befehl, Durchlaucht.

Herzog

(winkt, Rieger geht ab, wieder an Schiller vorbei und ins Zimmer).
(Kurze Pause.)

Schließe!

Schiller (schließt das Zimmer).

Herzog

(geht über die Bühne zum Stuhle rechts und setzt sich darauf. Sobald er sitzt, winkt er, ohne sich umzusehen, Schiller, und dieser kommt in die Mitte des Theaters).

Wie alt ist Er?

Schiller.

Dreiundzwanzig Jahr.

Herzog (für sich).

Und richtet schon solches Unheil an! (laut) Einer von Euch sagte gestern, die Menschen ließen sich nicht erziehen. Was hat Er denn werden wollen, ehe ich mich Seiner angenommen?

Schiller.

Ich wollte Prediger werden, Durchlaucht.

Herzog (sieht ihn von der Seite an).

Schiller.

Ich band mir schon als Knabe eine schwarze Schürze vor und stieg auf den Stuhl und predigte — was hab' ich zu sagen gewußt als unkundiger Knabe! Es war also nur der Drang, ein volles Herz auszuschütten, die Wunder der Welt zu verkünden und die Menschen aufzurufen zur Sammlung, Begeisterung und Thätigkeit. So ist es noch in mir, Durchlaucht. Ich glühe, ich zittre und bebe dafür, Gutes und Großes zu bewirken.

Herzog (halb für sich).

Ich glaube wahrhaftig, es wäre ihm besser gewesen! Im Tübinger Stifte die steife Methode, und dann hinaus mit den Windmühlenflügeln in die dicken Nebel zwischen Diesseits und Jenseits. Herrgott und Satan vertragen mehr, als wir auf Erden. (Laut und streng:) Was soll denn nun aus Ihm werden? Ein Poet, daß Gott erbarm!

Schiller.

Ein Prediger von der Schaubühne herab durch die begeisterte Stimme des Schauspielers. Durchlaucht, eine belebende Zukunft für deutsches Schauspiel öffnet sich unserm Vaterlande, Schröder hat in Hamburg vorgearbeitet, Kaiser Joseph hat ihn jetzt an die Burg berufen, Dalberg wirkt in Mannheim, und ein Fürst von Ihrer Erfahrung und Thatkraft ist der Mann dazu, in Deutschland solche neue lebensvolle Epoche für Literatur und Kunst gründlich zu fördern.

Herzog (ihn ansehend, ohne Heftigkeit).

Zum Aufschwung Eurer wilden und rohen Gedanken! (Ihn groß ansehend.) Er ist doch wohl verrückt! Steht hier, um sich für Leib und Leben zu verantworten wegen eines frechen Werks und frecher Verbreitung desselben, und beginnt seine Defension damit, unerhörte Dinge zu begehren —! Deutsches Theater! Narrethei! Schaff Er erst eine gebildete deutsche Sprache! Schaff Er erst Geschmack! Ihr Schwaben, die kein Satan zum guten Geschmack erziehen wird, Ihr wollt ein deutsches Theater machen! Schwabenstreiche könnt Ihr machen, weiter Nichts!

Schiller.

Schwabenstreiche sind besser, als Puppenspiel.

Herzog.

Schweig Er still, bis ich Ihn frage. Deutsches Theater! Den Voltaire habt Ihr neben Euch gehabt und lernt doch Nichts! Der junge Goethe, von welchem der von Weimar solch Aufhebens macht, hat mir bei seiner Durchreise hier gesagt, er hätte in Straßburg die Franzosen studirt, und was bringt er zu Stande? Ist's nicht ein klägliches Ding mit diesem Clavigo? Ein Frauenzimmer stirbt fünf Acte lang an der Schwindsucht! Auf so einen geschmacklosen Einfall geräth man nur bei uns! Und das spricht von deutschem Theater! (Aufstehend:) Das Publicum verderben, verwirren, aufrühren, das allein könnt Ihr mit Euern wüsten Phantastereien, und das Handwerk soll Euch gelegt werden. (Umhergehend.)

Schiller.

Durchlaucht —!

Herzog.

Stillschweigen! — Wie ist Er auf die abscheuliche Idee dieser Räuber gekommen?

Schiller.

Im schwäbischen Magazin stand eine Geschichte, wie ein verstoßener Sohn seinen Vater rettete —

Herzog.

Und —

Schiller.

Und ich hatte im großen Briten Shakespeare gesehen, welche Leidenschaften ein Drama bilden konnten —

Herzog.

Immer dies verderbliche England! und —

Schiller.

Und — ich war Karlsschüler!

Herzog.

Nun, was soll das? (Stützt sich auf die Stuhllehne.)

Schiller.

Ich ward als Schüler in soldatischer Disciplin gehalten, wie ein Wesen, das keinen eignen Gedanken, keinen eignen Willen haben durfte, und war doch erregt von eignen Gedanken, war doch erhoben von eigner Willenskraft, und gerieth solchen Wegs —

Herzog.

In Empörung?

Schiller.

Ja, in innere Empörung! — Sei's denn gesagt! — Ich bin zu dieser Unterredung gekommen mit vollem Vertrauen auf meine gute Sache und auf Ihr edles Herz,

Durchlaucht. Ich habe mich nicht irren lassen durch Abmahnung, Warnung und Einschüchterung, ich habe gehofft, meinem und dem allgemeinen Interesse zu nützen durch offene, muthige Rede. So sei denn Alles gesagt, was ich auf dem Herzen habe, vielleicht zündet ein Funke Wahrheit in Ihrer Seele — ja, in innere Empörung gerieth ich über mein Schicksal und das Schicksal meines Vaterlandes. Ich fühlte mich mißhandelt Tag und Nacht bis in die innerste Seele hinein. Das Ideal eines Volksredners ward mir spöttisch entrissen; denn in der Karlsschule, hieß es, giebt es kein Volk und keine Gottesgelehrsamkeit. Willst Du aufgenommen sein, so werde Jurist oder Mediciner. Ich war arm, die Aufnahme galt uns für die größte Wohlthat, besonders weil ich nur bürgerlicher Herkunft war. Ich mußte die Hand küssen, welche mir die ersehnte Zukunft entzog; ich ward Jurist und verwand mit Schmerzen diesen ersten Ruck, der meinen tiefsten Wünschen angethan wurde. Aber ich war nicht nur arm, ich war auch ein ungewandter und nun vollends eingeschüchterter Knabe, der wegen seines linkischen Wesens fortwährend gescholten und gestraft wurde. War das meine Schuld? Warum gab die Natur gerade mir ein ungestüm inneres und ein so träg nachhinkendes äußeres Wesen? So ward meine Jugend ein fortdauerndes Leiden, und als ich mich endlich mühsam in die aufgedrungene Bahn gefunden, da hieß es wiederum halt! Kein Jurist! Mediciner soll der Bursche werden, das paßt besser für den armen Teufel, und zum zweiten Male gewaltsam wurde der Ruck meines Innern erzwungen, ob auch alle Fugen in mir

krachten und schmerzten. Was da! hieß es, der Mensch ist eine Maschine, man dreht sie und stellt sie und zwingt sie in Gang. Der Mensch ist keine Maschine! schrie es auf in meiner Brust, und schrie es so lange, bis wir Alle wußten, solche Erziehung sei Mißhandlung, bis wir Alle fest entschlossen waren, uns aufzulehnen. War's nun ein Wunder, daß die verschrobene Seele krampfhaft hineingerissen wurde in wilde Phantasien, war's nun ein Wunder, daß wir Ideale ausbrüteten von ungethümer Natur?! Die Seele braucht Speise und Trank wie der Leib; das Ideal ist ihr Speise und Trank. Konnte unser Ideal dem Herrn der Karlsschule wohlgefällig werden? Vor unsern Augen war Kampf und Gewalt gegen die Vertreter des Landes, vor unsern Augen war Verhöhnung des Freiheitsgedankens, welcher jenseit des Meeres schmetternde Siege erfocht, vor unsern Augen Verhöhnung deutschen Dranges nach eigener Literatur und Kunst, vor unsern Augen allüberall Druck auf Hirn und Herz: mußte da nicht jener entsetzliche Zustand in uns entstehen, welcher die Augen schließt und blind mit dem Haupt gegen die Schranke rennt, mußten da nicht die Räuber entstehen, welche man nun so entsetzlich findet?! Sie mußten entstehen, und die deutsche Karlsschule ist die Mutter des Stücks, der Herzog von Würtemberg ist der Vater desselben!

(Pause.)
(Es donnert.)

Herzog.

Wenn Du horchst, Franziska, so erfährst Du, daß ich Recht gehabt, und daß er reif ist, wie ich mir gedacht.

(Er geht hinten nach dem Ausgange, als wolle er nach dem Wetter sehen, geht dann rasch auf die zweite Thür links zu, als wolle er Rieger rufen, bleibt aber plötzlich stehen, betrachtet wie mitleidig Schiller und kommt an seinen Platz zurück, das Nächste mild, aber immer verhalten sprechend.)

Du ruinirst Dich, mein Sohn, durch Deine Heftigkeit. Ich hätte es lieber gesehen, wenn ich Dir verzeihen gekonnt. Du bist aber wohl für Nichts zu brauchen, nicht einmal zum Hofpoeten; denn Du übertreibst Alles, wie Du die Wüstheit und Immoralität Deiner Räuber übertrieben hast — siehst Du dies ein!

Schiller.

Durchlaucht, ich sehe ein, daß das Buch in der Schilderung seiner Menschen übertrieben ist. Aber unmoralisch ist es nicht.

Herzog.

So?

Schiller.

Die Welt wird im Innersten bewegt, aber es wird das Laster furchtbar bestraft, und die Tugend geht triumphirend hervor.

Herzog.

Und Du glaubst, solch ein Stück werde dem deutschen Publicum gefallen!

Schiller.

Ich — hoffe es.

Herzog.

Ich fürchte es nicht, so tief ist der Sinn des Volkes noch nicht verdorben, und solche Empörung findet nur in jungen überspannten Köpfen einen Anklang. Gefiele es wirklich, dann müßten wir Herren des Landes von unsern

Stühlen herab und in die Gräber hinuntersteigen, um Euch Platz zu machen. Verstehst Du mich?

Schiller.

Ja, Durchlaucht.

Herzog.

So? Nun dann höre meine aufrichtige ganze Meinung über Dein Werk! Wenn ich Gott selbst und im Begriff wäre, diese Welt zu schaffen, und ich sähe voraus, daß Deine Räuber in dieser Welt geschrieben und mit Beifall aufgenommen werden sollten — (mit furchtbarem Ernst:) ich ließe diese Welt ungeschaffen.

Schiller.

Durchlaucht —

Herzog (ebenso).

So tief ist mein Abscheu! Nun wirst Du's begreiflich und gerecht finden, daß ich auf gründliche Abhülfe oder Strafe denke.

Schiller.

Mein Fürst —!

Herzog (strenger).

Bin ich in Wahrheit Dein Fürst, so folge mir. Ich sehe aus dem zweiten Stück, welches man im Manuscript bei Dir gefunden, daß Du auf dem begonnenen Wege des Aufruhrs fortwandelst. Dies zweite Stück heißt „Die Verschwörung des Fiesko", ein republikanisches Trauerspiel. — Mein Sohn, auf diesem Wege wirst Du vielleicht ein großer Dichter, vielleicht, — ich bezweifle es; denn ich vermisse Maß und Schönheit — oder Du wirst, und das ist

wahrscheinlich, ist für mich gewiß, Du wirst ein großer Staatsverbrecher —

Schiller.

Durchlaucht —

Herzog.

Der ein schmähliches Ende nimmt! — Willst Du an meiner Hand umkehren? Ich will Dir die Hand dazu bieten — Dein Herz ist schöner Regungen fähig — ich kenne Deine Geheimnisse und will Dich deshalb nicht schelten —

Schiller.

Mein Fürst!

Herzog.

Ich will Dich deshalb nicht schelten. Weil Dein Herz die wahre Liebenswürdigkeit erkennen und empfinden kann, deshalb will ich Deine Besserung für möglich halten —

Schiller.

O, mein Fürst!

Herzog.

Willst Du mir Besserung versprechen?

Schiller.

O, mein Gott! — Was heißt Besserung?

Herzog.

Das heißt Aenderung!

Schiller.

Aenderung?

Herzog.

Totale!

Schiller.

Aenderung! Wie soll ich — wie kann ich sie zu Wege bringen? Ich bin ja nur Etwas, indem ich — eben Schiller

bin, der Mensch mit eben diesen und diesen Empfindungen, Erfahrungen, Ansichten und Wünschen — wie kann ich mich gänzlich ändern, ohne mich gänzlich zu verlieren —?

Herzog.

Das wird meine Sorge sein. Jeder Mensch ist zu ändern, sonst wär' er nicht zu regieren —

Schiller.

O nein —

Herzog.

Still, und hör' Er zu! Er muß mir künftig Alles zeigen, was Er schreibt, ehe Er es durch den Druck oder sonstwie veröffentlicht.

Schiller.

Censur!

Herzog.

Damit ich es entweder unterdrücken oder Ihm die nöthigen Aenderungen angeben kann.

Schiller.

Römische Censur! — Aber wir jungen Leute haben ja eine ganz andere Welt in unserm Herzen, als die wirkliche Welt, als die Welt Eurer Durchlaucht ist!

Herzog.

Die soll Euch eben ausgetrieben werden!

Schiller.

Das heißt, wir sollen vernichtet werden!

Herzog.

Er soll ferner bei höchster Leibesstrafe nicht mehr mit dem Auslande verkehren durch irgend eine Schrift, ja nicht durch irgend eine Zeile — will Er mir Beides versprechen?

(Kurze Pause.)

Schiller (leise).

O, meine Täuschung! — Versprechen, daß ich zertreten lasse, was Lebendiges, was Eigenthümliches in mir ist, versprechen, daß ich mein besseres Selbst tödten lassen will — (ausbrechend) beim allmächtigen Gott im Himmel, das kann ich nicht!

Herzog (heftig).

Nicht? (Sich zusammennehmend:) Ueberleg' Er sich's! Sein ganzes Leben steht auf dem Spiele! Das Herzensleben wie das bürgerliche.

Schiller.

Das Herzensleben — o Gott! — — Nein!! — Nein! Lieber sterben, als verderben!

Herzog (weggehend).

So fahre hin! (Stehenbleibend und mit voller Kraft:) Für diese Welt bist Du verloren.

(Von hier an sehr schnell.)

Schiller.

Verloren, weil ich nicht Sclave werden will.

Herzog.

Weil Er Seinem Fürsten und Herrn widerstrebt.

Schiller.

Die Welt meines Geistes gehört meinem Vaterlande, meiner Nation.

Herzog.

Sein Vaterland und Seine Nation bin ich!

Schiller.

Das sind Sie nicht! — Verzeihung! Aber ich muß sagen, was ich weiß! Der Größte und Gewaltigste ist nur

ein Theil des Ganzen, und nur der Tyrann überhebt sich dessen und tastet an das verschleierte Bild des Weltgeistes, des Vaterlandes und der Zukunft.

Herzog.

Und reißt den Schleier herunter vom Götzenbilde und stürzt es sammt den Baalspriestern in den Abgrund! Solch ein Tyrann will ich sein, so wahr der Himmel über mir donnert!

Schiller.

Und wenn dies Götzenbild „Weltgeist, Vaterland und Zukunft" eine Gottheit ist und den Tyrannen mit einem Wetterstrahle in Staub und Tod darniederwirft bei der Berührung?!

(Kurze Pause.)

Dies Bild ist eine Gottheit, Fürst! Vergreifen Sie sich nicht an der Zukunft, Sie sind auch nur ein sterblicher Mensch!

Herzog (mit größter Kraft).

Verwegner —! —

(Kurze Pause.)

(Nahe zu ihm tretend und ihn mit den Blicken messend, anfangs leise:)

Dreister Schüler! Ich bin als Herr was Besseres, denn Ihr. Das willst Du verleugnen, und daher der tödtliche Zwiespalt. Bringt Ihr die Welt einmal zu Eurem Unglauben, dann sehet zu, wie's Euch bekommt. Ich will und werd's nicht erleben, und will dafür sorgen, daß ich's nicht erlebe — (ausbrechend) wenn ich Ihm jetzt den Kopf vor die Füße legen lasse, so kräht kein Hahn darnach, ich kann's; Gott gab Seine Zukunft in meine Hand, ich mach' Ihn, zu

was ich will, wenn ich will, zur Leiche, ich bin Sein Herr!

Schiller (erschrocken, halblaut).

Eben so wäre der Mörder auf der Landstraße mein Herr, weil er mich tödten kann. (Gefaßt.) Herzog von Würtemberg, Sterben ist kein Kinderspiel, und Sie haben dem höheren Richter Rechenschaft zu geben.

Herzog.

Die werd' ich geben!

Schiller.

Sie werden nicht einer zornigen Wallung gehorchen! Sie werden mein Herr sein in einem größeren Sinne! Mit Wahrscheinlichkeit stehe ich einst an Ihrem Sarge! Was werd' ich sagen können an der sterblichen Hülle Dessen, der mein Fürst und väterlicher Erzieher gewesen —?

Herzog (sieht ihn einen Augenblick an).

Sag' Er, die Hülle dieses Fürsten hatte ein starkes Herz, welches mir nicht gefiel, aber der Mann that nach seiner Einsicht seine verdammte Schuldigkeit. Das sag' Er mit gutem Gewissen, wenn Er mich überlebt. General Rieger! (Rieger erscheint an der Schwelle.) Es bleibt beim Alten! (Zu Schiller, nachdem er bis über die Mitte des Theaters hinausgekommen ist:) Und somit Gott befohlen, Poet der Zukunft! Er hat das letzte Mal zu Seinem Herzoge gesprochen! (Wendet sich zum Abgehen.)

Schiller.

So werd' ich sterben, und die Zukunft wird uns richten.

(Der Herzog ist, wie betroffen, stehen geblieben und winkt nun mit einer Handbewegung Schiller, sich zu entfernen.)

(Der Vorhang fällt.)

Fünfter Act.

Eine gewölbte Halle, deren linke Seite einem Flügel des Schlosses angehört, deren rechte Seite die Schloßwache in sich schließt. Die eigentliche Wachtseite ist indessen nach dem Hintergrunde hinaus zu denken. Es ist also Nichts davon zu sehen, als einige schwarz und roth angestrichene Gewehrpfähle und ein Trommelschemel, welche hinten auf der rechten Seite linksherein reichen und mit aufgestellten Musketen und einer Trommel versehen sind. Links in der Schloßseite eine geschlossene Bogenthür, rechts in der Wachtseite ebenfalls eine solche geschlossene Thür. Vor der letzteren ein vergittertes Bogenfenster. Steinerne Bänke links und rechts neben den Thüren. Die gewölbte Halle läßt folgenden Hintergrund sehen: Erstens eine Coulissentiefe freien Raum, innerhalb dessen man links und rechts abgehen kann, links nach dem Innern des Schlosses, rechts nach dem Wachthofe und dem Haupteingange zum Schlosse. — Zweitens hinter diesem freien Raume links und rechts einen Rasenwall. Dieser Wall hat in der Mitte eine fünf Schritt breite Oeffnung, durch welche hindurch man drittens im fernsten Hintergrunde eine Berglandschaft sieht.

(Unter der Halle ist es dunkler als im Hintergrunde.)

Erste Scene.

Koch — Rette, dann Schiller.

(Auf dem Rasenwalle rechts ist anfangs zuweilen eine Schildwache sichtbar.)

Koch

(im weißen Mantel, darunter in Civilkleidung, ohne Zopf; kommt aus der Thür links und sagt leise zu Rette, der einen Augenblick hinter ihm in der Thür sichtbar ist):

Warte! (Dann geht er vorsichtig über die Bühne an das Ende der Halle rechts, wo Trommel und Gewehre sind, und ruft halblaut:) Herr Leutnant Kapf!

Schiller

(öffnet unterdeß von innen das Fenster neben der Thür rechts, und sowie Koch den Namen „Kapf" gerufen, ruft er):

Anton, hier!

Koch

(zum Fenster kommend, nachdem er sich vorsichtig nach dem Walle rechts, auf welchem zuweilen die Wache sichtbar ist, umgesehen).

Holla, da bist Du ja!

Schiller (lauter).

Aber wo bleibst Du? Warum laßt Ihr mich Alle ohne Nachricht und Hülfe?!

Koch (leise).

Sprich leise.

Schiller.

Hier ist nicht so viel zu besorgen: Kapf commandirt noch die Wache.

Koch.

Wenn auch. Es ist Alles zu fürchten. Die Wachen haben wirklich seit heute Mittag Kugeln geladen, und solch

ein Gemeiner schießt zu, ohne seinen Leutnant zu fragen, wenn ihm Etwas in die Quer kommt — bist Du bereit und entschlossen zur Flucht? (Der Ton der Unterredung bleibt halblaut.)

Schiller.

Entschlossen zum Aeußersten; denn der Herzog will mich geistig tödten. —

Koch.

Und nicht blos geistig — also komm!

Schiller.

Der Henkersknecht von Sergeant, welcher mich heruntergeführt, hat die Thür zur Halle verschlossen.

Koch.

Auch diese dort (auf links hinüber deutend) hatte er zugeschlossen, um den Frauen die Verbindung zu Dir abzusperren. Vielleicht hat er's auf eigene Faust, vielleicht auf einen Wink Riegers gethan. Ich fürchte, Rieger ist commandirt gegen Dich.

Schiller.

Ich fürcht' es auch.

Koch.

Nette hat dem Papa aus der Diensthöhle die Schlüssel entwendet; ich öffne Dir, Du nimmst diesen Mantel, und wenn die Wache nach jener Seite (hinten nach rechts deutend) marschirt, schlüpfen wir (nach dem offenen Hintergrunde deutend) hinaus. Fünf Schritte links macht der Wall eine Biegung und entzieht uns den Blicken. Also rasch!

Schiller.

Das geht nicht, Anton! Ich muß meinen Fiesko haben, und ich muß —

Koch.

Abschied nehmen! — Schiller, nur jetzt keine Sentimentalität — mit dem Fiesko hat's seine Richtigkeit, und die Frauenzimmer harren — (geht immer nach der Wache sehend vorsichtig hinüber zu Rette und sagt diesem leise Etwas. Rette verschwindet. Koch kommt zurück und schließt die Thür rechts auf. Schiller tritt heraus; er führt seinen Hut mit sich).

Schiller.

O mein Gott! Wie soll ich die Trennung überwinden? —

Koch (ihn nach rechts drängend).

Klage auf dieser Seite — ich gehe zu Kapf hinein wegen der Schildwache. Vielleicht kann er sich selbst auf den Wall stellen, damit er ihr den Weg hieher abschneidet. Fasse Dich kurz, sobald Du das Manuscript hast. Ich fürchte, der Rieger trifft Vorkehrungen, die uns verderben — (ab in die Thür rechts).

Zweite Scene.

Schiller (der auf die steinerne Bank rechts gesunken ist), bald darauf Laura und die Generalin.

Schiller.

Dort Tod meines Geistes, vielleicht auch meines Leibes — hier Tod meines Herzens! Schreckliche Wahl, die mir auferlegt wird! Tückisches Schicksal, das mich mit seinem Glücke verhöhnt: die Pforten der Seligkeit sind mir endlich geöffnet, mein Auge schwelgt schon im Genusse; da werde ich erbarmungslos zurückgeschleudert, um nie, niemals die Pforten zu überschreiten! Und ich soll nicht klagen! Dem

Dichter gebührt nicht mehr, damit ihm die Sehnsucht lebendig, damit ihm das Ideal unzerstörbar bleibe! O Dichtkunst! welch ein schmerzliches Geschenk des Himmels bist du! Alle Schmerzen der Welt doppelt zu empfinden, das ist unser entsetzlicher Vorzug. Orpheus drang mit der Macht des Gesanges in die Unterwelt hinab, die vom Tode entführte Gattin noch einmal wieder zu sehen. Er sah sie wieder, ja, aber für einen Augenblick, und um den Verlust noch einmal und tausendmal stärker zu empfinden. So erringe ich endlich, endlich ein Herz, das mich lieben will, endlich! — um den Gedanken des Glücks nur einen Augenblick zu genießen, und um den wirklichen Verlust tausendmal stärker zu empfinden! — Damit ich ein Gedicht machen kann, muß ich unsäglichen Schmerz erfahren. Denn wer nicht mit seinen Thränen schreibt, den nennen sie keinen Dichter! (Er versinkt in sich.)

(Die Generalin und Laura sind leise von links gekommen.)

Laura.

Schiller!

Schiller.

Laura! (Er fliegt in die Höhe und auf sie zu, sie halten sich bei den Händen.)

Generalin.

Arme Kinder!

Laura.

Muß es denn sein, Schiller?

Schiller.

Nein, nein, nein! Wir können uns nicht blos gefunden haben, um uns sogleich und für immer zu verlieren!

Generalin (wie segnend zwischen ihnen).

Du weißt am besten, Fritz, daß man niemals verliert, was man einmal ins Herz geschlossen.

Laura.

Mutter! (Ihr ans Herz sinkend.)

Schiller.

O traurige Weisheit! Was uns auf Erden versagt wird, das versetzen wir in den Himmel. Machen wir es besser. Holen wir vom Himmel herab, was uns die Erde versagt, verpflanzen wir's gewaltsam auf die Erde.

Generalin.

Gewaltsam!

Schiller.

Den Himmel, den wir erwarten, den können wir auch erschaffen. Freundin meiner Mutter, gieb mir Dein Kind zum Geleit auf die Flucht in die weite Welt hinaus. Ich will sie hüten wie meinen Augapfel, ich will sie ehren wie meine Gottheit; denn (Laura die Hand entgegenstreckend, welche diese begeistert ergreift) ich liebe sie, ich will für sie arbeiten, sei's mit dem Spaten in der Hand, wenn meine Dichtung nicht gefällt und unsern Unterhalt nicht gewähren kann.

Laura.

Das sollst Du nicht, Schiller. —

Generalin.

Nichts Gewaltsames, Fritz!

Laura.

Du sollst mich nicht überschätzen, ich bin ein unbedeutend Kind neben Dir. Du sollst nicht gehindert werden in Deiner Laufbahn durch — Deine Laura. Gehe, fliehe, rette

Dich jetzt und — sei meiner gewiß. Ich bin das kleine Blümchen, welches die Sonne augenblicks wiederfindet, sobald die Wolken zerstreut sind — Du bist meine Sonne.

(Kurze Pause.)

Koch

(aus der Thür rechts, er hat Schillers Mantel [zweiter Act] umgenommen und hält seinen weißen in der Hand).

Nimm meinen Mantel, Schiller, zu größerer Sicherheit, und folge mir, es ist Zeit! Rieger bedroht uns, wie ich gefürchtet. Er steht mit dem Hauptmann schon im Schloßhofe, sein gesatteltes Pferd und eine verschlossene Kutsche neben ihm. Die Kutsche soll Dich auf den Asperg entführen. Die Sonne sinkt, und sowie sie hinter dem Jagdhause verschwindet, beginnt Riegers Commando. Dann ist's vorbei mit uns; ich verliere jetzt schon das Vertrauen, weil ich gesehen, daß er die Reiterpatrouille bereit hält. Wenn er diese aussendet, dann werden wir sicher aufgegriffen; also rasch vorwärts. Wo ist das Fiesko-Manuscript? —

Generalin.

Mein Gott, wo bleibt Franzel — sie hat es übernommen, das Manuscript aus des Herzogs Zimmer zu holen — (eilt an die Thür links).

Koch.

O Weiber, Weiberzauberei! Sie wird's mir anstreichen, daß ich meinen Zopf voreilig abgeschnitten! — Ich eile der Gräfin entgegen und sende Nette, daß er den Wagen dort (nach links deutend) an die Ecke bestellt, daß er das Signal giebt und unsre Leute als Posten aufstellt bis hieher an

den Wall. Dein Regiment bezieht jetzt schon die Wache am Ludwigsburger Thore. Jeder Grenadier desselben kennt Dich, wir müssen also deshalb zum Eßlinger Thore hinaus — (gehend) nimm den Mantel um und sei bereit, im äußersten Falle ohne Fiesko! (Links durch die Thür ab.)

Generalin
(hat den weißen Mantel genommen und hängt ihn Schiller um).

Im schlimmsten Falle, Fritz, senden wir Dir das Manuscript. Verlasse Dich auf mich, ich sorge dafür, müßt' ich's mit Gefahr meines Lebens stehlen.

Schiller.

So sei es denn.

Laura.

O Gott!

Schiller.

So sei es denn! So scheiden wir unter schwachem, ach so schwachem Hoffnungsschimmer. Wenn der Mensch im Schiffbruch Alles verliert, so klammert er sich noch an die Hoffnung, an diesen Himmelsstrahl, als ob er an einem körperlosen Lichtstrahle sich festhalten und erretten könnte.

Dritte Scene.

Gräfin (mit dem Manuscript in der Hand erscheint links an der Thür) — **Schiller** — **Generalin** — **Laura.**

Gräfin (in der Thür).

Das thut er, wenn er ein gewöhnlicher Mensch ist, nicht aber, wenn er berufen ist, einem großen Volke Dichter und

Prophet zu werden. Wer unter Millionen allein auserwählt wird zu solcher einsamen Größe —

Schiller

(enthusiastisch während dieser Rede auf sie blickend und enthusiastisch ausbrechend).

Der muß die Kraft in sich tragen, in schauerlicher Einsamkeit durch sein Leben dahin zu wandeln und ohne Zucken seinen Blick abzuwenden vom Reize des heimischen Herdes, vom Zauber des geliebten Weibes. Das ganze Volk sei ihm die Heimat, die ganze Menschheit seine Liebe! (Zu ihr eilend und das Manuscript aus der Hand nehmend:) Ich dank' Euch für diese Mahnung, hohe Frau, ich will ihr folgen, ob auch mein Herz bricht, will scheiden aus der Heimat, von der Liebe — auf Nimmerwiedersehn! (Er stürzt zu Laura und schließt sie in seine Arme.)

Generalin.

Mein Sohn!

Laura.

Mein Schiller!

Gräfin.

Also sei's!

Schiller (Laura auf die Stirn küssend).

Dieser erste und letzte Kuß sei Alles, was mir die Liebe gewährt. Der einzig glückliche Augenblick meines Lebens ist der traurigste — ein Lebewohl für immerdar!

Laura (weinend).

Und doch bringt er ein ganzes Leben für diejenige, die — Deiner bis zum Tod gedenken wird — in Lieb' und Treue.

(Es wird in der Halle ganz dunkel, im Hintergrunde Abendroth.)

Schiller (in höchster Weichheit).

Die mein gedenken wird, auch wenn wir Alle uns getäuscht in mir! auch wenn ich unbekannt und werthlos bleibe in der Dichterwelt —?

Laura.

Auch dann! — Ich liebe Dich, wer Du auch seist, was Du auch werdest!

Schiller.

So ist es eine Seligkeit — zu weinen! (Schon bei den Worten „was Du auch werdest" rechts hinten aus großer Entfernung Jagdhörnerruf, der in kurzen Zwischenräumen, näherkommend, sich wiederholt.)

Vierte Scene.

Koch — die **Vorigen.**

Koch
(schon hinter der Thür links, aus welcher er eilt; er trägt zwei Pistolen).

Frisch auf, Camerad! Das ist der Jagdschluß, der von der Solitude herab dringt, der Herzog kommt! Die Sonne geht unter, Riegers Regiment beginnt, nimm Deinen Hut und diese Waffe (er holt den Hut rechts von der Steinbank und reicht ihn Schiller mit einem Pistol), auf und davon!

Laura (in größten Schmerz ausbrechend).

Mein Friedrich!

Schiller.

Laura!

Laura
(sich wendend und nach der Bank rechts schwankend).

Auf Nimmerwiedersehn!

Generalin (Schiller umarmend).

Mein Sohn, Gott segne Dich!

Schiller.

Meine Mutter!

Gräfin (mit herzlichstem Enthusiasmus und rasch).

Auch an mein Herz, Schiller! Sei ein Mann, mach Deinem Schwabenlande Ehre und verherrliche das deutsche Vaterland! (Er sinkt vor ihr aufs Knie.) Ich weiß, Du kannst es, und Du wirst es, ja ich ahne, daß kommende Geschlechter Deutschlands uns noch segnen werden, den Friedrich Schiller freigemacht zu haben. (Links in mäßiger Entfernung bei den Worten „ja ich ahne" gedämpfter Gesang der Schüler „Ein freies Leben führen wir" mit discreter Begleitung der Klarinette.)

Koch.

Unser Signal! Endigt!

Schiller (aufspringend).

In deine Arme werf' ich mich, o deutsches Vaterland! Nimm ihn auf, den aus Heimat und Liebesglück verstoßenen Schwärmer, nimm mich auf an dein großes Herz! Und kannst du's nicht, weil meine Kraft zu schwach und zu gering erfunden wird, und kannst du's nicht, o so schenke mir, mein Vaterland, doch einen frühen Tod und widme mir zur Grabschrift doch die Worte:

Der arme Schwabe trachtete nach Großem,
Wir segnen ihn für Das, was er geträumt!

(Schiller und Koch eilen hastig bis ans Ende des Bogenganges. Dort hemmt Koch einen Augenblick Schillers Schritt, indem er rechts hinauf nach der Schildwache — welche übrigens nach der ersten Scene nicht mehr sichtbar gewesen ist — blickt. Dann gehen Beide durch die Lücke des Rasenwalles und verschwinden links. Die Gräfin und die Generalin sehen ihnen nach in

gespannter Angst mit ausgebreiteten Armen. Laura bleibt zusammengesunken auf der Bank. Man hört immer aus der Ferne das Lied: „Ein freies Leben führen wir". Sobald Schiller und Koch etwa bis in die Couliſſe links gelangt sind, knallt rechts hinter dem Walle ein Schuß, dem unmittelbar in gleichmäßiger Entfernung ein zweiter, dritter, vierter und in äußerster Entfernung ein fünfter folgt. Im Hintergrunde sieht man Raketen und Leuchtkugeln aufsteigen. Das Lied, welches von seinem Beginn an ununterbrochen gesungen worden ist, hört plötzlich auf.)

Generalin.

Barmherziger Gott, man schießt auf sie!

Gräfin.

Allmächtiger Gott! das ist entsetzlich — das ist nicht möglich!

Fünfte und letzte Scene.

Rieger — Hauptmann — dann Herzog — Kleiſtift — dann Mette — die Vorigen.

Rieger (schon innen rechts sprechend).

Das Zimmer leer! die Thür offen! (Tritt hastig und aufgeregt aus der Thüre.) Er ist fort —?!

Generalin.

Du hast auf ihn schießen lassen, Unglückseliger?

Gräfin.

Wehe Euch, wenn eine Kugel getroffen!

Rieger.

Auf ihn? Er ist also eben fort — holla! (Wendet sich nach rechts zur Thür und ruft mit starker Stimme:) Reiterpatrouille marsch! (Unterdeß ist der Hauptmann eingetreten von rechts aus der Thür und hat die Fragen gehört.)

Hauptmann.

Beruhigen Sie sich, erlauchte Frau, die Schüsse sind nur Signale zum Feuerwerk, (Trommel und klingendes Spiel rechts) welches nach der Solitude hinauf signalisirt wird. — Durchlaucht der Herzog kommt eben an, Euer Gnaden abzuholen.

Rieger

(hat sich nach hinten rechts gewendet und sich links vom Trommler, der sich neben den Grenadieren an den Pfählen aufstellt, postirt, nach rechts hinausblickend, von wo der Herzog an dem trommelnden Trommler und den präsentirenden Grenadieren vorüber eintritt; vor dessen Eintritt noch ruft er):

Durchlaucht der Herzog!

Herzog (hinten vor Rieger stehenbleibend).

Was ist?

Rieger.

Der Jerobeam Schiller ist soeben entflohn — die Wache am Thor erwartet, und die Reiterpatrouille verfolgt ihn.

Herzog (kommt langsam vor und betrachtet die Frauen).

Was ist das? (Auf einen großen Brief in der Hand des Hauptmanns deutend.)

Hauptmann.

Das Paquet meines Couriers aus der Pfalz, welcher das Exemplar der Räuber und Herrn von Dalbergs Entschuldigung enthält.

Herzog (zur Gräfin).

Hast Du um diesen eitlen Fluchtversuch gewußt?

Gräfin.

Ja, ich hab' ihn befördert.

Generalin.

Ich auch.

Herzog (zum Hauptmann).

Les' Er — (zur Gräfin) und höre nun das Urtheil eines Unparteiischen, um es Deinem Schützlinge mitzutheilen, sobald er eingebracht ist.

Hauptmann (bricht das Siegel).

Kein Buch darin!

Herzog.

Lesen!

Hauptmann.

„Euer Hochwohlgeboren Schreiben um Friedrich Schillers Schauspiel „die Räuber" zeigt eine Besorgniß, welche hier zu Lande Niemand theilt. Jedermann, der von deutscher Dichtkunst etwas zu verstehen glaubt, war hier in Mannheim freudig überrascht von der erstaunlichen Genialität, welche schon aus der Lecture dieses Schauspiels entgegenspringt." —

Herzog.

Was?

Gräfin.

Siehst Du!

Hauptmann.

„Ew. Hochwohlgeboren Verlangen, das Stück möge unterdrückt werden, hätte also schon darum große Schwierigkeit gefunden; denn ich könnte es vor meinem Vaterlande nicht verantworten, solch eine seltene Schöpfung der öffentlichen und allgemeinen Prüfung vorzuenthalten." —

Gräfin.

Ein Dalberg!

Generalin.

Ein braver Dalberg!

Laura (richtet sich auf).

Herzog.

Weiter!

Hauptmann.

„Es hieße dies auch Ihrem Durchlauchtigen Souverain, der ein so feiner Kenner ist in ästhetischen Dingen, einen schlimmen Dienst erzeigen; kurz, Hochwohlgeborner Herr, unter allen Umständen wäre ich nicht im Stande gewesen, Ihren Wünschen hierin dienstbar zu sein, wenn es auch noch Zeit dazu gewesen wäre."

Herzog.

Was?

Hauptmann.

„Es war aber nicht mehr Zeit. Schon vor Ankunft Ihres Couriers hatte die Aufführung stattgefunden."

Generalin.

Ah!

Gräfin.

Ah!

Laura.

Ah!

(Pause.)

Herzog.

Aufgeführt?! — Weiter!

Hauptmann.

„Die Zuschauer waren von weit und breit dazu herbeigeströmt; denn es hatte sich das Gerücht verbreitet, das Stück sei etwas Außerordentliches. Das Theater war schon

Nachmittags überfüllt. Ich gehe so ins Detail wegen Ihres Durchlauchtigen Herrn, welchen das Debüt seines Karlsschülers sehr interessiren und erfreuen wird" — verzeihen Durchlaucht (ihm den Brief hinhaltend), mich überfällt ein Schwindel —

Herzog.

Nehm' Er sich zusammen und les' Er zu Ende.

Hauptmann.

„erfreuen wird. Das Publicum zeigte sich sehr einsichtsvoll und unbefangen und war drei Acte lang karg mit Beifallsspenden, trotzdem daß Böck als Karl Moor und Beil als Schweizer vortrefflich spielten; erst im vierten Acte, als der junge Iffland den furchtbaren Charakter des Franz Moor vollständig entwickelte, erst da brach der Beifall aus" —

Laura.

Oh!

Gräfin.

Oh!

Generalin.

Oh! — Geb' Er her, Er liest schlecht. (Liest:) „Da, da — brach der Beifall aus, aber auf eine Weise, wie ich es in meinem Leben nicht erfahren habe: es war ein Sturm, es war ein Jubel, als ob eine große Schlacht gewonnen würde. Und es war auch eine gewonnene große Schlacht, es war der Sieg deutschen Talents über das französische Theater, von welchem wir bisher abhängig, ja welchem wir völlig dienstbar waren, es war ein Sieg, welcher Deutschland eine große dichterische Zukunft verspricht, und deshalb hab' ich von Herzen eingestimmt in den allgemeinen Jubel-

ruf: Es lebe der schwäbische Jüngling, in welchem der Genius unsers Vaterlandes einen großen Dichter erweckt hat, einen Dichter, welcher Außerordentliches leisten und unsere Kinder und Kindeskinder noch entzücken wird, es lebe Friedrich Schiller!"

Gräfin.
Generalin.
Laura (welche sich begeistert genähert hat).

Es lebe Friedrich Schiller!

Gräfin.

Herzog Karl, haben die Frauen das Genie erkannt, und soll der Frevel sich erfüllen, daß Wachen und Reiter den Dichter, den gekrönten Dichter auf der Landstraße verfolgen und wieder hieher schleppen —?

(Kurze Pause.)

Herzog.

General Rieger! Die Thorwachen instruiren, die Reiterpatrouillen zurückziehen, der junge Mann soll ungehindert von dannen gehn.

Gräfin (ihm an die Brust fallend).

Mein Karl!

Generalin.

Mein Herzog!

Laura.

Gott lohn' es Dir!

Herzog.

Er selbst, Rieger, kehrt spornstreichs auf den Hohenasperg heim, und der Prediger Hahn soll mir einen Bericht erstatten über Schubart — Marsch!

Rieger (wendet sich mürrisch und geht rechts ab).

(Der Hauptmann hat sich langsam in den Hintergrund gezogen.)

(Pause.)

Herzog.

Ich bin scheinbar vor Dir zu Schanden geworden, Franziska. Der Erfolg ist gegen mich! meine Welt wird unter dem Beifallsgeschrei eines neuen Geschlechts zu Grabe getragen. Ich habe die Worte des Poeten Schwabenstreiche genannt, jetzt wird man Schwabenstreiche des schwäbischen Herzogs nennen, was ich dagegen gethan und gelassen — die Welt richtet nach dem Erfolge und nennt ihn Gottesgericht. Was soll mir jetzt der Schüler, da sein wildes Werk nicht mehr zu hemmen ist! (Zu Laura:) Mein Kind! wir Beide müssen mit Schmerzen bezahlen, was die Welt ihren Gewinn und Fortschritt nennen wird, tröste Dich an meinem Herzen!

Laura (ihm die Hand reichend).

Meines Dichters Zukunft ist mein Trost!

(Die Generalin hebt die Hände zum Himmel, die Gräfin wie segnend gegen Laura. — Der Vorhang fällt.)

Schluß.

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

